

Arbeitsteilung in Partnerschaften

Geserick, Christine; Hornung, Helena; Hübel, Teresa; Kaindl, Markus;
Wernhart, Georg

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Geserick, C., Hornung, H., Hübel, T., Kaindl, M., & Wernhart, G. (2023). *Arbeitsteilung in Partnerschaften*. (Working Paper / Österreichisches Institut für Familienforschung, 50). Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien. <https://doi.org/10.25365/phaidra.457>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-ND Lizenz (Namensnennung-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-ND Licence (Attribution-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0>



Österreichisches Institut für Familienforschung
Austrian Institute for Family Studies



universität
wien

Arbeitsteilung in Partnerschaften

Christine Geserick ▪ Helena Hornung
Teresa Hübel ▪ Markus Kaindl ▪ Georg Wernhart

ÖIF Forschungsbericht 50 | 2023

www.oif.ac.at

Österreichisches Institut für Familienforschung
an der Universität Wien
Grillparzerstraße 7/9 | 1010 Wien
Tel +43 1 4277 48901 | info@oif.ac.at

Arbeitsteilung in Partnerschaften

Christine Geserick ▪ Helena Hornung
Teresa Hübel ▪ Markus Kaindl ▪ Georg Wernhart

ÖIF Forschungsbericht 50 | Dezember 2023

Forschungsarbeit abgeschlossen im Jänner 2023

Die Publikation wurde aus Mitteln des Bundeskanzleramts/Frauen, Familie, Integration und Medien (BKA/FFIM) über die Familie & Beruf Management GmbH gefördert.



DOI: [10.25365/phaidra.457](https://doi.org/10.25365/phaidra.457)

Dieses Werk ist mit [CC BY-ND 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/) lizenziert.



Das Österreichische Institut für Familienforschung an der Universität Wien (ÖIF) führt als unabhängiges wissenschaftliches Institut anwendungsorientierte Studien und Grundlagenforschung zur Struktur und Dynamik von Familien, Generationen, Geschlechtern und Partnerschaften durch. Alle Angaben in diesem Bericht erfolgen ohne Gewähr und die Haftung der Mitwirkenden oder des ÖIF ist ausgeschlossen. Der Inhalt dieses Berichts gibt die Meinungen der Autor/innen wieder, welche die alleinige Verantwortung dafür tragen.

© 2023 Universität Wien, Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF)
Medieninhaber: Universität Wien, Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF)
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal
Tel +43 1 4277 48901 | info@oif.ac.at | www.oif.ac.at | Wien

Inhaltsverzeichnis

1	Executive Summary	7
2	Gegenstand, Erkenntnisinteresse und Studiendesign	9
3	Stand von Theorie und Forschung	11
3.1	Definitionen und Messmethoden.....	11
3.2	Trends in der Arbeitsteilung	12
3.2.1	Zeitaufwand für unbezahlte Arbeit	13
3.2.2	Zunehmende Beteiligung der Männer.....	15
3.2.3	Zugekaufte Arbeit und neue Ungleichheiten	16
3.2.4	Relevante soziodemografische Faktoren.....	16
3.3	Theoretische Erklärungsansätze.....	18
3.3.1	Handlungstheoretische Ansätze	18
3.3.1.1	New Home Economics (Becker 1981).....	19
3.3.1.2	Verhandlungstheoretische Ansätze.....	19
3.3.1.3	Austauschtheoretische Ansätze	20
3.3.2	Rollentheoretische Ansätze	21
3.3.3	Emotionssoziologische Ansätze	23
3.3.4	Das Mehrebenenmodell (Röhler, Steinbach & Huinink 2000)	24
3.3.5	Das Präferenzstrukturmodell (Bucheberner-Ferstl 2011).....	25
3.3.6	Theorie(n) und Wirklichkeit: Kritische Einordnung der Modelle	26
3.3.7	Arbeitsteilung in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften.....	27
3.4	Veränderungen zu Beginn der Coronakrise	27
3.5	Arbeitsteilung und Zufriedenheit	28
3.6	Integration bisheriger Forschung in die Erhebung.....	30
4	Ergebnisse	32
4.1	Stichprobenbeschreibung	32
4.1.1	Jüngere Paare (28-55 Jahre).....	33
4.1.2	Ältere Paare (ab 65 Jahre)	36
4.1.3	Jugendliche	38
4.2	Was ist eine "gerechte" Arbeitsaufteilung? (Qual. Analyse)	41
4.3	Aufteilung spezifischer Aufgaben rund um Haushalt und Familie	47
4.3.1	Darstellung der aktuellen Arbeitsteilung älterer und jüngerer Paare	48
4.3.1.1	Aufteilung zwischen Mann und Frau	48
4.3.1.2	Aufteilung in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften.....	53
4.3.1.3	Externe Hilfen	54
4.3.2	Retrospektive Darstellung der Älteren	56
4.3.2.1	Aufteilung spezifischer Tätigkeiten.....	56
4.3.2.2	Reflexion über Veränderungen	57
4.3.3	Prospektive Vorstellung der Jugendlichen	61
4.3.3.1	Elternhaus und Blick nach vorn (qual. Analyse).....	61
4.3.3.2	Aufteilung spezifischer Tätigkeiten.....	67
4.3.3.3	Elternkarenz	68
4.4	Begründung und Dynamik von Zuständigkeiten.....	70
4.4.1	Wie ergeben sich die Zuständigkeiten?	70
4.4.2	Einschätzung der eigenen Verhaltensweisen	72
4.4.3	Begründung der Zuständigkeiten.....	74
4.4.4	Stabilität der Zuständigkeiten	76
4.4.4.1	Erläuterungen zu Veränderungen	77

4.4.4.2	Erläuterungen dazu, was sich ändern wird.....	84
4.5	Implikationen der Coronakrise	89
4.5.1	Erläuterung der Veränderungen	90
4.5.2	Beibehalten von Veränderungen	94
4.6	Konflikte.....	95
4.6.1	Häufigkeit	95
4.6.2	Inhalte	95
4.6.3	Tätigkeitsbereiche	97
4.6.4	Paardynamik und Empfindungen.....	98
4.7	Bewertung des (Arbeits-)Einsatzes in der Partnerschaft	103
4.7.1	Haushalt, Sorgearbeit, Einkommen	103
4.7.2	Emotionales Geben und Nehmen.....	105
4.8	Vorstellung und Wirklichkeit.....	106
4.8.1	Gerechte Aufgabenteilung.....	106
4.8.2	Abgrenzung zu den eigenen Eltern.....	111
4.8.3	Geschlechterrollen.....	113
4.8.4	Kommunikation.....	114
4.8.5	Unterstützung extern (Haushaltshilfe).....	116
4.9	Zufriedenheit mit der praktizierten Aufteilung	116
4.9.1	Was trägt zu großer Zufriedenheit bei?.....	118
4.9.1.1	Erläuterungen zu personenbezogenen Antworten	120
4.9.1.2	Erläuterungen zu Rahmenbedingungen.....	122
4.9.1.3	Erläuterungen zu "Anderes".....	123
4.9.2	Was könnten Unzufriedenheiten beseitigen?.....	124
4.9.2.1	Erläuterungen zu "Ich glaube, gar nichts"	126
4.9.2.2	Erläuterungen zu Rahmenbedingungen.....	127
4.9.2.3	Erläuterungen zu personenbezogenen Antworten	128
4.9.2.4	Erläuterungen zu "Anderes".....	131
4.9.3	Bedingungsfaktoren für (Un-)Zufriedenheiten	131
4.9.3.1	Praktizierte Arbeitsaufteilung im Haushalt.....	133
4.9.3.2	Austauschverhältnis emotionaler Zuwendung.....	137
4.9.3.3	Realisierter Gerechtigkeitsanspruch	138
4.9.3.4	Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung.....	139
5	Zusammenfassung.....	142
5.1	Praxis der Arbeitsaufteilung	142
5.2	Retrospektive der Älteren.....	144
5.3	Prospektive der Jugendlichen	144
5.4	Konflikte in der Arbeitsteilung.....	145
5.5	Begründung und Dynamiken der Zuständigkeiten.....	146
5.6	Implikationen der Coronakrise	148
5.7	Bewertung des Arbeitseinsatzes – und: Was ist eigentlich gerecht?	148
5.8	Vorstellung und Wirklichkeit.....	149
5.9	Zufriedenheit.....	150
6	Literatur.....	154
7	Kurzbiografien der Autor/innen.....	159
8	Anhang: Fragebogen.....	160

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Zeitaufwand für unbezahlte Arbeit in 15 OECD-Ländern nach Geschlecht	13
Abbildung 2: Zeitaufwand für unbezahlte Arbeit in Haushalt und Familie (1992 und 2008).	14
Abbildung 3: Minuten-Saldo produktiver Tätigkeiten in Österreich (1992 und 2009).....	15
Abbildung 4: Präferenzstrukturmodell (Buechbner-Ferstl 2011)	25
Abbildung 5: Verteilung der Befragten Gruppen nach Geschlecht und Alter.....	32
Abbildung 6: Stichprobe der jüngeren Paare nach Alter und Geschlecht.....	33
Abbildung 7: Stichprobe der jüngeren Paare	34
Abbildung 8: Stichprobe der älteren Paare nach Alter und Geschlecht.....	36
Abbildung 9: Stichprobe der älteren Paare	37
Abbildung 10: Stichprobe der Jugendlichen nach Alter und Geschlecht	38
Abbildung 11: Stichprobe der Jugendlichen (weitere soziodemografische Variablen).....	40
Abbildung 12: Was ist eine gerechte Aufgabenteilung? (Qual. Analyse)	42
Abbildung 13: Aktuelle Aufteilung der Tätigkeiten (Gesamtüberblick).....	49
Abbildung 14: Aufteilung ausgewählter Tätigkeiten (nach Altersgruppen)	50
Abbildung 15: Aggregierte Verteilung der Zuständigkeiten (Männer- und Frauensicht)	51
Abbildung 16: Aufteilung der Tätigkeiten (Frauen- und Männersicht)	52
Abbildung 17: Anteile der Angabe "trifft nicht zu" pro Tätigkeit	52
Abbildung 18: Aggregierte Verteilung der Zuständigkeiten (nach Paartyp).....	53
Abbildung 19: Verteilung der Zuständigkeiten	54
Abbildung 20: Inanspruchnahme externer Haushaltshilfen.....	55
Abbildung 21: Inanspruchnahme externer Haushaltshilfen (nach Altersgruppen).....	55
Abbildung 22: Ältere: Arbeitsaufteilung im Alter von 30-40 Jahren (Retrospektive)	56
Abbildung 23: Ältere: Veränderungen der Arbeitsanteile (errechnet).....	57
Abbildung 24: Ältere: Beobachtete Veränderungen (Qual. Analyse).....	58
Abbildung 25: Ältere: Kontinuitäten (Qual. Analyse).....	59
Abbildung 26: Jugendliche: "Möchte ich beibehalten" (Qual. Analyse)	62
Abbildung 27: Jugendliche: "Möchte ich anders machen" (Qual. Analyse)	64
Abbildung 28: Jugendliche: Vorstellung zur eigenen Arbeitsteilung.....	67
Abbildung 29: Aggregierte Verteilung aller Aufgaben im Generationenvergleich	68
Abbildung 30: Jugendliche: Absicht, in Elternkarenz zu gehen.....	69
Abbildung 31: Zustandekommen der Aufteilung: Vereinbarung vs. automatisch.....	71
Abbildung 32: Wer entscheidet über das "Wie" der Aufgabenerledigung?.....	71
Abbildung 33: Einschätzung der eigenen Verhaltensweisen.....	73
Abbildung 34: Einschätzung der Verhaltensweisen des Partners/der Partnerin.....	74
Abbildung 35: Kriterien für die Aufteilung.....	75
Abbildung 36: Kriterien für die Aufteilung (Generationenvergleich).....	75
Abbildung 37: Veränderung von Zuständigkeiten	76
Abbildung 38: Coronabedingt andere Arbeitsaufteilung.....	90
Abbildung 39: Neues während der Corona-Pandemie (qual. Analyse)	90
Abbildung 40: Corona-Aufgabenteilung in Zukunft beibehalten?	94
Abbildung 41: Konflikthäufigkeit	95
Abbildung 42: Antwort-Einteilung zu Konflikten bzgl. Arbeitsteilung (qual. Analyse).....	96
Abbildung 43: Konflikte in konkreten Tätigkeitsbereichen (qual. Analyse)	97
Abbildung 44: Konfliktbegleitende Empfindungen und Paardynamik (qual. Analyse).....	99
Abbildung 45: Bewertung des Arbeitseinsatzes (ältere Paare)	103

Abbildung 46: Bewertung des Arbeitseinsatzes (jüngere Paare ohne Kinder)	104
Abbildung 47: Bewertung des Arbeitseinsatzes (jüngere Paare mit Kindern)	105
Abbildung 48: Emotionales Geben und Nehmen	106
Abbildung 49: "Eine gerechte Aufgabenteilung ist mir wichtig"	107
Abbildung 50: "In meiner Partnerschaft sind die Aufgaben gerecht verteilt"	108
Abbildung 51: "Wer mehr Zeit im Job verbringt, muss sich weniger um Kinder kümmern" ..	109
Abbildung 52: "Wer sich mehr um Kinder kümmert, muss weniger Geld erwirtschaften"	110
Abbildung 53: "Wer mehr Zeit im Job verbringt, muss weniger im Haushalt tun"	110
Abbildung 54: "Wer sich mehr um Haushalt kümmert, muss weniger Geld erwirtschaften" ..	111
Abbildung 55: "Ich möchte eine gerechtere Aufteilung als meine Eltern"	112
Abbildung 56: "Wir haben eine gerechtere Aufteilung als meine Eltern"	112
Abbildung 57: "Es gibt Aufgaben, die Frauen/Männer besser erledigen können"	113
Abbildung 58: "Wir haben eine ziemlich traditionelle Rollenaufteilung"	114
Abbildung 59: "Wenn man sich ärgert, sollte man das ansprechen" (Einstellungsebene) ..	115
Abbildung 60: "Wenn ich mich ärgere, spreche ich das an" (Handhabung)	115
Abbildung 61: Vermeidung von Konflikten durch Auslagerung	116
Abbildung 62: Zufriedenheit mit der Aufgabenteilung (nach Altersgruppen + Geschlecht) ..	117
Abbildung 63: Zufriedenheit – Übereinstimmung mit Partner/in?	118
Abbildung 64: Was trägt zu großer Zufriedenheit bei? (nach Altersgruppen/Elternschaft) ..	119
Abbildung 65: Was trägt zu großer Zufriedenheit bei? (nach Geschlecht)	120
Abbildung 66: Wie Unzufriedenheiten beseitigen? (nach Altersgruppen/Elternschaft)	125
Abbildung 67: Was könnte Unzufriedenheiten beseitigen? (nach Geschlecht)	126
Abbildung 68: Modellierung der Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung	132
Abbildung 69: Praktizierte Arbeitsaufteilung (aggregiert für drei Routinetätigkeiten)	133
Abbildung 70: Regression der Arbeitsaufteilung	135
Abbildung 71: Geschätzte Arbeitsaufteilung für zwei Szenarien	136
Abbildung 72: Austauschverhältnis emotionaler Zuwendung (nach Geschlecht)	138
Abbildung 73: Realisierter Gerechtigkeitsanspruch (nach Geschlecht)	139
Abbildung 74: Regression der Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung	139
Abbildung 75: Geschätzte Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung	141

1 Executive Summary

Sozialwissenschaftliche Studien beobachten wiederkehrend, dass Frauen in der unbezahlten Haushalts- und Familienarbeit einen größeren Anteil übernehmen als Männer. Trotzdem ist ihre subjektive Zufriedenheit mit der partnerschaftlichen Arbeitsteilungspraxis relativ hoch. Vor diesem Hintergrund hat sich die vorliegende Studie dem bekannten Phänomen mit einer neuen, mehrdimensionalen Herangehensweise gewidmet: Die empirische Erhebung verknüpft verschiedene Erfahrungsebenen, indem nicht nur die Praxis der Arbeitsaufteilung, sondern auch die subjektive Begründung und die Zufriedenheit analysiert werden. Außerdem werden verschiedene Altersgruppen und Lebenssituationen in den Blick genommen: 28- bis 55-jährige Personen in Partnerschaft, die entweder mit oder ohne Kinder im Haushalt leben, ältere Personen in Partnerschaft (ab 65 Jahre), die zu ihrer aktuellen *und* früheren Arbeitsteilung berichten sowie Jugendliche im Alter zwischen 16 und 20 Jahren, die prospektiv ihre eigene Zukunft in den Blick nehmen. Die Mehrdimensionalität des Studiendesigns betrifft auch die Methode. Die Daten wurden im Sinne eines Mixed-Methods-Designs erhoben, mittels Online-Fragebogen, der sowohl geschlossene als auch offene Fragen enthielt. Die Erhebung fand im Mai 2022 statt. Es haben 1.577 in Österreich wohnhafte Personen teilgenommen. Die jüngste Person ist 16, die älteste 88 Jahre alt. In der Stichprobe sind prinzipiell gegen- und gleichgeschlechtliche Paare vertreten, jedoch sind letztere nur von 16 Personen repräsentiert, davon 12 Männer und vier Frauen.

Die Analyse der **selbstberichteten Arbeitsaufteilung** für erwachsene Paare wurde entlang von 17 Tätigkeiten vorgenommen, die typischerweise in Haushalt und Familie anfallen. Das dominante Verteilungsmuster ist, dass die Aufgaben von "beiden ungefähr zu gleichen Teilen" übernommen werden – so berichten das 48,3 % der Frauen und 52,2 % der Männer. Wenn es Spezialisierungen gibt, also eine Person *immer* für eine Aufgabe allein zuständig ist, sind das häufiger Frauen als Männer. So repliziert auch diese Studie das bekannte Bild, dass Frauen *insgesamt* den größeren Anteil aller anfallenden Arbeit übernehmen. Interessant ist, dass jene Tätigkeiten, die in heterosexuellen Partnerschaften besonders oft von ausschließlich einer Person erledigt werden (anstatt dass man sie aufteilt), auch unter gleichgeschlechtlichen Paaren eine Ein-Personen-Spezialisierung aufweisen. Konkret betrifft das die Bereiche "Wäsche waschen", "Wäsche bügeln" und "Kümmern um TV und Internet." Die Begründung einer geschlechtertypischen Zuteilung ist an dieser Stelle deshalb zu überdenken – auch wenn insgesamt 45 % aller Respondent/innen angeben, dass sie ihre Aufgaben so verteilt haben, "wie sie meistens zwischen Männern und Frauen aufgeteilt sind". Aus ihrer Sicht sind jedoch zwei andere Kriterien viel wichtiger: Kompetenzzuschreibungen ("wer was besser kann", 85,6 %) und zeitliche Verfügbarkeit ("wer mehr Zeit dafür hat", 83,6 %). In diesen Zahlen sind auch die prospektiven Vorstellungen der Jugendlichen enthalten. Für sie ist typisch, dass sie geschlechtertraditionelle Arrangements deutlicher ablehnen als Erwachsene und den Zeit- und Kompetenzaspekt stärker betonen. Auch wünschen sich 68 % der Jugendlichen eine "gerechtere Arbeitsteilung als ihre Eltern sie hatten", dies gilt besonders für die jungen Frauen.

In der **statistischen Modellierung** erweisen sich schließlich vier Determinanten als hoch signifikant für das Aufteilungsmuster: (1) das **Geschlecht**: Männer berichten eine deutlich höhere Ausgeglichenheit in der Aufgabenteilung als Frauen; (2) der **Lebensabschnitt**: Paare ohne Kinder (im Alter von zwei bis 12 Jahren) im Haushalt gestalten die Arbeitsaufteilung

deutlich egalitärer als Paare mit Kindern. Noch weniger ausgeglichen findet die Arbeitsteilung bei Paaren ab 65 Jahren statt. (3) die **Einkommensverteilung**: Die Arbeitsaufteilung ist dort am egalitärsten, wo beide Partner/innen ein ungefähr gleich hohes Einkommen erzielen; und (4) die **Wohnregion**: Wer im städtischen Raum wohnt, praktiziert eine signifikant ausgeglichene Arbeitsteilung als im ländlichen Gebiet Wohnhafte. Der Faktor "verfügbare Zeit" ist hier aus methodologischen Gründen nicht integriert (der Einkommensunterschied dient als Stellvertreter-Variable). In den Eigen-Begründungen der Respondent/innen wird der Faktor Zeit jedoch immer wieder genannt – zum Beispiel auch im Zusammenhang mit der Coronakrise. Männer wie Frauen berichten für den Zeitpunkt zu Beginn der Coronakrise von einem höheren Engagement der Männer (v.a. in den Bereichen Einkaufen und Kochen), die durch Homeoffice, Kurzarbeit oder auch Arbeitslosigkeit mehr Zeit zu Hause verbracht haben und damit allein schon physisch verfügbar waren. Ähnliches gilt für die Lebensphase der Pension, in der sich Männer stärker beteiligen und auch hier mit zeitlicher Verfügbarkeit und Präsenz argumentieren.

Es gibt mehr Personen, die Gerechtigkeit als wichtig erachten (91,5 %) als solche, die ihre Arbeitsaufteilung tatsächlich als gerecht bewerten (80,2 %). Trotzdem ist – wie aufgrund des bisherigen Forschungsstandes zu erwarten war – ein **Großteil der Respondent/innen (89,6 %) sehr oder eher zufrieden** mit der von ihnen praktizierten Arbeitsteilung. Im Geschlechtervergleich zeigen sich Männer zufriedener (93,3 %) als Frauen (84 %). Besonders zufrieden sind 28- bis 55-jährige Paare ohne Kinder im Haushalt. Die frei formulierten Begründungen für ihre *sehr* große Zufriedenheit benennen personen- und paarspezifische Verhaltensmuster und Eigenschaften als wichtige Zufriedenheitsfaktoren (z. B. "mein Partner unterstützt mich trotz Vollzeitbeschäftigung sehr im Haushalt"). Die positive Wirkung externer Rahmenbedingungen wird hingegen von nur etwa jedem/jeder Zehnten (10,7 %) genannt, dabei von Paaren mit Kindern etwas häufiger (17,1 %). Das ist anders bei den (eher) Unzufriedenen: Diese richten den Blick eher auf externe Rahmenbedingungen (26,8 %), aber noch häufiger sind sie skeptisch: 33,8 % der Unzufriedenen meinen, nichts könne ihre Unzufriedenheit beseitigen.

Das von uns entwickelte statistische **Modell zur Simulation von Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung** identifiziert schließlich drei Wirkdimensionen, welche die Zufriedenheit beeinflussen: (1) die **praktizierte Arbeitsaufteilung im Haushalt**, (2) das **Austauschverhältnis emotionaler Zuwendung** und (3) der **realisierte Gerechtigkeitsanspruch**. Darin zeigt sich, dass eine ausgeglichene Arbeitsteilung bei Routinetätigkeiten im Haushalt die Zufriedenheit beider Geschlechter stark positiv beeinflusst. Doch ist "halbe/halbe" im Haushalt nicht allein ausschlaggebend. Der realisierte Gerechtigkeitsanspruch der Arbeitsaufteilung hat wesentlichen Einfluss auf die Zufriedenheit. Selbst wenn die Arbeit im Haushalt ungleich verteilt ist, ist ein Großteil der Männer, aber auch der Frauen, mit ihrer Aufteilung zufrieden, sofern sie keinen besonderen Wert auf eine gerechte Aufteilung legen. Nicht zuletzt spielen auch immaterielle Gefallensleistungen eine Rolle: Personen, die mehr emotionale Zuwendung vom Partner/von der Partnerin erhalten, berichten eine größere Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung. Das gilt für Frauen mehr als für Männer. Im Sinne der emotionssoziologischen Austauschtheorie ist das kein neues Ergebnis, es unterstreicht aber, wie komplex und auch fragil die Zufriedenheit dort ist, wo soziale Beziehungen in Liebe begründet sind.

2 Gegenstand, Erkenntnisinteresse und Studiendesign

Wenn sich sozialwissenschaftliche Forschung mit der Verteilung von Haushalts- und Familienarbeit beschäftigt, steht meist die ungleiche Beteiligung der Geschlechter im Mittelpunkt: Zahlreiche Studien belegen, dass die innerhäusliche Haushalts- und Fürsorgearbeit (Reproduktionsarbeit) weiterhin zu einem größeren Teil von Frauen als von Männern erledigt wird, und das, obwohl die weibliche Erwerbsbeteiligung (Produktionsarbeit) gesamtgesellschaftlich stetig zunimmt (vgl. Peuckert 2019: 421ff). Im Raum steht also eine – mindestens quantitativ beobachtbare – Ungerechtigkeit, eine weibliche Mehrbelastung, die sich im historischen Zeitverlauf nur äußerst träge zu Gunsten einer ausgeprägteren männlichen Beteiligung verändert. Doch es geht nicht nur um subjektiv empfundene Fairness im Paaralltag. Im Sinne sozialer Ungleichheit ist ebenso zu thematisieren, dass ein vergleichsweise höheres Engagement im unbezahlten Sektor das Risiko von Altersarmut steigert, was als Folge der geschlechterspezifischen Ungleichverteilung von Reproduktions- und Erwerbsarbeit häufiger Frauen als Männer betrifft (Wrohlich 2021).

Warum also teilen viele Paare nach wie vor ihre Arbeitsleistungen eher geschlechtertraditionell denn egalitär auf? Es existieren einige Erklärungsansätze zu dieser ungleichen Beteiligung; sie scheinen beharrlich in Geschlechterideologien verwurzelt und über Alltagsinteraktionen und strukturelle Gegebenheiten reproduziert zu werden. Zahlreiche Studien haben sich damit beschäftigt und Erklärungsansätze auf psychologischer, soziologischer oder ökonomischer Ebene geliefert. Das, was auf der Paarebene verhandelt wird, ist sowohl Gegenstand für ökonomische Theorien zur Nutzenmaximierung als auch für die interpretative und rekonstruierende Sozialforschung. Besonders berühmt ist die qualitative Studie "Schmutzige Wäsche" (1995) des französischen Soziologen Jean-Claude Kaufmann, die den Untertitel trägt: "zur ehelichen Konstruktion von Alltag". Auch das ÖIF hat sich diesem Thema bereits in einer international eingebetteten qualitativen Studie gewidmet (Bucheberner-Ferstl & Rille-Pfeiffer 2008).

Die vorliegende Studie behandelt also ein Thema, das in den Sozialwissenschaften prinzipiell kein neues ist. Wieso also wird es nochmals aufgegriffen? Der besondere Beitrag der Studie soll über eine **mehrdimensionale Herangehensweise** entstehen. Unsere Erhebung verknüpft erstens verschiedene Erfahrungsebenen und zweitens unterschiedliche Altersgruppen bzw. Familiensituationen.

Mit den **verschiedenen Erfahrungsebenen** ist gemeint, dass nicht nur erhoben wurde, wer welche Aufgaben in welchem Ausmaß erledigt (Praxis), sondern ebenso die Begründung der Aufteilung und die Zufriedenheit mit dem Arrangement.

- **Praxis:** Wer übernimmt welche Anteile in der familialen Haushalts- und Sorgearbeit? Welche Aufgabenbereiche werden zu zweit oder abwechselnd erledigt, welche sind personengebunden? Wird darüber offen kommuniziert? Gibt es Konflikte?
- **Begründung:** Wieso übernimmt man selbst die jeweiligen Aufgabenbereiche, welche gibt man warum ab? Geht es um Ressourcen, Kompetenzen, geschlechterbezogene Attribuierungen oder um eine "gerechte" Aufteilung? Und was ist eine "gerechte" Aufteilung?

- **Zufriedenheit:** Ist die praktizierte Arbeitsteilung angenehm? Was würde man gern ändern, und was bräuchte es dafür, auch strukturell?

Besonders dem Thema der Zufriedenheit ist in Studien bislang weniger Aufmerksamkeit geschenkt worden als den ersten beiden Aspekten, also der tatsächlichen Aufgabenverteilung und wie diese begründet werden kann. Hier soll die vorliegende Studie neue Erkenntnisse liefern.

In Hinblick auf **Alter und Familiensituation** wurden drei Befragtengruppen definiert, die in jeweils genügend großer Zahl rekrutiert wurden, um statistische Aussagen treffen zu können:

- Personen ab 65 Jahren, die als Paar zusammenwohnen (kurz: "**Ältere Paare**"). Sie wurden zu ihrer **aktuellen Situation und retrospektiv** zu ihrer Arbeitsaufteilung im jüngeren Erwachsenenalter befragt.
- Personen im Alter zwischen 28 und 55 Jahren, die als Paar zusammenwohnen, entweder ohne oder mit mindestens einem Kind im Alter zwischen zwei und 12 Jahren (kurz: "**jüngere Paare**")¹
- Jugendliche im Alter von 16 und 20 Jahren, die noch keine Kinder haben (kurz: "**Jugendliche**")

Die prospektive sowie retrospektive Betrachtung stellen ein wertvolles Alleinstellungsmerkmal der Studie dar. Untersuchungen der Zufriedenheit mit partnerschaftlicher Arbeitsteilung sind in der Regel auf die derzeitige Lebenssituation der Paare beschränkt. Obgleich es sich um unabhängige Stichproben aus unterschiedlichen Generationen handelt, kann die Befragung der Jugendlichen und Älteren doch Einblicke in Unterschiede zwischen Wunsch bzw. Vorstellung und Wirklichkeit bieten.

Die Mehrdimensionalität des Studiendesigns betrifft auch die Methode. Die Daten wurden im Sinne eines **Mixed-Methods-Designs** erhoben, das heißt, der Fragebogen enthielt sowohl geschlossene als auch einige offene Fragen. In diesen offenen Fragen sollten die Respondent/innen selbst zu Wort kommen, um also ihre Sicht der Dinge in ihren eigenen Worten auszudrücken. Die Antworten auf diese offenen Fragen wurden qualitativ mittels inhaltlich-strukturierender Inhaltsanalyse ausgewertet (Kuckartz 2018). Hier wurden nicht nur manifeste Inhalte, sondern auch sprachliche Feinheiten sowie neue Themen berücksichtigt, welche die Respondent/innen in ihren eigenen Worten aufgeschrieben haben. Die Antworten auf die standardisierten Fragen wurden mit Hilfe deskriptiver Statistik und mitunter auch mittels Regressionsanalysen analysiert.

Die Erhebung fand mittels Online-Fragebogen statt und wurde in Zusammenarbeit mit dem Markt- und Meinungsforschungsinstitut Marketagent durchgeführt. Dort verfügt man über einen breiten Pool an potenziellen Respondent/innen. So konnte gewährleistet werden, dass die allgemein schwerer zugänglichen Gruppen (Jugendliche, ältere Personen) in ausreichenden Anteilen im Sample vertreten sein würden. Der Fragebogen war schließlich von Mitte bis Ende Mai 2022 für die eingeladenen Respondent/innen online zugänglich.

¹ Der Begriff "ohne Kind" bezieht sich lediglich auf die Haushaltssituation, nicht auf den Elternstatus. Es kann zum Beispiel sein, dass die befragte Person ein Kind hat, das aber bereits das Elternhaus verlassen hat.

3 Stand von Theorie und Forschung

Wie eingangs erwähnt, haben sich bereits zahlreiche sozialwissenschaftliche Studien mit der Erforschung der Arbeitsteilung in Partnerschaften beschäftigt. Besonders in den frühen 2000er-Jahren wurde rege geforscht, so legt es die Literaturanalyse nahe. Rezente Erhebungen sind weitaus seltener zu finden als solche, die vor etwa 20 Jahren entstanden sind. So greifen auch aktuelle Überblicksbeiträge zur Arbeitsteilungsforschung (z. B. Jurczyk 2021; Peuckert 2019) auf diese älteren Studien zurück. Empirische Studien wiederum bedienen sich zur theoretischen Einordnung ihrer Daten auf Ansätze der Ökonomie und Soziologie, die teils aus den 1980er Jahren stammen (z. B. Stenpaß 2020).

Im folgenden Kapitel werden nun zusammenfassend einige empirische Ergebnisse und theoretische Erklärungsansätze zur Arbeitsaufteilung vorgestellt und eingeordnet, wobei bewusst auch nach Studien neueren Datums gesucht wurde. Zunächst soll aber erst einmal dargestellt werden, wie die paarinterne Arbeitsaufteilung definiert und erhoben werden kann.

3.1 Definitionen und Messmethoden

Studien, die sich mit der Arbeitsteilung in Partnerschaften beschäftigen, fokussieren hauptsächlich auf **unbezahlte Arbeit**, das heißt all jene Leistungen, die innerfamiliär zum Wohlergehen der Haushaltsmitglieder erbracht werden, ohne dass eine finanzielle Entlohnung erfolgt. Man spricht auch von **Reproduktionsarbeit**. Hierzu zählen Haushaltstätigkeiten wie Wäschewaschen, Kochen, Einkaufen usw. aber auch Fürsorge- und Betreuungstätigkeiten, etwa für Kinder oder ältere/krankte Familienmitglieder. Im weiteren Sinne zählen auch sozial-emotional fokussierte Tätigkeiten, inklusive der Kontaktpflege zu Dritten, nicht im Haushalt lebenden Personen, zur unbezahlten Arbeit (vgl. Peuckert 2019: 421). Analysen zur Aufteilung dieser Haushalts- und Familienarbeit erscheinen jedoch nur dann komplett, wenn sie auch das Komplementär mitberücksichtigen: die **bezahlte Arbeit** oder **Produktionsarbeit**. Auch hier arbeiten die Familienmitglieder zum Wohlergehen ihrer Angehörigen, und zwar im Sinn finanzieller Absicherung. Mittels Erwerbsarbeit erwirtschaften sie das Familieneinkommen.

Wie viel Zeit Individuen für die verschiedenen Arbeitsbereiche aufwenden, kann methodisch unterschiedlich erhoben werden. Als "Goldstandard" gelten **Zeitverwendungserhebungen (ZVE)**, wie sie in verschiedenen Ländern, darunter auch Österreich, wiederkehrend durchgeführt werden. Dabei werden die Teilnehmenden gebeten, sämtliche Beschäftigungen tagebuchartig zu dokumentieren, die mindestens zehn Minuten andauern, unabhängig davon, ob sie sich auf Haushaltstätigkeiten beziehen oder nicht (z. B. auch Schlafen oder Autofahren). Diese Aufzeichnungen werden nachträglich in einheitliche Tätigkeiten oder Tätigkeitsbereiche kategorisiert. Zwar gewährleisten Zeitverwendungserhebungen hohe Validität, sind allerdings kosten- und zeitintensiv. Das ist anders bei einer weiteren Befragungsmethode, in denen die Respondent/innen nämlich **retrospektiv ihren Arbeitsanteil an verschiedenen Tätigkeiten schätzen sollen**. Diese Erhebungsform wendet etwa der internationale Generations and Gender Survey (GGS) an, und auch die vorliegende Studie vertraut auf die gröber strukturierten Selbsteinschätzungen – zumal hier der Erhebungsfokus auf dem *Kontext* der praktizierten Arbeitsteilung, und nicht auf ihrer exakten Quantifizierung liegt. Jedenfalls erweisen sich nachträgliche Selbsteinschätzungen weniger akkurat als

Zeitverwendungserhebungen: Sowohl Frauen als auch Männer neigen dazu, ihren eigenen Arbeitsanteil zu überschätzen und jenen des/der anderen zu unterschätzen (vgl. Peuckert 2019: 422).

Warum wird überhaupt zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit unterschieden? Diese **Differenzierung** ist **sozialhistorisch betrachtet ein relativ neues Phänomen**. Sie entstand, weil im Zuge der Industrialisierung viele Familien ihre Produktionsfunktion aufgaben (z. B. Handwerksbetriebe). Es folgte eine räumliche Trennung von Reproduktions- und Produktionsarbeit (Mitterauer & Sieder 1991: 66). Erst in dieser Zeit kristallisierte sich eine geschlechterspezifische Arbeitsteilung heraus, im Sinne einer "Frauenwelt Familie" (Reproduktion) und einer "Männerwelt Erwerb" (Produktion). Mit Blick auf den mittlerweile gängigen Sprachgebrauch merkt die deutsche Familiensoziologin Karin Jurczyk zurecht an, wie paradox es sei, diese geschlechterspezifische Arbeitsteilung "traditionell zu nennen, obgleich sie erst mit der Moderne entstanden ist" (Jurczyk 2021: 69).

Prinzipiell wird unbezahlte Arbeit in **Sorge- und Hausarbeit** differenziert. Diese Unterscheidung ist für die Ergründung der Arbeitsteilungsmechanismen von großer Bedeutung. Denn die beiden Bereiche weisen nicht nur ein unterschiedliches quantitatives Ausmaß auf, sondern werden von Paaren auch unterschiedlich bewertet. **Sorgearbeit – insbesondere Kinderbetreuung – hat einen höheren Stellenwert und wird eher als bereichernd empfunden** (Geist & Ruppner 2018).

Außerdem können Aufgaben in **Routinetätigkeiten und Nicht-Routinetätigkeiten** kategorisiert werden. Im Bereich der Hausarbeit zählen zum Beispiel Kochen, Putzen und Wäschewaschen zu den Routinetätigkeiten, im Bereich der Sorgearbeit zum Beispiel Windelnwechseln und Füttern (Sullivan 2013). Nicht-Routinetätigkeiten sind jene, die seltener anfallen zeitlich verschoben werden können, wie z.B. das Rasenmähen (Geist & Ruppner 2018: 1).² Routine-Tätigkeiten sind besonders unbeliebt (bei beiden Geschlechtern) und werden als weniger angenehm als Erwerbsarbeit bewertet. Dabei sind vor allem Frauen häufiger für Routinetätigkeiten zuständig und Männer für Nicht-Routinetätigkeiten (Geist & Ruppner 2018).

3.2 Trends in der Arbeitsteilung

Wieviel Zeit also verbringen Menschen mit unbezahlter und bezahlter Arbeit? Die **letzte Zeitverwendungserhebung für Österreich wurde 2008/09** durchgeführt und liegt damit schon einige Zeit zurück.³ Trotzdem sollen die Ergebnisse zur Einordnung kurz vorgestellt werden. Damals wie heute macht(e) unbezahlte Arbeit einen großen Teil der in Österreich geleisteten Arbeit aus. In den Jahren 2008/09 verbrachten alle hier lebenden Personen ab 10 Jahren 186,6 Millionen Stunden pro Woche (durchschnittlich 24,5 Stunden/Person) mit unbezahlter Arbeit. Dem gegenüber stehen 182,4 Millionen Stunden (durchschnittlich 25,1 Stunden/Person) an bezahlter Arbeit. **Hausarbeiten** wie Kochen, Waschen, Putzen und

² Welches Nicht-Routinetätigkeiten in der Sorgearbeit sind, ist weder bei Geist & Ruppner (2018) noch bei Sullivan (2013) mit Beispielen illustriert. Denkbar wäre aber etwa der Fahrradkauf für Kinder oder die Unterstützung der betagten Eltern bei der Steuererklärung.

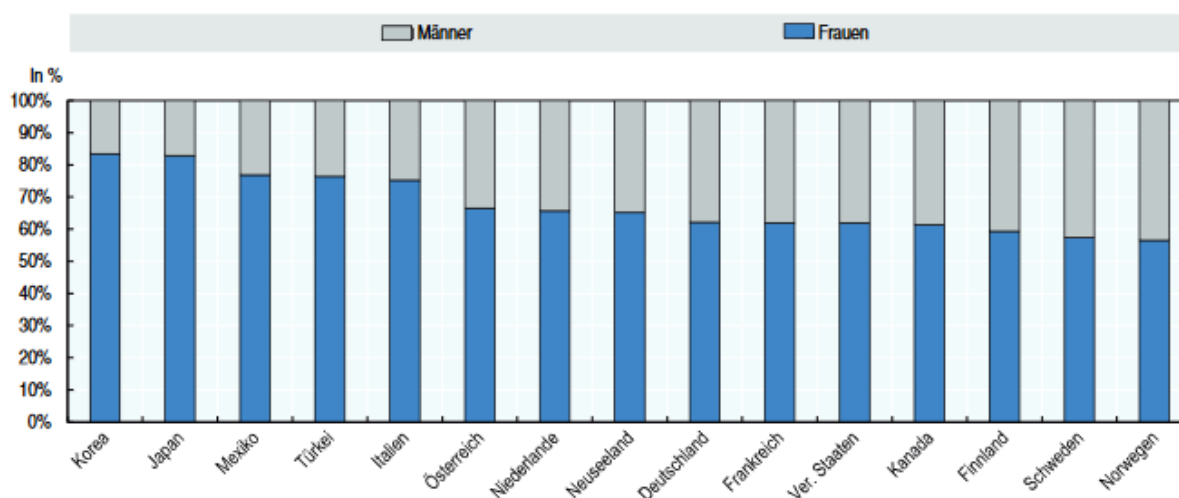
³ Parallel zur Entstehung des vorliegenden Berichts wird für Österreich eine neue Zeitverwendungserhebung durchgeführt.

Einkaufen machen mit **80 % der Zeit** den weitaus größten Teil der unbezahlten Arbeit aus. **An zweiter Stelle steht die Betreuung von Kindern** mit 14 % der Zeit. Die restlichen 6 % der unbezahlten Arbeit teilen sich auf die Betreuung von Erwachsenen und Freiwilligenarbeit auf (Statistik Austria 2009: 33ff).

3.2.1 Zeitaufwand für unbezahlte Arbeit

Nach wie vor leisten Frauen in Österreich und in anderen Ländern mehr unbezahlte Arbeit als Männer. In 15 ausgewählten OECD-Ländern übernehmen sie den Großteil der in Familie und Haushalt anfallenden Arbeit, das belegen die im Jahr 2017 zusammengetragenen Daten der jeweils jüngsten nationalen Zeitverwendungsstudien (OECD 2017: 60). Während die weibliche Mehrbelastung in Südkorea, Japan und Mexiko besonders ausgeprägt ist (jeweils rund um 80 %), ist sie in Finnland, Schweden und Norwegen am geringsten – aber dennoch vorhanden: Frauen erledigen dort rund 60 % der anfallenden Arbeiten in Haushalt und Familie (vgl. untere Abbildung).

Abbildung 1: Zeitaufwand für unbezahlte Arbeit in 15 OECD-Ländern nach Geschlecht



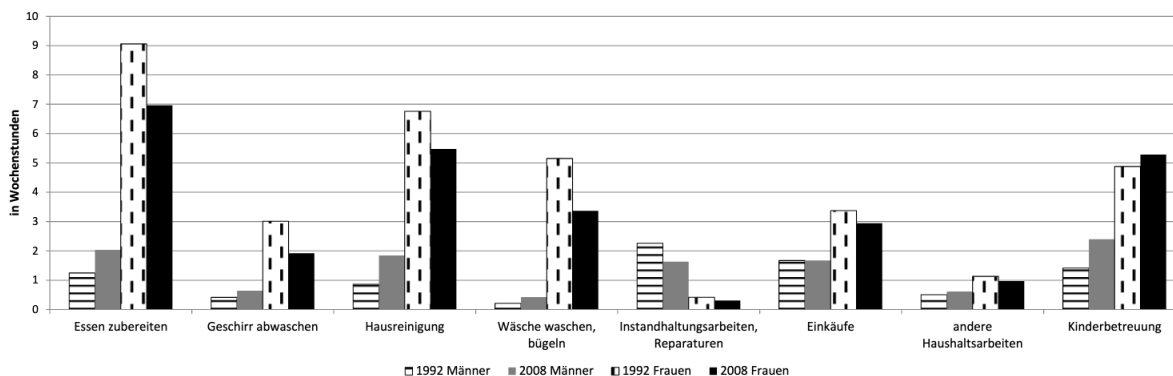
Quelle: OECD 2017: 61 (Abbildung 2.15). Die Referenzjahre sind: Deutschland: 2001-2002, Finnland: 2009-2010, Frankreich: 2009, Italien: 2008-2009, Japan: 2011, Kanada: 2010, Korea: 2009, Mexiko: 2009, Neuseeland: 2009-2010, Niederlande: 2005-2006, Norwegen: 2010, Österreich: 2008-2009, Schweden: 2010, Türkei: 2006, Vereinigte Staaten: 2014. Datenquelle: OECD Gender Data Portal, www.oecd.org/gender/data/

Österreich verortet sich ungefähr im Mittelfeld. Zum Zeitpunkt der Erhebung (2008/09) leisteten Frauen zwei Drittel der unbezahlten Arbeit. Auf der anderen Seite leisteten Männer zwei Drittel der Erwerbsarbeit (Statistik Austria 2009).

Ein genauerer Blick auf die spezifischen Tätigkeiten, die in Haushalt und Familie anfallen, zeigt, dass Frauen fast überall mehr Arbeitsstunden investieren als Männer (vgl. untere Abbildung). Das gilt besonders für Routinetätigkeiten wie Kochen, Geschirrspülen, die Wohnung reinigen und Wäsche waschen/bügeln. Männer hingegen widmen mehr ihrer Zeit für Reparaturen, die im Haushalt anfallen – eine typische Nicht-Routinetätigkeit. Der unteren Abbildung ist ebenso zu entnehmen, was sich zwischen den beiden Zeitpunkten der letzten Zeitverwendungserhebungen 1992 und 2008 in Österreich verändert hat: *Nicht* verändert hat sich, dass Frauen für die typischen Routinetätigkeiten mehr Wochenstunden aufwenden als Männer. Allerdings hat sich die Geschlechterlücke etwas verkleinert, weil Männer sich mehr

beteiligen. Die parallel stattfindende Verringerung der von Frauen erbrachten Stunden dürfte sich wiederum nicht nur über diese Geschlechterangleichung erklären, sondern ebenfalls über zunehmende Haushaltstechnologisierung (Dörfler & Wernhart 2016:43). Geschirrspüler, Staubsaugerroboter und andere Technologien reduzieren zunehmend den (zeitlichen) Aufwand für diverse Routinetätigkeiten im Haushalt. Auch die Auslagerung haushaltsnaher Dienstleistungen an bezahlte Arbeitskräfte dürfte zunehmend an Bedeutung gewinnen (dazu später mehr).

Abbildung 2: Zeitaufwand für unbezahlte Arbeit in Haushalt und Familie (1992 und 2008)



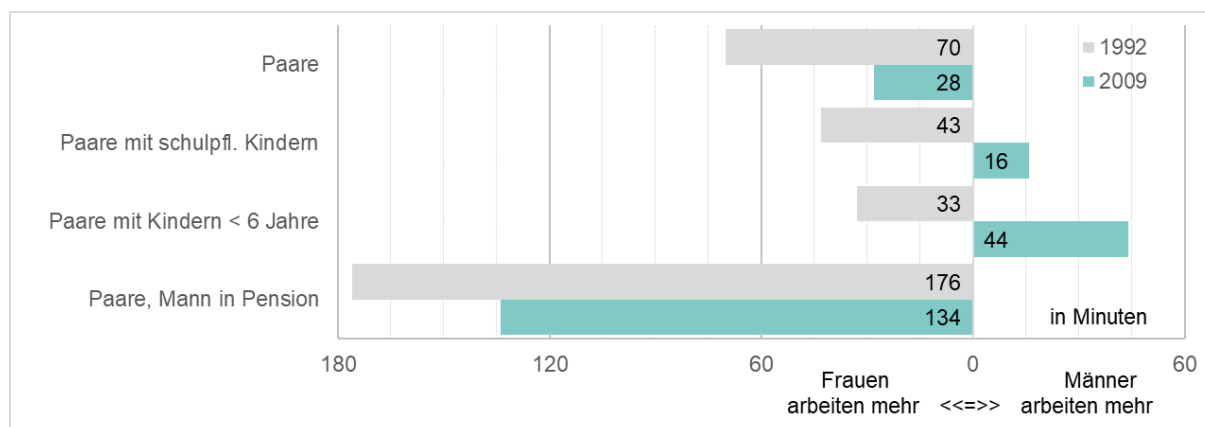
Quelle: Dörfler & Wernhart 2016: 43; Primärdaten aus den Zeitbudgeterhebungen für Österreich (Statistik Austria); österreichische Bevölkerung 20-64 Jahre

Dass, wie oben bereits erwähnt, Tätigkeiten rund um die Kinderbetreuung gegenüber anderen Haushaltstätigkeiten offenbar präferiert werden, lässt sich ebenfalls aus den Daten der beiden Zeitverwendungsstudien ableiten. Denn obwohl die institutionelle Kinderbetreuung zwischen 1992 und 2008 zunehmend ausgebaut wurde und sich der Anteil erwerbstätiger Mütter erhöht hat, verbringen Väter wie Mütter zunehmend mehr Zeit mit der Kinderbetreuung (vgl. obige Abbildung). Dabei ist "Kinderbetreuung" weit gefasst. Es zählt dazu die Unterstützung beim Lernen für die Schule genauso wie das Spielen mit den Kindern und andere gemeinsame Freizeitaktivitäten. Diese kindbezogenen Tätigkeiten werden von Paaren in der Regel gleichmäßiger aufgeteilt als Hausarbeit (Geist & Ruppner 2018). Besonders Väter stufen sie als bereichernde Aufgabe ein. Eine mögliche Erklärung für die positivere Einschätzung im Vergleich zu Müttern ist, dass Väter im Schnitt einen geringeren Anteil an kindbezogenen Routinetätigkeiten absolvieren, dafür aber anteilig mehr Freizeitaktivitäten mit den Kindern unternehmen (Sullivan 2013). Der generelle Trend, dass sowohl Mütter als auch Väter immer mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen, gilt für viele westliche Länder und für den Zeitverlauf seit den 1960er Jahren (vgl. z. B. Dotti Sani & Treas 2016, Grunow 2007).

Wichtig zu erwähnen ist, dass die quantifizierende Bewertung der Arbeitsteilung immer auch Darstellungssache ist. Die weibliche Mehrbeteiligung an unbezahlter Arbeit ist *eine* Lesart der Arbeitsteilung in Partnerschaften. Betrachtet man jedoch unbezahlte und bezahlte Arbeit gemeinsam, nämlich als *Gesamtheit der produktiven Arbeit* eines Haushalts ("total workload"), erhält man ein anderes Bild. Aus dieser Perspektive ist die gesamte Arbeitsleistung der in einer heterosexuellen Partnerschaft lebenden Männer um lediglich 28 Minuten pro Tag geringer als die der Frauen (Österreich-Daten aus 2009; vgl. Wernhart et al. 2018: 33, untere Abbildung).

Ebenfalls entscheidend ist, dass die Arbeitsteilung im Familienzyklus variiert. Denn in heterosexuellen Partnerschaften mit Kindern dreht sich das Verhältnis sogar um: Väter von schulpflichtigen Kindern arbeiteten 2008/09 durchschnittlich 16 Minuten mehr als ihre Partnerin. Sie engagieren sich mehr als noch 1992 in den Bereichen Haushalt und Kinderbetreuung, während sie die Erwerbszeit kaum reduziert haben (vgl. ebd.).

Abbildung 3: Minuten-Saldo produktiver Tätigkeiten in Österreich (1992 und 2009)



Quelle: Wernhart et al. (2018: 33), verkürzte Darstellung. Daten aus den Zeitverwendungsstudien 1992 und 2008/09.

Ältere Paare hingegen, bei denen mindestens der Mann bereits pensioniert ist, sind durch eine weibliche Mehrbelastung charakterisiert. Hier sind die Frauen pro Tag mehr als zwei Stunden länger mit produktiven Tätigkeiten beschäftigt. Das Ungleichgewicht liegt darin begründet, dass Männer dieser Altersgruppe wenig bereit sind, die frei gewordene Tageszeit auf Haushaltsarbeiten zu verwenden und damit die Partnerin zu entlasten (Wernhart et al. 2018: 33).

3.2.2 Zunehmende Beteiligung der Männer

Dass sich Männer zunehmend im Bereich der unbezahlten Arbeit engagieren, ist ein Trend, der in den westlich orientierten Gesellschaften seit den 1960er Jahren zu beobachten ist. Er lief jedoch nicht gleichförmig über alle Milieus hinweg (Peuckert 2019: 428ff).

In ihrer Studie konnte Sullivan (2013) für die historische Entwicklung zeitlich anders getaktete Trends innerhalb der Gruppe von Männern ausmachen, und zwar in Abhängigkeit vom Bildungsmilieu. Sie nutzte dafür Querschnittsdaten von Zeitverwendungsstudien aus den USA und Großbritannien für die Jahre zwischen 1975 und 2003. Die Analyse von Doppelverdienerpaaren zeigte, dass die zunehmende männliche Beteiligung zunächst im Bereich der Sorgearbeit für Kinder zu erkennen war und dann ebenfalls für haushaltsbezogene Tätigkeiten. In beiden Bereichen waren Männer mit hohem Bildungsabschluss Vorreiter für eine egalitärere Aufteilung (Sullivan 2013: 76). Dieselbe Studie erkannte ebenso unterschiedliche Trends im intersektionalen Zusammenhang von Bildung und Geschlecht. Denn während Männer entlang der letzten Jahrzehnte für haushaltsbezogene Tätigkeiten über alle Bildungslevels hinweg mehr Zeit aufwendeten, investierten hochgebildete Frauen immer weniger (ebd.: 82).

3.2.3 Zugekaufte Arbeit und neue Ungleichheiten

Dass Frauen mittlerweile weniger Zeit für unbezahlte Arbeiten aufwenden, ist jedoch nicht unbedingt auf eine höhere Männerbeteiligung zurückzuführen, zumindest nicht aus gesamtgesellschaftlicher Perspektive. Vielmehr erfahren sie von anderer Stelle Entlastung, indem sie haushaltsnahe Dienstleistungen auf dem sich etablierenden Markt zukaufen. Besonders Frauen aus Ländern des Globalen Südens stellen ihre Arbeitskraft für Reinigungs- und Betreuungstätigkeiten zur Verfügung, sei es als Haushaltshilfe, Personenbetreuerin ("24-Stunden-Betreuung") oder auch als Nanny bzw. Au-pair (Ehrenreich & Hochschild 2004; Rerrich 2006; Cox 2015; Widding Isaksen 2010). Weil ihre Entlohnung und die sozialrechtliche Absicherung oft gering sind, und weil Frauen diese Tätigkeiten aus dem wirtschaftlichen Zwang heraus annehmen, ihre eigene Familie im Heimatland zu ernähren, wird dieser Trend, der in der Forschung unter den Begriffen "Care Chain" oder "Transnationalisierung von Hausarbeit" diskutiert wird, oft kritisch betrachtet. Es entstünden **neue Ungleichheiten, und zwar zwischen Frauen**. Frauen der höhergebildeten, einkommensstarken Milieus könnten es sich leisten, die Familienarbeit an Frauen aus benachteiligten Milieus auszulagern (vgl. Rerrich 2006; Peuckert 2019: 438; Jurczyk 2021: 91).

Jurczyk weitet ihre Beobachtung zu neuen Ungleichheiten zwischen Frauen sogar auf den innerfamilialen Bereich aus, indem sie feststellt, dass auch **Großmütter** verstärkt in die Pflicht genommen werden, nämlich von ihren Töchtern, zur Betreuung der Enkelkinder. Weil die Großmutter die Enkel betreut, kann sich die (Schwieger-)Tochter eine Erwerbstätigkeit "leisten" und sich damit der Vereinbarkeitsfrage ein Stück weit entziehen (Jurczyk 2021: 92). Jurczyk erkennt in diesem Arrangement Potenzial für "erhebliche wechselseitige Abhängigkeiten", auch mit Blick auf die Zukunft, wenn nämlich eine betreuungsbedürftige Großelterngeneration nunmehr Unterstützung von den Kindern einfordert (ebd.).

Etwas kritisch kann hier angemerkt werden, dass aus dem rein quantitativen Blickwinkel die Umschichtung weiblich konnotierter Arbeit *von Frauen zu Frauen* zwar eine korrekte Beobachtung ist, jedoch reproduzieren die o.g. Autorinnen diese Art der Darstellung – in bester Absicht – geschlechterspezifische Zuständigkeiten: Wenn nämlich das Narrativ so geht, dass weiblich konnotierte Arbeit ausschließlich *von Frauen* (z.B. von erwerbstätigen Frauen und nicht etwa von Männern oder Familien) weitergegeben werden kann, dann bleibt sie im Grunde "Frauensache".

3.2.4 Relevante soziodemografische Faktoren

Die Mechanismen zur Verteilung von unbezahlter Arbeit in Paarbeziehungen erscheinen als außerordentlich komplex. Trotzdem werden nun kurz einige sozioökonomische Faktoren vorgestellt, die sich empirisch als relevante Einflussgrößen für eine eher traditionelle oder egalitäre Arbeitsteilung erwiesen haben.

Studien beobachten immer wieder, dass Paare mit zunehmender **Beziehungsdauer** die Arbeitsaufteilung traditioneller gestalten und sich quasi gegenderte Prozesse einschleichen. In ihrer Panel-Studie (Bamberger Ehepaar Panel, BEP) beschreiben Grunow, Schulz & Blossfeld (2007), dass sich Männer entlang der beobachteten 14 Ehejahre zunehmend aus der Hausarbeit zurückzogen. Diesem als "Trägheitseffekt" bekannten Phänomen geht der "Honeymoon-Effekt" voraus: In der noch jungen Beziehung möchte der Mann gefallen und

engagiert sich deshalb aktiv im Haushalt, so die Annahme (vgl. Peuckert 2019: 434). Dabei hat nicht nur die bloße Dauer des Zusammenlebens diesen Effekt, sondern der Familienzyklus ist relevant; dass ein junges, kinderloses Paar andere Arbeitsaufteilungen praktizieren wird als ein Paar mit Kindern oder ein pensioniertes Paar, liegt auf der Hand.

Hier zeigen verschiedene Studien, dass vor allem die **Geburt des ersten Kindes** einen Retraditionalisierungsschub in der paarinternen Aufteilung der Erwerbs- und Familienarbeit auslöst. Berghammer & Neuwirth (2013) konnten anhand der Daten des GGS zeigen, dass kein anderes Ereignis im Familienzyklus, wie etwa Heirat oder weitere Geburten, einen ähnlich tiefgreifenden Effekt in Richtung traditioneller Arbeitsaufteilung hat (Berghammer & Neuwirth 2013: 17). Zu ähnlichen Ergebnissen kam eine US-Studie von Katz-Wise, Priess und Hyde (2010). Dabei ist unter Retraditionalisierung zu verstehen, dass sich weiblich assoziierte Hausarbeiten unter Jungeltern zur Frau hin verlagern; sie übernimmt nach der Geburt des ersten Kindes größere Anteile an Arbeiten wie Kochen, Geschirrspülen, Einkaufen oder Staubsaugen. Männer hingegen engagieren sich als junge Väter stärker im finanziellen Bereich, eben im Sinne des traditionell männlichen Familienernährers (Berghammer & Neuwirth 2013: 17).

Auch die erwähnte Panel-Studie von Grunow, Schulz & Blossfeld (2007) bestätigt den Traditionalisierungseffekt des Übergangs zur Erstelternschaft prinzipiell, unterstreicht aber den Aspekt der **Erwerbstätigkeit der Frau**. Das Traditionalisierungsrisiko ist dabei unter jenen Frauen geringer, die ihre Erwerbstätigkeit nach der Geburt ihres ersten Kindes nicht oder nur kurzfristig unterbrechen (ebd.: 178). Auch unabhängig vom Thema Erstelternschaft belegen Studien, dass die Hausarbeit egalitärer aufgeteilt wird, je umfangreicher die Frau erwerbstätig ist (vgl. Peuckert 2019: 436).

Ein weiterer relevanter Faktor ist das **Bildungsniveau**. Konkret belegen z. B. Grob & Stuhlmann (2009) den Sozialisationseffekt einer höheren Schulbildung für eine geschlechteregalitärere Arbeitsteilung, sowohl für Frauen als auch für Männer (ebd.: 323). Dieser Effekt ist in Bezug auf die Gesamtheit der unbezahlten Arbeiten (Hausarbeit + Kinderbetreuung) jedoch nicht sehr ausgeprägt. Stärker wirkt die Bildung auf den Bereich der Kinderbetreuung. Sowohl Männer als auch Frauen verbringen mehr Zeit mit ihren Kindern, umso höher ihr Bildungsgrad ist, so eine ländervergleichende Studie von Dotti Sani & Treas (2016). Sie erklären das damit, dass höhergebildeten Eltern der Wert der gemeinsam verbrachten Zeit besonders bewusst ist, dass sie damit aber auch ihren sozialen Status demonstrieren möchten (ebd.: 12).

Auch das **Lebensalter** beziehungsweise die **Generationenzugehörigkeit** strukturiert sowohl die Einstellungs- als auch Handlungsebene, wenn es um die geschlechterspezifische Arbeitsaufteilung geht. Peuckert verweist darauf, dass unter Jugendlichen die Vorstellungen einer egalitären Aufgabenteilung weit verbreitet ist, und zwar weitgehend unabhängig von sozioökonomischen Faktoren (Peuckert 2019: 435)

Ein eher selten berücksichtigter Faktor, der sich in einer Längsschnittstudie von Grob & Stuhlmann (2009) als überraschend signifikant herausstellte, ist der **Urbanitätsgrad** im Sinne des sozialräumlichen Kontextes (ebd. 2009). Die Autor/innen erkennen eine weitaus geschlechter-egalitärere Ausgestaltung der Arbeitsteilung im städtischen Milieu, wobei dieser

Effekt sogar unabhängig vom sozioökonomischen Milieu der Elterngeneration ist und damit besondere Erklärungskraft hat (Grob & Stuhlmann 2009: 324).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass vor allem eine *längere Beziehungsdauer, Familiengründung (Geburt des ersten Kindes), Nicht-Erwerbstätigkeit der Frau und höheres Lebensalter* Faktoren sind, die eine geschlechtertraditionelle Aufgabenteilung wahrscheinlicher machen.

3.3 Theoretische Erklärungsansätze

Bislang konnte noch kein theoretisches Modell die paarinterne Arbeitsaufteilung allumfassend erklären. Nach vielen Jahren sozialwissenschaftlicher Forschung seien die Zusammenhänge nach wie vor "weitgehend ungeklärt", formuliert etwa Peuckert (2019: 427). Zwar sind – wie oben dargestellt – einzelne Einflussfaktoren in ihrer Wirkrichtung bekannt, ein zusammenhängendes Modell ist jedoch ausständig. Kein theoretischer Ansatz liefert alleinstehend eine hinreichende Erklärung für bestehende Muster. Die verschiedenen Ansätze können immer nur *Teile* erklären, was der Komplexität des Gegenstandes geschuldet ist, erkennbar etwa in den unterschiedlichen Charakteristika von bezahlter und unbezahlter Arbeit, aber auch von Sorge- und Hausarbeit (Sullivan 2013).

Einige der gängigen Erklärungsansätze werden nachfolgend skizziert. Fast immer geht es darum, dass die geschlechterspezifische Aufteilung erklärt werden soll, die sich in ihrer Ungleichverteilung und traditionellen Ausgestaltung als erstaunlich robust erweist. Es steht die Frage im Raum, warum Frauen nach wie vor einen größeren Anteil der unbezahlten Arbeit übernehmen als ihr Partner – obwohl sie zunehmend erwerbstätig sind und obwohl beide Geschlechter heute zunehmend egalitärer denken (Einstellungsebene vs. Handlungsebene).

Wenn nach Gründen für eine geschlechterspezifische Ungleichverteilung gesucht wird, steht die heterosexuelle Paarbeziehung im Fokus. Wie die Aufgabenteilung in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften organisiert ist, wird aufgrund des geschlechterbinären Zugangs von Empirie und Theorie meist vernachlässigt.

Jedenfalls werden zur Einordnung empirischer Ergebnisse oft zwei größere Gruppen von Erklärungskonzepten unterschieden, nämlich (ökonomisch geprägte) handlungstheoretische Ansätze und (soziologisch geprägte) rollentheoretische Ansätze, auf die verschiedene Arbeiten immer wieder rekurren (vgl. z. B. Grunow, Schulz & Blossfeld 2007; Grunow 2007; Haberkern 2007; Buchebner-Ferstl & Rille-Pfeiffer 2008; Grob & Stuhlmann 2009; Bastin 2016; Stenpaß 2020). Auch das Mehrebenenmodell von Röhler, Steinbach & Huinink (2000) wird vielfach verwendet.

3.3.1 Handlungstheoretische Ansätze

Mikroökonomische Modelle zur Aufteilung von Arbeit in Familien verstehen den Haushalt als Produktionseinheit, dessen Mitglieder (das Paar) sowohl bezahlte als auch unbezahlte Arbeit leisten. Wer diese Arbeiten in welchem Umfang übernimmt, ist dabei bestimmt von rational abgewogenen Handlungsentscheidungen und von Ressourcen, die die beiden Partner in unterschiedlichem Ausmaß mit in die Partnerschaft bringen (z. B. Bildungskapital,

Erwerbseinkommen). Inwieweit die beiden Partner an der *eigenen* Nutzenmaximierung interessiert sind oder den *Haushaltsnutzen* im Blick haben, unterscheidet sich je nach theoretischem Zugang. Weil die Entscheidungen rational und zum Beispiel nicht normenorientiert oder emotional getroffen werden, gehören diese Ansätze zur Rational Choice-Theory.

3.3.1.1 New Home Economics (Becker 1981)

Ein bereits in die Jahre gekommener, aber immer noch populärer, Ansatz ist der von Gary S. Becker. Er formulierte die **ökonomische Theorie der Familie**, auch bekannt unter dem Namen **New Home Economics** (Becker 1981). Beckers Modell geht davon aus, dass beide Partner versuchen, ihre gemeinsam zur Verfügung stehenden Ressourcen optimal einzusetzen, so dass der gemeinsame Haushalt einen größtmöglichen Nutzen erzielt, direkt messbar am Haushaltseinkommen. Dies wiederum sei am ehesten zu erreichen, indem sich beide Partner spezialisieren, und zwar so, dass einer (ausschließlich) für die häuslichen Aufgaben, und der andere für die Erwerbsarbeit zuständig ist. Zwar sei die Zuteilung nicht geschlechterspezifisch festgelegt, doch hätten Männer und Frauen aufgrund ihrer unterschiedlichen Sozialisationserfahrungen unterschiedliche Ressourcen erworben, die sie eher für familiäre oder erwerbsbezogene Arbeiten prädestinierten. Konkret ist damit gemeint, dass Männer vermutlich ein höheres Erwerbseinkommen erwirtschaften können als Frauen. Deshalb würden sie sich auf die bezahlte Arbeit und Frauen auf die unbezahlte Arbeit spezialisieren – so der Ansatz von Becker. Das Modell wurde verschiedentlich kritisiert, z. B. weil es die seit den 1960er Jahren stetig zunehmende Bildungsbeteiligung von Frauen unberücksichtigt lässt. Sie hätte im Sinne einer Ressourcenangleichung zwischen Männern und Frauen zu geschlechterunabhängigen Spezialisierungen führen können, dem ist aber nicht so (Grunow 2007: 55). Auch vernachlässigt das Modell, dass die beiden Individuen nicht nur nach ökonomischen Aspekten und nicht nur im Sinne der *gemeinsamen* Nutzenmaximierung entscheiden werden, sondern auch individuelle Präferenzen und paarinterne Machtstrukturen eine Rolle spielen werden (ebd.). Ein kurzes Beispiel: Das Modell kann nicht erklären, warum eine hoch qualifizierte Frau mit minder qualifiziertem Partner ihren Beruf aufgibt, um sich der Haus- und Familienarbeit zu widmen.

3.3.1.2 Verhandlungstheoretische Ansätze

Prinzipiell argumentieren **verhandlungstheoretische Ansätze** folgendermaßen: Sie gehen davon aus, dass die Individuen prinzipiell ihren *eigenen* Nutzen im Blick haben, wenn sie mit ihrem Partner/ihrer Partnerin die *Arbeitsaufteilung* aushandeln – und nicht den *Haushaltsnutzen*, wie im New Home Economics-Ansatz. Dieses Aushandeln findet vor dem Hintergrund statt, dass – so die Annahme des Modells – Erwerbsarbeit attraktiver empfunden wird als unbezahlte Haus- und Familienarbeit. Beide Partner versuchen also, jeder für sich, den eigenen Arbeitsanteil an häuslicher Arbeit zu minimieren. Sie haben darauf umso größere Chancen, je mehr sozioökonomische Ressourcen sie mitbringen (z. B. Bildungskapital, Einkommenspotenzial), um in der Erwerbswelt erfolgreich zu sein. Der Partner oder die Partnerin mit den umfangreicheren Ressourcen hat mehr Verhandlungsmacht. Das wird dazu führen, dass der/die andere mit der schwächeren Verhandlungsposition einen größeren Teil der unbeliebten Hausarbeit übernimmt (Kroska 2004; Major 1993). Auch dass der ressourcenstärkere Partner im Falle einer Trennung mehr alternative Möglichkeiten zur

Verfügung hätte, spielt für die Verhandlungen auf Paarebene eine Rolle; es verleiht ihm ein gewisses "Drohpotenzial" (Stenpaß 2020: 37).

Auch den verhandlungstheoretischen Ansätzen mangelt es jedoch an empirischer Evidenz. Gerade weil Frauen diese Ressourcen in den letzten Jahrzehnten verstärkt akkumulieren konnten, einkommensbegründete Machtasymmetrien also abgebaut wurden, müssten sie ihre Verhandlungsmacht ausgebaut haben, so dass mehr Männer in unbezahlte Tätigkeiten "gedrängt" worden wären. Die Entwicklung der häuslichen Arbeitsaufteilung hielt jedoch nicht mit den Veränderungen am Arbeitsmarkt schritt (Röhler, Steinbach & Huinink 2000). Auch der genauere Blick auf verschiedene Paarkonstellationen und Einkommensverhältnisse zeigt keinesfalls einheitliche Ergebnisse. Den "klassischen" Fall kann der Ansatz noch gut erklären: Verdient der Mann deutlich mehr als die Frau, ist die Hausarbeit in der Regel zu Lasten der Frau verteilt. Ist der Gehaltsabstand geringer, engagiert sich auch der Mann mehr und die häusliche Arbeit ist egalitärer aufgeteilt. Jedoch: Verdient die Frau mehr als der Mann, zieht das paradoxerweise nach sich, dass ihr Arbeitsanteil an der Hausarbeit steigt (Aassve, Fuochi & Mencarini 2014; Kroska 2004; Grunow, Schulz & Blossfeld 2007). Die Verhandlungsmacht besonders qualifizierter Frauen scheint also trotz guter Ressourcenausstattung geschwächt.

3.3.1.3 Austauschtheoretische Ansätze

Die der Sozialpsychologie entstammende **Austauschtheorie nach** Thibaut und Kelley (1959) **geht davon aus**, dass Individuen eine soziale Beziehung (inkl. der Partnerschaft) eingehen, um mit der anderen Person Güter zu tauschen und damit den eigenen Nutzen zu maximieren. Es geht um die Abwägung von eingesetztem Aufwand (Input) und erhaltenen Belohnungen (Output), im weitesten Sinne. Der Tausch folgt rationalen Überlegungen und soll möglichst wenig kosten – dabei aber insgesamt fair sein ("**Reziprozitätsnorm**") (vgl. Stenpaß 2020: 31). Die Theorie wird deshalb mitunter auch "**Gerechtigkeitstheorie**" genannt, im Englischen ist sie unter dem Begriff der Equity Theorie bekannt. Verschiedene Weiterentwicklungen dieser Theorie haben später das "Wie" und "Was" des Tauschens präzisiert. So gibt es auch Tauschtheorien, die explizit nicht-ökonomische Tauschgüter integrieren, wie zum Beispiel Vertrauen, das in längerfristig angelegten (Liebes-)Beziehungen "gehandelt" wird (vgl. Grunow 2007: 56). Getauscht werden können also materielle oder auch immaterielle und symbolische Güter im Sinne von Geld, Dienstleistungen, aber auch Information und Liebe (Stenpaß 2020: 31). Für die Arbeitsaufteilung in Partnerschaften bedeutet das, dass zum Beispiel "Geschirrspülen" gegen "Gassi gehen" oder auch gegen Dank und Zuneigung getauscht werden kann, wobei beide Partner immer wieder abwägen, ob die (Tausch-)Beziehung weiterhin fair ist, sie also derart belohnt werden, dass sich die eigenen Aufwendungen (die eigenen Arbeits- oder Gefallensleistungen) amortisieren – oder anders ausgedrückt: dass es ein für sie faires Geben und Nehmen ist (Bucheberner-Ferstl & Rille-Pfeiffer 2008:14). Im Zusammenhang mit dem Tauschgut "Liebe" machen jedoch Röhler, Steinbach & Huinink zurecht darauf aufmerksam, wie schwierig die Bewertung eines gerechten Tauschs ist. Denn "Liebe" ist erstens nicht kalkulierbar und zweitens auf eine bestimmte Person gerichtet. Erst wenn man den Partner bzw. die Partnerin liebt, hofft man auf Gegenliebe; und erst dann wird (Gegen-)Liebe als Tauschgut wertvoll (ebd.: 2000: 47). Für eine – zugegebenermaßen traditionelle, aber vermutlich alltagsnahe – Situation im Paarhaushalt könnte das so aussehen: Eine Frau, die sich beim allabendlichen Kochen eigentlich Unterstützung vom Partner wünscht, weil sie ihrer Meinung nach ohnehin deutlich mehr für den Haushalt tut als er, kann

mit seiner Zuneigung (Dank, Zärtlichkeit etc.) ein Stück weit versöhnt ("entlohnt") werden – aber nur, wenn sie das "Tauschgut Zärtlichkeit" ihres Partners als wertvoll erachtet.

Ein spezielles Erklärungskonzept im Rahmen der Austauschtheorien ist der **Ansatz der zeitlichen Verfügbarkeit (Time Availability-Approach)**. Das Konzept setzt bei der Knappheit der Ressource Zeit an, genauer bei den individuellen Zeitbudgets und dem Erwerbsausmaß: Derjenige Partner bzw. diejenige Partnerin, der bzw. die mehr Zeit in die Erwerbsarbeit investiert, steht in geringerem Ausmaß für Tätigkeiten im Haushalt zur Verfügung. Folglich wird – so die Annahme – jene Person mehr Zeit für häusliche Tätigkeiten aufwenden, die – weil sie weniger Stunden im Job verbringt – mehr Zeit dafür zur Verfügung hat. Entscheiden Paare also tatsächlich gemäß ihrer zeitlichen Verfügbarkeit, sollten jene Partner/innen, die in gleichem Maß erwerbstätig sind, auch in gleichem Maß unbezahlte Haus- und Familienarbeit leisten. Empirisch wird das jedoch nicht abgebildet (vgl. z. B. Baxter 1992, Boye 2009). Auch eine neuere Studie von Pailhé, Solaz & Souletin (2019) kommt zu Ergebnissen, die die These der zeitlichen Verfügbarkeit zumindest nicht *eindeutig* stützen. Die quasi-experimentelle Studie macht sich die französische Arbeitszeitreform der frühen 2000er Jahre zu Nutze. Die Reform sah eine Reduktion der Normalarbeitszeit von 39 auf 35 Wochenstunden bei vollem Lohnausgleich vor, das individuelle Erwerbsausmaß wurde also von externer Stelle reduziert. Mit Zeitverwendungsdaten wurde untersucht, wie Männer und Frauen die neu gewonnene Zeit verbrachten. Die Ergebnisse stützen den Time Availability-Ansatz nur teilweise. Von der Reform profitierende Männer investieren nun zwar mehr Zeit mit Hausarbeit als die Kontrollgruppe, für Frauen ist dieser Effekt jedoch nicht signifikant. Außerdem machen die Ergebnisse eher Geschlechterunterschiede denn Unterschiede im Zeit-Investment sichtbar: Während Männer die 4 Stunden wöchentliche Mehr-Zeit in flexible Tätigkeiten investieren (z. B. Gartenarbeiten, Einkaufen, Reparaturarbeiten), und zwar vornehmlich am Wochenende, verbleiben die unflexiblen Tätigkeiten weiterhin bei den Frauen. Jedoch können sie diese mit weniger Zeitdruck erledigen, Multitasking wird weniger, und sie verbringen mehr Zeit mit ihren Kindern (Pailhé, Solaz & Souletin 2019: 818). Diese Ergebnisse legen nahe, dass die Zeitverwendung von Paaren Geschlechtertypiken in sich birgt und nicht alleine mit zeitlicher Verfügbarkeit erklärt werden kann.

Eine weitere Limitation der Hypothese zur zeitlichen Verfügbarkeit besteht in ihrer Reduktion auf die Erwerbsarbeit als stellvertretende Variable für zeitliche Verfügbarkeit für Haus- und Sorgearbeit. Andere unbezahlte Tätigkeiten wie Freiwilligenarbeit, die in höherem Ausmaß von Frauen ausgeführt werden, sind vernachlässigt. Dadurch kann es zu einer Überschätzung weiblicher zeitlicher Verfügbarkeit kommen. Auch unterschiedliche Arbeitszeitmodelle und deren Flexibilität sind im Erwerbsausmaß nicht wiedergespiegelt (Geist & Ruppner 2018).

3.3.2 Rollentheoretische Ansätze

Auch die Soziologie hat sich seit den 1970er Jahren verstärkt damit beschäftigt, die innerfamiliäre Arbeitsaufteilung zu verstehen und zu erklären. Im Unterschied zu ökonomischen Erklärungsansätzen erklärt sie die Aufteilung der häuslichen Arbeit nicht ausschließlich nutzenorientiert, sondern vor allem mit der Kategorie Geschlecht und wie diese durch Normen und Werte sozial konstruiert ist beziehungsweise fortlaufend in ritualisierten Verhaltensmustern reproduziert wird. Insgesamt erweisen sich diese Ansätze robuster als die handlungstheoretischen (vgl. z. B. Shelton & John 1996; Verbakel 2010; Peuckert 2019: 439).

Ein relativ einfaches Erklärungskonzept innerhalb der Rollentheorie ist der **Geschlechterrollenansatz**. Er geht davon aus, dass Menschen in der Regel so handeln, wie es ihrer kindlichen Sozialisation und den dabei erworbenen Überzeugungen entspricht. Diese Überzeugungen bündeln sich im Begriff der **Geschlechterrollenideologie oder Geschlechterrollenorientierung**. Besonders die eigenen Eltern haben als Rollenmodelle großen Einfluss. Männer und Frauen würden demnach die Haus- und Familienarbeit in Übereinstimmung mit dieser Geschlechterrollenorientierung aufteilen (Künzler & Walter 2001). Besonders das Rollenbild des Mannes stelle einen guten Prädiktor für die Arbeitsteilung dar (Kroska 2004; Okun & Raz-Yurovich 2019). Diese Ansatz kann gut erklären, warum die Verteilung der Hausarbeit relativ stabil und dabei traditionell bleibt, obwohl sie offensichtlich nicht egalitär verteilt ist. Dem Ansatz widerspricht jedoch die bekannte Tatsache, dass man nicht unbedingt so handelt, wie es den eigenen Überzeugungen entspricht. Denn während sich die normativen Geschlechterrollenüberzeugungen in den letzten Jahren zunehmend in Richtung einer egalitäreren Aufgabenteilung bewegt haben, sieht der Alltag vieler Paare tendenziell traditionellerer aus. Einfach ausgedrückt: Auch ein Vater, der einen großen Wert auf aktive Vaterschaft legt, muss in seinem Alltag nicht unbedingt danach handeln (vgl. z. B. Grob & Stuhlmann 2009; Grunow 2007).

Der Ansatz des **Doing Gender** (West & Zimmermann 1987) lehnt das Geschlecht als starre und eindimensional wirkende Kategorie ab und betont vielmehr den performativen Aspekt. Geschlecht sei keine biologische Eigenschaft, sondern eine sozial konstruierte Kategorie. Demnach bietet die Aufgabenteilung unter Partnern die Möglichkeit, die eigene Geschlechteridentität darzustellen. Sie fühlen sich in Einklang mit sich selbst, wenn Handeln und eigene Geschlechteridentität übereinstimmen. Auch Röhler, Steinach & Huinink (2000) legen dar, dass Individuen an traditionellen Geschlechterrollen festhalten, weil es ihnen Sicherheit vermitteln würde. Mit jeder Replikation wird die eigene (Geschlechter-)Identität bestätigt:

"Die Konstruktion des sozialen Geschlechts ist offenbar ein zentrales Ergebnis der häuslichen Arbeitsteilung, das in bisher unterschätztem Maße den Partnern dazu dient, sich ihrer geschlechtlichen Rolle und Identität zu vergewissern. Dadurch wird auch verständlicher, warum viele Frauen und Männer die ungleiche und geschlechtstypische Arbeitsteilung im Haushalt nicht als unfair betrachten, wie es austauschtheoretische Ansätze vorhersagen, sondern sie im Gegenteil so belassen wollen." (Röhler, Steinach & Huinink 2000: 27)

Driften Handeln und Geschlechteridentität jedoch auseinander, weil beispielsweise eine Frau mit traditionellen Rollenvorstellungen mehr Erwerbsarbeit leistet als ihr Partner, wird sie versuchen diese Dissonanz zu kompensieren. Pailhé, Solaz und Souletin (2019) verweisen auf mehrere Studien, die beobachten, dass Frauen mehr Hausarbeit leisten, wenn sie mehr Zeit in Erwerbsarbeit verbringen als ihr Partner ("compensatory gender-display").

Auch die Methodologie ist mit den manchmal schwer trennbaren Ebenen von gesellschaftlich wirksamen Normen, individuellen Überzeugungen und Darstellung der eigenen Geschlechteridentität konfrontiert. Kroska hat beispielsweise darauf hingewiesen, in empirischen Studien vorzugsweise **Geschlechteridentitäten anstelle von – wie meist üblich – Geschlechterideologien** abzufragen, da sie ein stärkerer Prädiktor für die praktizierte Arbeitsteilung sind (Kroska 2004). Wie erläutert, spiegelt sich die persönliche Geschlechterideologie in allgemeinen Glaubenssätzen und Meinungen über

Geschlechterrollen wider ("Männer sollten..."). Die persönliche Geschlechteridentität ist hingegen selbstbezogen und korreliert stärker mit dem eigenen Verhalten, insbesondere wenn es sich um Gewohnheiten handelt ("ich als Mann...").

Eine Kritik, die dem Doing Gender-Ansatz und der sozialkonstruktivistischen Perspektive entspringt, bezieht sich generell auf die Begrifflichkeit der "geschlechterspezifischen" Arbeitsteilung (vgl. Gildemeister 2021). Hier gebe es eine Verwechslung, wenn nämlich in der Analyse der Arbeitsaufteilung das "zu Erklärende zum Erklärenden" werde. Es werde suggeriert, dass die Arbeitsaufteilung "unvermittelt an das biologische Geschlecht gebunden oder gar essenziell durch dieses 'verursacht' werde" (ebd.: 193), wobei doch durchaus denkbar wäre, dass das Umgekehrte gilt: "dass die Arbeitsteilung eine der wichtigsten und grundlegendsten Ressourcen in der Herstellung von zwei Geschlechtern ist und nicht umgekehrt" (ebd.). Vertreter/innen dieses Doing Gender-Ansatzes schlagen deshalb den Begriff einer "geschlechterdifferenzierenden" (Gildemeister & Robert 1999) oder gar "geschlechterkonstituierenden" (Wetterer 1995) Arbeitsteilung vor (Gildemeister 2021:193).

3.3.3 Emotionssoziologische Ansätze

Die Stabilität geschlechterspezifischer Arbeitsteilung wird mitunter auch damit begründet, dass in romantischen Beziehungen nicht nur rational fundierte Entscheidungen und universelle Tauschmittel wie Arbeit, Geld und Zeit eine Rolle spielen, sondern auch Intimität und Liebe. Hier kommen emotionssoziologische Ansätze ins Spiel, zum Beispiel das Modell des US-Amerikaners **Robert H. Frank**. In seinem **Modell der emotionalen Festlegung (1992)** geht er davon aus, dass Menschen auch "unkalkulierbare" Beziehungen eingehen, und zwar in dem Moment, wenn sie sich aufgrund von Liebe für einen Partner entscheiden, d. h. sich emotional festlegen (Frank 1992: 165, zit. n. Röhler, Steinbach & Huinink 2000: 35). Ob sich Investitionen in diese Beziehung, wie etwa die Übernahme unbezahlter Hausarbeit, langfristig amortisieren werden, ist in diesem Moment für die Beteiligten noch nicht absehbar, dieses Risiko wird aber ausgeblendet – eben, weil man der nun einmal getroffenen bewussten Entscheidung, sich festzulegen, folgt, oder kurz: weil man liebt. Das Gefühl der Liebe kann also rationale Bewertungen, zum Beispiel im Sinne, was ein "faireres" Arbeitsteilungsarrangement wäre, überlagern, so das Modell (vgl. ebd.: 36).

Auch der **Ansatz der Gefühlsarbeit** von **Arlie Hochschild (1983)** gilt als relevanter emotionssoziologischer Ansatz innerhalb der Arbeitsteilungsforschung (Hochschild 1983, Röhler, Steinbach & Huinink 2000). Die US-amerikanische Soziologin entwickelte das Konzept zunächst im Zusammenhang mit bezahlter Arbeit im Dienstleistungssektor und weitete ihn erst später auf (unbezahlte) Hausarbeit in Paarbeziehungen aus (Hochschild 1989). Gefühlsarbeit ("emotion work") meint, dass Akteur/innen ihre Gefühle bewusst steuern, indem sie versuchen, Gefühle bei anderen hervorzulocken oder auch eigene Gefühle zu unterdrücken (Hochschild 1979, vgl. Neckel 2012: 169). Diese Gefühlsarbeit orientiert sich wiederum an gesellschaftlichen Werten und Normen, die auf individueller Ebene als **Gefühlsnormen** ("feeling rules") wirksam werden (ebd.). Im Kontext der Verteilung von Hausarbeiten im Privathaushalt bedeutet das, dass Menschen über Gefühlsarbeit versuchen, Diskrepanzen zwischen eigenen Überzeugungen (wer *sollte* welche Aufgaben erledigen?) und der Wirklichkeit (wie *ist* die Hausarbeit verteilt?) zu überbrücken. So würde beispielsweise eine Frau, die den Anspruch hat, Hausarbeit egalitär aufzuteilen, die aber deutlich mehr putzt als

ihr Partner, emotionale Strategien anwenden, um im Sinne der eigenen positiven Identitätsbestärkung das Bild der egalitären Aufgabenteilung in ihrer Ehe aufrechtzuerhalten. Mit ihrem Ansatz, dass Emotionen nicht "automatisch" entstehen, sondern vom Individuum gestaltet werden können, grenzt sie sich vom Behaviorismus ab und ebenso von der Freud'schen Psychoanalyse, die von unbewussten Emotionen ausgeht – Hochschild wiederum betont deren bewusst vollzogene Gestaltbarkeit (Neckel 2012: 170).

Dass Paare Konflikte zur häuslichen Arbeitsteilung aber allein aufgrund von Liebe (Modell der emotionalen Festlegung) oder unter Anwendung emotionaler Strategien (Modell der Gefühlsarbeit) ausblenden können, vernachlässigt wiederum rationale oder strukturelle Aspekte – auch diese Erklärungsansätze erscheinen letztlich als zu eindimensional.

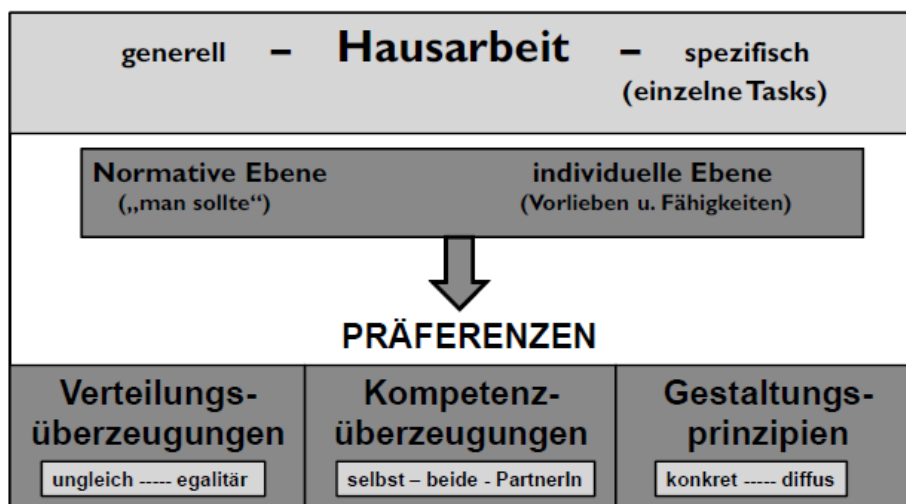
3.3.4 Das Mehrebenenmodell (Röhler, Steinbach & Huinink 2000)

Da keine der geläufigen Erklärungsansätze die Verteilung von Haus- und Sorgearbeit hinreichend erklärt, konstruierten Röhler, Steinbach & Huinink (2000) ein integratives Theoriekonzept, das als so genanntes Mehrebenenmodell die oben erläuterten rollen- und handlungstheoretischen sowie emotionssoziologischen Ansätze miteinander verknüpft. Es ist als solches sehr komplex, da es nicht nur verschiedene Theoriekonzepte verknüpft, sondern auch verschiedene Ebenen: die Makroebene (gesellschaftliche Strukturen inkl. Werte und Normen), die Mesoebene (Partnerschaft) sowie die Mikroebene (individuelles Erleben und Handeln). Zudem besteht das Modell aus zwei Teilen: Der erste Teil verwendet die weiter oben erläuterten mikroökonomischen und makrosoziologischen Erklärungsansätze (z. B. Rollentheorie, Austauschtheorie, New Home Economics), um das jeweilige Muster der praktizierten Arbeitsteilung in einer Partnerschaft zu erklären (**Determinantenmodell**), erläutert also, warum Paare ihre spezifische Arbeitsaufteilung so (und nicht anders) vornehmen. Der zweite Teil erläutert auf emotional-psychologischer Ebene, wie die beiden Partner mit dieser Aufteilung jeweils umgehen (**Modell der Bewältigungsstrategien**). Besonders dieser zweite Teil liefert einen Erklärungsansatz für bis dato eher vernachlässigte Mechanismen auf emotional-individueller Ebene. Hier finden die weiter oben erläuterten emotionssoziologischen Ansätze Verwendung. Sie können zum Beispiel erklären, wie eigene Überzeugungen zur geschlechterspezifischen Aufgabenteilung ("Geschlechterideologien") und Paaralltag zusammenspielen. Denn was macht ein Partner, eine Partnerin, wenn die eigenen Wünsche nicht oder nur mit Einschränkungen erfüllt werden können; weil sie etwa nicht konform mit der Geschlechterideologie des Partners/der Partnerin gehen? Röhler, Steinbach & Huinink (2000: 41ff) stellen zwei unterschiedliche Bewältigungsstrategien vor. Bei der **primären Kontrollstrategie** versucht man, aktiv die Situation zu verändern. Das kann in Form einer Verhaltensänderung oder auch einer direkten Konfrontation mit dem Partner/der Partnerin geschehen. Auch eine Beendigung der Beziehung zählt zu den primären Kontrollstrategien ("wenn du nicht endlich mehr im Haushalt machst, verlasse ich dich"). Alternativ kann eine **sekundäre Kontrollstrategie** gewählt werden: Mittels Gefühlsarbeit versucht man, die eigenen Wünsche und Ziele anzupassen ("kognitive Neustrukturierung"), um das Auseinanderklaffen von Wunsch und Wirklichkeit zu minimieren – salopp formuliert: Man schraubt die eigenen Ansprüche zurück und/oder arrangiert sich mit den Gegebenheiten, z. B. insofern, dass man keine Hilfe im Haushalt mehr erwartet. Welche dieser Strategien zum Zuge kommt, ist wiederum vom eigenen Rollenbild vorstrukturiert. Persönliche Überzeugungen können zum Beispiel die Trennung (= ultimative primäre Kontrollstrategie) als Handlungsoption ausschließen.

3.3.5 Das Präferenzstrukturmodell (Buehner-Ferstl 2011)

Peuckert kritisiert (zurecht), dass die bisherige Forschung die ungleiche Verteilung von Haus- und Sorgearbeit vor allem mit normativen und ökonomischen Mechanismen zu erklären sucht. Zunehmend kommen aber alternative Erklärungsansätze mit ins Spiel, welche das Individuum mit seinen Interessen und Fähigkeiten berücksichtigen (Peuckert 2019: 438). Deshalb soll zuletzt noch ein Erklärungsansatz zur Verteilung von Hausarbeit vorgestellt werden, der genau diese Aspekte in den Mittelpunkt rückt. Das so genannte "Präferenzstrukturmodell" (Buehner-Ferstl 2011, Buehner-Ferstl & Rille-Pfeiffer 2008) verwendet als Ausgangspunkt internale Faktoren, sogenannte Präferenzen, und ist aus der qualitativen Analyse von Interviews mit (heterosexuellen) Paaren hervorgegangen. Die im Modell erfassten Präferenzen spiegeln die individuellen Vorstellungen wider, auf welche Weise die Verteilung sowie die konkrete Durchführung gestaltet sein soll und wer in welchem Ausmaß für welche Aufgaben Verantwortung trägt. Die Präferenzen von Mann und Frau umfassen dabei jeweils drei relevante Dimensionen, nämlich Verteilungsüberzeugungen, Kompetenzüberzeugungen sowie Gestaltungsprinzipien (vgl. untere Abbildung). Jede dieser Dimensionen kann einerseits auf den Haushalt generell und andererseits auf spezifische Einzelaufgaben (wie Bügeln oder Kochen) bezogen werden und durchaus unterschiedlich ausgeprägt sein. Wird zum Beispiel auf quantitativer Ebene eine egalitäre Verteilung angestrebt, so können die einzelnen Aufgaben durchaus sehr geschlechterspezifisch verteilt sein.

Abbildung 4: Präferenzstrukturmodell (Buehner-Ferstl 2011)



Quelle: Buehner-Ferstl (2011: 248)

Bestimmt werden diese (generellen und spezifischen) Überzeugungen vorwiegend durch gesellschaftliche Normen ("Männer sind dafür besser geeignet" etc.) sowie individuelle Vorlieben und Fähigkeiten ("diese Aufgabe macht mir Spaß" etc.). Häufig geht beides auch Hand in Hand.

Unter **Verteilungsüberzeugungen** fallen Meinungen und Einstellungen, wie die Aufteilung gestaltet werden soll und welche Einflussfaktoren, wie z. B. unterschiedliches Zeitbudget, Krankheit, Vorlieben und Fähigkeiten etc., als modifizierende Variablen akzeptiert werden. Als Beispiele können angeführt werden: – "Es ist gerecht, dass die Person, die mehr Zeit hat, auch

mehr im Haushalt tut" (generell, normative Ebene) – "Bei uns bügelt der, der es am besten kann" (spezifisch, individuelle Ebene).

Kompetenzüberzeugungen bestimmen das Ausmaß der Kompetenz, das man sich selbst bzw. dem/der Partner/in zuschreibt sowie die Frage der Verantwortlichkeit, d. h. inwieweit Haushaltsagenden dem eigenen Kompetenzbereich bzw. dem des Partners/der Partnerin zugeordnet werden. Maßgeblich ist vor allem das eingeschätzte Verhältnis von eigener und Partner(innen)-Kompetenz. Beispiele für Aussagen, die Kompetenzüberzeugungen offenbaren: – "Frauen können einfach besser einen Haushalt führen" (generell, normative Ebene). – "Es ist meine Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die Wäsche gemacht wird" (spezifisch, individuelle Ebene).

Gestaltungsprinzipien bezeichnen konkrete Vorstellungen über die Art und Weise der Durchführung. Beispiele wären etwa: – "Ich will, dass das Wohnzimmer jeden zweiten Tag gesaugt wird" (spezifisch, individuelle Ebene). – "Ein Haushalt muss ordentlich sein" (generell, normative Ebene).

Im Idealfall ergänzen sich die Partner hinsichtlich ihrer Präferenzen und finden zu einer Aufgabenverteilung, die von beiden präferiert wird. Die "äußeren Umstände", wie etwa materiell-ökonomische Gründe, modifizieren naturgemäß die gewünschte Verteilung, was folglich zu einer "Aufgabenverteilung real" führt. Doch auch wenn kein Konsens besteht, also keine "Paarpräferenzen" zustande kommen, gelangt das Paar schließlich unter dem Einfluss externer Faktoren zu einer faktischen Verteilung der Hausarbeit – je nachdem, wessen Präferenzen durch die Umstände größere Förderung oder Hemmung erfahren. Zu berücksichtigen ist, dass die externen Faktoren ebenfalls Einfluss auf die ursprünglichen Präferenzen ausüben können, indem sie z. B. die Prioritäten einzelner Präferenzen verändern. Umgekehrt werden auch die Umstände, d. h. die externen Faktoren, maßgeblich von den Präferenzstrukturen beeinflusst. Die meisten Paare machen etwa eine Gleichverteilung der Hausarbeit vom individuellen Zeitbudget abhängig. Paare mit auf Egalität ausgerichteten Präferenzstrukturen scheinen dabei aber offenbar auch eher ein ähnlicheres Zeitbudget (insbesondere ein ähnliches Ausmaß der Erwerbsarbeit) anzustreben als Paare mit traditionellen Präferenzstrukturen.

3.3.6 Theorie(n) und Wirklichkeit: Kritische Einordnung der Modelle

Die bekannteren der oben vorgestellten theoretischen Modelle, besonders die mikroökonomischen, sind zum Teil Jahrzehnte alt, werden aber nach wie vor in aktuellen Studien referenziert. An dieser Stelle sei deshalb die Bemerkung erlaubt, dass manche enthaltene Prämissen den gesellschaftlichen Entwicklungen nicht mehr gerecht werden. Schon allein deshalb dürften manche Theorien an Erklärungs- und Vorhersagepotenzial verloren haben.

Die ökonomischen Theorien etwa können nur dann "funktionieren", wenn der Bedarf eines Haushalts an unbezahlter Arbeit ungefähr gleich groß ausfällt wie der Bedarf an bezahlter Arbeit, die das Haushaltseinkommen sichert. Darauf haben schon Hill & Kopp (2013) hingewiesen. Nur wenn für häuslich-innerfamiliäre Tätigkeiten "eine ganze Arbeitskraft eingesetzt werden kann" sei die Arbeitsteilung effektiv (Hill & Kopp 2013: 200). Da aber

Haushaltstätigkeiten zunehmend ausgelagert werden, die Technologisierung der Privathaushalte Arbeit reduziert, und es aufgrund der durchschnittlich höheren Lebenserwartung längere Phasen im Lebenslauf gibt, in denen man keine Fürsorgepflichten hat (gegenüber Kindern oder älteren Familienmitgliedern), ist für viele Haushalte der Aufwand an unbezahlter Arbeit zurückgegangen. Die Frage, "wer zuhause bleibt", erübrigt sich für manche Paare.

Auch dem Forschungsgegenstand selbst wird anscheinend wenig Flexibilität zugetraut. Sehr oft geht es in den einschlägigen Studien um die traditionellste Form der Partnerschaft: das heterosexuelle (Ehe-)Paar, das Kinder zu versorgen hat. Gleichgeschlechtliche Paare sind selten im Fokus, kinderlose Paare dienen lediglich als "Kontrollgruppe", und wenn es um Fürsorgeaufgaben geht, stehen Kinder im Mittelpunkt – obwohl die demografische Entwicklung deutlich darauf hinweist, dass die Fürsorge für alternde Eltern neue Vereinbarkeitsfragen aufwirft. Zumindest auf gleichgeschlechtliche Paare soll noch kurz eingegangen werden.

3.3.7 Arbeitsteilung in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften

Bisherige Forschungsarbeiten legen nahe, dass die Arbeitsteilung in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften **prinzipiell deutlich egalitärer aufgeteilt** wird als in heterosexuellen, das gilt sowohl für Frauen- als auch Männer-Paare, und sowohl für haushaltsbezogene und kindbezogene Tätigkeiten (Buschner 2014: 60; Rupp & Haag 2016: 341; Sagert 2021). Dieser Unterschied zeigt sich bereits auf der Einstellungsebene: Sagert beschreibt in seiner qualitativen Studie über schwule Elternpaare, dass sich diese **bewusst von heteronormativen Verteilungsmustern abgrenzen wollen** und ihre Aufgabenteilung vielmehr "kompetenz-, lust- oder bedarfsorientiert sowie geschlechtsunabhängig" beschreiben (Sagert 2021: 282). Trotzdem sind **in der Alltagspraxis ähnliche Muster der Aufgabenteilung** zu erkennen, wie sie für heterosexuelle Paare beobachtet wurden; zum Beispiel jenes, dass der Anteil geleisteter Erwerbsarbeit das Engagement im häuslichen Bereich reduziert: Je mehr einer der beiden Zeit auf den Job verwendet, desto weniger wird er/sie Zeit mit Haushaltstätigkeiten verbringen (Buschner 2014: 174; Sagert 2021: 282). Diese Beobachtung stützt die Time Availability-These und entspricht, falls die beiden Partner/innen jeweils komplett für Haushalt bzw. Erwerb zuständig sind, dem klassischen Ernährermodell, welches als *ein* möglicher Typus in schwulen Partnerschaften durchaus anzutreffen ist: Ein Partner ist erwerbstätig und sichert das Familieneinkommen, der andere kümmert sich ausschließlich um Haushalt und Kinder (Sagert 2021: 282). Auch finden sich in den Daten Hinweise, dass ressourcenbasiert, im Sinne der Austauschtheorie, verteilt wird: Der Partner bzw. die Partnerin mit dem höheren Bildungskapital wird sich weniger im Haushalt einbringen (Buschner 2014: 174).

3.4 Veränderungen zu Beginn der Coronakrise

Die Coronakrise bedeutete für viele Menschen einen erhöhten Aufwand in der unbezahlten Arbeit. Vor allem der zeitweise Wegfall von externen Kinderbetreuungsmöglichkeiten brachte eine Mehrbelastung für Eltern mit sich, insbesondere für Mütter (Berghammer 2022; Mader et al. 2020; Möhring et al. 2021; Huebener et al. 2020). Während des ersten Lockdowns in Österreich geben 66 % der Väter und 73 % der Mütter von Kindern unter 15 Jahren an, dass sie mehr Zeit mit Kinderbetreuung verbringen (Berghammer 2021). Also haben nicht nur

Mütter, sondern auch Väter zu Beginn der Pandemie mehr Zeit in Fürsorgearbeit investiert, was in manchen Partnerschaften (auch ohne Kinder) dazu führte, dass es coronabedingt zu einer geschlechter-egalitäreren Arbeitsaufteilung kam.

Auch eine quantitativ-qualitative Analyse dazu, wie das erste Jahr der Pandemie den Paaralltag veränderte (vgl. Geserick & Kaindl 2022), dokumentiert, dass sich Männer verstärkt in die Familienarbeit einbrachten, vor allem was Hausarbeit und Kinderbetreuung angeht. "Kinderbetreuung mehr 50/50", "gemeinsames Putzen zu Hause" oder "Haushalt eher gemeinsam führen" waren typische Interviewzitate (vgl. ebd.: 104f.). Auch Dynamiken werden sichtbar: Als Ausgangspunkt dieser neuen Entwicklung wird von einigen befragten Männern und Frauen angeführt, dass "der Partner mehr Einblick durch Homeoffice hat" (ebd.: 104). Man könnte interpretieren und salopp formulieren: Der Mann unterstützt die Frau, weil er quasi nicht mehr wegschauen kann. Auch ist möglich, dass Männer Aufwand und Wert von unbezahlter Arbeit neu bewerten. Dieses Ergebnis ist allerdings mit Vorsicht zu betrachten: Die Co-Präsenz im Haushalt durch Homeoffice beider Partner sowie *prinzipiell* die männliche Beteiligung in Haus- und Familienarbeit sind vor allem unter Höhergebildeten zu sehen, die in dieser Studie überrepräsentiert waren.

Hierzu liefert die Studie von Berghammer (2021) eine Konkretisierung: Anhand der Längsschnittdaten des Austrian Corona Panel Projects (ACCP), die ab März 2020 fortlaufend erhoben wurden, macht Berghammer auf den Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Erwerbssituation aufmerksam: Sowohl Väter der höchsten als auch niedrigsten Bildungskategorie engagierten sich während des ersten Lockdowns vermehrt in der Kinderbetreuungsarbeit; und zwar die höher Gebildeten, weil sie vergleichsweise häufiger im Homeoffice arbeiteten und die niedriger Gebildeten, weil sie häufiger in Kurzarbeit waren (ebd.). Für beide Gruppen ist damit die gewonnene Zeit und Präsenz im Haushalt für ihr zusätzliches Engagement ausschlaggebend. Diese Ergebnisse stützen den Erklärungsansatz der zeitlichen Ressourcen zur Verteilung von unbezahlter Arbeit.

Da die hier zitierten Studien den Beginn der Coronakrise abbilden, also eine Zeit, die geprägt war von plötzlichen, noch nie dagewesenen Veränderungen im Zusammenhang mit Lockdowns, Homeoffice-Arrangements und Wegfall institutioneller Care-Systeme, stellt sich die Frage, inwieweit die stärkere männliche Beteiligung ein nur temporärer Effekt war. Die vorliegende Studie hat diese Frage in der Erhebung berücksichtigt.

3.5 Arbeitsteilung und Zufriedenheit

Trotz des gesamtgesellschaftlich betrachteten recht stabilen Fortbestehens einer ungleichen Aufteilung von Haus- und Sorgearbeit zu Ungunsten von Frauen, wird immer wieder darauf verwiesen, dass unter *beiden* Geschlechtern eine verhältnismäßig hohe Zufriedenheit mit dieser Situation besteht (Gibb, Fergusson & Boden 2013; Meuwly, Wilhelm, Eicher & Perrez 2011; Zuo & Bian 2001). *Wie* und *welche* Zufriedenheit jedoch jeweils erhoben wird, unterscheidet sich. Die auf den ersten Blick "einfache" Frage, ob Paare mit der Aufgabenteilung "zufrieden" sind, eröffnet ein komplexes Themengebiet, sowohl inhaltlich als auch methodologisch: Wie und was wird sinnvollerweise gemessen? Erhoben werden kann zum Beispiel die **Zufriedenheit mit einer bestehenden Aufgabenteilung** ("wie zufrieden sind Sie mit der Aufteilung?"), es kann aber auch nach einer Bewertung gefragt werden ("als **wie**

gerecht empfinden Sie die Aufteilung?"), nach **Änderungswünschen** ("was würden Sie in Zukunft gern ändern?), und es kann auf analytischer Ebene die praktizierte Aufgabenteilung mit dem **subjektiven Wohlbefinden, der Konflikthäufigkeit in der Partnerschaft** oder mit der **allgemeinen Partnerschaftszufriedenheit** in Verbindung gebracht werden, indem Korrelationen oder auch Kausalitäten identifiziert werden. All diese Herangehensweisen sind in Studien zu finden.

Tendenziell hat eine **ungleiche Verteilung** der Haushalts- und Fürsorgearbeit **negative Implikationen**, und zwar auf allen oben genannten Ebenen (subjektives Wohlbefinden, Partnerschaftszufriedenheit etc.). Doch sind die Zusammenhänge komplex. Eine einfache Wirkrichtung im Sinne von: "ein nicht egalitäres Arbeitsteilungsmodell wird negativ erlebt" gilt nicht immer, eine solche Verallgemeinerung würde zu kurz greifen. Vielmehr deuten verschiedene Studien darauf hin, dass die **subjektive Bewertung der Arbeitsteilung (Fairness-Aspekt) einen größeren Einfluss auf die Partnerschaftszufriedenheit hat als die Form (egalitär/traditionell) des Arbeitsteilungsarrangements** (Greenstein 2009; Meuwly et al. 2011). In der Studie von Meuwly et al. (2011) fiel die Partnerschaftszufriedenheit der befragten Paare sogar *geringer* aus, wenn der Mann einen größeren Teil der Hausarbeit erledigte. Das galt für beide Geschlechter (ebd.: 51). Für eine höhere Partnerschaftszufriedenheit war vielmehr entscheidend, dass die Paare *zufrieden mit der Aufteilung* von Haushaltsarbeit und Kinderfürsorge waren – unabhängig davon, ob diese nun prinzipiell egalitär oder ungleich aufgeteilt war (ebd.). Nach Interpretation der Studienautor/innen könnten die bereits oben erläuterten Geschlechterideologien eine Rolle spielen: Die subjektive Zufriedenheit ist nicht unbedingt dann am höchsten, wenn Aufgaben zu gleichen Teilen erledigt werden, sondern wenn beide die Aufgaben so erledigen, wie sie ihrer Überzeugung nach erledigt werden sollten – und dies kann zum Beispiel auch der Ideologie einer geschlechtertraditionellen, insgesamt ungleich verteilten Aufgabenerledigung entsprechen. Dazu passt auch das Ergebnis einer weiteren Studie, in der eine quantitativ offensichtlich ungleiche Verteilung unter dem Blickwinkel persönlicher Kompetenzen und Vorlieben trotzdem positiv bewertet wurde (Grote, Naylor & Clark 2002). Hier wurde eine ungleiche Verteilung zu Lasten der Frau eher als fair angesehen, **wenn die Frau die Aufgabe prinzipiell gern und außerdem gut ("competent") erledigte**. Dies empfanden sowohl die befragten Männer als auch ihre Partnerin so (ebd.: 517).

In Bezug auf die offenbar sehr relevante **Fairness-Frage** liegen Männer und Frauen nicht weit auseinander, sowohl was die Bewertung ihrer Alltagssituation als auch die damit verbundenen Gefühle und Änderungswünsche angeht. In ihrer Längsschnittstudie mit verheirateten Paaren in den USA stellten Grote, Naylor & Clark (2002) fest: Dort, wo eine ungleiche Aufteilung zulasten der Frauen ging, wünschten sich Frauen, die die Situation als unfair empfanden, zukünftig ein höheres Engagement ihres Partners. Ebenso, im Sinne von spiegelbildlich, erging es den Männern: Wenn sie die Situation als unfair einschätzten, weil ihre Partnerin einen größeren Arbeitsanteil zu erledigen hatte, begründete sich ihre Unzufriedenheit auf ihren eigenen (mangelhaften) Beitrag; sie waren quasi in einem großen Maß selbstkritisch und wollten sich deshalb künftig stärker engagieren – aber eben nur, wenn sie die Situation überhaupt als ungerecht empfanden (ebd.: 516f.).

Wie die Fairness-Frage auf subjektiver Ebene beantwortet wird, ob also die Partner die Aufgabenteilung als gerecht empfinden, wird vielfach mit der **Theorie der sozialen Vergleiche (Festinger 1954)** erklärt. Sie entstammt der Sozialpsychologie und postuliert, grob zusammengefasst und einfach ausgedrückt, dass Menschen ihre eigene Situation oder ihr

Handeln mit anderen Menschen vergleichen, die sich in einer ähnlichen Lage befinden. Sie erhalten so ein Referenzraster dazu, was "normal" ist und können sich selbst in diesem Orientierungsrahmen verorten. Das Ergebnis dieses sozialen Vergleichs bestimmt, als wie *fair* sich die Person behandelt fühlt (soziologische Perspektive) beziehungsweise wie *gut* es ihr damit geht, im Sinne von psychischem Wohlbefinden (psychologische Perspektive) (Himself & Goldberg 2003: 847).

Die Relevanz sozialer Vergleiche für die Zufriedenheit zeigt die Studie von Himself & Goldberg (2003). Sie untersuchten den Einfluss sozialer Vergleiche (genauer: deren Ergebnis) auf die Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung und ebenso auf das psychische Wohlbefinden. Das Sample bildeten Doppelverdiener-Eltern von Schulkindern in den USA. Zunächst war erkennbar, dass beide Geschlechter ihre eigene Beteiligung im Schnitt höher einschätzen als die eines "durchschnittlichen" Mannes bzw. einer "durchschnittlichen" Frau, wobei Männer sich *nochmal* engagierter im Vergleich zu anderen Männern einschätzten als Frauen gegenüber anderen Frauen. Der subjektiv empfundenen Zufriedenheit war dies durchaus zuträglich. Denn: **Frauen empfanden die Aufteilung von Hausarbeit als fairer, wenn ihr eigener Partner ihrer Wahrnehmung nach mehr Hausarbeit übernahm als (vermuteterweise) der Partner ihrer Freundinnen.** Auch die Tätigkeitskategorie war entscheidend: Eine starke Beteiligung der Männer in typischerweise weiblich assoziierten Aufgaben ging mit besonders hoher Zufriedenheit der Frauen einher (Himself & Goldberg 2003: 853).

Im Übrigen hatten auch **Vergleiche mit den eigenen Eltern einen signifikanten Einfluss:** Bewerteten Frauen das Engagement ihres Partners in häuslichen Tätigkeiten höher als jenes ihres eigenen Vaters, waren sie zufriedener mit der Arbeitsteilung. Männer hingegen schienen einem traditionellen Rollenmodell verhaftet, denn sie waren zufriedener, wenn ihre Ehefrau im Vergleich zu ihrer eigenen Mutter *mehr* Hausarbeit übernahm, sprich wenn – etwas vereinfacht ausgedrückt – die jüngere Frauengeneration (=Ehefrau) *mehr* häusliche Arbeit leistete als die ältere (=Mutter) (Himself & Goldberg 2003: 854f).

Soziale Vergleiche können freilich auch *innerhalb* der eigenen Partnerschaft vorgenommen werden, sodass die eigene Arbeitsleistung mit jener des Partners/der Partnerin verglichen wird: Leiste ich mehr, genauso viel, oder weniger als er/sie? Wie die Einschätzung der quantitativen Verteilung mit der Zufriedenheit zusammenhängt, haben Ruppanner, Brandén und Turunen (2018) untersucht. Ihre Studie liefert Evidenz für eine verminderte Partnerschaftszufriedenheit und eine erhöhte Trennungsrates unter Paaren mit ungleichem Einsatz unbezahlter Arbeit. Als besonders fragil erschienen Paare, in denen der Mann angab, es herrsche eine gleichmäßige Arbeitsteilung und die Frau meinte, sie leiste den Großteil der Arbeit. Diese Paare zeigten die höchste Instabilität und die niedrigste Partnerschaftsqualität (Ruppanner, Brandén und Turunen 2018: 88). Kurz gesagt geht es hier um **Unzufriedenheiten, die mit männlicher Überschätzung und Unterschätzung der Frau** beschrieben sind – denn das umgekehrte Muster (Frau meint, die Arbeit sei gleich aufgeteilt, Mann meint, er engagiere sich mehr) gefährdete die Partnerschaft nicht in gleicher Intensität (ebd.). So wird abermals deutlich, dass der Faktor Geschlecht große Erklärungskraft besitzt.

3.6 Integration bisheriger Forschung in die Erhebung

Der Fragebogen der vorliegenden Studie wurde vor dem Hintergrund der oben dargestellten, empirisch evidenten Zusammenhänge konzipiert, wobei die für die Arbeitsteilungsforschung relevanten Variablen entsprechend operationalisiert wurden.

Die Frage der Selbsteinschätzung wurde anhand von Einstellungs-Variablen mit der praktizierten Arbeitsteilung verknüpft, um in einem ersten Schritt die Hintergründe zur Alltagspraxis zu erforschen. Mit Blick auf bisherige Forschungsergebnisse ist v. a. bei älteren Paaren, in länger andauernden Beziehungen, bei Paaren mit Kindern sowie Paaren, bei denen die Frau nicht erwerbstätig ist, eine durchschnittlich geschlechtertraditionellere Arbeitsteilung zu erwarten. Die Erfassung der genannten und weiterer soziodemografischer Variablen lässt es zu, in statistischen Modellen darauf zu kontrollieren. Die granulare Erfassung der verschiedenen Arten von unbezahlter Arbeit (Hausarbeit, Sorgearbeit, Routinetätigkeiten, weiblich oder männlich assoziierte Tätigkeiten...) ermöglicht eine differenzierte Analyse dieser Bereiche. Wir erwarten eine unterschiedlich egalitäre Aufteilung dieser Bereiche. Unter anderem gehen wir davon aus, dass interaktive Kinderbetreuungstätigkeiten egalitärer aufgeteilt werden als Routinetätigkeiten im Haushalt.

Einen wichtigen Faktor in der Analyse der partnerschaftlichen Arbeitsteilung stellt – zumindest für die heterosexuellen Partnerschaften – die Geschlechtervariable dar. Die Erhebung beinhaltet sowohl allgemeine Aussagen über Männer und Frauen, im Sinne von Geschlechterideologien (z. B. "ganz allgemein betrachtet, kann eine Mutter ihr Kind besser beruhigen, wenn es Kummer hat, als der Vater"), als auch Aussagen, die sich auf die Befragten selbst beziehen, im Sinne von Geschlechteridentitäten (z. B. "es ist mir wichtig, eine Partnerschaft zu haben, in der die Aufgaben in Haushalt und Familie gerecht aufgeteilt sind"). Die persönliche Verortung in der Geschlechterrollenthematik ist nicht nur relevant in Zusammenhang mit der tatsächlich praktizierten Arbeitsteilung, sondern auch für jenen Bereich, der in der Studie besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden soll: der subjektiven Zufriedenheit mit der Aufgabenteilung. Dabei erwarten wir die geringste Zufriedenheit bei Befragten mit einer Diskrepanz zwischen Erwartungshaltung und tatsächlicher Arbeitsteilung.

Insgesamt ist davon auszugehen, dass die Daten eine hohe Zufriedenheit der Befragten replizieren, wie sie in der Arbeitsteilungsforschung bekannt ist. Das Ausmaß der Zufriedenheit hängt voraussichtlich von der empfundenen Gerechtigkeit ab und diese wiederum von Geschlechterideologien und dem Ergebnis sozialer Vergleiche – wie auch vorherige Studien zeigten. Genau auf diese Stelle, an welcher die Verknüpfung von Einstellungen, Begründung von (als gerecht empfundenen) Arbeitsteilung und Zufriedenheit sichtbar wird, soll der Fokus der vorliegenden Erhebung liegen.

4 Ergebnisse

Die Auswertungsergebnisse der empirischen Erhebung werden entlang von acht größeren Themenbereichen vorgestellt, denen jeweils ein eigenes Kapitel gewidmet ist:

- Was ist eine "gerechte" Arbeitsaufteilung? (Qualitative Analyse)
- Aufteilung spezifischer Aufgaben rund um Haushalt und Familie
- Begründung und Dynamik von Zuständigkeiten
- Implikationen der Coronakrise
- Konflikte
- Bewertung des (Arbeits-)Einsatzes in der Partnerschaft
- Vorstellung und Wirklichkeit
- Zufriedenheit mit der praktizierten Aufteilung

Entsprechend des Vorhabens, verschiedene Altersgruppen zu vergleichen, orientiert sich die Ergebnisdarstellung an drei verschiedenen Befragtengruppen der Stichprobe, die nun vorgestellt wird.

4.1 Stichprobenbeschreibung

Insgesamt haben **1.577 Personen** an der Befragung teilgenommen, davon **923 Männer** (58,5 %) und **654 Frauen** (41,5 %). Keine Person hat als Geschlechtszugehörigkeit "divers" angegeben. Der etwas höhere Männeranteil war gewollt, da eine Teilstichprobe speziell zum Thema Vaterschaft befragt wurde, welches im ÖIF-Parallelprojekt "Väterbeteiligung" von Baierl et al. (erscheint 2023) behandelt wird. Das **mittlere Alter** liegt bei **41 Jahren**, das Durchschnittsalter liegt bei 42,8 Jahren. Die jüngste Person, die teilgenommen hat, ist 16, die älteste 88 Jahre alt.

Entsprechend des Stichprobenplans (vgl. obiger Abschnitt), der spezifische Altersgruppen und Familientypen als Befragten-Gruppen definiert, sind diese nun wie folgt repräsentiert:

Abbildung 5: Verteilung der Befragtengruppen nach Geschlecht und Alter

	N	Männer		Frauen		Altersmedian (Jahre)	Altersdurchschnitt (Jahre)
		n	%	n	%		
Gesamt	1.577	923	58,5	654	41,5	41	42,8
Paare (28-55 J.) mit Kind	745	500	67,1	245	32,9	40	40,1
Paare (28-55 J.) ohne Kind	278	148	53,2	130	46,8	48	45,3
Ältere Paare (65+ J.)	282	138	48,9	144	51,1	70	70,7
Jugendliche (16-20 J.)	272	137	50,4	135	49,6	19	18,6

Quelle: ÖIF 2022; N = 1.577

Wenn im Bericht Auswertungen der *Gesamtstichprobe* vorgestellt werden, ist zu berücksichtigen, dass diese nicht repräsentativ die österreichische Gesellschaft abbildet, eben, weil es beispielsweise einen größeren Männeranteil gibt, weil Personen mit Kindern (Eltern) überrepräsentiert sind oder auch, weil die Altersgruppe der 56- bis 64-Jährigen fehlt.

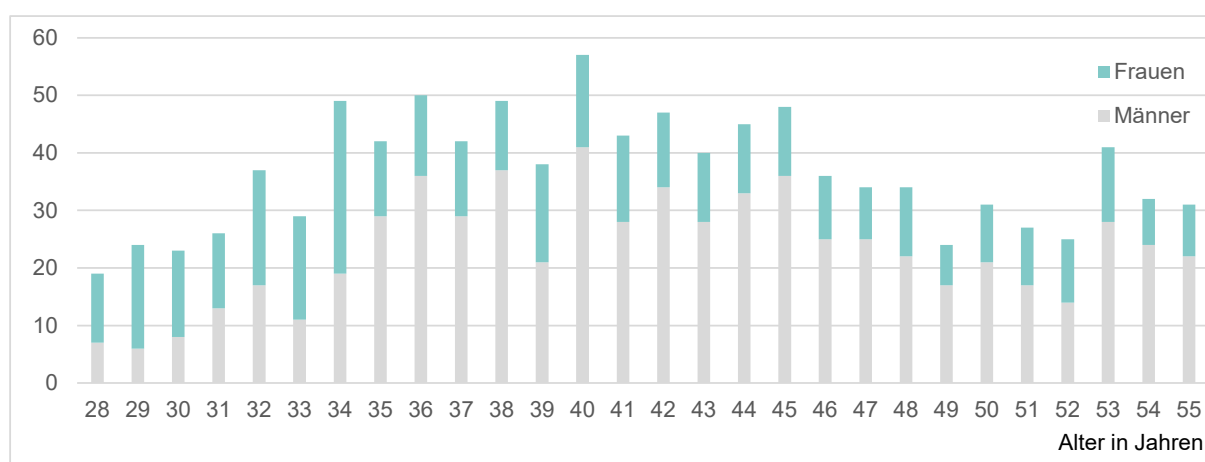
In der Stichprobe sind prinzipiell **gegen- und gleichgeschlechtliche Paare** vertreten, jedoch sind letztere nur von 17 Personen repräsentiert, davon 13 Männer und vier Frauen im Alter zwischen 20 und 50 Jahre. Sie gehören also – bis auf den 20-Jährigen – zur Altersgruppe der jüngeren Paare.

Die weitere Beschreibung der Stichprobe wird nachfolgend getrennt nach Altersgruppen vorgenommen.

4.1.1 Jüngere Paare (28-55 Jahre)

Die Subgruppe der 28- bis 55-jährigen Personen in Partnerschaft wird nachfolgend als "jüngere Paare" bezeichnet, in Abgrenzung zu den älteren Paaren ab 65 Jahre. In der Gruppe der jüngeren Paare also wurden 1.023 Frauen und Männer befragt. Die untere Grafik veranschaulicht, dass die Altersverteilung recht gleichmäßig ist und Respondent/innen in jedem Lebensalter zwischen 28 und 55 Jahren erreicht werden konnten.

Abbildung 6: Stichprobe der jüngeren Paare nach Alter und Geschlecht



Quelle: ÖIF 2022; N =1.023; Angabe in Absolutzahlen

Ein Blick darauf, mit wem die Respondent/innen zusammenwohnen, zeigt folgendes Bild: Den Anforderungen an die Stichprobe gemäß wohnen alle (100 %) mit mindestens ihrem Partner/ihrer Partnerin zusammen. Knapp ein Viertel (72,8 %) wohnt mit eigenen Kindern zusammen, wobei die Definition so lautete, dass auch die Kinder des Partners/der Partnerin dazuzählen. Nur ein sehr geringer Anteil wohnt mit der älteren Generation unter einem Dach, nämlich 2,1 % mit den eigenen Eltern (Mutter und/oder Vater) und 1,5 % mit den Schwiegereltern bzw. einem von beiden. Andere Konstellationen sind rar und damit zu vernachlässigen.

Partnerschaft: Von den 1.023 Personen führen 98,4 % eine heterosexuelle Beziehung, 1,6 % eine schwule oder lesbische Beziehung.

Dauer des Zusammenlebens: Im Durchschnitt leben die Befragten seit 13,5 Jahren mit ihrem/ihrer jetzigen Partner/in als Paar zusammen, die mittlere Dauer liegt bei 12 Jahren. Die kürzeste Zeit des Zusammenwohnens beträgt zwei, die längste 39 Jahre.

Abbildung 7: Stichprobe der jüngeren Paare

Stichprobe der jüngeren Paare (N=1.023)	n	%
Mit wem man zusammenwohnt⁴		
Kind/er	745	72,8
Eigene Eltern (Mutter und/oder Vater)	21	2,1
Schwiegereltern	15	1,5
Partnerschaft		
Mann/Frau	1.007	98,4
Gleichgeschlechtlich	16	1,6
Zusammenwohnen mit Partner/in seit...		
< 5 Jahre	95	9,3
5 bis < 10 J.	218	21,3
10 bis <15 J.	317	31,0
15 bis < 20 J.	199	19,5
20+ J.	194	19,0
Anzahl der Kinder im Haushalt		
0	278	27,2
1	245	23,9
2	386	37,7
3+	114	11,1
Wohnregion		
Ländlich	476	46,5
Stadt	389	38,0
In der Nähe einer größeren Stadt	158	15,4
Höchster Schulabschluss		
Kein Abschluss	4	0,4
Pflichtschule	53	5,2
Lehre/BMS ohne Matura	510	49,9
Matura	214	20,9
Studium (Universität, FH, Pädag. Hochschule)	242	23,7
Derzeitige Beschäftigung		
Aktiv erwerbstätig	911	89,1
Arbeitssuchend	33	3,2
Hausfrau/Hausmann	28	2,7
In Pension	20	2,0
In Karenz/Mutterschutz	10	1,0
Sonstiges	21	2,1
Migrationshintergrund		
	157	15,3
Migrationshintergrund Partner/in		
	198	19,4

Quelle: ÖIF 2022; N =1.023

Kinder im Haushalt: An der Befragung haben gemäß Stichprobenplan sowohl Personen ohne Kinder im Haushalt als auch Personen mit Kindern im Haushalt teilgenommen. Insgesamt sind 27,2 % der Befragten aktuell "kinderlos", zumindest was deren Haushaltssituation betrifft,

⁴ Es konnten mehrere Personen genannt werden. Die hier angegebenen Werte summieren sich deshalb nicht auf 100 %.

23,9 % haben genau ein Kind, 37,7 % zwei Kinder und 11,1 % mindestens drei Kinder. Was das Alter der Kinder betrifft, wurde zwecks Auswertung zu elterlicher Arbeitsteilung (Subgruppe: Paare mit Kind/ern im Haushalt) vorab festgelegt, dass die Elterngruppe mindestens ein Kind im Alter von zwei bis höchstens 12 Jahren haben sollte. Insofern bewegt sich das Alter der Kinder hauptsächlich in diesem Range und ist dabei regelmäßig verteilt. Es konnten jedoch auch prinzipiell ältere Kinder im Haushalt leben, da das Kriterium über das "jüngste Kind" definiert wurde. Die Kinder der 745 befragten Mütter/Väter sind also mindestens 2 und höchstens 30 Jahre alt.

Wohnregion: Der größte Teil der Paare wohnt im ländlichen Gebiet (46,5 %), 38 % leben in einer Stadt und weitere 15,4 % in der Nähe einer größeren Stadt.

Was das **Schulbildungsniveau** angeht, rangieren die Respondent/innen marginal über dem Durchschnitt der österreichischen Wohnbevölkerung (vgl. Statistik Austria, Daten für 2020).⁵ So verfügen beispielsweise 23,7 % über einen akademischen Abschluss, der Österreich-Schnitt liegt hier bei (19,2 %) (ebd.).

Der **allergrößte Teil der Respondent/innen ist aktiv erwerbstätig (89,1 %)**. Nur zu geringen Prozentsätzen sind die Befragten arbeitssuchend (3,2 %), Hausfrau oder Hausmann (2,7 %), bereits in Pension (2 %) oder in Karenz bzw. Mutterschutz (1 %). Eine genauere Analyse nach Geschlecht und Elternschaft ergibt folgende Werte:

- Von allen **Frauen** sind 80,3 % erwerbstätig
- Von allen **Männern** sind 94,1 % erwerbstätig
- Von allen **Müttern** sind 79,6 % erwerbstätig
- Von allen **Vätern** sind 95,8 % erwerbstätig

Man sieht also, dass der größere Unterschied im Geschlecht und nicht in der Elternschaft begründet liegt, was die aktive Erwerbstätigkeit angeht: Die Männer der Stichprobe sind vergleichsweise häufiger erwerbstätig als die Frauen. Ob man mit einem Kind von bis 12 Jahren im Haushalt lebt, macht hingegen statistisch gesehen keinen Unterschied, was die prinzipielle Erwerbstätigkeit angeht. Dabei ist jedoch nicht das Erwerbsausmaß berücksichtigt, das für gewöhnlich unter Müttern geringer ist. Das trifft auch für unsere Stichprobe zu. Die Wochenarbeitsstunden bezahlter Arbeit betragen im Durchschnitt:

- unter allen **Frauen**: 35,77 Stunden
- unter allen **Männern**: 36,75 Stunden
- unter allen **Müttern**: 26,07 Stunden
- unter allen **Vätern**: 39,98 Stunden

Deutlich erkennbar wird, dass Mütter fast 10 Stunden weniger erwerbstätig sind als die Gesamtheit aller Frauen (Mütter und Nicht-Mütter). Unter Männern hingegen erhöht die Vaterschaft das wöchentliche Erwerbsausmaß ein wenig, nämlich um etwa drei Stunden.

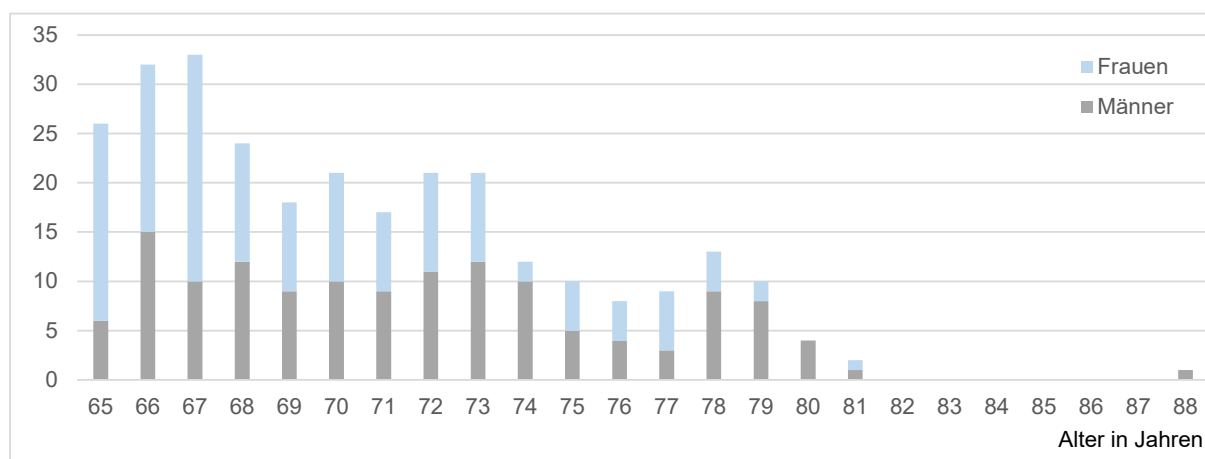
⁵ vgl. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bildung/bildungsstand-der-bevoelkerung> (zuletzt geprüft am 30.06.2022)

Migrationshintergrund: 15,3 % der Befragten haben einen Migrationshintergrund, hier darüber definiert, dass mindestens ein Elternteil der Respondent/innen im Ausland geboren ist. Ebenso haben 19,4 % einen Partner/eine Partnerin mit Migrationshintergrund. Die am häufigsten genannten Herkunftsländer liegen im Osten Europas; **immerhin mehr als jede/r Zweite dieser Gruppe hat einen osteuropäischen Hintergrund (52,2 %)**. Besonders oft wurden Ungarn, Serbien, Bosnien und Herzegowina, Polen und Tschechien genannt. Am zweithäufigsten kommen die Eltern aus Deutschland (19,7 %).

4.1.2 Ältere Paare (ab 65 Jahre)

Eine weitere Subgruppe sind 282 Personen ab 65 Jahre, die mit ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin zusammenleben. Bis zur Mitte der 70er Lebensjahre ist die Stichprobe recht ausgewogen, danach dünnt sich die Beteiligung etwas aus. Der älteste Respondent ist 88 Jahre alt.

Abbildung 8: Stichprobe der älteren Paare nach Alter und Geschlecht



Quelle: ÖIF 2022; N =282; Angabe in Absolutzahlen

Die älteren Paare leben zum größten Teil (95,4 %) ausschließlich als Paar zusammen, also in einem Zwei-Personen-Haushalt. Nur in einzelnen Fällen wohnen weitere Personen mit im Haushalt. Dies sind entweder die eigenen Kinder (3,9 %), in einem Fall der eigene Vater und in einem anderen Fall die Schwiegereltern bzw. ein Schwiegerelternteil.

Alle Befragten (100 %) geben an, in einer heterosexuellen Beziehung zu leben. Die Gruppe ist dadurch gekennzeichnet, dass die Personen in langfristig stabilen Partnerschaften zusammenleben: Immerhin fast jede/r Zweite (49,3 %) wohnt schon mindestens 45 Jahre mit dem jetzigen Partner/der jetzigen Partnerin zusammen. Für die empirische Analyse der Studie ist dies von großem Vorteil, so können die Respondent/innen auf eine lange Zeit zurückblicken, um die Arbeitsteilung in ihrer Partnerschaft zu beschreiben und zu bewerten.

Abbildung 9: Stichprobe der älteren Paare

Stichprobe der älteren Paare (N=282)	n	%
Mit wem man zusammenwohnt⁶		
Kind/er	11	3,9
Vater	1	0,4
Schwiegereltern	1	0,4
Partnerschaft		
Mann/Frau	282	100
Gleichgeschlechtlich	0	0
Zusammenwohnen mit Partner/in seit...		
< 15 Jahre	23	8,2
15 bis < 30 Jahre	41	14,5
30 bis < 45 Jahre	79	28,0
45+ Jahre	139	49,3
Wohnregion		
Ländlich	103	36,5
Stadt	133	47,2
In der Nähe einer größeren Stadt	46	16,3
Höchster Schulabschluss		
Pflichtschule	18	6,4
Lehre/BMS ohne Matura	182	64,5
Matura	31	11,0
Studium (Universität, FH, Pädag. Hochschule)	51	18,1
Derzeitige Beschäftigung		
In Pension	271	96,1
Hausfrau/Hausmann	5	1,8
Aktiv erwerbstätig	5	1,8
Sonstiges, nicht erwerbstätig	1	0,4
Migrationshintergrund	51	18,1
Migrationshintergrund Partner/in	37	13,1

Quelle: ÖIF 2022; N =282

Fast jede/r Zweite der älteren Respondent/innen lebt in einer Stadt (47,2 %), über ein Drittel hat als Wohnregion "ländlich" angegeben (36,5 %), und 16,3 % wohnen in der Nähe einer größeren Stadt. Diese Verteilung unterscheidet sich von den beiden anderen Subgruppen, denn sowohl die 28- bis 55-Jährigen wie auch die Jugendlichen wohnen zum Großteil aus eher ländlichen Gegenden. Die **Gruppe der Älteren ist also insgesamt etwas städtischer geprägt.**

Auch was den höchsten erreichten Schulabschluss angeht, ist die Gruppe der älteren Paare geringfügig anders strukturiert als die der jüngeren Paare: Sie entsprechen eher dem Bildungsschnitt der österreichischen Bevölkerung und weisen zum Beispiel mit 18,1 % einen

⁶ Es konnten mehrere Personen genannt werden. Die hier angegebenen Werte summieren sich deshalb nicht auf 100 %.

geringeren Anteil an **Akademiker/innen** auf als die 28- bis 55-Jährigen (23,7 %) – der aber wiederum eher dem **Österreichschnitt von 19,2 % sehr nahekommt**.

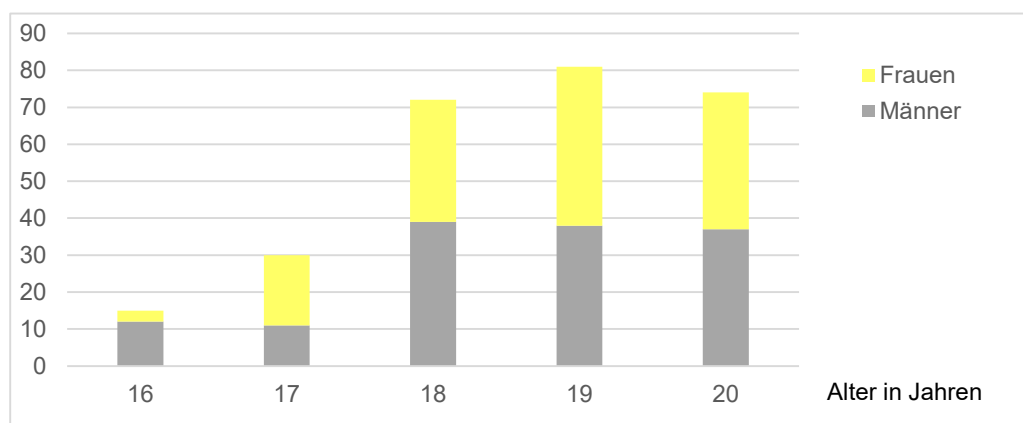
Zum allergrößten Teil (96,1 %) sind die Respondent/innen dieser Gruppe in Pension. Nur Vereinzelt geben sie als derzeitige Beschäftigung "Hausfrau/Hausmann" an (1,8 %), sind erwerbstätig (ebenfalls 1,8 %) oder haben "Sonstiges" angegeben (0,4 %).

Fast jede/r Fünfte (18,1 %) hat einen Migrationshintergrund, außerdem haben 13,1 % einen Partner bzw. eine Partnerin mit Migrationshintergrund. Wie schon für die Gruppe der jüngeren Paare handelt es sich auch hier um Herkunftsländer, die vor allem in Osteuropa zu verorten sind, dies trifft für 51 % von ihnen zu. Weitere 35,3 % haben Eltern, die in Deutschland geboren wurden.

4.1.3 Jugendliche

Die Stichprobe der Jugendlichen umfasst 272 Personen, davon zu fast gleichen Teilen junge Männer (n=137) und junge Frauen (n=135). Keiner der Befragten hat für das eigene Geschlecht "divers" gewählt. Auf die (vorgegebene) Altersspanne von 16 bis 20 Jahren verteilen sich die Befragten recht gleichmäßig, nur die 16-Jährigen sind etwas seltener vertreten. Das mittlere Alter beträgt 19 Jahre, das Durchschnittsalter 18,6 Jahre.

Abbildung 10: Stichprobe der Jugendlichen nach Alter und Geschlecht



Quelle: ÖIF 2022; N =272; Angabe in Absolutzahlen

Die weiteren soziodemografische Merkmale der Jugendlichen-Gruppe verteilen sich wie folgt: **88,3 % der Befragten leben mit mindestens einer weiteren Person in einem Haushalt,** nur 11,7 % wohnen allein. Ein genauerer Blick darauf, wer die weiteren Haushaltsmitglieder sind, zeigt, dass die **Mutter** die Person ist, mit der die Jugendlichen am häufigsten zusammenleben (68,8 %), gefolgt vom **Vater** (59,6 %) und den **Geschwistern** (47,4 %). Nur 6,6 % leben mit einer anderen Person/anderen Personen zusammen, zum Beispiel in Form einer nicht-familialen Wohngemeinschaft. Es dominiert also in dieser Altersgruppe noch das kernfamiliale Zusammenleben, wobei sich der Übergang zur selbstständigen Haushaltsführung bei den älteren schon abzeichnet.

Wohnregion: Etwas mehr als jeder/jede dritte Jugendliche (34,9 %) lebt in einer Stadt, der größte Teil wohnt jedoch in ländlicher Gegend (43,4 %). Weitere 21,7 % leben in der Nähe einer größeren Stadt.

Was die Phase ihrer Kindheit und Jugend angeht, haben **66,9 % der Jugendlichen** rückblickend angegeben, dass sie **bei beiden Eltern** gemeinsam aufgewachsen sind. Außerdem sind **9,2 % "ohne Geschwister aufgewachsen"**, also als Einzelkind.

Bildungsniveau: Mehr als ein Viertel (**28,9 %**) **der Jugendlichen entstammt einem akademischen Elternhaus**, das heißt mindestens ein Elternteil hat ein Hochschulstudium absolviert. Diese Prozentzahl setzt sich so zusammen, dass bei 10,7 % beide Elternteile über einen Hochschulabschluss verfügen, bei 8,5 % ausschließlich der Vater und bei 8,8 % ausschließlich die Mutter. Das heißt umgekehrt, dass 72,1 % der Befragten aus einem nicht-akademischen Haushalt kommen.

Die Jugendlichen selbst verfügen zum Zeitpunkt der Befragung **am häufigsten über einen Matura-Abschluss (41,5 %)**, 32,4 % haben als höchsten erreichten Bildungsabschluss die Pflichtschule angegeben, 16,9 % haben eine Lehre/BMS (ohne Matura) abgeschlossen, 1,8 % verfügen bereits über einen akademischen Abschluss (Universität, FH, Pädagogische Hochschule), und 7,4 % haben (noch) überhaupt keinen Abschluss, besuchen also zum Beispiel weiterhin die Schule. Genau dies ist bei den meisten der Fall, was die Frage nach der derzeitigen Beschäftigung zeigt: **38,2 % besuchen eine Schule, um mit der Matura abzuschließen**, weitere 21,7 % sind bereits aktiv erwerbstätig. 19,5 % studieren und 8,1 % befinden sich zurzeit in einer Lehrausbildung. Jeweils 3,7 % absolvieren den Präsenz- oder Zivildienst oder sind arbeitssuchend.

Migrationshintergrund: Immerhin knapp jede/r dritte Jugendliche der Stichprobe (31,6 %) hat einen Migrationshintergrund, das heißt, die Befragten haben angegeben, dass mindestens ein Elternteil in einem anderen Land als Österreich geboren wurden. Dieser Anteil ist etwa doppelt so hoch wie in den anderen beiden Subgruppen der Studie. Auch hier werden wieder zum größten Teil (zu knapp 40 %) **osteuropäische Länder** genannt (Rumänien, Kosovo, Bosnien und Herzegowina, Serbien, Tschechische Republik, Kroatien, Ungarn, Slowakei, Ukraine), außerdem die Türkei, nur vereinzelt westeuropäische Länder (Deutschland, Großbritannien und Italien), und weitere Länder außerhalb Europas (Ägypten, Iran, Pakistan, Syrien, Afghanistan, Russland, Nigeria, Vietnam). Damit ist die Gruppe der Jugendlichen, was den Migrationshintergrund angeht, noch diversifizierter als die anderen beiden Subgruppen.

Abbildung 11: Stichprobe der Jugendlichen (weitere soziodemografische Variablen)

Stichprobe der Jugendlichen (N=272)	n	%
Haushalt		
Wohnt allein	32	11,7
Wohnt mit anderen zusammen	240	88,2
Mit wem man zusammenwohnt⁷		
Mutter	187	68,8
Vater	162	59,6
Geschwister	129	47,4
Partner/in	33	12,1
Andere Person(en)	18	6,6
Wohnregion		
Ländlich	118	43,4
Stadt	95	34,9
In der Nähe einer größeren Stadt	59	21,7
Als Kind bei beiden Eltern aufgewachsen⁸	182	66,9
Als Einzelkind aufgewachsen	25	9,2
Hochschulabschluss der Eltern		
Ausschließlich der Vater	23	8,5
Ausschließlich die Mutter	24	8,8
Beide	29	10,7
Keiner von beiden	196	72,1
Eigener höchster Schulabschluss		
(Noch) kein Abschluss	20	7,4
Pflichtschule	88	32,4
Lehre/BMS ohne Matura	46	16,9
Matura	113	41,5
Studium (Universität, FH, Pädag. Hochschule)	5	1,8
Derzeitige Beschäftigung		
Schulbesuch mit Ziel Matura	104	38,2
Aktiv erwerbstätig	59	21,7
Studium	53	19,5
Lehre/BMS (ohne Matura)	22	8,1
Präsenz- oder Zivildienst	10	3,7
Arbeitssuchend	10	3,7
Sonstiges	13	5,1
Migrationshintergrund	86	31,6

Quelle: ÖIF 2022; N = 272

⁷ Es konnten mehrere Personen genannt werden. Die hier angegebenen Werte summieren sich deshalb nicht auf 100 %.

⁸ Die dazugehörige Frage lautete: "Welche Aussagen über Ihr Elternhaus treffen zu?" – Item: "Ich bin als Kind die längste Zeit bei meinen beiden Eltern aufgewachsen."

4.2 Was ist eine "gerechte" Arbeitsaufteilung? (Qual. Analyse)

In der vorliegenden Studie werden unterschiedliche Dimensionen der Arbeitsaufteilung in Paarbeziehungen reflektiert – so auch die normative Dimension bzw. die Auffassung einer "gerechten" Verteilung von Aufgaben. Dazu wurden alle befragten Personen gebeten, ausführlich auf folgende Frage zu antworten: *"Wie sieht für Sie eine gerechte Aufgabenteilung in einer Partnerschaft aus?"* Die Erläuterungen dazu können Aufschluss darüber geben, warum die Alltagspraxis so und nicht anders geformt ist bzw. auch andeuten, wo Wunsch und Wirklichkeit auseinanderdriften. Dass dort, wo dies passiert, diese Unzufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung auf die Zufriedenheit mit der Partnerschaft ausstrahlt, spiegelt sich im Antwortmuster der Befragten wider: Auf die Frage nach der gerechten Aufgabenteilung beziehen sich die Respondent/innen zwar mehrheitlich auf den konkreten Gegenstand der Haushaltstätigkeiten, zu einem gewissen Anteil verweisen sie in diesem Zusammenhang allerdings auch auf grundlegende Beziehungsfragen, die sie beschäftigen. Ob hier Zusammenhänge oder Kausalitäten existieren, und in welche Richtung sie wirken, wird gegen Ende des Berichts analytisch erörtert. Hier soll es nun erst einmal um die subjektive Sichtweise der Befragten gehen.

Was also verstehen die Respondent/innen unter einer gerechten Arbeitsteilung im Haushalt? Zunächst erfolgt ein Einblick in die Spannweite verschiedener Faktoren, welche von den Befragten als Kriterien für eine gerechte Aufgabenteilung beschrieben werden:

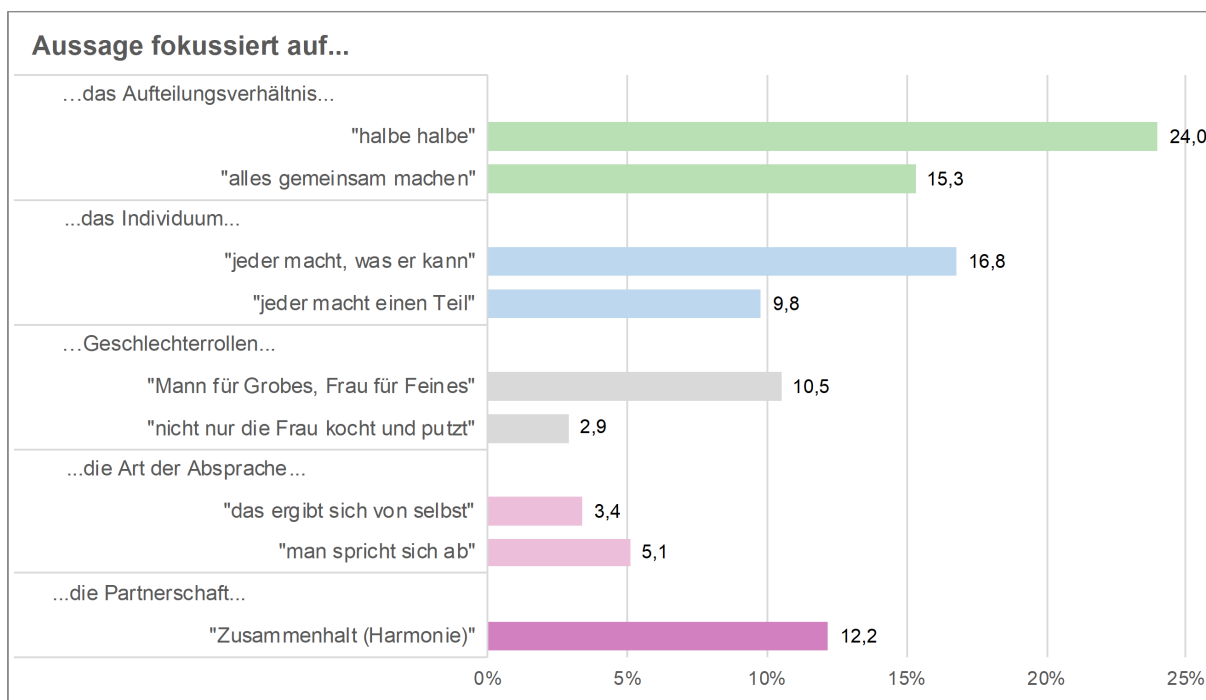
- **Aufteilungsverhältnis** der Aufgaben bzw. des Gesamtaufwandes
- Aufteilung anhand von **individuellen Kapazitäten**, Vorlieben und Bedürfnissen
- **Geschlechterrollen** als Anker für die Zuteilung von Aufgaben (implizit oder explizit)
- **Art der Absprache** bzw. wie es zur Aufgabenteilung kommt
- Qualität der **Partnerschaft** und Paarbeziehung

Bei diesen Dimensionen handelt es sich um eine analytische Einordnung der von den Befragten genannten Aspekte. Teilweise greifen verschiedene Nennungen in den Ausführungen der Respondent/innen auch ineinander. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurde pro Person jener Aspekt ausgezählt, auf den sich die Aussage primär fokussierte. In den weiteren Analysen wurde allerdings wieder Bezug zu den komplexeren Erklärungsgebilden genommen.

Die große Mehrheit der Befragten fokussiert in ihrer Vorstellung einer gerechten Arbeitsteilung auf das Aufteilungsverhältnis (39,3 %). Dabei ist **eine zentrale Vorstellung, dass das Ausmaß der jeweiligen Arbeitsinputs gleich groß sein sollte** – sei es, dass die Arbeit innerhalb der Partnerschaft gleichmäßig aufgeteilt wird ("halbe halbe") oder dass die Arbeiten von beiden gemeinsam erledigt werden ("alles gemeinsam machen").

Etwas mehr als ein Viertel der Befragten stellt in ihren Aussagen zur gerechten Arbeitsteilung das Individuum ins Zentrum der Betrachtungen (26,6 %). Ihnen ist es wichtig, **dass sich jede/r in irgendeiner Form an der Hausarbeit beteiligt: "Jeder macht, was er kann" oder "jeder macht seinen Teil"** sind typische Formulierungen. Sie zeigen, dass nicht immer klar ist, wie groß diese Beteiligung ausfällt oder wie diese Beiträge im Verhältnis zueinander stehen. Es scheint hier weniger um eine zahlenmäßig ausgeglichene Aufgabenteilung zu gehen, als um die **individuellen Kapazitäten, Fähigkeiten, Vorlieben und Bedürfnisse**.

Abbildung 12: Was ist eine gerechte Aufgabenteilung? (Qual. Analyse)



Quelle: ÖIF 2022; N = 1.577, alle Befragten, die sich zur Frage geäußert haben

Eng verknüpft mit dem Blick auf das individuelle Vermögen sind Aussagen, die sich auf Geschlechterrollen beziehen (13,4 %). Etwas mehr **als jede/r zehnte Befragte greift auf geschlechterspezifische Rollen zurück**, um eine gerechte Aufteilung der Aufgaben innerhalb einer Partnerschaft zu definieren. Sie werden entweder bewusst als Orientierungsanker zitiert ("der Mann fürs Grobe, die Frau fürs Feine") oder dezidiert abgelehnt ("nicht nur die Frau kocht und putzt"). Es gibt weitaus weniger Respondent/innen, die diese Rollenbilder als Bedingung für eine gerechte Arbeitsteilung bewusst ablehnen.

Für 8,5 % der Befragten ist weniger relevant, wem welche Aufgaben zugeteilt werden. Für sie ist eher **die Art der Absprache ein entscheidender Faktor**, wenn es um eine gerechte Aufgabenverteilung in der Partnerschaft geht ("das ergibt sich von selbst", "man spricht sich ab"). Jede fünfte Person geht darauf ein, dass man in einem gemeinsamen Entscheidungsfindungsprozess zu einer Absprache kommt, welche beide Parteien als gerecht empfinden. Für sie ist auch besonders wichtig, dass diese Absprache eine verlässliche Gültigkeit besitzt, man sich also beiderseits daran hält. Lediglich ein Drittel der Befragten findet, dass es überhaupt keiner Absprache bedarf und dass sich eine gerechte Aufgabenteilung von selbst ergebe.

Außerdem gibt es jene Respondent/innen, die die **Qualität der Partnerschaft in den Vordergrund stellen (12,2 %)**. Für sie erscheint es unerheblich zu beschreiben, wie die Aufgaben aufgeteilt sind, sie notieren stattdessen Werte wie Zusammenhalt, gegenseitige Rücksichtnahme und Zweisamkeit ("Zusammenhalt, Harmonie"). Dies könnte so interpretiert werden, dass die Beziehungsqualität der Frage nach Gerechtigkeit in der Aufgabenteilung übergeordnet ist oder sie sogar ignoriert – im Sinne von: Hauptsache, wir sind glücklich.

Zumindest deutet es darauf hin, dass eine als gerecht empfundene Aufgabenteilung eng mit der subjektiv erlebten Beziehungsqualität zusammenhängt.

Im Geschlechtervergleich finden sich keine nennenswerten Unterschiede, es werden aber manche Tendenzen in Bezug auf das Alter und Elternschaft erkennbar. Die Befragtengruppe der älteren Paare greift in ihren Ausführungen tendenziell eher auf die individuellen Kapazitäten und Vorlieben zurück ("jeder macht das was ihm liegt und was er gerne macht"), gefolgt von der Einstellung, dass Frauen und Männer unterschiedliche Bereiche besser bedienen können ("manches kann sicher der Mann besser, manches die Frau").

- *"Nach beinahe 50 Jahren Ehe gibt es keine Frage mehr, wer was zu tun, zu erledigen hat. Es gibt da keine spezifische Aufgabenteilung. Wer gerade Zeit und Lust hat gießt die Blumen, kocht, oder bügelt die Wäsche, egal!" (ID 392, männlich, 79 Jahre)*
- *"Frau mehr Haushalt. Mann mehr Gartenarbeit und Reparaturen im und am Haus." (ID 225, männlich, 74 Jahre)*
- *"Gartenarbeiten und Reparaturen = Mann Haushalt, Einkauf = Frau." (ID 513, weiblich, 67 Jahre)*

Auch wenn nur in geringem Ausmaß, findet man die größte Ablehnung geschlechterspezifischer Rollenzuteilungen bei der Gruppe der jungen Paare ohne Kind. Sie vertreten eher den Standpunkt, dass beide gleich viel beitragen sollten, gefolgt von der Auffassung, dass man alle Aufgaben gemeinsam als Paar angehen sollte.

- *"Ungefähr jeder die Hälfte der Arbeit." (ID 76, weiblich, 36 Jahre)*
- *"Jeder macht den gleichen Teil und beteiligt sich zur Hälfte an den Kosten." (ID 160, männlich, 48 Jahre)*
- *"Alle beide machen alles, was im Haushalt anfällt." (ID 339, männlich 52 Jahre)*
- *"So viel wie möglich gemeinsam machen." (322, weiblich, 51 Jahre)*

Die Gruppe der jungen Paare mit Kind scheint zwischen den Standpunkten hin- und hergerissen, dass beide etwa gleich viele Aufgaben übernehmen oder dass man Aufgaben anhand der individuellen Bedürfnisse und Möglichkeiten zuteilen sollte.

- *"Beide übernehmen die Tätigkeiten, die in einem Haushalt anfallen im selben Maße (ID 11, männlich, 41 Jahre)*
- *"Halbe/halbe bei Erwerbs- und Carearbeit." (ID 105, weiblich, 40 Jahre)*
- *"Kann man nicht so genau sagen es gibt Tätigkeiten die einem mehr den anderen weniger liegen, im Großen und Ganzen sollte es sich aber halb/halb aufteilen." (ID 126, männlich, 53 Jahre)*
- *"Ich finde man sollte sich gegenseitig unterstützen, schauen auf die Bedürfnisse anderen, nicht vergessen aber auf sich selbst zu schauen. Man sollte kein Gefühl haben, ausgenutzt oder unterschätzt zu werden. Oder den Partner unter den Druck zu setzen. Manchmal ist man halt müde und schafft man etwas nicht, dann kann vielleicht der Partner das übernehmen. Nächstes Mal mache halt ich für ihn was anderes." (ID 1428, weiblich, 34 Jahre)*

Für die Gruppe der jungen Erwachsenen ist ganz klar eine "halbe-halbe"-Aufteilung erstrebenswert ("jeder sollte gleich viel tun", "beide machen alles zu ca. 50 %").

Untersucht man die fünf Kontexte, auf welche die Befragten Bezug nehmen (vgl. oben: Aufteilungsverhältnis, Individuum, Geschlechterrollen, Art der Absprache und Partnerschaft)

genauer, lassen sich in einem weiteren analytischen Schritt Prinzipien formulieren, aufgrund derer Respondent/innen Gerechtigkeit definieren. Es gibt also fünf verschiedene subjektive Erklärungsansätze dafür, wann eine Arbeitsteilung in der Partnerschaft als gerecht empfunden wird. **Hauptkriterium für die meisten ist eine quantitative Bestimmbarkeit des Arbeitsinputs** – also in welchem Verhältnis stehen die jeweiligen Inputs der beiden Partner zueinander? Das Verhältnis des Arbeitsaufwandes, den sie jeweils auf sich nehmen, soll ausgeglichen sein. Gerechtigkeit basiert hier auf dem **Prinzip der Gleichheit** oder "beide machen gleich viel", wie ein 67-jähriger Mann schreibt. Während in einigen Aussagen die Frage nach dem Maß bzw. der Einheit, die gezählt wird, offen bleibt (geht es um die Anzahl an Aufgaben, die aufgewendete Zeit?), explizieren andere dies durchaus: "Eine gerechte Aufgabenstellung wird mit der Zeit und nicht mit den erledigten Aufgaben gemessen", schreibt etwa ein 19-jähriger Mann. Generell offen bleibt jedoch der qualitative Wert einer Aufgabe: Welche Aufgaben verursachen mehr Stress, sind unliebsam oder werden in ihrer Qualität und Relevanz höher bewertet? Wie kommt es überhaupt zu einer spezifischen Aufgabenteilung und wer legt diese fest?

Auch in die Kategorie "gleich viel" allerdings mit einer anderen Qualität fallen Aussagen, die dafür plädieren "alles gemeinsam (zu) erledigen". Neben dem zählbaren Aspekt ist für diese Respondent/innen also das **Prinzip der Gemeinsamkeit**, "ein Miteinander", wichtig, wenn es um gerechte Aufgabenteilung in der Partnerschaft geht. Anstatt also die Aufgaben aufzuteilen, sprechen sich einige Befragte gegen eine explizite Arbeitsteilung aus. Eine gemeinsame Erledigung und Zuständigkeit von Aufgaben steht der Aufteilung von Aufgaben insofern gegenüber, dass die gemeinsam verbrachte Zeit einen Mehrwert für die Partnerschaft birgt:

- *"Es gibt keine konkrete Einteilung. (...) Oft kann man die Haushaltsaufgaben gemeinsam erledigen (stärkt vor allem die Beziehung)." (ID 1208, männlich, 18 Jahre)*

Jene Befragte, die auf die persönlichen Fähigkeiten, Bedürfnisse und Vorlieben referenzieren, bedienen sich teilweise des **Prinzips des größten Nutzens** als Erklärung. Für einige steht der Individualnutzen im Vordergrund ("für jeden Partner sollen die Aufgaben passen, und sie sollen auch gerne gemacht werden"). Gerechtigkeit lässt sich aus dieser Perspektive über die Bedürfnisbefriedigung der/des Einzelnen erreichen. Demgegenüber steht der Gemeinnutzen. Hier fokussieren die Aussagen zwar auch auf das Individuum, allerdings spielt die/der Einzelne insofern eine Rolle, da sie/er die Bedürfnisse der Gemeinschaft erfüllt. Wenn sich jede/r mit den eigenen Fähigkeiten bestmöglich einbringt, profitiere "die ganze Familie":

- *"Da jeder seine speziellen Stärken und Schwächen hat, sollten die Aufgaben auch dementsprechend aufgeteilt sein, damit die ganze Familie davon profitiert. Selbstgerechtigkeit, Selbstverwirklichung oder linke Spinnereien dürfen dabei keinen Platz haben, wenn der Erfolg der Familie und das Gemeinsame im Vordergrund stehen sollen." (ID 624, weiblich, 53 Jahre)*

Es wird also mit dem Fokus auf das Individuum auch auf dessen Verantwortung gegenüber der Familien-, Haushalts- oder Paargemeinschaft verwiesen. Hier geht es auf individueller Ebene darum, **dass man sich überhaupt beteiligt**. Es wird also im Gegensatz zu den Statements, die eine gleichmäßige Aufteilung vertreten, weniger auf die Verhältnismäßigkeit der jeweiligen Beiträge Bezug genommen. Im Gegenteil, Aussagen wie "jeder hilft im Haushalt mit", "jeder macht ein bisschen was" oder "jeder trägt seinen Teil dazu bei", verweisen eher auf eine Minimalanforderung und lassen vorerst keinen Schluss darüber zu, wo die

Hauptverantwortlichkeit für *alle* Aufgaben liegt und wer wie viel davon übernimmt. In einigen der Aussagen schwingt die Forderung nach **Eigenverantwortlichkeit der einzelnen Personen** mit:

- *"Beide helfen mit - der, der den Dreck macht, räumt ihn auch wieder auf. Der, der Hunger hat, soll kochen und nicht vom Partner erwarten, dass dieser kocht." (ID 582, weiblich, 31 Jahre).*

Dieses Prinzip der Effizienz bzw. Nutzenmaximierung findet sich teilweise auch im Ansatz wieder, **Aufgaben geschlechterspezifisch aufzuteilen**:

- *"Im Prinzip sollte jeder dieselben Stunden im Haushalt erledigen, allerdings sollte hier nach Effizienz gewirtschaftet werden. Der Mann sollte die Dinge erledigen, die beispielsweise hoch angesiedelt sind (Staubwischen, Pflanzen), wenn die Frau deutliche Schwierigkeiten bei dieser Arbeit hätte." (ID 1087, weiblich, 20 Jahre)*

Dies scheint u. a. implizit mit Bezug auf **körperliche Distinktionsmerkmale** zu geschehen, die klassischerweise dem männlichen und weiblichen Geschlecht zugeordnet werden. Ein 70-jähriger Mann vertritt diesbezüglich den Standpunkt, dass es Aufgabenbereiche gibt "die eine Frau bzw. ein Mann einfacher, besser erledigen kann! Gerecht ist, dass jeder seinen Aufgabenbereich weiß und erfüllt". Dieser Vorstellung komparativer Distinktionsmerkmale entspricht auch die Aussage einer 75-jährigen Frau, die damit die eigene Arbeitsaufteilung erklärt, denn "jeder hat unterschiedliche Talente, die man nützen kann. So macht mein Partner die körperlich schwereren Arbeiten, die meist im Garten oder am Haus anfallen".

In diesem Zusammenhang beziehen sich Aussagen oft auf **dichotome Aufgabenbereiche oder Merkmalspaare, welche aus geschlechterbinärer Sicht entweder Mann oder Frau zugeschrieben werden**: grob/fein, schwer/leicht, Haus/Garten, Auto/Wäsche, Handwerk/Kochen, Arbeiten/Kinderbetreuung, usw. Daraus lässt sich ableiten, dass eine Vorstellung darüber besteht, welche Aufgaben von welchem Geschlecht am besten ausgeführt werden können bzw. auch, dass sich die verschiedenen "Talente" komplementär ergänzen.

- *"Beide teilen sich die Arbeit auf, wobei der weibliche Teil eher für das leibliche Wohl und der männliche für Garten, Renovierung und Müll zuständig ist." (ID 319, weiblich, 74 Jahre).*

In dieser Logik geht die Gleichung der gerechten Arbeitsteilung auf, da sich Mann und Frau komplementär ergänzen. Aber auch hier wird darauf verwiesen, dass es noch eine gewisse Restmenge an unliebsamen Aufgaben gibt, die der gemeinsamen Zuständigkeit zugeschrieben werden. Auch die Wertschätzung der verschiedenen Aufgabenbereiche wird betont:

- *"Jeder macht das, was er besser kann/lieber macht/mehr Zeit hat. Dinge, die keiner machen mag, muss man halt gemeinsam erledigen. (...) Ein funktionierendes WLAN zu haben ist aber genauso viel wert wie gebügelte Kleidung, da ist die Rollenaufteilung bei uns dann eher alt-klassischer, aber es passt für alle." (ID 357, weiblich 46 Jahre)*

Jene Befragten, die bezüglich der Frage gerechter Arbeitsteilung nicht auf die aufzuteilenden Aufgaben, sondern auf **die Aufteilung der Aufgaben als Prozess** eingehen, sehen die Angelegenheit etwas differenzierter, wie zum Beispiel diese 51-jährige Frau:

- *"100 % "gerecht" wird es wohl nie sein, egal wie es aufgeteilt ist. Es ist bei jedem Paar anders. Wichtig ist, dass man ZUSAMMEN eine Aufgabenteilung sucht und jeder seinen Teil auch gerne erfüllt." (ID 789, weiblich, 51 Jahre)*

Hier spielt weniger das Ergebnis eine Rolle als der Weg dorthin. Es geht also um die Aushandlung zweier Parteien, welche sich idealerweise über den Gegenstand der Aufgabenteilung austauschen und gemeinsam zu einer Einigung kommen.

- *"Eine Aufgabenteilung im gemeinsamen Haushalt sollte eingehend besprochen und dann detailliert vereinbart werden. Eine Evaluierung in bestimmten Abständen wäre sehr sinnvoll." (ID 3, männlich, 66 Jahre).*

Im Zitat schwingt auch mit, dass dieser Prozess andauernder Natur sein kann ("man redet regelmäßig miteinander über gegenseitige Erwartungshaltungen"; "dass beide zufrieden sind"). Während in diesen Aussagen der Fokus auf der **Kompromissfindung** liegt, beziehen sich andere eher auf die Verlässlichkeit einer Absprache "man macht sich vorher etwas aus und hält sich daran"). Diese Haltung folgt einer Vertragslogik, in der die Abmachung als festgelegte Norm dient, welche es nicht zu brechen gilt. Folgt jede/r dieser Abmachung, hat das durchaus Vorteile, wie ein 69-jähriger Respondent darlegt: "Jede/r kann sich verlassen, dass die zugeteilten Aufgaben gut und vollständig erfüllt werden".

Damit verknüpft ist **der Fokus auf die Paarbeziehung**. Jene Respondent/innen, die ihr Hauptaugenmerk auf eine harmonische Beziehung legen, befinden, teilweise, dass man sich aufeinander verlassen könne, die Partnerschaft sowie die Arbeitsteilung auf einem **"Geben und Nehmen"** basiert. Dabei geht es weniger um ein quantifizierbares Austauschverhältnis, sondern um emotionalen Zusammenhalt und **gegenseitige Rücksichtnahme sowie Unterstützung**. In Bezug auf die Paarbeziehung wird auch immer wieder auf eine Gleichwertigkeit beider Partner verwiesen, wobei eine gerechte Arbeitsteilung auch darin bemessen wird, in welchem (Kräfte-)Verhältnis beide Parteien zueinander stehen ("beide gelten gleich viel"; "gerecht ist die Aufteilung erst dann, wenn sich keiner benachteiligt fühlt"). Dazu gehört auch, "keine Arbeit für den Partner liegen (zu) lassen oder auf(zu)heben", vielmehr ist "jeder Partner für den Anderen da". Darüber hinaus beziehen sich einige Befragte auf die Partnerschaft so, als wäre sie ein *Wert an sich*, den es durch eine gerechte Arbeitsteilung zu schützen gilt, in dem Sinn, "dass für die Partnerschaft genügend Zeit bleibt".

- *"Gerechte Aufgabenteilung besteht, wenn beide Partner zusammenhalten, und diese Frage stellt sich bei uns gar nicht. Der gerade Zeit hat, macht, was zu tun ist, und anschließend ist mehr Zeit für Zweisamkeit." (ID 70, männlich, 68 Jahre)*

Wie zu Beginn des Kapitels bereits erwähnt, enthalten diese verschiedenen Standpunkte verschiedene Facetten, wobei sich einzelne Personen nicht immer nur einer einzigen Erklärungslogik bedienen. Die umfassenden Ausführungen einer 39-jährigen Frau bringen dies illustrativ zum Ausdruck:

- *"Jeder trägt bei, was er beitragen kann (Zeit, Geld, charakterliche Eigenschaften, Einstellungen, Wissen, ...). Es ist wichtig, dass sich beide Partner gesehen, gehört und wertgeschätzt fühlen, und dass jeder auch ausreichend Zeit für sich selbst als Person hat. Das darf eingefordert und vom anderen eingeräumt werden. Von der Aufgabenteilung übernimmt jeder, was gerade anfällt und wie es zeitlich hinein passt. Solange kein Besuch ansteht, darf auch einmal ein, zwei, drei Tage etwas liegenbleiben. Gemeinsame Zeit steht vor Haushaltsverpflichtungen. Wenn das Kind krank ist, übernimmt derjenige die Betreuung, bei dem es dienstlich gerade am besten vereinbar ist, und alternativ hilft die Oma aus. Bei der Spielzeit – wenn beide zuhause sind – wird sich abgewechselt." (ID 644, weiblich, 39 Jahre)*

4.3 Aufteilung spezifischer Aufgaben rund um Haushalt und Familie

Neben der Frage, welche Vorstellung die Befragten von einer gerechten Arbeitsteilung haben, wurden alle befragten Paare gebeten, darzustellen, wie sich Aufgaben rund um Haushalt und Familie in ihrer Partnerschaft tatsächlich aufteilen. Alle Respondent/innen bekamen eine Auflistung von 17 Tätigkeiten und sollten für jede angeben, ob die Zuständigkeit dafür primär bei ihnen selbst, bei dem/der Partner/in, zu ungefähr gleichen Teilen bei beiden oder bei einer dritten Person (z. B. Kind, Haushaltshilfe) liegt. Die Antworten dazu werden aus der Perspektive der verschiedenen Befragtengruppen dargestellt. Dabei gab es je nach Respondent/innen-Gruppe Unterschiede in der konkreten Fragestellung.

Die Gruppen der älteren (ab 65-jährigen) und die der jüngeren (28- bis 55-jährigen) Paare wurden zu der **aktuellen Arbeitsteilung** befragt. Die älteren Paare wurden zusätzlich gebeten, auch Angaben darüber zu machen, wie sie dieselben 17 Tätigkeiten in einem früheren Lebensabschnitt (ca. 30-40 Jahre) aufgeteilt hatten (**Retrospektive**). Diese Lebensphase – auch bekannt als "Rushhour des Lebens" – wurde gewählt, weil hier oft Kinder im Haushalt leben und die Vereinbarkeit von Familie und Erwerb zum Thema wird. Umgekehrt wurden die Jugendlichen bezüglich ihrer Vorstellungen zu einer zukünftigen Arbeitsteilung in einer hypothetischen Partnerschaft befragt (**Prospektive**). Die Fragen lauteten wie folgt:

- **Jüngere und ältere Paare:** *"Wer ist bei Ihnen hauptsächlich zuständig für die folgenden Aufgaben?"*
- **Ältere Paare:** *"Wir möchten Sie nun bitten, sich zu erinnern, wie Sie damals (als Sie etwa 30-40 Jahre alt waren) die Aufgaben in Haushalt und Familie aufgeteilt haben. Wer war hauptsächlich zuständig für..."*
- **Jugendliche:** *"Stellen Sie sich vor, Sie sind etwa 30-40 Jahre alt, leben in einer Partnerschaft und haben Kinder. Es fallen verschiedene Aufgaben im Haushalt, aber auch in der Familie an, z. B. Kinderbetreuung. Mit welcher Aufteilung wären Sie zufrieden? Wer soll hauptsächlich für die folgenden Aufgaben zuständig sein?"*

Die konkret abgefragten Tätigkeiten waren für alle Gruppen dieselben:

- Wohnung reinigen
- Wäsche waschen
- Wäsche bügeln
- Hausmüll rausbringen
- Um Garten/Terrasse kümmern
- Um Internet + TV kümmern
- Lebensmittel einkaufen
- Frühstück zubereiten
- Essen kochen
- Meine Eltern in bestimmten Tätigkeiten unterstützen
- Die Eltern meiner Partnerin/meines Partners in bestimmten Tätigkeiten unterstützen
- Unangenehme Dinge mit Dritten klären (z. B. Nachbarn sind zu laut)
- Küche aufräumen

- Treffen mit gemeinsamen Freunden arrangieren
- Gemeinsame Finanzen regeln (z. B. Überweisungen)
- Gemeinsamen Urlaub organisieren
- Sich um das Haustier kümmern

4.3.1 Darstellung der aktuellen Arbeitsteilung älterer und jüngerer Paare

In diesem Abschnitt geht es um die aktuelle Arbeitsaufteilung, wie sie von den älteren und jüngeren Paaren beschrieben wird.

Wie bereits erwähnt, konnten die Respondent/innen pro abgefragter Tätigkeit angeben, wie diese innerhalb ihrer Partnerschaft aufgeteilt oder auch, ob die Tätigkeit von einer dritten Person erledigt wird. Da es sich bei der dritten Person sowohl um eine weitere Person im Haushalt, z. B. Kind/er, Geschwister o.ä. als auch um eine Person außerhalb des Haushaltes handeln kann (z. B. Haushaltshilfe, Bekannte, andere Familienmitglieder), wurden außerdem vertiefende Fragen zu der Zuständigkeit von Aufgaben außerhalb der Paarbeziehung gestellt.

4.3.1.1 Aufteilung zwischen Mann und Frau

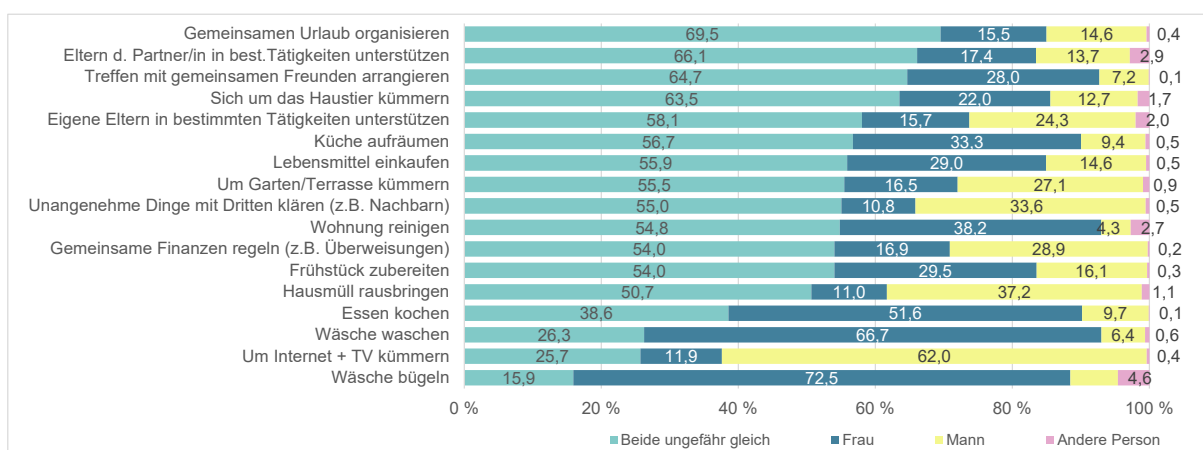
Wie im einleitenden Kapitel dargestellt, beobachtet auch die rezente Arbeitsteilungsforschung nach wie vor Arrangements, die geschlechter-komplementär organisiert sind, im Sinne von (traditionellen) Mann-Frau-Spezialisierungen. Auch die vorliegende Studie muss dieser empirischen Realität Rechnung tragen, und so wird die praktizierte Arbeitsteilung (unter anderem) im dichotomen Geschlechtervergleich dargestellt. Das beinhaltet, dass der Blick zunächst auf **heterosexuelle Partnerschaften** gerichtet ist. Der Aufgabenverteilung in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften ist das Folgekapitel (4.3.1.2) gewidmet. Weiters ist für die Interpretation der "Frauen-" bzw. "Männerperspektive" zu berücksichtigen, dass **Einzelpersonen zu ihrer subjektiven Einschätzung** der Arbeitsteilung befragt wurden, und **nicht zusammengehörige Paare**. Es können also nicht Frauen- und Männersicht eines realen Paares gegenübergestellt werden, sondern nur die Sichtweisen der befragten Frauen- und Männergruppe. Wenn außerdem in der Darstellung der Ergebnisse von älteren oder jüngeren "Paaren" die Rede ist, bezieht sich dies auf die Analysegruppen, welcher die Befragten zugeordnet sind und nicht auf Partner und Partnerin, die gemeinsam ein Paar abbilden.

Wie also wird die aktuelle Aufgabenteilung von den Befragten wahrgenommen? Die untere Abbildung 13 gewährt einen Gesamtüberblick auf die Antworten der jüngeren und älteren Paare. Es wird ersichtlich, dass es Tätigkeitsbereiche gibt, für deren Erledigung primär beide zuständig sind sowie Aufgaben, die eher von Männern bzw. Frauen in alleiniger Zuständigkeit erledigt werden, wobei der **Großteil der Tätigkeiten gemeinsam erledigt** wird. Konkret geben für **13 der abgefragten 17 Tätigkeiten zumindest 50 % der Befragten an, dass die jeweilige Aufgabe von Mann und Frau gleichermaßen übernommen wird**. Die **Urlaubsplanung** führt die Liste an – über zwei Drittel der Befragten sind sich einig, dass diese Aufgabe gemeinsam erledigt wird (69,5 %). Generell scheinen all jene Tätigkeiten, die im Wortlaut den Begriff "gemeinsam" enthalten, auch in der Liste der Tätigkeiten auf, die von der Mehrheit der Befragten als von Mann und Frau gleichermaßen erledigte Tätigkeiten erlebt

werden (u. a. Treffen mit gemeinsamen Freunden arrangieren 64,7 %, gemeinsame Finanzen regeln 54 %). Schlusslicht der mehrheitlich gemeinsam erledigten Tätigkeiten bildet das Müllrausbringen. Nur 50 % der Befragten zählen dies zu den von Mann und Frau gleichermaßen erledigten Tätigkeiten.

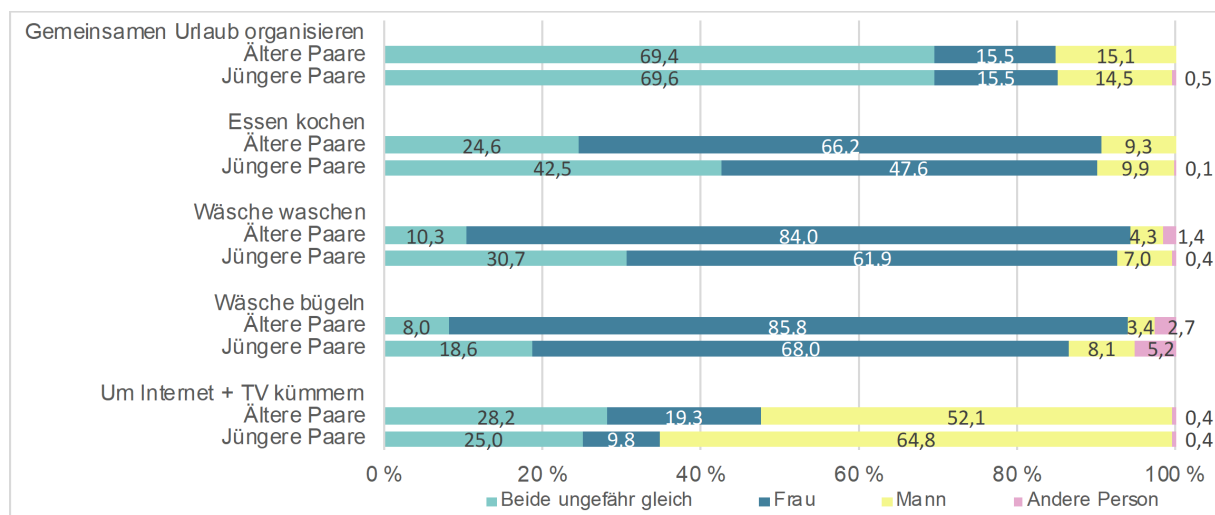
Bei den vier restlichen Tätigkeitsfeldern überwiegt die mehrheitliche Feststellung der **alleinigen Zuständigkeit von entweder Mann oder Frau**. Fast drei Viertel der Befragten geben an, dass in ihrer Partnerschaft ausschließlich **die Frau die Wäsche bügelt (72,5 %)**, dicht gefolgt vom **Wäschewaschen (66,7 %)**. Auch das **Kochen** wird immerhin noch von mehr als der Hälfte als Aufgabe der Frau erachtet (51,6 %). Dahingegen schreiben die Respondent/innen den **Männern nur in einem Tätigkeitsbereich** mehrheitlich die alleinige Verantwortung zu: 62 % der Befragten geben an, dass in ihrer Partnerschaft Angelegenheiten rund ums **Internet und Fernsehen** ausschließlich vom Mann erledigt werden.

Abbildung 13: Aktuelle Aufteilung der Tätigkeiten (Gesamtüberblick)



Quelle: ÖIF 2022; N = 1.289 jüngere Paare und ältere Paare

Die genannten Tätigkeitsbereiche, die besonders prägnant typischerweise zu zweit erledigt (Urlaub), von der Frau allein (Wäsche waschen, bügeln, Essen kochen) oder vom Mann allein (TV + Internet) erledigt werden, bieten sich für weitere Differenzierungen an. Der **Generationenvergleich** (vgl. Abb. 14) zeigt, dass die geschlechterspezifische Arbeitsaufteilung bei den jüngeren Paaren in traditionell weiblich konnotierten Tätigkeiten weniger ausgeprägt ist, dafür **im Bereich der Haushaltstechnologien (Internet und TV) jüngere Paare stärker zu einer geschlechterspezifischen Aufteilung tendieren als ältere Paare**. Der Mann verteidigt damit einen typisch männlich konnotierten Aufgabenbereich. Wie bereits erwähnt, gibt die Mehrheit aller Paare an, dass sich hauptsächlich Männer um Internet und TV kümmern. Im Kohortenvergleich wiederum sehen anteilmäßig mehr jüngere als ältere Befragte die alleinige Zuständigkeit beim Mann (64,8 % vs. 52,1 %).

Abbildung 14: Aufteilung ausgewählter Tätigkeiten (nach Altersgruppen)


Quelle: ÖIF 2022; N = 1.289 jüngere Paare und ältere Paare

Mit Ausnahme vom Aufgabenbereich der Haushaltstechnologien kommt es bei – so legt es der Kohortenvergleich nahe – jüngeren Paaren eher zu einer Annäherung zwischen Männern und Frauen dergestalt, dass sie die **geschlechterspezifische Spezialisierung, welche ältere Paare pflegen, zugunsten einer gemeinsamen Zuständigkeit aufgeben**: Sie berichten häufiger als ältere Paare von einer gemeinsamen Zuständigkeit für das Essenkochen (42,5 % vs. 24,6 %), Wäschewaschen (30,7 % vs. 10,6 %) und Bügeln (18,6 % vs. 8 %). In den Haushalten der älteren Paare übernehmen Frauen diese Aufgaben häufiger im Alleingang. Das heißt, der Anteil der älteren Befragten, die angeben, dass die Frau diese Aufgaben allein übernimmt, ist um ca. 20 Prozentpunkte höher als bei der jüngeren Befragtengruppe. Allein im Bereich der Urlaubsorganisation lässt sich beinahe kein Unterschied in der Arbeitsteilung zwischen den Generationen ablesen. Hier fühlen sich mehr als zwei Drittel der Befragten gemeinsam verantwortlich (69,4 % bzw. 69,6 %). Das restliche Drittel gibt dafür jeweils zur Hälfte an, dass sich der Mann bzw. die Frau alleine um den gemeinsamen Urlaub kümmert. Insgesamt ist diese Tätigkeit also sehr gleichmäßig zwischen den Geschlechtern aufgeteilt, sowohl bei den älteren als auch jüngeren Befragten.

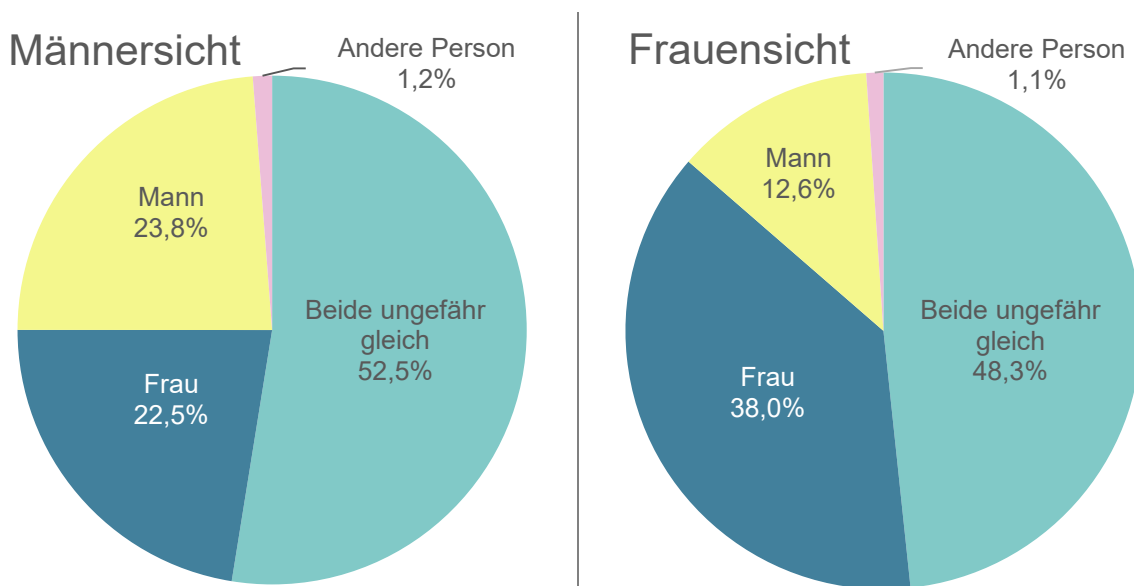
Mit Blick auf **Mann-Frau-Unterschiede** lässt sich feststellen, dass **die Verteilung der Tätigkeiten prinzipiell ähnlich eingeschätzt** wird. Man ist sich beispielsweise weitestgehend darüber einig, dass Frauen eher die Wäsche (allein) bügeln als Männer (Frauensicht 79,1 %, Männersicht 68,5 %).

Es gibt jedoch **geschlechterspezifische Nuancierungen**, die dann sichtbar werden, wenn man die Einschätzungen über alle 17 Tätigkeiten hinweg betrachtet (vgl. untere Tortengrafik):

- Männer geben etwas häufiger als Frauen an, dass Tätigkeiten gemeinsam erledigt werden (Männer 52,5 % vs. Frauen 48,3 %). **Aus Männersicht gestaltet sich die Arbeitsaufteilung also insgesamt egalitärer.**
- Außerdem sehen Männer eine recht gleichmäßig verteilte Aufgaben-Spezialisierung: 22,5 % der Aufgaben würden von ihnen selbst allein und 23,8 % von ihrer Partnerin allein erledigt.

- Frauen hingegen meinen, ihr Partner würde nur 12,6 % der Aufgaben allein erledigen, sie selbst aber 38 %.

Abbildung 15: Aggregierte Verteilung der Zuständigkeiten (Männer- und Frauensicht)

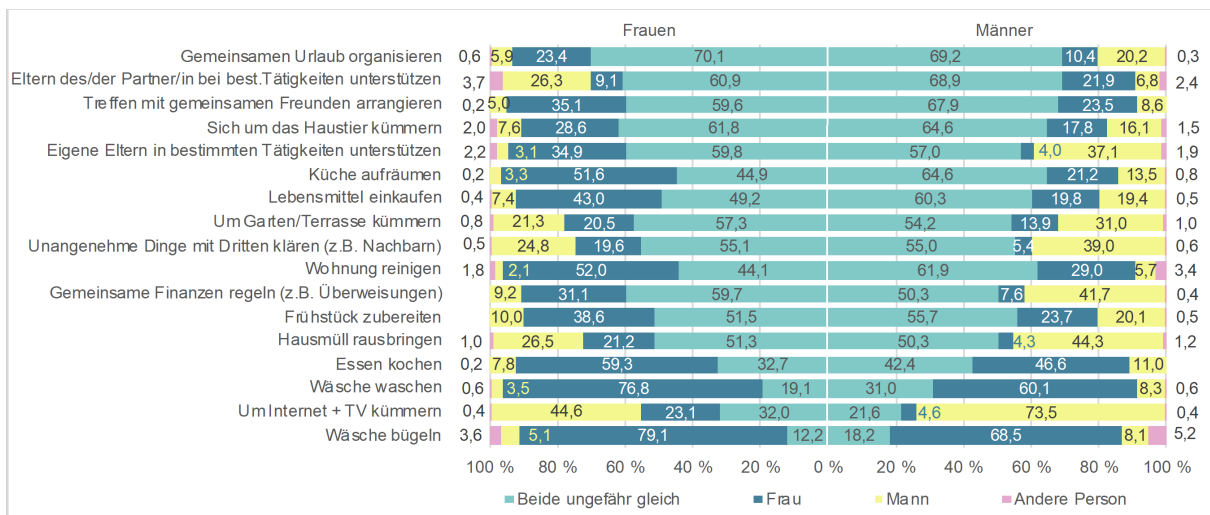


Quelle: ÖIF 2022; N =1.289 Frauen und Männer (jüngere und ältere Paare)

Auch wenn die befragten Männer und Frauen in der Realität keine Paare sind und daher keine paarspezifische Auswertung möglich ist, lassen diese Diskrepanzen Unterschiede in der Selbst- bzw. Fremdwahrnehmung in Partnerschaften vermuten. Denn wie im Kapitel zum Forschungsstand erläutert, zeigen empirische Studien immer wieder, dass Frauen und Männer ihren eigenen Beitrag jeweils überschätzen und jenen des Partners bzw. der Partnerin unterschätzen; und zwar besonders in Studien (wie dieser), die ohne exakte, simultane Zeiteintragen auskommen (Peuckert 2019: 422).

Mit Bezug auf die Time-Availability-These wurde außerdem spezifisch für Männer untersucht, ob diese sich mehr im Haushalt engagieren, wenn sie mehr Zeit zu Hause verbringen. Hierfür wurden die Antworten jener **Männer ausgewertet, die nicht Vollzeit erwerbstätig sind**, die also z. B. Teilzeit erwerbstätig, arbeitslos oder pensioniert sind. Die Verteilung zeigt zunächst eine leichte Verschiebung hin zu einer egalitäreren Aufteilung: 54 % Männer meinen, sie würden "beide ungefähr gleich" viel an Arbeit beisteuern (Männerdurchschnitt 52,5 %, vgl. oben). Aber durchaus **anders ist die Wahrnehmung der Spezialisierung: Nur noch 15,3 % der Aufgaben würden allein von der Frau übernommen (sonst 22,5 %) und 27,1 % von ihnen selbst, in alleiniger Zuständigkeit.** Männer, die mehr Zeit zu Hause verbringen, scheinen also durchaus die Alleinzuständigkeit ihrer Partnerin etwas aufzubrechen, indem sie sie mehr unterstützen.

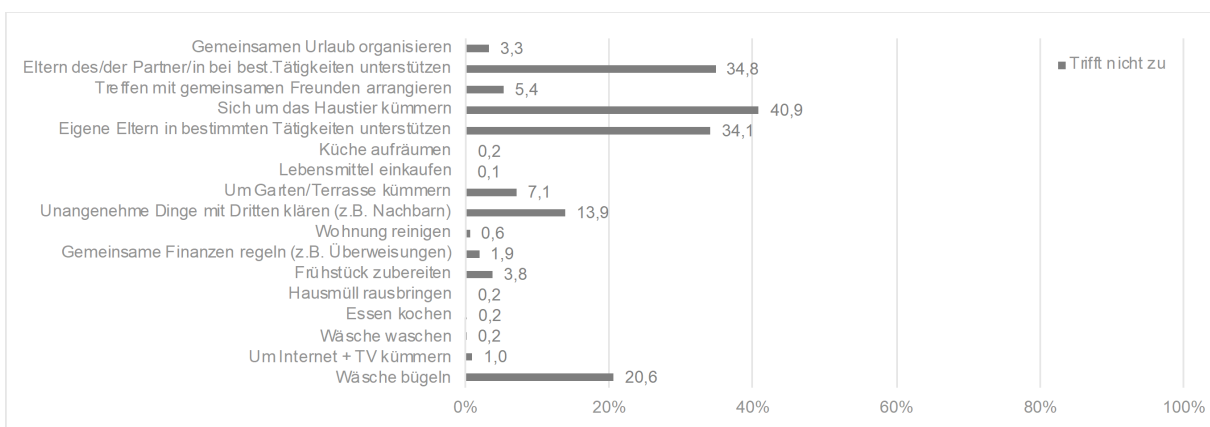
Abbildung 16: Aufteilung der Tätigkeiten (Frauen- und Männersicht)



Quelle: ÖIF 2022; N = 1.289 jüngere Paare und ältere Paare

Der Vollständigkeit halber soll erwähnt werden, dass es einige Bereiche gab, bei denen relativ große Anteile der Befragten angeben, dass diese Aufgaben in ihrem Haushalt nicht anfallen.⁹ Bei etwa drei bzw. vier von zehn Personen ist dies beispielsweise beim Kümmern ums Haustier (40,9 %) oder Unterstützen der eigenen Eltern (34,1 %) bzw. Eltern des/der Partners/Partnerin (34,8 %) der Fall.

Abbildung 17: Anteile der Angabe "trifft nicht zu" pro Tätigkeit



Quelle: ÖIF 2022; N = 1.289 jüngere Paare und ältere Paare

Immerhin geben auch 21 % der Befragten an, dass **Wäschebügeln** nicht anfällt. Ein genauerer Blick in die Daten offenbart, dass das Antwortverhalten **stark generationenabhängig** ist: Es sind vor allem die 28- bis 55-jährigen Paare – mit und ohne Kinder im Haushalt – die besonders oft "trifft nicht zu" ankreuzen, und zwar etwa jede/r Vierte (Frauen zu rund 20 %, Männer zu rund 30 %). Unter den älteren Paaren (ab 65 Jahre) hingegen gehört das Bügeln zur **Routine**. Hier geben nur 7 % "trifft nicht zu" an. Ausgelagert

⁹ Überall ist die verbleibende Zahl an Respondent/innen, die eine Angabe zur Aufteilung dieser Tätigkeiten machen können ist jedenfalls bei weitem groß genug für eine quantitative Analyse.

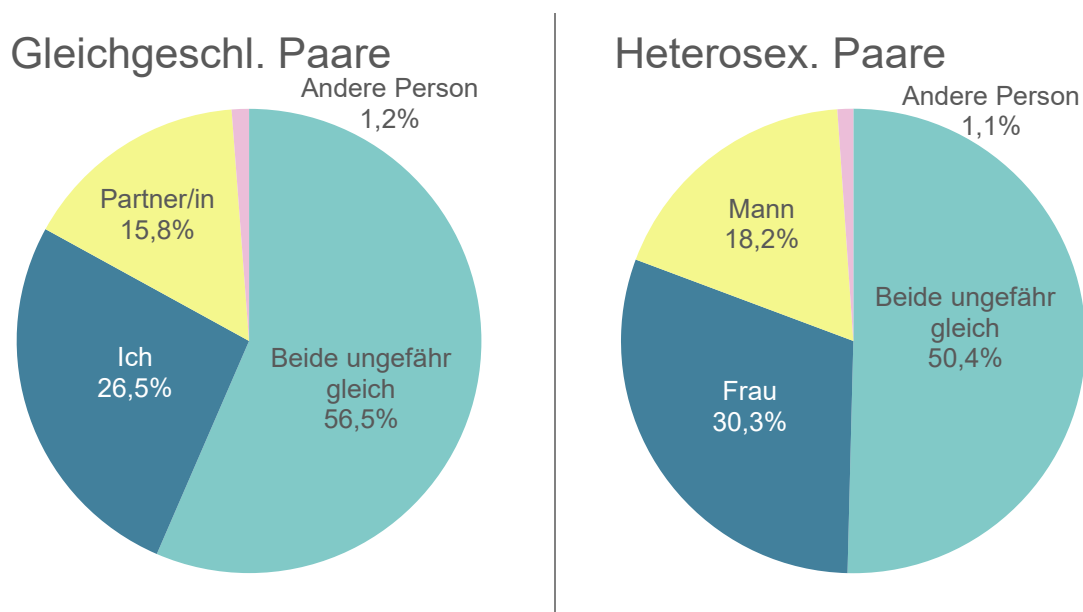
wird das Bügeln übrigens kaum, wenn ein "trifft nicht zu" vergeben wird, heißt das, dass man prinzipiell aufs Bügeln verzichtet. Ansonsten gehört es – für alle Altersgruppen – vor allem zum weiblichen Zuständigkeitsbereich.

4.3.1.2 Aufteilung in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften

An der vorliegenden Studie haben sich 16 erwachsene Personen – 12 Männer und vier Frauen – beteiligt, die in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft leben. Die Zahl ist zu gering, um durchgängig Auswertungen vorzunehmen, die vergleichend und abseits von geschlechterbinären Konstellationen stattfinden können. In diesem Kapitel soll es jedoch genau um jene Gruppe gehen, da die Aufgabenteilung in heterosexuellen Partnerschaften, wie gesehen, in besonderem Maße geschlechterkomplementär organisiert wird. Wie also findet die Aufgabenteilung statt, wenn die traditionelle Folie der Mann-Frau-Zuständigkeiten nicht greift?

Die Auswertung zeigt Parallelen zur Stichprobe der heterosexuellen Paare. Wie dort, **dominiert auch hier**, im Durchschnitt für alle 17 der vorgegebenen Items, **die Verteilungsart, dass "beide ungefähr gleich" zur Aufgabenerledigung beitragen** – dabei mit 56 % der Nennungen noch mal mehr als unter den heterosexuellen Paaren (dort 50,4 %) (vgl. vorangehendes Kapitel).

Abbildung 18: Aggregierte Verteilung der Zuständigkeiten (nach Paartyp)

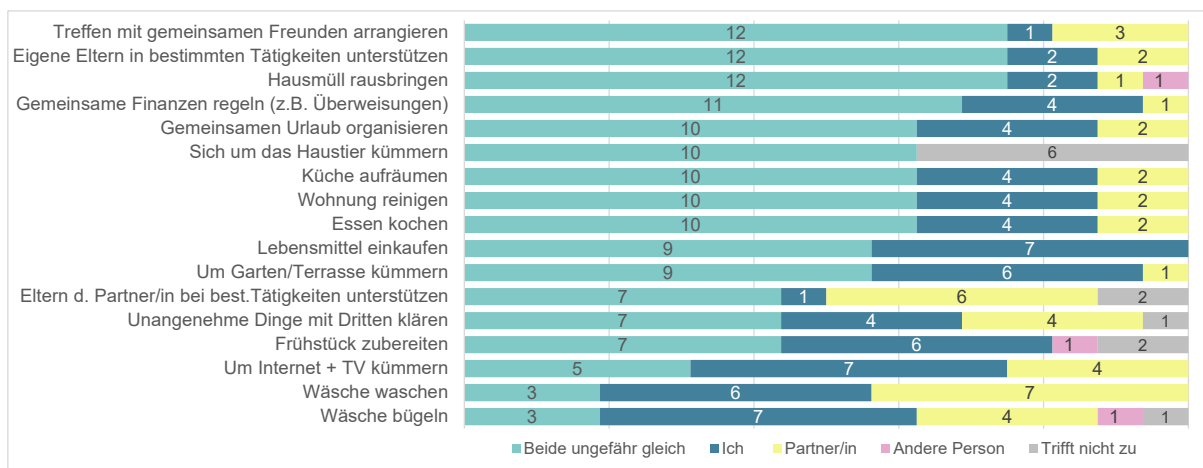


Quelle: ÖIF 2022; N = 1.289 Personen in heterosexueller Partnerschaft und N = 16 Personen in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft (28-55 Jahre)

Untersucht man nun die Aufteilung pro Tätigkeit, tritt Interessantes zutage: **Jene Tätigkeiten, die in heterosexuellen Partnerschaften besonders oft von ausschließlich einer Person erledigt werden (anstatt dass man sie aufteilt), weisen auch unter gleichgeschlechtlichen Paaren eine Ein-Personen-Spezialisierung auf.** Konkret betrifft das die Bereiche **"Wäsche waschen", "Wäsche bügeln" und "Kümmern um TV und Internet."** Während das Waschen und Bügeln in der Gesamtstichprobe vor allem von Frauen allein erledigt wird (Waschen 66,7 % und Bügeln 72,5 %, vgl. vorangehendes Kapitel), geben von den 16 Personen in

gleichgeschlechtlicher Partnerschaft 13 an, dass ausschließlich sie selbst oder ihr/e Partner/in für das Waschen zuständig sind und elf, dass einer von beiden hauptverantwortlich für das Wäschebügeln ist. Ebenso kümmert sich auch in gleichgeschlechtlichen Paaren eher eine Person allein um Internet und TV, das sagen 11 von 16. In der Gesamtstichprobe war dies die einzige der 17 Tätigkeiten, in der die Respondent/innen eine hauptsächlich männliche Alleinverantwortung beobachteten, nämlich knapp zwei Drittel der Befragten (62 %).

Abbildung 19: Verteilung der Zuständigkeiten



N=16 Personen in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft (28-55 Jahre)

Wenn also die Auswertung zur Arbeitsteilung in heterosexuellen Partnerschaften nahelegt, dass die genannten drei Tätigkeiten deshalb asymmetrisch verteilt sind, weil sie geschlechtertypisch sind, ist dies zu überdenken. Man könnte auch sagen, dass **Waschen, Bügeln und Kümmern um TV & Internet in erster Linie Tätigkeiten sind, die zunächst einmal eine Alleinzuständigkeit provozieren (Verteilungsprinzip 1) und in heterosexuellen Partnerschaften erst in einem zweiten Schritt nach dem Geschlecht aufgeteilt werden (Verteilungsprinzip 2)**. Welche Aufteilung in schwul-lesbischen Beziehungen hernach vorgenommen wird (*wer ist allein zuständig?*), muss an dieser Stelle unbeantwortet bleiben, da die Stichprobe viel zu klein ist und noch dazu mehr Männer als Frauen umfasst.

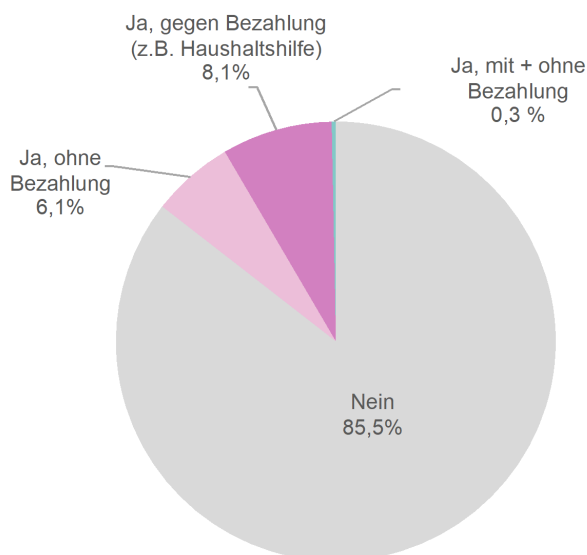
4.3.1.3 Externe Hilfen

Auf die Frage, ob sie von einer Person außerhalb ihres Haushaltes unterstützt würden,¹⁰ verneinte mehr als jede achte Person diese Frage (85,5 %). Lediglich 14,5 % geben an, dass sie Unterstützung erhalten, sei es gegen Bezahlung (8,1 %) oder etwas weniger häufig von Verwandten (z. B. Großmutter) ohne Bezahlung (6,1 %). Lediglich vier Personen (0,3 %) erhalten gleichzeitig bezahlte und unbezahlte Hilfe.¹¹

¹⁰ Die Originalfrage lautete: "Gibt es Personen außerhalb Ihres Haushaltes, die Ihnen bei Haushaltstätigkeiten regelmäßig helfen?" (Mehrfach-Nennung) (a): Ja, gegen Bezahlung (z. B. Haushaltshilfe); (b): Ja, ohne Bezahlung (freie Texteingabe: Von wem?); (c): Nein.

¹¹ Da diese Gruppe einen verschwindend geringen Anteil der Befragten ausmacht, wird sie in der weiteren Darstellung und Analyse vernachlässigt.

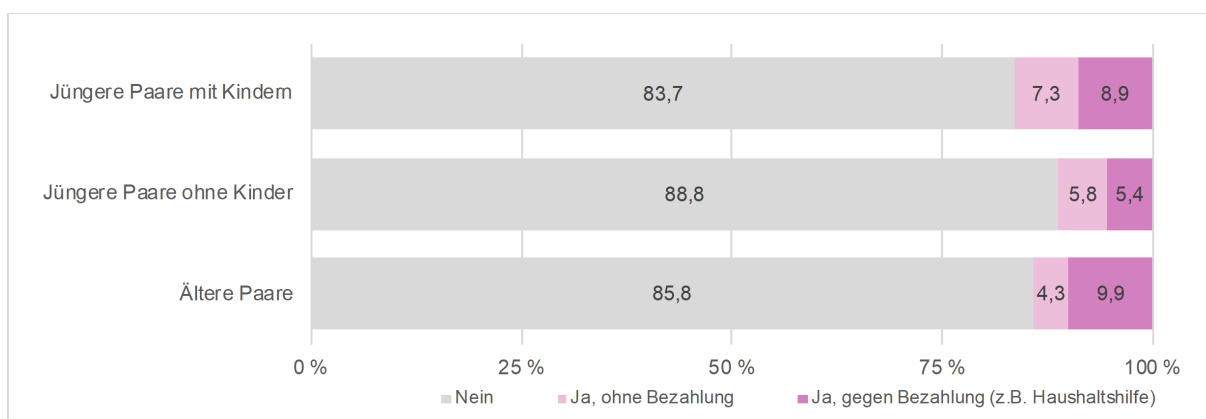
Abbildung 20: Inanspruchnahme externer Haushaltshilfen



Quelle: ÖIF 2022; N =1.305 jüngere Paare und ältere Paare

Die Angaben der unterschiedlichen Gruppen, also ältere Paare, jüngere Paare mit/ohne Kind, weichen nur wenig voneinander ab. Am ehesten gibt es kleine Unterschiede darin, ob die Hilfe – *wenn* sie denn in Anspruch genommen wird – bezahlt oder auf privater Ebene in Anspruch genommen wird: Unbezahlte Hilfe erhalten am seltensten ältere Paaren (4,3%), diese erhalten aber vergleichsweise häufiger bezahlte Unterstützung (9,9%). Insgesamt mehr externe Hilfe nutzen junge Paaren *mit* Kind (16,2%), jene *ohne* Kind umso weniger (11,2%).

Abbildung 21: Inanspruchnahme externer Haushaltshilfen (nach Altersgruppen)



Quelle: ÖIF 2022; N =1.305 jüngere Paare und ältere Paare

Jene 83 Respondent/innen, die Unterstützung in unbezahlter Form erhalten, nennen mehrheitlich die Mutter bzw. Schwiegermutter (29,8%). Nur halb so oft (14,4%) wird auf beide Elternteile als Unterstützer/innen verwiesen, und eine einzige Person gibt explizit den Vater in dieser Rolle an. Weitere Nennungen sind die Großeltern, die eigenen Kinder (zumeist von älteren Respondent/innen genannt), Geschwister und andere Verwandte, seltener auch Freunde.

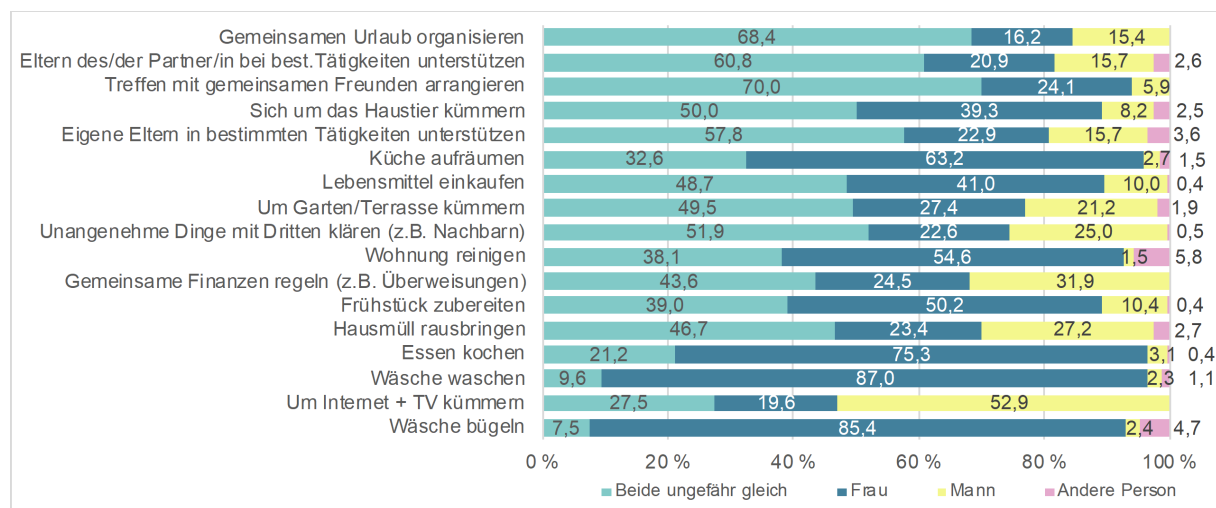
4.3.2 Retrospektive Darstellung der Älteren

In den vorangehenden Abschnitten wurde bereits dargestellt, wie ältere Paare (65+ Jahre) die Aufgaben, die in Haushalt und Familie anfallen, innerhalb ihrer Partnerschaft aktuell aufteilen. Sofern sich die älteren Paare im Alter von rund 30 bis 40 Jahren in einer Partnerschaft befanden (für mehr als 90 % trifft das zu), wurden sie außerdem zu der damals praktizierten Arbeitsteilung befragt.¹² Darauf beziehen sich die folgenden Darstellungen. Die Mehrheit der Befragten gibt an, dass es sich um denselben/dieselbe Partner/in handelt wie heute (79,4 %). Diese individuumsbasierte Gegenüberstellung der damaligen mit der aktuell praktizierten Aufteilung erlaubt Aussagen über Veränderungen entlang des Lebenslaufes (Längsschnittperspektive).

4.3.2.1 Aufteilung spezifischer Tätigkeiten

Prinzipiell sieht man, dass die Grundstruktur der Arbeitsteilung, wie sie ältere Befragte damals praktizierten und heute gestalten, recht ähnlich ist. Es gibt pro Tätigkeitsbereich keine großen Unterschiede bezogen auf das Verhältnis der jeweiligen Kategorien "Mann", "Frau", "beide ungefähr gleich" und "andere Person". Anders formuliert: Die primäre Zuständigkeit pro Aufgabe hat sich nicht grundlegend geändert, Frauen beispielsweise waren aus Sicht der überwiegenden Mehrheit der älteren Paare damals wie heute für die Wäsche (Waschen 87 % und Bügeln 85,4 %) zuständig.

Abbildung 22: Ältere: Arbeitsaufteilung im Alter von 30-40 Jahren (Retrospektive)



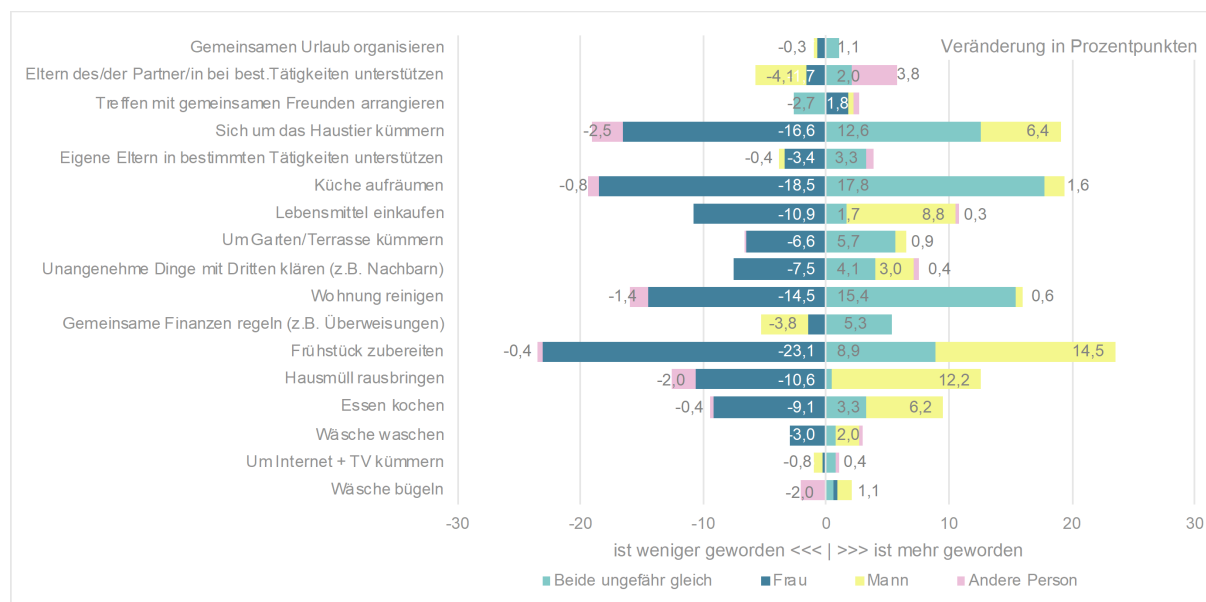
Quelle: ÖIF 2022; N = 282 ältere Paare

Bei genauerem Hinsehen lässt sich allerdings feststellen: **Im Vergleich zu früher zieht sich die Frau in der Rolle der Alleinverantwortlichen tendenziell zurück.** So ist bei der überwiegenden Mehrheit der Tätigkeitsfelder ein Rückgang zu verzeichnen. Gleichzeitig beteiligt sich der Mann insgesamt mehr oder übernimmt sogar Bereiche vollständig. Dies ist **besonders deutlich beim Zubereiten des Frühstücks erkennbar:** Dass Frauen allein das

¹² Die Originalfragen hierzu lauteten: "Haben Sie zu irgendeinem Zeitpunkt, als Sie zwischen 30-40 Jahre alt waren, mit einer Partnerin/ einem Partner zusammengelebt?" // "Ist dies dieselbe Partnerin/ derselbe Partner wie heute?" // "Wir möchten Sie nun bitten, sich zu erinnern, wie Sie damals die Aufgaben in Haushalt und Familie aufgeteilt haben."

Frühstück zubereiten, ist bei älteren Paaren heute viel seltener der Fall als früher (minus 23 Prozentpunkte), gleichzeitig übernimmt der Mann nun häufiger die alleinige Regie (plus 14,5 Prozentpunkte). Eine ähnliche Frau-Mann-Verlagerung gibt es beim Hausmüll rausbringen, Essen kochen und sich ums Haustier kümmern.

Abbildung 23: Ältere: Veränderungen der Arbeitsanteile (errechnet)



Quelle: ÖIF 2022; N = 282 ältere Paare

Tätigkeitsfelder, in denen die Veränderungen beinahe komplett in Richtung einer gemeinsamen Erledigung der Aufgabe münden, sind u. a. das Aufräumen der Küche (Zuwachs um 17,8 %), Reinigen der Wohnung (15,4 %), Kümmern um Garten und Terrasse (5,7 %) sowie das Regeln der gemeinsamen Finanzen (5,3 %). Die geringsten Veränderungen gibt es bei der Urlaubsorganisation, Kümmern um Internet und TV, Wäsche waschen und bügeln, Verabreden mit gemeinsamen Freunden sowie bezüglich der Unterstützung der eigenen Eltern.

4.3.2.2 Reflexion über Veränderungen

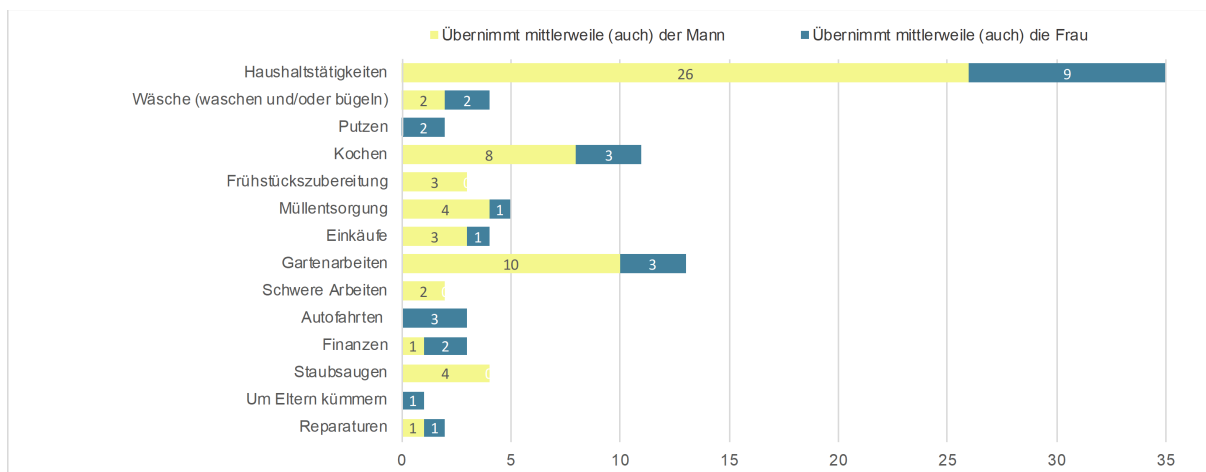
Um die Veränderungen bezüglich der Aufgabenteilung in Partnerschaften näher zu beleuchten, sollten alle älteren Respondent/innen, die im Alter zwischen 30 und 40 Jahren mit einem Partner bzw. einer Partnerin zusammengelebt hatten, in eigenen Worten beschreiben: *"Was hat sich seither (seitdem Sie etwa 30-40 Jahre alt waren) für Sie in Bezug auf das Thema "Aufgabenteilung in der Partnerschaft" verändert, und was ist gleich geblieben?"*

Durch die Art der offenen Frage angeregt, fokussieren die Respondent/innen in ihren Antworten auf diverse Aspekte, so auch allgemeine Themen rund um den Lebensabschnitt der Pensionierung, das fortschreitende Alter, sich verändernde Haushaltskonstellationen oder vereinzelt auch die eigene Persönlichkeitsentwicklung. Das Hauptthema, sowohl in Bezug auf Veränderungen als auch auf Kontinuitäten, bleibt allerdings nach wie vor die konkrete Aufgabenteilung. Verändert habe sich diesbezüglich beispielsweise das Aufteilungsverhältnis der Hausarbeit zwischen Mann und Frau. Aber auch spezifische Tätigkeiten und

Aufgabengebiete werden benannt, welche entweder nach wie vor von derselben Person oder mittlerweile auch von einer anderen Person (mit)erledigt werden.

In der qualitativen Analyse der Antworten bezüglich der veränderten Zuständigkeiten sticht besonders eine männliche Mehrbeteiligung als Thema hervor. Insgesamt ist man sich darüber einig, dass der Mann seine Tätigkeit im Haushalt steigert, während die Zuständigkeit der Frau nach wie vor große Bereiche im Haushalt umfasst. Dies ist in den Abbildungen 24 und 25 ersichtlich. Beide Abbildungen zeigen induktiv gebildete Codes, welche aus Nennungen generiert wurden, die sich auf Zuständigkeitsänderungen in konkreten Aufgabenbereichen beziehen.

Abbildung 24: Ältere: Beobachtete Veränderungen (Qual. Analyse)



Quelle: ÖIF 2022; N = 282 ältere Paare; Nennungen in Absolutzahlen; Doppelcodierungen möglich;

Männer betonen dabei besonders, dass sie seit ihrer Pensionierung generell mehr Haushaltstätigkeiten übernehmen ("ich mache jetzt mehr zuhause"; "ich helfe mehr im Haushalt, mache Frühstück, Müllentsorgung"). Vonseiten der Frauen werden diese Äußerungen bestätigt. Für sie hat sich in Bezug auf die frühere Arbeitsteilung verändert, "dass ich nicht mehr alles alleine machen muss", oder, dass es "deutlich weniger Aufgaben als damals" gibt, die es zu erledigen gilt. Dazu passt die Aussage einer 67-jährigen Frau, die beschreibt, sie "habe die meiste Arbeit erledigt im Haushalt", was darauf hindeutet, dass der Haushalt zuvor hauptsächlich ihr Aufgabenbereich war. Diese Verringerung der alleinigen Zuständigkeiten der Frau bezüglich der Haushaltstätigkeiten, wie sie auch schon im vorigen Kapitel festgestellt wurden (vgl. Abb. 18), lassen sich mit der gesteigerten Teilhabe der Männer im Haushalt erklären. Eine 70-jährige Frau bemerkt: "Heute habe ich mehr Hilfe vom Partner". Eine andere Befragte betont: "Jetzt machen wir alles gemeinsam!". Auch die Männer, die sich diesbezüglich äußern, befinden mehrheitlich, **dass die Aufteilung der Haushaltsaufgaben in ihrer Gesamtheit nun egalitärer und seit der Pensionierung "mehr auf beide Schultern verteilt" sei.**

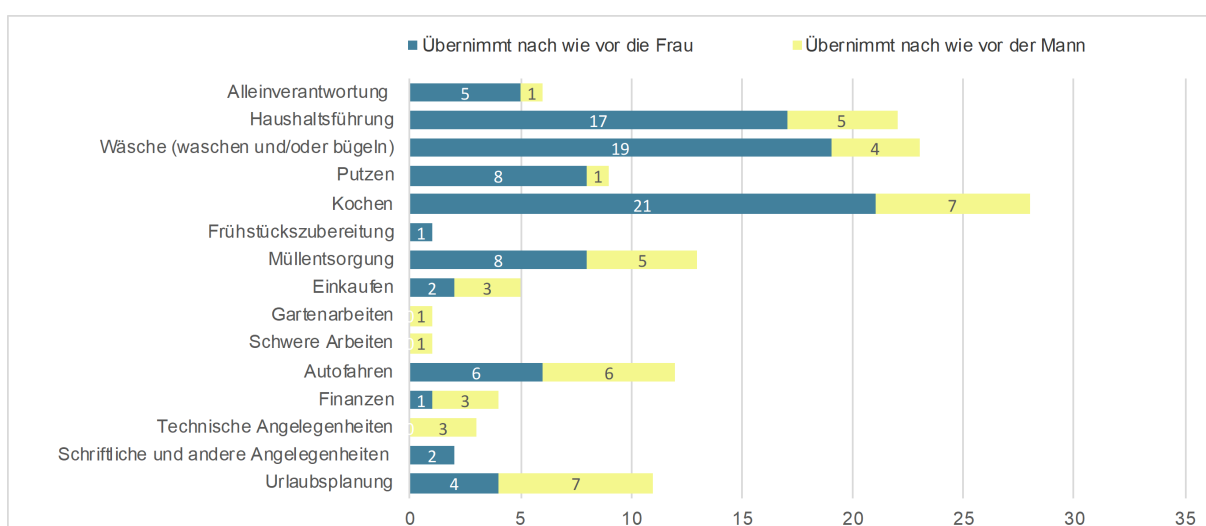
Auf die Frage hin, was nun gleich geblieben sei, verweisen Respondent/innen oft auf einzelne Aufgaben oder Tätigkeitsbereiche, die nach wie vor in der Zuständigkeit von Mann oder Frau liegen. Diese Aussagen zusammengefasst ergibt sich folgendes Bild: **Eher als Männer finden**

sich Frauen in der unveränderten Position der Haushaltsführenden mit Alleinverantwortung.

- "Putzen, Bankgeschäfte, organisieren mache alles ich. Ohne Hilfe des Partners." (ID 213, weiblich, 76 Jahre).

Gleichgeblieben ist also, dass Frauen meinen, "größtenteils alleine für alles zuständig" zu sein. Aussagen, die sich auf die gleichbleibenden Verantwortungsbereiche der Männer beziehen, umfassen eher einzelne Tätigkeiten als gesamte Aufgabengebiete. Für den Mann gleichgeblieben sind beispielsweise folgende Aufgaben: "Kochen und Gartenarbeit", "Autofahrten, einkaufen, Urlaub planen", "Reisen arrangieren, kochen, technische Dinge", "Gartenarbeit, Internet, Finanzen, Kochen, Reinigen", "Einkauf alltäglicher Güter".

Abbildung 25: Ältere: Kontinuitäten (Qual. Analyse)



Quelle: ÖIF 2022; N = 282 ältere Paare; Nennungen in Absolutzahlen; Doppelcodierungen möglich

Einige Frauen betonen die anhaltende Unselbstständigkeit ihres Partners und verwenden Wörter, die ihn kindgleich und hilflos erscheinen lassen, und nicht als ebenbürtigen, erwachsenen Partner in der Haushaltsführung. Eine 67-Jährige tituliert ihren Mann "drittes Kind", eine 66-Jährige empfindet ähnlich und notiert: "Er "träumt immer noch vor sich hin und braucht manchmal einen Schubser". Es wird die Tendenz deutlich, dass **selbst bei größerer Beteiligung der Männer im Alter in vielen Partnerschaften die Hauptverantwortung für den Haushalt nach wie vor von Frauen getragen wird**. Konkret verändert sich zwar der Beitrag des Mannes am Gesamtaufwand ("ich mache jetzt mehr zuhause"; "ich mache etwas mehr Hausarbeit"), gleich bleibt in vielen Fällen allerdings seine Rolle als Zuarbeiter im Gefüge. Der Mann unterstützt also lediglich die Frau bei ihrer Haushaltsführung ("ich helfe im Haushalt mehr mit"), was ihr nicht verborgen bleibt ("heute habe ich mehr Hilfe vom Partner").

Neben der Gruppe der Befragten, die sich hauptsächlich auf die konkrete Aufgabenteilung als Gegenstand von Veränderungen beziehen, gehen andere Befragte auf ihren lebensweltlichen Kontext ein, der sich im Laufe der Zeit und v. a. durch die Pensionierung verändert hat. Es wird beispielsweise darauf verwiesen, dass durch den Wegfall der Erwerbsarbeit mehr Zeit zur freien Einteilung verfügbar ist oder durch das Erwachsenwerden der Kinder Fürsorge-Aufgaben weggefallen sind. **Bezug auf die für Haushaltstätigkeiten verfügbare Zeit**

nehmen mehrheitlich Männer: "Ich habe jetzt mehr Zeit als damals", spezifisch mehr "verfügbare Zeit zur Hausarbeit", "mehr Zeit für mich, die Aufgaben mit der Partnerin zu teilen". Ähnlich geht es einem Befragten, der sich zu seiner damaligen Erwerbssituation, also als er im Alter zwischen 30 und 40 Jahren war, äußert:

- *"In diesem Alter war ich hauptsächlich auswärts beschäftigt und konnte daher meinen Teil der Aufgaben kaum übernehmen." (ID 311, männlich, 78 Jahre)*

Aus seiner Sicht war es ihm aufgrund äußerer Umstände nicht möglich, seinen Teil der Haushaltsaufgaben zu erledigen. Im Ruhestand sei dies aber wieder möglich. Diese Aussage zeugt von einem Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Haushaltsführung, welches aufgrund äußerer Faktoren in der Ausführung gehemmt war. **Ihre geringe Beteiligung an der Haushaltsführung führen einige Männer also nicht auf ihre fehlende Bereitschaft oder ein fehlendes Zuständigkeitsgefühl zurück.** Vielmehr seien Zeit und räumliche Nähe zum Haushalt entscheidende Faktoren für die Beteiligung, die durch die klassisch männliche Hauptverdiener-Rolle gehemmt ist bzw. war:

- *"Dass ich, seit ich zuhause bin, jetzt viel mehr Zeit habe um aktiv im Haushalt mitzuhelfen. Ich bin früher oft Montagfrüh (manchmal Sonntagabend) weggefahren und am Freitagnachmittag von der Arbeit heimgekommen, da musste meine Frau natürlich alles allein erledigen." (ID 95, männlich, 66 Jahre)*
- *"Mein Partner ist nicht mehr auf Montage und kann mir jetzt mehr helfen als früher." (ID 921, weiblich, 66 Jahre)*

Allerdings gibt es gewisse Faktoren, die in dem Lebensalter der Pensionierung Schwierigkeiten bereiten. Einige Respondentinnen gehen darauf ein, dass sie im Alter über weniger Kraft verfügen. Eine 70-jährige Frau stellt fest: "Als man jünger war, war es nicht so schwer, so viele Sachen zu erledigen!". Eine andere Befragte deutet diese körperlichen Einschränkungen an, indem sie erklärt: "Mit zunehmendem Alter verlagern sich körperlich anstrengendere Tätigkeiten zu meinem Partner". Andererseits sind es eher Männer, die sich krankheitsbedingt oder aufgrund körperlicher Einschränkungen gar nicht mehr an der Erledigung der Aufgaben beteiligen können ("bedingt durch Krankheit des Ehemannes mache ich das Meiste"; "bin nicht mehr so mobil und daher erledigt meine Frau mehr"). **Es werden also die zunehmenden Kapazitätsgrenzen angesprochen, die mit dem Alter einhergehen. Dies mag in Beziehung stehen zu Äußerungen, dass mit zunehmendem Alter auch die gegenseitige Unterstützung zunimmt** ("man hilft sich noch mehr als früher"). Es ändert sich also auch die Qualität des Zusammenseins, da die Beziehung zu einer Ressource im Alter wird. Möglicherweise liegt es auch an der zunehmend miteinander verbrachten Zeit, dass "mehr Einigkeit und Verständnis" einkehrt und auch mehr Rücksichtnahme, da "jeder von uns weiß, was der andere mag und was nicht".

Letztlich werden auch individuelle bzw. gesellschaftliche Veränderungen bezüglich der Rollenbilder angesprochen, die dazu führen, dass "die Männer mehr Frauenarbeit machen" und generell mehr Aufgaben übernehmen. Verändert habe sich folgendes:

- *"Jede Menge an unsinnigen Forderungen die Geschlechterrollen betreffend." (ID 861, männlich, 66 Jahre)*
- *"Rollenbild." (ID 616, männlich, 66 Jahre)*
- *"Ansichten meines Ehepartners." (ID 483, weiblich, 70 Jahre)*
- *"Männer übernehmen mehr Aufgaben." (ID 175, weiblich, 65 Jahre)*

Diese sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen haben großes Potenzial, sich in jüngeren Generation weiter zu entfalten, deren Arbeitsteilungspraxis (noch) im Werden begriffen ist. Wie die Perspektive von Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf ihre zukünftig praktizierte Arbeitsteilung in Partnerschaften ist, werden folgende Abschnitte näher beleuchten.

4.3.3 Prospektive Vorstellung der Jugendlichen

Analog zu der retrospektiven Einschätzung der Aufgabenteilung in der eigenen Partnerschaft wird nun eine prospektive Darstellung geboten: Wie stellen sich Jugendliche zwischen 16 und 20 Jahren ihre eigene künftige Arbeitsteilung vor und was möchten Jugendliche in Bezug auf die Arbeitsteilung unbedingt anders machen als ihre Eltern? Dieses Kapitel gibt Einblicke, was junge Menschen von ihren Eltern übernehmen bzw. anders machen wollen und wie sie sich die Aufgabenteilung in einer zukünftigen Partnerschaft konkret vorstellen. Der Vergleich ihrer Einstellungen mit jenen der älteren Befragten-Samples gibt erste Hinweise auf Veränderungen entlang der Generationen (Querschnittsanalyse).

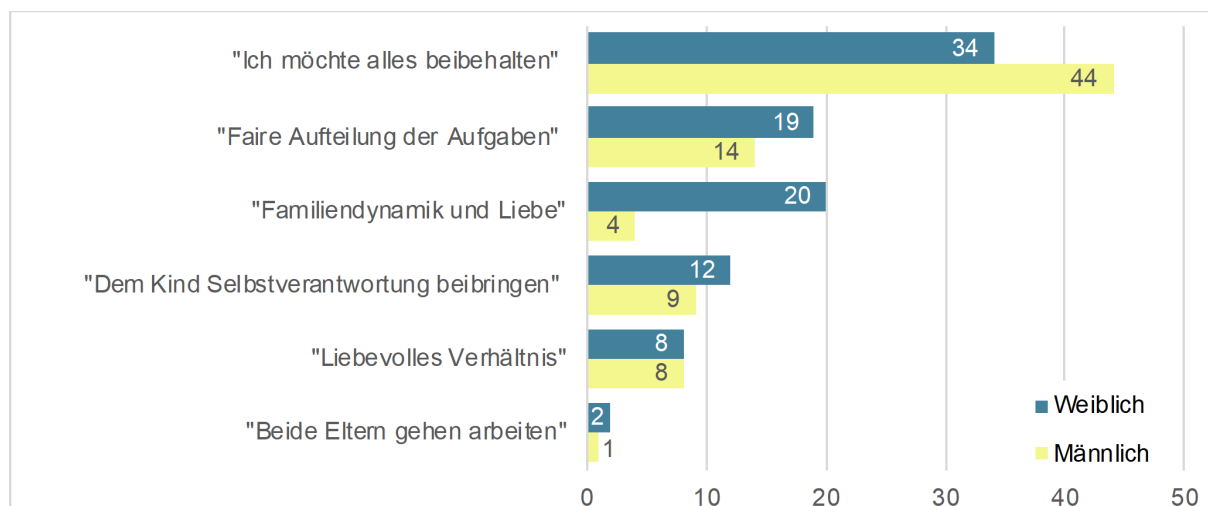
Da sich die Aussagen der Jugendlichen auf eine Aufteilung der Tätigkeiten rund um Haushalt und Familie auf einen künftigen Zeitpunkt in ihrem Leben beziehen, war es für die Erhebung irrelevant, ob sich Jugendliche zum Befragungszeitpunkt in einer Partnerschaft befanden oder nicht; rund 12 % der Jugendlichen gaben an, sich in einer Partnerschaft zu befinden, wobei nur zwei Drittel davon alleine mit dem/der Partner/in im Haushalt lebten.

4.3.3.1 Elternhaus und Blick nach vorn (qual. Analyse)

Um abzubilden, welche Erfahrungen die Jugendlichen in ihrem Elternhaus bezüglich der Aufgabenteilung gemacht haben und inwieweit diese ihre eigenen Einstellungen und Vorstellungen strukturieren, wurde die Befragtengruppe der jungen Erwachsenen gebeten, sich in die *"eigene Kindheit zurückzudenken"*, spezifisch daran zu erinnern *"wie die Aufgaben in Haushalt und Familie untereinander aufgeteilt wurden"*. Konkret wurde gefragt: *"Gibt es Dinge, die Sie in Ihrer eigenen Partnerschaft später unbedingt anders machen möchten? Und was würden Sie gern beibehalten?"*

Insgesamt gibt es 316 Äußerungen zu beiden Fragen, in denen Jugendliche auf die Bedeutung der Eltern als Sozialisationsinstanz ganz allgemein eingehen (positiv wie negativ) oder spezifische Handlungsweisen hervorheben, die sie gerne beibehalten oder anders gestalten möchten. Das Themenfeld erstreckt sich von der praktizierten Aufgabenteilung über den Erziehungsstil, die Familienarbeit, die Paarbeziehung bis hin zur Erwerbstätigkeit. 175 mal konnten Aussagen codiert werden, die ausdrücken, dass **Jugendliche die elterlichen Praktiken beibehalten** möchten, wobei verschiedene Aspekte erläutert wurden (vgl. untere Abbildung 26).

Abbildung 26: Jugendliche: "Möchte ich beibehalten" (Qual. Analyse)



Quelle: ÖIF 2022; N = 272 Jugendliche; Häufigkeit der Nennungen in absoluten Zahlen

Am häufigsten gab es allgemein formulierte Äußerungen dazu, dass man dem elterlichen Vorbild folgen möchte wobei nicht genauer konkretisiert wurde ("**ich möchte alles beibehalten**", "es war alles perfekt", "ich hatte eine tolle Kindheit" bzw. "ich würde nichts anders machen" oder "nicht wirklich was ändern").

Andere junge Erwachsene gehen darauf ein, dass sie die **fix eingeteilte und faire Aufteilung**, die sie im Elternhaus erlebt haben, beibehalten möchten. Manche erwähnen dabei **geschlechterspezifische Zuteilungskriterien**. Andere legen hingegen Wert auf eine gemeinsame Erledigung **oder** auch auf **beiderseitiges aktives Engagement, das alle Bereiche der Haus- und Familienarbeit umfasst**, unabhängig von der Erwerbssituation. Ähnlich wie ihre Eltern wollen sie ihre künftige Aufgabenteilung folgendermaßen gestalten:

- "Haushaltsarbeiten werden ca. gerecht aufgeteilt und man spricht darüber ab." (ID 1086, männlich, 20 Jahre)
- "Aufgabenteilung, wenn beide Eltern Zuhause sind." (ID 812, männlich, 19 Jahre)
- "Fixe Aufgabenteilung der Putzarbeit." (ID 942, weiblich, 19 Jahre)
- "Ich als Frau mache den Haushalt und mein Mann die handwerklichen Sachen." (ID 1535, weiblich, 19 Jahre)
- "Jeder erledigt etwas im Haushalt, nicht nur die Mutter/der Vater alleine." (ID 1213, männlich, 19 Jahre)
- "Vater und Mutter machen alle Aufgaben gemischt, Vater macht mehr Handwerkliches." (ID 1029, männlich, 18 Jahre)
- "Alles wird zusammen erledigt." (ID 1133, männlich, 18 Jahre)
- "Beide nehmen sich Zeit für Haushalt und Kinder, auch wenn man viel arbeitet." (ID 1197, männlich, 19 Jahre)
- "Dass trotzdem beide ihren Beitrag leisten und sich aktiv einbringen." (ID 917, weiblich, 20 Jahre)

Wie schon angedeutet, ist Jugendlichen neben der Hausarbeit auch der Aspekt der Familienarbeit wichtig ("**die Familiendynamik und die Liebe**"). Besonders junge Frauen erwähnen diesen Aspekt (vgl. Abb. 26). Eine 16-Jährige definiert für sich den Begriff der

"Familienpflege (bei Großeltern sein usw.)", andere nennen "Familienausflüge", "mit den Kindern kochen, basteln, wandern". Während hier generell auf die gemeinsam als Familie verbrachte Zeit verwiesen wird, explizieren einige Befragte mit der Vorstellung, dass die Verantwortung für die Familienarbeit eine Angelegenheit für beide Eltern gleichermaßen sein sollte ("beide Elternparteien einen sehr guten Draht zu den Kindern haben lassen", "**eine liebevolle Erziehung, die von beiden Elternteilen kommt**"). Zur Familienpflege scheint aber auch zu gehören, dass gewisse Werte vorgelebt werden, wie beispielsweise "Spaß am Leben" zu haben. So nimmt sich eine 20-Jährige zum Vorbild, wie ihre Eltern mit dem Thema Hausarbeit generell umgegangen sind:

- *"Die ganz natürliche Laissez-faire-Haltung gegenüber Hausarbeit. Sie soll Spaß machen, und was gerade nicht erledigt werden kann, wird verschoben, denn ich hätte lieber eine Familie, die das Leben erlebt und nicht in den perfekten vier Wänden lebt." (ID 1176, weiblich, 20 Jahre)*

Es geht den hier zitierten Jugendlichen also nicht nur darum, wie die Aufgaben aufgeteilt sind, sondern auch darum, welche Aufgaben für sie dazugehören und welche Werte damit verbunden sind. Dies zeigt sich auch im Zusammenhang mit dem Erziehungsstil, den die Eltern pflegen. Einige Jugendliche möchten von ihren eigenen Eltern einen Erziehungsstil übernehmen, der das Selbstständig-Werden der Kinder unterstützt und ihnen gleichzeitig vermittelt, dass Haushaltsangelegenheiten alle Familienmitglieder betreffen, und damit auch Kinder ("**dem Kind Selbstverantwortung beibringen**"). Beibehalten werden soll:

- *"Meinen Kindern beibringen, wie man Sachen daheim selber erledigt, wie z. B. ihre Bettwäsche selber wechseln." (ID 1114, weiblich, 18 Jahre)*
- *"Dass das Kind zuhause auch ein bisschen mithelfen soll." (ID 1376, weiblich, 18 Jahre)*
- *"Kinder beteiligen sich am Haushalt." (ID 1263, weiblich, 20 Jahre)*
- *"Jeder übernimmt Aufgaben im Haushalt. Kann spielerisch integriert werden." (ID 730, weiblich, 20 Jahre)*
- *"Kinder sollen mit zunehmendem Alter Verantwortung lernen und übernehmen. Dazu gehört das Mithelfen im Haushalt." (ID 1257, männlich, 18 Jahre)*
- *"Jeder beseitigt seine eigene Unordnung. Kinder werden überall einbezogen, damit sie früh lernen selbstständig zu sein." (ID 1201, weiblich, 18 Jahre)*

Außerdem gehen einige Jugendliche auf die **positive Qualität der Partnerschaft** ein. Genauso wie die Eltern es pflegten, wünschen sie sich in ihrer eigenen Partnerschaft ein "**liebevolleres Verhältnis**". Wie die Eltern möchten sie auf respektvolle Art miteinander kommunizieren, Konflikte offen angehen und Probleme direkt ansprechen. Sie wünschen sich auch in Bezug auf die eigene Arbeitsteilung, dass "gute offene Kommunikation, "Harmonie" und "gegenseitiges Vertrauen" herrscht, man als Paar zusammenhält und Aufgaben gemeinsam angeht.

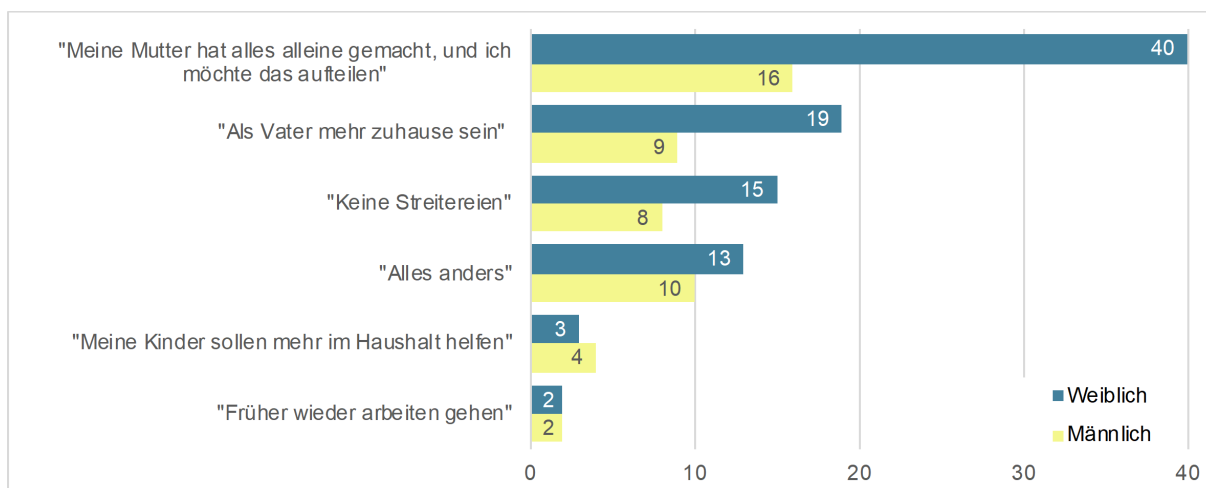
- *"Meine Eltern sind sehr gut abgestimmt." (ID 1396, weiblich, 19 Jahre)*
- *"Gute Aufgabenteilung. Kein Streit, da man miteinander redet." (ID 1456, männlich, 16 Jahre)*
- *"Klare Kommunikation, wenn etwas nicht stimmt." (ID 1363, weiblich, 20 Jahre)*
- *"Gesprächskultur." (1.544, männlich, 17 Jahre)*
- *"Rücksicht auf Gegenüber nehmen." (ID 1449, männlich, 20 Jahre)*

Neben den Arbeiten rund um Haushalt und Familie kommt auch das Verhältnis zur Erwerbsarbeit zur Sprache. Zwar nehmen nur drei Jugendliche darauf Bezug, sie sind sich aber einig, **dass Erwerbsarbeit "beide Elternteile" betrifft**:

- "Beide Elternteile gehen arbeiten." (ID 1140, weiblich, 18 Jahre)
- "Beide Elternteile arbeitstätig." (ID 1277, weiblich, 20 Jahre)
- "Beide Elternteile arbeiten gleich viel. Aufgaben im Haushalt verteilen." (ID 1438, männlich, 19 Jahre)

Nach der Darstellung der Praktiken, die Jugendliche in Bezug auf die Aufgabenteilung von ihren Eltern übernehmen möchten, folgt nun der Blick auf jene, die sich davon distanzieren. Insgesamt **141 mal haben die Jugendlichen angegeben, was sie in einer künftigen Partnerschaft anders als ihre Eltern machen möchten** (siehe Abb. 25). Schaut man sich die ausführlicheren Nennungen von Aspekten an, fällt auf, dass Jugendliche, welche ihren Eltern in nichts bzw. fast nichts nacheifern, dieselben Themen ansprechen, wie Jugendliche, die dem Beispiel folgen möchten (Aufgabenteilung, Familiendynamik und Liebe, Erziehung, Paarbeziehung, Erwerbsarbeit).

Abbildung 27: Jugendliche: "Möchte ich anders machen" (Qual. Analyse)



Quelle: ÖIF 2022; N =272 Jugendliche; Angabe in Absolutzahlen

Auffallend ist, dass die Vorhaben, etwas anders zu machen als die eigenen Eltern, konkreter geäußert werden als im positiven Kontext. Nur 23 Jugendliche notierten, dass sie **"Alles anders"** machen wollten als ihre Eltern ("fast alles", "einiges", "vieles", "alles") bzw. nichts vom elterlichen Beispiel übernehmen wollten ("nichts", "nix", "fast nichts").

Die konkreten Vorstellungen dazu, was man ändern möchte betrifft dabei sehr oft die Abkehr von Geschlechtertypiken, und dabei sowohl die Mutter- als auch die Vaterrolle. Immerhin 56 junge Frauen und Männer haben betont, dass sie eine ungerechte Arbeitsteilung und damit verknüpft die große Arbeitslast ihrer eigenen Mutter in der eigenen Partnerschaft nicht fortsetzen möchten. Von der elterlichen Art und Weise die Arbeit in der Partnerschaft aufzuteilen, wenden sich hauptsächlich junge Frauen ab (**"meine Mutter hat alles alleine gemacht und ich möchte das aufteilen"**). Es wird u. a. bemängelt, "dass die Frau das meiste macht und der Mann nur ein Minimum", die Aufgaben aus eigener Sicht also eher ungleichmäßig aufgeteilt sind:

- *"Ich würde gerne die Haushaltstätigkeiten gerechter aufteilen." (ID 1381, weiblich, 17 Jahre)*
- *"Der Haushalt wird auf alle Fälle zusammengemacht. Es wird nichts geben, was nur einer von uns machen kann oder möchte." (ID 977, weiblich, 19 Jahre)*
- *"Arbeit fair aufteilen, nicht dass alle Haushaltsarbeiten bei der Mutter liegen bleiben." (ID 1277, weiblich, 20 Jahre)*
- *"Meine Mutter hat alles alleine gemacht und ich möchte das aufteilen." (ID 1227, weiblich, 18 Jahre)*
- *"Aufgaben wirklich gerecht aufteilen, ich bin einem nichts schuldig." (ID 1349, weiblich, 19 Jahre)*

Für die weiblichen Befragten scheint es also besonders wichtig, sich von dem traditionellen Rollenverständnis zu trennen, welches die Frau als alleinige Zuständige in Haushalt und für die Kinder vorsieht. Stattdessen wird die gemeinsame Zuständigkeit für den Haushalt betont, "es wird nichts geben, was nur einer von uns machen kann oder möchte", damit nicht "alle Haushaltsarbeiten bei der Mutter liegen bleiben". Aber auch vonseiten junger Männer wird die Art und Weise der Eltern kritisiert, Haushaltsaufgaben aufzuteilen. Ein 20-Jähriger will im Gegensatz zu seinem Vater "im Haushalt helfen und mitmachen, nicht alles die Frau machen lassen". Auch andere junge Männer sprechen sich für "mehr Fairness" und eine "gerechtere Verteilung", aus – konkret, dass "beide Elternteile gleich viel" machen.

Dazu gehört für andere Befragte die Forderung nach mehr Verantwortlichkeit gegenüber den täglichen Bedürfnissen der Kinder. "Beide Elternteile sollen sich gleichermaßen für Essen, Kleidung und Unterhaltung der Kinder sorgen", so ein junger Mann. Es wird mitunter konkret die Rolle des Vaters angesprochen, hauptsächlich von **jungen Männern**. Sie **möchten** beispielsweise **"als Vater mehr Zuhause sein"**. Es wird neben der räumlichen Verfügbarkeit auch eine emotionale Verfügbarkeit des Vaters angedeutet:

- *"Möchte öfter für meine Kinder da sein als mein Vater es damals für mich war." (ID 1007, männlich, 20 Jahre)*
- *"Mein Vater war nicht unbedingt da, das würde ich auf jeden Fall anders machen." (ID 1511, männlich, 20 Jahre)*
- *"Mehr mit der Familie sein." (ID 751, männlich, 20 Jahre)*
- *"Mehr bei meinem Kind sein." (ID 1294, männlich, 17 Jahre)*
- *"Ich würde auch als Vater Karenz beanspruchen. Ich würde das Kind mehr zur Selbstständigkeit erziehen, und nicht immer zu Verwandten (z. B.: Großeltern) geben. (Entsprechendes Alter des Kindes natürlich vorausgesetzt)." (ID 1432, männlich, 20 Jahre)*

Die **weiblichen Befragten sehen die Rolle des Vaters als gleichberechtigten Elternteil ähnlich**. Sie finden: "Kinder sollten auch viel Zeit mit ihrem Vater verbringen auch unter der Woche", "Partner muss sich genauso um Haushalt und Kinder kümmern wie Mutter" und "Väter können auch in Karenz gehen". Damit einhergehen mag auch die Vorstellung, dass Frauen und Männer gleichermaßen erwerbstätig sein sollen, es nicht nur der Frau obliegt, ihre Erwerbsarbeit aufgrund der Kindererziehung zu unterbrechen bzw. dass junge Frauen **"früher wieder arbeiten gehen"** wollen als ihre Mütter es taten. Für eine 16-Jährige gehört zur gerechten Arbeitsaufteilung im Haushalt dazu, dass sie "gerne nach einer Zeit wieder Vollzeit arbeiten" möchte.

- *"Mehr gerechte Abteilung bei Aufgaben im Haushalt. Ich würde gerne nach einer Zeit wieder Vollzeit arbeiten." (ID 1268, weiblich, 16 Jahre)*
- *"Gerechte Karenzzeit." (ID 1534, weiblich, 17 Jahre)*
- *"Der Vater soll sich mehr Zeit für die Kinder nehmen, z. B. Papamonat." (ID 1548, weiblich, 19 Jahre)*
- *"Ich möchte nicht, dass meine zukünftige Partnerin für unsere Kinder mehr Arbeit aufgibt als ich." (ID 1457, männlich, 20 Jahre)*

Der Zeitpunkt, ab wann die Frau wieder in die Vollzeit-Erwerbsarbeit einsteigt, wird von den Befragten nicht immer definiert. Teilweise orientieren sich Aussagen daran, dass junge Frauen früher wieder erwerbstätig sein wollen als ihre Mütter oder dass die Karenzzeit gerecht gehandhabt wird. Ein 20-Jähriger hat wiederum eine sehr spezifische Vorstellung: "Meine Partnerin sollte ab dem Zeitpunkt, wo das Kind 10 Jahre alt ist, arbeiten".

Negativ empfinden die Jugendlichen auch, wenn ihre Eltern nicht ausreichend miteinander kommunizieren, unter ihnen keine Zuneigung spürbar ist bzw. möchten sie anders als ihre Eltern **"keine Streitereien"**. Vereinzelt werden Scheidung oder Trennung der Eltern als Negativbeispiel hervorgehoben, dem sie selbst nicht folgen möchten. Auch die Art des Umgangs miteinander wird kritisiert:

- *"Meinem Partner nicht vorschreiben, wie genau gewisse Aufgaben gemacht werden sollen, meinen Partner nicht heruntermachen, wenn eine Aufgabe nicht so erledigt wurde, wie ich es mir vorstelle." (ID 942, weiblich, 19 Jahre)*
- *"Dass jemand schlecht gelaunt ist, wenn etwas im Haushalt nicht gemacht wird." (ID 1550, männlich, 16 Jahre)*
- *"Alles auf die Kinder schieben, konstant über Kleinigkeiten aufregen anstatt sie einfach selber zu machen." (ID 1028, männlich, 18 Jahre)*

Während sich viele auf die Konfliktdynamik im Rahmen der Aufgabenteilung beziehen, formulieren andere so etwas wie Ratschläge, die sie selbst in ihrer zukünftigen Paarbeziehung berücksichtigen wollen. Vor allem Verständnis, Zuneigung und Liebe werden genannt:

- *"Auch ab und zu Rollentauschen – führt zur größeren Wertschätzung der Arbeit des Anderen." (ID 1363, weiblich, 20 Jahre)*
- *"Mehr Verständnis für die Situation des anderen, teilweise mehr Zeit für die Familie (Überstunden in Arbeit etc.)." (ID 1086, männlich, 20 Jahre)*
- *"Die Liebe zwischen meinem Partner und mir von Anfang an zeigen – sonst ist es zu spät, für uns und für die Kinder, damit sie dies verstehen können." (ID 1400, weiblich, 16 Jahre)*
- *"Mehr Liebe geben." (ID 1374, männlich, 19 Jahre)*
- *"Den Zusammenhalt stärken." (ID 1394, weiblich, 19 Jahre)*

Analog zu dem Positiv-Beispiel der Eltern, Kinder früh als produktiven Part in die Hausarbeit zu integrieren (siehe oben), möchten einige Jugendliche, die sich selbst nicht viel im elterlichen Haushalt engagiert haben, dies aber von ihren eigenen Kindern einfordern (**"meine Kinder sollen mehr im Haushalt helfen"**).

- *"Meine Kinder sollen mehr im Haushalt helfen, als ich und meine Geschwister es getan haben!" (ID 1176, weiblich, 20 Jahre)*
- *"Mehr Zimmer geputzt und Kochen gelernt. Mülltrennung." (ID 1316, männlich, 16 Jahre)*

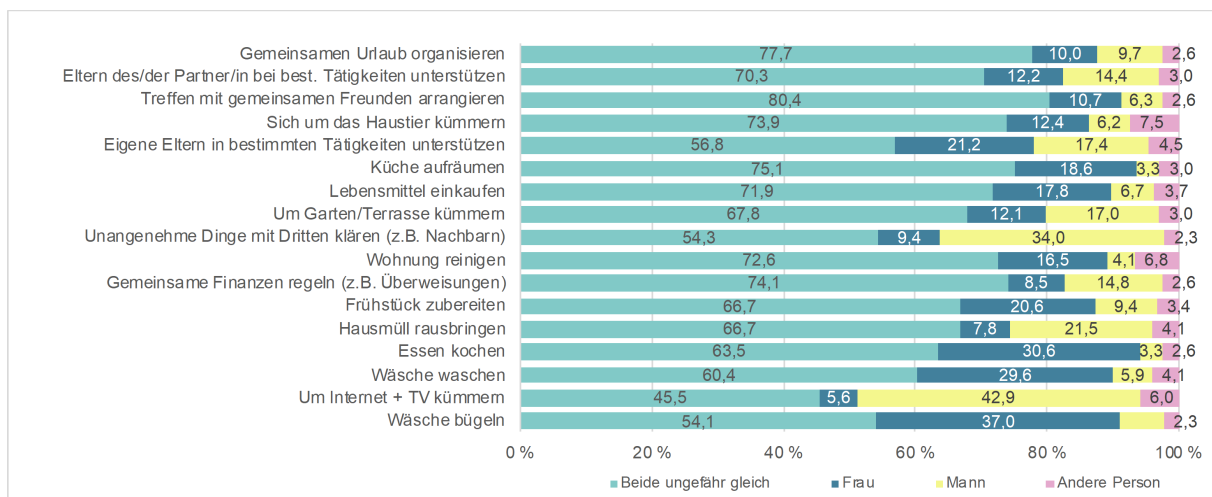
- "Kinder auch schon in die technischen Möglichkeiten einbinden und ihnen die Gefahren aufzeigen." (ID 914, männlich, 19 Jahre)

Sei es aufgrund einer positiv oder negativ empfundenen Arbeitsteilungspraxis der Eltern, für die eigene Partnerschaft **wünschen sich** die meisten Befragten eine **gleichmäßige Aufgabenteilung**. Dies umfasst auch, **dass geschlechterspezifische Rollenaufteilungen von einigen dezidiert abgelehnt werden**. Im Gegenteil wird vielfach ein fehlendes Engagement des Mannes bzw. des Vaters in die Haus- und Familienarbeit bzw. das Aufgeben der Erwerbsarbeit seitens der Frau als problematisch erachtet. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die jüngere Generation in Bezug auf die Aufgabenteilung zu **mehr Gemeinsamkeit** tendiert. Dieser Wunsch nach "Zusammenhalt" umfasst auch die Arbeit an der eigenen Partnerschaft sowie die Investition in gemeinsam verbrachte Zeit als Paar und als Paar mit Kindern. Besonders positiv wird das elterliche Vorbild wahrgenommen, wenn die Aufgabenteilung fair und gleichmäßig ist, die Partnerschaft auf Harmonie und guter Kommunikation basiert sowie viel Wert auf gemeinsame Familienaktivitäten und Erziehung der Kinder zur Selbstständigkeit gelegt wird. Einem Beispiel, dem vor allem junge Männer nicht folgen möchten, ist das des abwesenden Vaters, während viele junge Frauen es ablehnen, ähnlich wie ihre Mutter alleine für Hausarbeit und Kindererziehung zuständig zu sein.

4.3.3.2 Aufteilung spezifischer Tätigkeiten

Außerdem sollten Jugendliche konkret einschätzen, wie ihre eigene Arbeitsteilung in einer künftigen Partnerschaft aussehen könnte. Die Vorstellung der Jugendlichen darüber scheint auf den ersten Blick recht ähnlich der tatsächlichen Aufgabenteilung älterer und jüngerer Paare. Dennoch zeigt sich auch hier der Trend zu einer egalitäreren Aufgabenteilung, der schon in der vorangegangenen Einstellungsfrage abzulesen war. **Jugendliche unterscheiden sich von ihrer Eltern- und Großelterngeneration dadurch, dass sie sämtliche Aufgaben rund um Haushalt und Familie hauptsächlich in gemeinsamer Verantwortlichkeit von Mann und Frau sehen**. Dies gilt sowohl für die männlichen als auch weiblichen Befragten. Außerdem stellen sich Jugendliche häufiger vor, dass Aufgaben auch von einer dritten Person erledigt werden könnten. Dies gilt besonders für männliche Jugendliche. (ohne Abbildung)

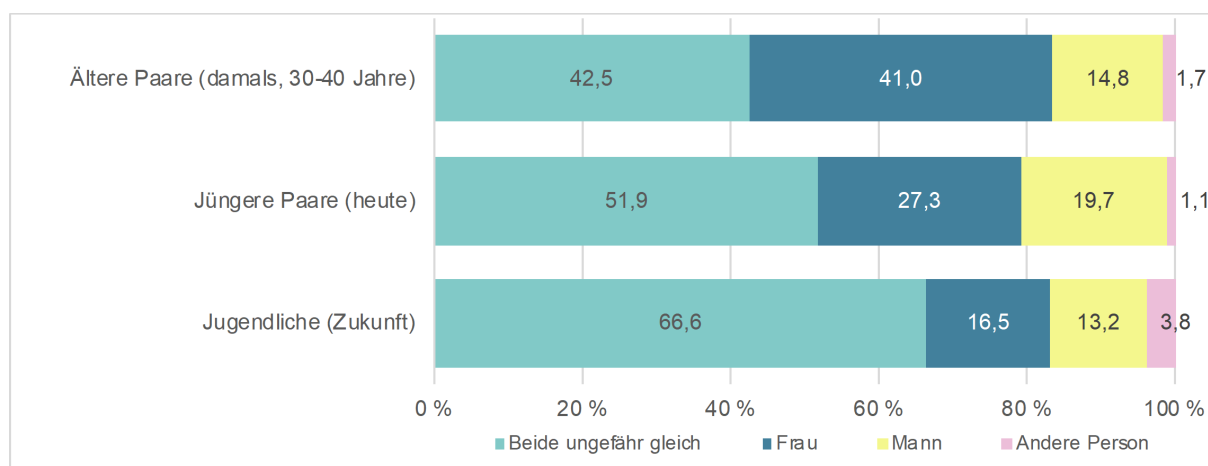
Abbildung 28: Jugendliche: Vorstellung zur eigenen Arbeitsteilung



Quelle: ÖIF 2022; N =272 Jugendliche

Der Vergleich der Aussagen von Jugendlichen, jüngeren Paaren und älteren Paaren (Retrospektive) weist deutlich auf einen Generationenunterschied hin. **Auch wenn dies nur in einer prospektiven Annahme erfolgt, tendieren die Jugendlichen zu einer durchaus egalitäreren Aufgabenverteilung als die älteren Generationen.** Die aggregierte Aufgabenverteilung der jüngeren Paare gestaltet sich mehrheitlich ausgeglichen zwischen Mann und Frau (51,9 %). Zu etwas mehr als einem Viertel ist hier die Frau Hauptverantwortliche. Dahingegen war bei älteren Befragten, als diese sich etwa in der gleichen Lebensphase wie die Befragtengruppe der jüngeren Paare befanden, zu 41 % die Frau allein verantwortlich für die Erledigung von Aufgaben rund um Haushalt und Familie.

Abbildung 29: Aggregierte Verteilung aller Aufgaben im Generationenvergleich



Quelle: ÖIF 2022; N =1.577 jüngere Paare, ältere Paare und Jugendliche

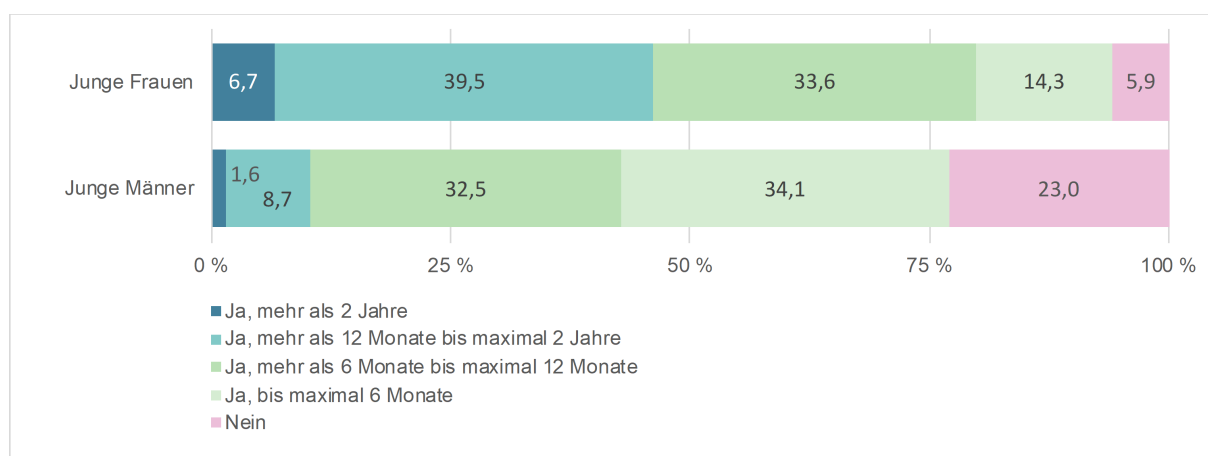
Wenn sich die Jugendlichen vorstellen, im Alter zwischen 30 und 40 Jahren zu sein, soll der Großteil der Hausarbeit gemeinsam erledigt werden (66,6 %). Mann und Frau sehen sie jeweils zu geringen Anteilen alleinig verantwortlich (16,5 % und 13,2 %). Dafür können sie sich gut vorstellen, dass Aufgaben zu 3,8 % von Dritten übernommen werden – diese Angabe wurde überwiegend von männlichen Jugendlichen gemacht. Auch wenn dieser Wert sehr gering ist, ist er um das Drei- bis Vierfache größer als bei den älteren und jüngeren Paaren, die ihre aktuelle bzw. vergangene Situation beschreiben. Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass über alle drei Generationen hinweg ein **Trend weg von einer Spezialisierung der Aufgaben zwischen Mann und Frau hin zu mehr gemeinsamer Verantwortlichkeit** besteht.

4.3.3.3 Elternkarenz

Während im Generationenvergleich die Gruppe der Jugendlichen durch ihre Vorstellung einer gemeinsamen Verantwortlichkeit von Frau und Mann für Haushaltsfragen hervorstach, **zeigen sich in Bezug auf die prospektive Frage nach Inanspruchnahme von Elternkarenz deutliche geschlechterspezifische Unterschiede.** Bei der Analyse der Frage, "wenn Sie später einmal Kinder haben sollten, möchten Sie sich (abseits vom Mutterschutz rund um die Geburt) zusätzlich Zeit freinehmen (z. B. Erwerbsarbeit unterbrechen und in Karenz gehen), um bei Ihrem Kind zu sein?", zeigt sich, dass junge Frauen vorhaben länger in Karenz zu gehen als junge Männer. Die Mehrheit der weiblichen Befragten will nach der Geburt ihres

Kindes ihre Erwerbstätigkeit für die Dauer von sechs bis zwölf Monaten (33,6 %) bzw. für ein bis zwei Jahre (39,5 %) pausieren, im Gegensatz zu 8,7 % der jungen Männer. Diese planen mehrheitlich entweder maximal bis zu sechs Monate (34,1 %) oder bis zu einem Jahr (32,5 %) in Karenz zu gehen. Auch unterscheiden sich junge Männer und Frauen darin, ob sie überhaupt vorhaben, ihre Erwerbstätigkeit aufgrund der Familiengründung zu pausieren. Der Anteil der männlichen Befragten, die in der ersten Zeit nach der Geburt ihres Kindes nicht zuhause bleiben wollen, ist fast vier Mal so groß (23 %) als der Anteil der jungen Frauen (5,9 %).

Abbildung 30: Jugendliche: Absicht, in Elternkarenz zu gehen



Quelle: ÖIF 2022; N =272 Jugendliche

Dort, wo es also nicht um Haushalts- sondern um Sorgearbeit (Kinderbetreuung) geht, erwarten junge Frauen, dass sie selbst später einen größeren Beitrag leisten werden als dies junge Männer antizipieren – hier gemessen am erwarteten Ausmaß der Elternkarenz, die man in Anspruch nehmen wird. Dies deckt sich mit den Aussagen einzelner Jugendlicher, die auf die Frage nach einer gerechten Arbeitsteilung eine egalitäre Aufgabenteilung beschreiben, in Bezug auf Kinderbetreuung in den ersten Lebensjahren allerdings die Zuständigkeit bei der Frau sehen:

- *"Frau zieht die Kinder auf bis sie groß genug sind, um wieder arbeiten zu gehen und macht den Haushalt. Wenn beide wieder arbeiten, teilt man sich den Haushalt." (ID 419, weiblich, 20 Jahre).*

Interessant ist, dass es einige Jugendliche gibt, die eine Trennung der Aufgaben in den Sektor Erwerb und in den Sektor Kinderbetreuung zwar vornehmen, aber geschlechterunspezifisch formulieren:

- *"Solange ein Elternteil auf das Kind schauen muss, arbeitet nur der Elternteil, der das nicht macht." (ID 812, männlich, 19 Jahre)*
- *"Einer verdient eher das Geld, der andere kümmert sich um Kinder und Haushalt." (ID 1095, weiblich, 19 Jahre)*
- *"Nach der Karenz gehen beide arbeiten." (ID 1296, weiblich 19 Jahre)*
- *"Sobald beide Elternteile wieder arbeiten, wird die Aufgabenteilung dementsprechend angepasst." (ID 812, männlich, 19 Jahre)*

Für Jugendliche ist also die (Klein-)Kinderbetreuung der ausschlaggebende Faktor dafür, das Prinzip der gemeinsamen Verantwortungsübernahme auszusetzen und auf eine komplementäre Rollenverteilung zurückzugreifen. Allerdings stellen sich Jugendliche diese geschlechterspezifische Spezialisierung nur temporär vor. Im Gegensatz dazu umfasst das in der Literatur beschriebene Konzept der Retraditionalisierung, dass jene Paare, welche zuvor egalitär eingestellt waren, auch weit über die Geburt des ersten Kindes hinaus in klassischen Rollenmustern verhaftet bleiben.

4.4 Begründung und Dynamik von Zuständigkeiten

Folgende Abschnitte dienen der Ergründung von Zuständigkeiten und wie sich diese über kurz oder lang innerhalb der Paarbeziehung etablieren. Da die Thematik (noch) keine akute Relevanz für die Gruppe der Jugendlichen aufweist, wurde hier nur die Situation der jüngeren und älteren Paare erhoben.

4.4.1 Wie ergeben sich die Zuständigkeiten?

Als erstes interessiert die Dynamik der Aufgabenaufteilung – also wie entwickelt sich ein bestimmtes Aufteilungsverhältnis überhaupt? Konkret wurden die Paare gefragt: *"Wie kommt es normalerweise dazu, dass sich die Aufgaben rund um Familie und Haushalt zwischen Ihnen und Ihrem Partner/Ihrer Partnerin so aufteilen, wie sie sind? Werden die Zuständigkeiten vereinbart oder ergeben sie sich automatisch?"* Diesbezüglich konnten sich die Respondent/innen auf einer fünfstufigen Skala zwischen den Ausprägungen "wir vereinbaren es" und "es ergibt sich automatisch" verorten.

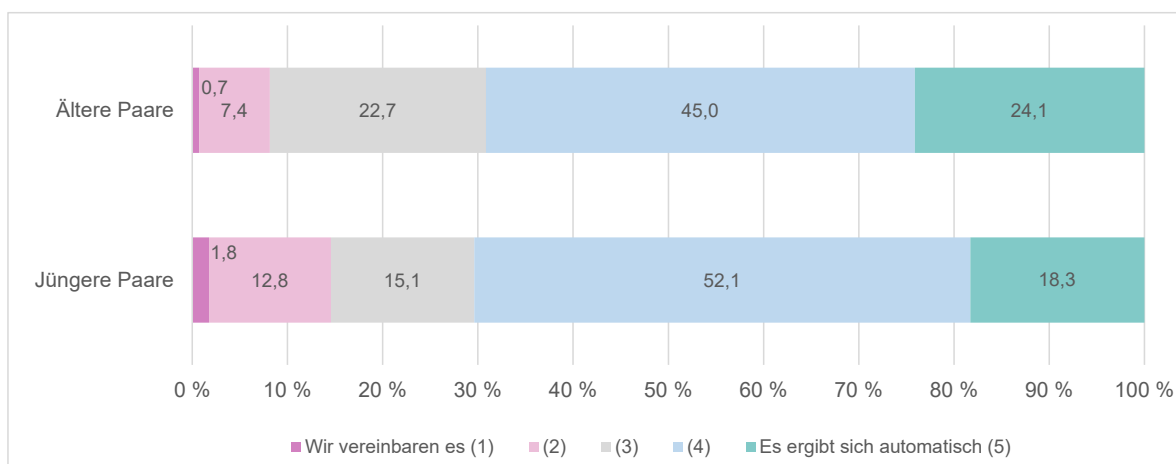
Die Antworten der Befragten verteilen sich folgendermaßen:

- 1,5 % (1) Wir vereinbaren es.
- 11,6 % (2)
- 16,7 % (3)
- 50,6 % (4)
- 19,5 % (5) Es ergibt sich automatisch.

Zur Auswertung wurden die Werte vier und fünf zusammengelegt und als eigendynamisches Zustandekommen von Zuständigkeiten interpretiert. Dahingegen wurden die Werte eins und zwei als vorstrukturiertes und bewusstes Aushandeln einer bestimmten Aufteilung gewertet. Jene, die sich in der Mitte verorten, scheinen ihre Zuständigkeiten teilweise abzusprechen und teilweise von einer gewissen Eigendynamik bestimmen zu lassen.

Insgesamt überwiegt mit 70,1 % der Antworten eher jene eigendynamische Tendenz, während lediglich 13,1 % der Befragten einer Vereinbarungslogik folgen. Rund 17 % der Befragten scheinen in der Mitte der Skala auf. Im Vergleich der zwei Alterskohorten lassen sich nur minimale Unterschiede feststellen, indem nämlich **ältere Paare etwas häufiger angeben, dass sich Zuständigkeiten "automatisch" ergeben** (vgl. Abb. 31).

Abbildung 31: Zustandekommen der Aufteilung: Vereinbarung vs. automatisch



Quelle: ÖIF 2022; N =1.289 jüngere Paare und ältere Paare

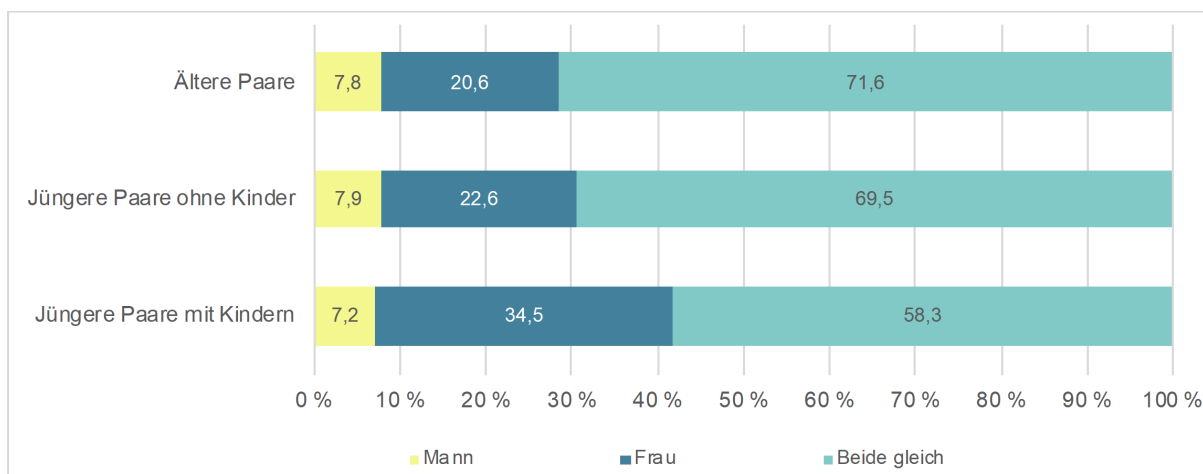
Der Faktor Bildung hat im Übrigen *keinen* Einfluss auf die Art und Weise, wie sich Zuständigkeiten ergeben (ohne Abbildung).

Neben der Art und Weise des Zustandekommens von Zuständigkeiten wurde auch die Paardynamik in den Blick genommen. Konkret wurden alle Paare gefragt, wer in ihrer Partnerschaft den *"größeren Einfluss darauf (habe), wie die Aufgaben zu erledigen sind"*. Diese Frage zielt darauf ab, festzustellen, wer die Kontrollinstanz innerhalb der Partnerschaft darstellt und die Messlatte für die zufriedenstellende Erfüllung der Aufgaben vorlegt.

Die Antworten der Befragten verteilen sich folgendermaßen:

- 29 % Frau
- 7,4 % Mann
- 63,5 % Beide gleich

Abbildung 32: Wer entscheidet über das "Wie" der Aufgabenerledigung?



Quelle: ÖIF 2022; N =1.289 jüngere Paare und ältere Paare

Insgesamt ist sich die Mehrheit der Befragten einig, dass die **Einflussnahme gleichermaßen von beiden Seiten** erfolgt, es also kein Machtgefälle gibt. Das sehen knapp zwei Drittel so (63,4 %). Schaut man sich die unterschiedlichen Befragtengruppen an (vgl. Abb. 32), sticht die

Deckungsgleichheit der Antworten älterer Paare und jüngerer Paare ohne Kinder ins Auge. Rund sieben von zehn Befragten sehen eine ausgewogene Einflussnahme (69,5 % bzw. 71,6 %). Der Rest ist überwiegend der Meinung, dass die Frau hier mehr Macht hat. Lediglich knappe 8 % sehen den Mann in der führenden Rolle. Die Gruppe der **jüngeren Paare mit Kindern** weicht ab. Hier gibt ein Drittel der Respondent/innen an, dass **die Frau das Heft in der Hand** hat.

Diese Unterschiede im Antwortverhalten der Befragungsgruppen weisen also nicht per se auf Generationenunterschiede hin, sondern sind eher über den Familienzyklus erklärbar, konkret über den Faktor Kind. Genauere Analysen zeigen, dass es v. a. Frauen sind, die sich selbst als federführend einschätzen. Spitzenreiter sind **Frauen mit Kindern**, die zu 46 % angeben, dass sie selbst **die Entscheidungsmacht über die Aufgabenerledigung innehaben**. Die Männer teilen die Sicht der Frauen weitestgehend – zu einem knappen Drittel geben sie an, dass die Frau entscheidet, wie Aufgaben zu erledigen sind (29 %) (ohne Abbildung).

4.4.2 Einschätzung der eigenen Verhaltensweisen

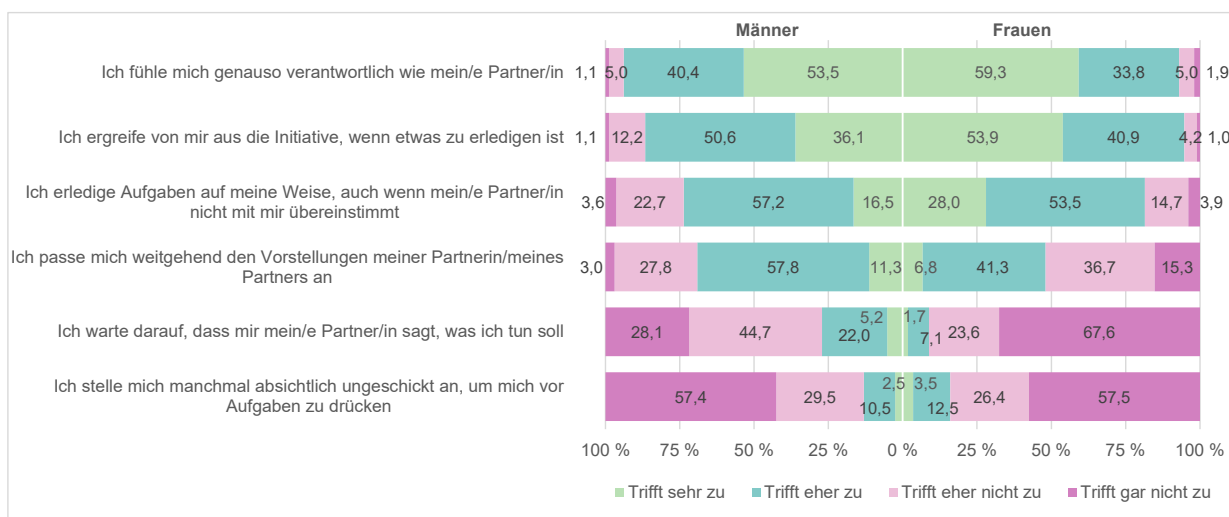
Mit Blick auf die Interaktionsebene wurde erhoben, wie das Aushandeln unter den Partner/innen stattfindet. Erfragt wurde die Zustimmung zu **sechs verschiedenen Aussagen, die das eigene Verhalten im Aushandlungsprozess betreffen**, wer was wann erledigt.¹³ Ist man eher aktiv oder passiv? Fühlt man sich verantwortlich für die Aufgabenerledigung oder wartet man auf Anweisungen des Partners/der Partnerin? Die sechs Statements betreffen zunächst die Einschätzung der **eigenen Verhaltensmuster** (vgl. Abbildung 33):

Die folgende Grafik (Abb. 33) reiht die Items nach Zustimmung und verdeutlicht, dass sowohl Männer als auch Frauen zwei Verhaltensweisen jeweils für sich beanspruchen: Man **betont die gemeinsame Verantwortung** ("ich fühle mich genauso verantwortlich wie meine Partner/in": Männer 93,9 %; Frauen 93,1 %) und zeigt sich **eigeninitiativ** ("ich ergreife von mir aus die Initiative": Männer 86,7 %, Frauen 94,8 %). Die Zahlen zeigen deutlich, dass Frauen sich häufiger so wahrnehmen, als hätten sie mehr Eigeninitiative. Ähnlich große Zustimmung erfährt eine Aussage, die **Selbstbestimmtheit** ausdrückt: "Ich erledige Aufgaben auf meine Weise, auch wenn mein/e Partner/in nicht mit mir übereinstimmt". Auch dieser Aussage stimmen Frauen häufiger zu als Männer (81,5 % vs. 73,7 %).

Umgekehrt erkennen Männer häufiger an sich Verhaltensweisen, die eine **fehlende Eigeninitiative oder positiv formuliert Flexibilität/Kompromissbereitschaft** nahelegen: Immerhin mehr als jeder vierte Mann (27,2 %) "wartet darauf, dass die/der Partner/in sagt, was getan werden soll". Unter den Frauen sind es nur 8,8 %. Auch passen sich Männer aus eigener Sicht häufiger "weitgehend den Vorstellungen ihrer Partnerin/ihrer Partners" an (69,1 %). Frauen sehen das nur zu 48,1 %.

¹³ Die Originalfrage lautete: "Bitte denken Sie nun an Tätigkeiten im Haushalt. Inwiefern treffen die folgenden Eigenschaften und Verhaltensweisen auf Sie selbst zu?"

Abbildung 33: Einschätzung der eigenen Verhaltensweisen



Quelle: ÖIF 2022; N =1.305 jüngere Paare und ältere Paare

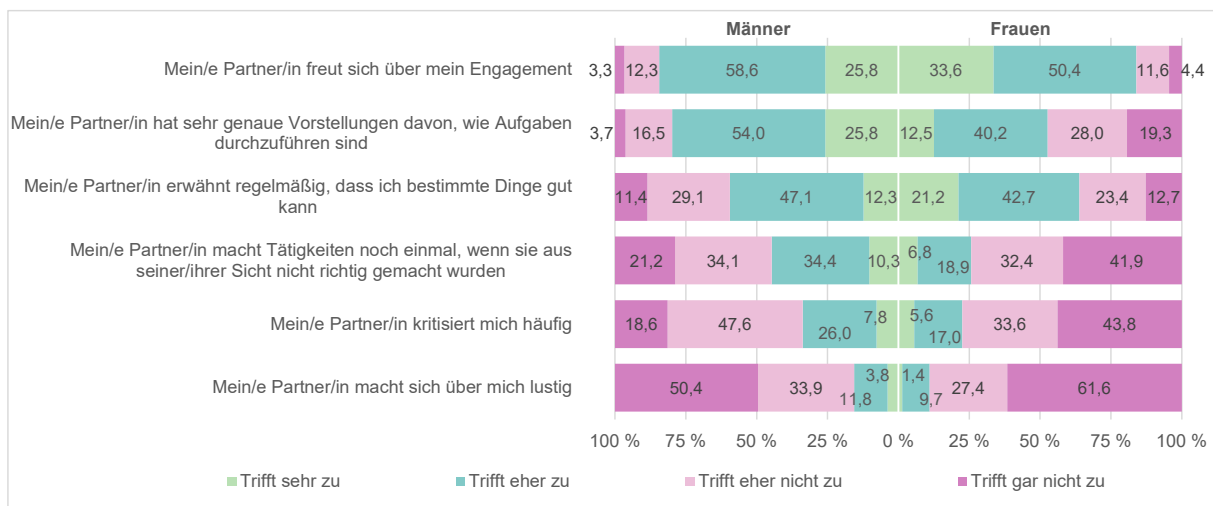
Da es sich hierbei lediglich um einige Prozentpunkte Abweichung handelt und die Reihung der Aussagen geschlechtergleich ist, ist festzuhalten, dass **sowohl Männer als auch Frauen meinen, eine eher aktive Rolle in der Erledigung von Haushaltsaufgaben zu spielen.**

Auch sollten die Respondent/innen die **partnerspezifischen Verhaltensweisen** einschätzen.¹⁴ Die Frage hierzu war ähnlich gestaltet wie die Selbsteinschätzungsfrage, allerdings mit abweichenden Frage-Items. Inhaltlich ging es v. a. um die Vorstellungen darüber, wie Aufgaben "richtig" erledigt würden, Lob, Kritik sowie herabwürdigendes Verhalten.

Im Gegensatz zur Frage nach dem eigenen Verhalten zeigen sich bezüglich der Einschätzung durch den/die Partner/Partnerin größere Unterschiede im Antwortverhalten der Frauen und Männer. En gros ist man sich relativ einig, dass abschätziges Verhalten des/der Partners/Partnerin eher ausbleibt. **Männer geben** allerdings **deutlich öfter als Frauen an, häufig kritisiert zu werden (33,8 % vs. 22,6 % der Frauen)**, ebenso, wie sie **öfter angeben, dass ihr/e Partner/in genaue Vorstellungen davon hat, wie Dinge zu erledigen sind (79,8 % vs. 52,7 % der Frauen)** (vgl. Abb. 34).

¹⁴ Die Originalfrage lautete: "Bitte denken Sie nun an Tätigkeiten im Haushalt. Inwiefern treffen die folgenden Eigenschaften und Verhaltensweisen auf Ihre Partnerin/Ihren Partner zu?"

Abbildung 34: Einschätzung der Verhaltensweisen des Partners/der Partnerin



Quelle: ÖIF 2022; N = 1.305 jüngere Paare und ältere Paare

Aus beiden Fragestellungen ergibt sich also zwischen Männern und Frauen ein sehr ausgewogenes Bild bezüglich der Kontrolle des Haushaltes – mit einem hauchdünnen Vorsprung der Frau. **Frauen legen eher als Männer die Messlatte für die "richtige" Erledigung von Aufgaben fest**, haben eher auch die größere Einflussnahme und kritisieren ihre/n Partnerin/Partner auch etwas häufiger oder führen Aufgaben erneut durch, wenn diese nicht ihren Vorstellungen entsprechend erledigt wurden. Dementsprechend warten Männer etwas häufiger darauf, dass ihr/e Partner/in die Initiative im Haushalt übernimmt. Es sind jedoch nur feine Nuancen, die Männer und Frauen in ihrer Einflussnahme unterscheiden. Auch bezüglich der Unterschiede zwischen Untersuchungsgruppen ließen sich bei näherem Hinsehen keine nennenswerten Differenzen feststellen. Insgesamt gibt es also mehr Gemeinsamkeiten als Trennendes.

4.4.3 Begründung der Zuständigkeiten

Neben den eher auf Interaktionsebene sichtbar werdenden Verhaltensmustern wurden zudem konkrete Begründungen für das Zustandekommen von Verantwortlichkeiten abgefragt. Die Paare sollten angeben, *"warum sich die Zuständigkeiten für bestimmte Aufgaben bei Ihnen so ergeben haben, wie sie sind"*. Jugendliche wurden parallel dazu befragt, wie sie die Aufgaben in einer künftigen Partnerschaft am ehesten aufteilen werden. Alle Befragungsgruppen sollten also angeben, wie sehr sie bestimmten Aussagen zustimmen bzw. nicht zustimmen. Die Antworten wurden zur besseren Veranschaulichung folgendermaßen zusammengefasst: "stimme sehr" und "stimme eher zu" entspricht einer Zustimmung; "stimme eher" und "stimme gar nicht zu" entspricht einer Ablehnung.

Für die Gesamtstichprobe ergibt sich in der Reihung nach Relevanz folgendes: Die Zuständigkeiten sind vor allem danach verteilt (bzw. für die Jugendlichen: sollten so verteilt werden), **dass Aufgaben von derjenigen Person erledigt werden, die diese besser ausführen kann (85,6 % Zustimmung), die mehr Zeit dafür hat (83,6 %) oder die sie lieber erledigt (77,5 %) (vgl. Abb. 35).** Damit rangieren **Kompetenzzuschreibungen und der Zeitaspekt an den vordersten Stellen.**

Abbildung 35: Kriterien für die Aufteilung

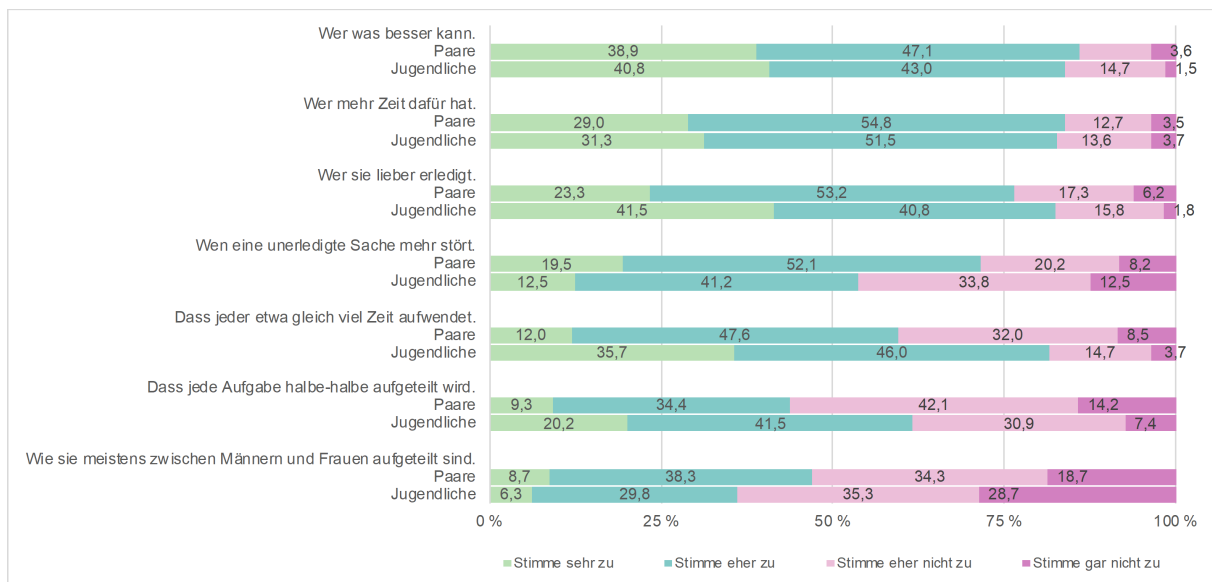
Beide teilen die Haushaltsaufgaben hauptsächlich danach auf,...

	Zustimmung	Ablehnung
...wer was besser kann.	85,6 %	14,4 %
...wer mehr Zeit dafür hat.	83,6 %	16,4 %
...wer sie lieber erledigt.	77,5 %	22,5 %
...wen eine unerledigte Sache mehr stört.	68,5 %	31,5 %
...dass jeder etwa gleich viel Zeit aufwendet.	63,3 %	36,7 %
...dass jede Aufgabe halbe-halbe aufgeteilt wird.	46,8 %	53,2 %
...wie sie meistens zwischen Männern und Frauen aufgeteilt sind.	45,0 %	55,0 %

Quelle: ÖIF 2022; N =1.577 jüngere Paare, ältere Paare und Jugendliche

Auch die Aussage, dass die Zuständigkeiten von Aufgaben sich daran orientieren, wer sich eher daran stört, wenn diese unerledigt bleiben, trifft in allen Gruppen tendenziell eher auf Zustimmung als Ablehnung. Einzig die Jugendlichen lehnen dieses Statement eher ab (46,3 % im Vergleich zu 28,4 % der Paare). Dies zeigt Abbildung 36, die auch noch weitere Unterschiede zwischen den Altersgruppen aufdeckt:

Abbildung 36: Kriterien für die Aufteilung (Generationenvergleich)



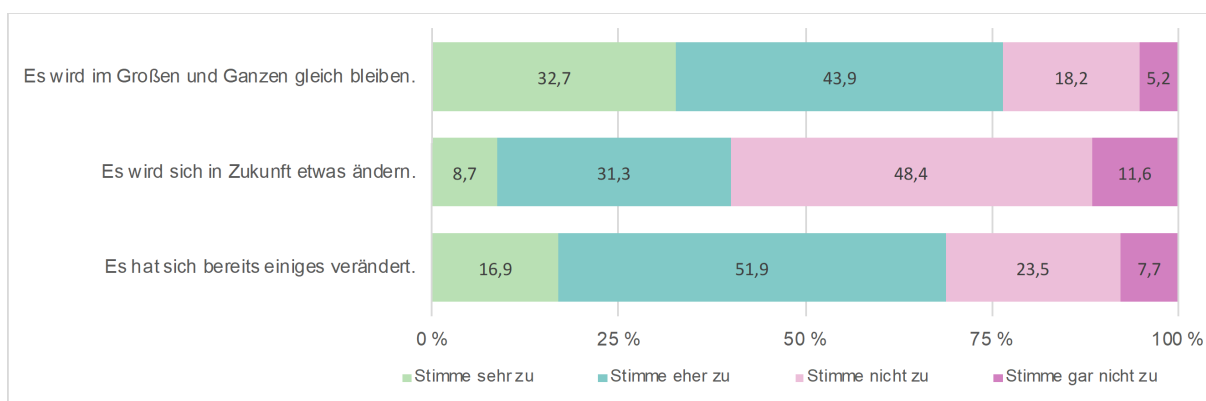
Quelle: ÖIF 2022; N =1.577 Paare und Jugendliche

Jugendliche favorisieren häufig **eine gleichmäßige Aufteilung der Zuständigkeiten**, gemessen am zeitlichen Input (Zustimmung 81,7 %). Dies sehen "nur" 59,8 % der Paare so. **Jüngere und ältere Paare lehnen** dafür am ehesten die Aussage **ab, jede einzelne Aufgabe zur Hälfte zu teilen** (56,3 % stimmen eher nicht bis gar nicht zu). Die Aufteilung nach **geschlechtertraditionellen Gesichtspunkten** ("wie die Aufgaben meistens zwischen Männern und Frauen aufgeteilt sind") **erfährt unter Jugendlichen große Ablehnung** (64 % stimmen eher nicht bis gar nicht zu), aber auch die Mehrheit der jüngeren und älteren Paare antwortet ablehnend (53 %).

4.4.4 Stabilität der Zuständigkeiten

Wie stabil sind Zuständigkeiten nun, die sich aufgrund einer gewissen Dynamik etabliert haben? Um dies näher zu ergründen, sollten jüngere sowie ältere Paaren angeben, ob sich diesbezüglich in ihrer Partnerschaft bereits Änderungen ergeben haben bzw. wie sie das Änderungspotenzial für die Zukunft einschätzen¹⁵. Gute zwei Drittel der Befragten (68,8 %) geben an, dass sich bereits einiges verändert hat, 40 % meinen, dass sich in Zukunft noch etwas ändern wird und mehr als drei Viertel (76,6 %) vermuten, dass die Zuständigkeiten "im Großen und Ganzen gleich bleiben" werden. Stark zusammenfassend formuliert gab es also bei der Mehrheit der Befragten bereits einige Veränderungen, die zu neuen Zuständigkeiten führten, welche die Betroffenen nun vorwiegend als stabil einschätzen. Es stellt sich also die Frage, warum sich eine anfängliche Form der Aufgabenteilung als volatil zeigt bzw. welche Faktoren Zuständigkeiten stabilisieren.

Abbildung 37: Veränderung von Zuständigkeiten



Quelle: ÖIF 2022; N = 1.305 jüngere Paare und ältere Paare

Vergleicht man die Antworten der drei Befragungsgruppen "jüngere Paare mit Kindern", "jüngere Paare ohne Kinder" und "ältere Paare", zeigen sich kaum Abweichungen im jeweiligen Antwortverhalten. Je nach Aussage ergeben sich lediglich leichte Unterschiede um wenige Prozentwerte. **Jüngere Paare mit Kindern sehen tendenziell eine geringere Stabilität von Zuständigkeiten in Haushaltsfragen**, sei es bezogen auf bereits erfolgte Veränderungen oder auch auf das künftige Veränderungspotenzial. Im Kontrast dazu weisen **Paare ohne Kinder** im Gruppenvergleich die größte wahrgenommene Stabilität von **Zuständigkeiten im Haushalt auf**. Sie stellen sowohl in Bezug auf die Vergangenheit als auch die Zukunft tendenziell weniger Veränderungen fest (ohne Abbildung).

Zur vertiefenden Ergründung der Gestalt und von Bedingungen für Zuständigkeitsänderungen folgten zwei offene Fragen.¹⁶ Respondent/innen sollten sowohl erläuternde Inputs zu bereits

¹⁵ Die Originalfrage lautete: "Wenn Sie daran denken, wie sich im Verlauf Ihrer Partnerschaft die Zuständigkeiten für Aufgaben in Haushalt und Familie vielleicht entwickelt haben oder auch in Zukunft ändern könnten, wie denken Sie darüber?" (1) Es wird im Großen und Ganzen gleich bleiben, (2) Es wird sich in Zukunft etwas ändern, (3) Es hat sich bereits einiges verändert (jeweils Skala von Zustimmung bis Ablehnung)

¹⁶ Die Originalfragen lauteten: "Sie haben angegeben, dass sich im Verlauf die Zuständigkeiten für Aufgaben in Haushalt und Familie verändert haben – beziehungsweise – sie haben angegeben, Sie erwarten sich im weiteren Verlauf Ihrer Partnerschaft einige Änderungen in Bezug auf die Zuständigkeiten für Aufgaben in Haushalt und Familie. Können Sie Ihre Antwort bitte etwas erläutern?"

erfolgten Veränderungen geben (sofern sie diese bei sich festgestellt hatten) als auch angeben, wie sie sich zukünftige Veränderungen vorstellen.

4.4.4.1 Erläuterungen zu Veränderungen

Jene Befragte, die im Verlauf ihrer Partnerschaft bereits einige Veränderungen festgestellt haben (also "stimme eher zu" oder "stimme sehr zu" angaben), gehen in ihren Antworten v. a. darauf ein, dass sich mit dem **Eintritt in neue Familien- oder Lebensphasen** auch die Verteilung von Zuständigkeiten verändert hat. Dabei stellt bei Paaren mit Kindern (im Alter von zwei und zwölf Jahren) zuvorderst die Familiengründung ein solches Ereignis dar. Ältere Paare wiederum beziehen sich häufig auf den Eintritt in die Pension.

4.4.4.1.1 "Durch das Kind wurde vieles anders"

Als grundlegenden Einschnitt in die Aufteilungsdynamik wird die Familiengründung hervorgehoben ("**als das Kind auf die Welt kam**"). Teilweise fallen die Aussagen hierzu sehr knapp aus ("durch die Kinder", "Kind wurde geboren", "durch das Kind wurde vieles anders"). Dies mag eine gewisse Selbstverständlichkeit darüber nahelegen, dass Kinder Veränderungen bringen, auch darüber, welche Veränderungen "durch die Kinder" angestoßen werden. Konkrete Äußerungen zu Veränderungen im Haushalt, die durch "das Kind" bzw. die damit gemeinte Familiengründung angestoßen werden, umfassen: Mehraufwand, höherer Grad an Spezialisierung (inklusive geschlechtertypischer Traditionalisierung der Zuständigkeiten) sowie eine größere Beteiligung des Mannes am Haushalt.

Der **Mehraufwand**, der mit der Familiengründung einhergeht zeigt sich in unterschiedlichen Zusammenhängen. Neben der hinzugekommenen Aufgabe der Kinderbetreuung kann allein die Anwesenheit von Kindern zu einem merklichen Zuwachs an Aufgaben im Haushalt führen, zumal diese noch nicht im Haushalt mithelfen können:

- *"Naja, wir haben Kinder bekommen, da ändert sich alles." (ID 258, weiblich, 42 Jahre)*
- *"Durch die Kinder ist schon alles anders geworden. Es gibt Aufgaben, die es vorher nicht gab, Frühstück für die Kinder herrichten etc. Vieles ist aus Notwendigkeit entstanden, es überhaupt zu tun, was vorher nicht so nötig war. Jetzt macht es schon mal einfach der, der mehr Zeit hat, oder es bleibt einfach mal liegen, bis man nicht mehr wegschauen kann. So viel Zeit zum gemeinsamen Putzen ist halt auch nicht mehr..." (ID 357, weiblich, 46 Jahre)*
- *"Eher in dem Sinne, dass durch die Kinder viele neue Aufgaben dazugekommen sind." (ID 678, männlich, 41 Jahre)*
- *"Mit zwei Kindern ändern und mehren sich die Aufgaben automatisch." (ID 1046, männlich, 42 Jahre)*
- *"Da die Kinder kamen, habe ich einen größeren Fokus auf den Haushalt gelegt, da die Kinder ja auch ‚Dreck‘ machen und diesen, speziell als Babys/Kleinkinder, nicht wegmachen können. Mein Gebiet wurde also immer größer, und ich habe nicht nur unseren, sondern auch den ‚Dreck‘ der Kinder weggemacht." (ID 395, weiblich, 42 Jahre)*
- *"Durch die Kinder verändert sich permanent etwas." (ID 1305, männlich, 36 Jahre)*
- *"Nachdem Kinder kamen, mussten sich die Aufgaben verändern." (ID 1495, weiblich, 32 Jahre)*

Es kommt also offensichtlich die **"Notwendigkeit" einer Veränderung der Zuständigkeiten** auf. Oft wird in dem Zusammenhang auch eine **geschlechterorientierte Spezialisierung**

beschrieben. Konkret berichten Befragte beider Geschlechter, dass Frauen nach der Familiengründung vermehrt zuhause bleiben und dafür auch mehr Haushaltstätigkeiten übernehmen würden, während vor der Familiengründung weitestgehend gemeinsame Zuständigkeiten bestanden hatten.

- *"Als wir beide Vollzeit ohne Kind die neue Wohnung bezogen haben, da habe ich viel mehr Hausarbeit erledigt als jetzt, da meine Frau mehr Stunden zuhause ist als ich." (ID 1484, männlich, 32 Jahre)*
- *"Seit wir Kinder haben, erledige ich mehr Dinge im Haushalt und bin für die Pflege/Erziehung/Betreuung der Kinder hauptverantwortlich." (ID 886, weiblich, 34 Jahre)*
- *"Dadurch, dass ich mich für die Erziehung der Kinder entschieden habe, bleibt der Haushalt an mir hängen." (ID 1292, weiblich, 30 Jahre)*
- *"Durch meine Elternteilzeit mache ich fast alles im Haushalt." (ID 1437, weiblich, 36 Jahre)*
- *"Mit zwei Kindern kümmert sich die Frau mehr um Haushalt und Familie. Der Mann geht mehr arbeiten." (ID 412, männlich, 37 Jahre)*
- *"Wenn man Kinder bekommt, geht z. B. der Mann arbeiten und die Frau ist beim Kind daheim." (ID 582, weiblich, 31 Jahre)*

Dass die Frau nach der Geburt des ersten Kindes zuhause bei den Kindern bleibt und dafür mehr Haushaltstätigkeiten übernimmt, während der Mann nun der Verantwortliche für die Erwerbsarbeit ist, entspricht einer spezialisierten Arbeitsteilung anhand von Arbeitsbereichen, die klassischerweise einem bestimmten Geschlecht zugeordnet werden (Haushalt und Kind vs. Erwerbsarbeit). Ging dieser Spezialisierung eine weitestgehend egalitäre Arbeitsteilung voraus, wird jener Traditionalisierungseffekt sichtbar, der mit der Familiengründung eingeleitet wird und in der Familienforschung weithin bekannt ist. In den Interviews wird das so formuliert, dass **"klassische Rollenbilder stärker geworden"** sind:

- *"Automatisch sind klassische Rollenbilder stärker geworden." (ID 23, männlich, 42 Jahre)*
- *"Noch stärkere traditionelle Rollenverteilung." (ID 1129, männlich, 31 Jahre)*
- *"Die Aufgaben haben sich seit der Geburt der Kinder und dem Hausbau in Richtung klassisches Rollenbild verschoben." (ID 203, männlich, 43 Jahre)*
- *"Seit die Partnerin die berufliche Tätigkeit zugunsten der Kinder reduziert hat, kümmert sie sich mehr um den Haushalt." (ID 248, männlich, 51 Jahre)*
- *"Vor dem Kind haben wir ganz bestimmt halbe-halbe gemacht. Durch die Karenz war ich mehr zuhause und habe mehr Dinge erledigt. Er macht nun zusätzlich zur Vollzeitstelle seine Ausbildung fertig und hat gar keine Zeit für Haushaltsthemen oder andere Organisationstätigkeiten. Seine 'freie' Zeit geht für Uni und Kinderbetreuung drauf." (ID 105, weiblich, 40 Jahre)*

Im Falle der Familiengründung scheint es "naturgemäß", dass die Frau zuhause bleibt. Vonseiten einiger Befragten fällt in diesem Zusammenhang der **Begriff der "Hausfrau" und "Mutter"**, als sei dies nun die Rolle, in der man die Frau wahrnimmt bzw. sie sich selbst als solche identifiziert:

- *"Als wir ein Baby bekamen, blieb mein Partnerin 14 Jahre zuhause, als Mutter und Hausfrau." (ID 545, männlich, 70 Jahre)*
- *"Früher war ich auch berufstätig und jetzt bin ich eine ‚nur‘ Hausfrau!!!!!" (ID 789, weiblich, 51 Jahre)*

- *"Seit meine Partnerin Hausfrau ist, ist ihr Anteil am Haushalt gewachsen." (ID 637, männlich, 49 Jahre)*
- *"Früher war ich Hausfrau, mein Mann musste arbeiten. Jetzt sind wir beide in Pension." (ID 635, weiblich, 72 Jahre)*
- *"Früher war ich Hausfrau, jetzt bin ich wieder im Berufsleben." (ID 228, weiblich, 40 Jahre)*

Wie das letztgenannte Zitat zeigt, ist es allerdings eine Rolle, welche wieder abgelegt werden kann – oder anders formuliert: Diese **Rollenzuschreibung ist nicht unbedingt ein Dauerzustand**. So berichten einige Befragte auch davon, dass nach einiger Zeit des Aussetzens bzw. der Reduzierung der Erwerbstätigkeit, Frauen wieder voll in den Beruf einsteigen – der **so genannte Traditionalisierungseffekt zeigt sich in diesen Fällen somit nur kurz- bis mittelfristig**:

- *"Also bis (zum) siebten Geburtstag meines Sohnes habe ich Teilzeit gearbeitet, also 20 Stunden die Woche. Da habe ich meinem Partner viel mehr Aufgaben abgenommen. Jetzt ist es anders, bin auch Vollzeit und die Haushaltsaufgaben werden geteilt, die Kinder werden mit einbezogenen. Also bei uns macht jeder etwas und es sind alle happy." (ID 831, weiblich, 44 Jahre)*
- *"Wenn der Betreuungsbedarf sinkt, ist wieder Vollerwerb möglich, daher bestimmt auch Änderung in der Aufgabenverteilung." (ID 18, weiblich, 41 Jahre)*
- *"Anfangs hatten wir eine traditionelle Aufteilung, aber seit meine Frau arbeitet, haben wir den Haushalt auch aufgeteilt, weil ich meistens früher zuhause bin." (ID 1123, männlich, 43 Jahre)*

Außerdem zeigen die Befragten auf, dass die Mehrbelastung im Haushalt beide – sowohl Mann als auch Frau – betrifft. Oft schildern Männer bzw. deren Partnerinnen, dass mit der Geburt der Kinder **auch für den Mann der Aufwand bzw. die Anzahl an Haushaltsaufgaben steigt** ("ich mache mehr im Haushalt als früher, seit die Kinder da sind"):

- *"Vor den Kindern hat meine Partnerin eher den Haushalt gemanagt, jetzt beide." (ID 1161, männlich, 46 Jahre)*
- *"Mit einem Kind übernimmt man mehr Arbeiten im Haushalt." (ID 1393, männlich, 36 Jahre)*
- *"Seit der Geburt des zweiten Kindes müssen mehrere Aufgaben von mir übernommen werden." (ID 436, männlich, 37 Jahre)*
- *"Nachdem unser Kind auf die Welt gekommen ist, hat meine Frau weniger Zeit für Hausarbeiten, welche ich für sie übernommen habe. Im Gegenzug hat sie mehr Zeit in die Kinderbetreuung investiert." (ID 906, männlich, 52 Jahre)*

Auch gibt es Konstellationen, **in denen die Hauptverantwortlichkeit für Haushalt und Kinderbetreuung beim Mann liegt**, während die Frau (wieder) arbeiten geht.

- *"Seit der Geburt der Kinder bin ich in Karenz bzw. in Teilzeit, während meine Partnerin weiterhin Vollzeit arbeitet. Somit ergeben sich automatisch andere Anteile an diversen Aufgaben." (ID 186, männlich, 46 Jahre)*
- *"Zwischenzeitlich war meine Frau auch im Ausland tätig, ich war in der Zeit Alleinerzieher. Je nach unserer Arbeit und deren Stundenausmaß haben sich in den letzten 20 Jahren immer andere Einteilungen ergeben." (ID 565, männlich, 47 Jahre)*

- *"Es war immer zeitabhängig. Wer mehr Zeit übrig hatte, hat mehr gemacht. Als meine Tochter (fünf Jahre alt) geboren wurde, war ich befristet angestellt, während meine Partnerin durch Karenz den größten Teil der Zeit zuhause war. Sie hat also mehr von der Kinderbetreuung und dem Haushalt übernommen. Danach war ich arbeitslos und mehr als ein Jahr zuhause, während meine Partnerin gearbeitet hat. Hier hat sich alles umgedreht, ich habe den größten Teil der Kinderbetreuung und des Haushaltes übernommen. (...)" (ID 348, männlich, 44 Jahre)"*

Die Aussagen zeigen: **Es geht auch anders. Kinderkriegen ist nicht per se ein determinierender Faktor**, der Männern und Frauen traditionelle Rollen zuweist. In den letztgenannten Beispielen wird ersichtlich, dass bei Paaren mit Kindern zwar durchaus eine spezialisierende Arbeitsteilung Einzug erhält, jedoch nicht unbedingt mit der Frau als Hauptverantwortliche für Kind und Haushalt. Teilweise wird die berufliche Situation als Kriterium herangezogen, das entscheidet, wer zuhause bei den Kindern bleibt.

4.4.4.1.2 "Seit wir beide in Pension sind, haben wir alles gerecht aufgeteilt"

Neben der Familiengründung leitet auch die Pension einen neuen Lebensabschnitt ein, der die Zuständigkeiten im Haushalt unter neue Vorzeichen setzt. Befragte beschreiben den Wegfall der Erwerbsarbeit sowie den Wegfall der Kinderbetreuung und die damit einhergehenden Veränderungen:

- *"Früher war ich Hausfrau, mein Mann musste arbeiten. jetzt sind wir beide in Pension." (ID 635, weiblich, 72 Jahre)*
- *"Weil mein Mann all die Jahre auf Montage im Ausland war, blieb der Großteil an mir hängen. Seit wir beide in Pension sind, haben wir alles gerecht aufgeteilt." (ID 249, weiblich, 67 Jahre)*
- *"Durch die Pension habe ich jetzt Zeit, die ich früher nicht hatte. Daher kann ich vieles tun, was vorher nicht möglich war (z. B. putzen, abtrocknen, einkaufen etc.)." (ID 66, männlich, 78 Jahre)*
- *"Seit ich zuhause bin, kann ich natürlich mehr im Haushalt mithelfen. War früher nicht möglich, da ich im Außendienst war." (ID 95, männlich, 66 Jahre)*
- *"Die Kinder sind außer Haus und da fällt automatisch die Erziehung weg. Da mein Mann beruflich sehr viel unterwegs war, musste ich den Garten pflegen und den Haushalt führen und instand setzen. Jetzt wird alles geteilt, die Haus- und Gartenarbeit. Ein jeder sieht, was gemacht werden muss und sieht auch, wenn der andere dabei Hilfe braucht." (ID 274, weiblich, 65 Jahre)*
- *"Da Kinder im Haushalt wegfallen, sind gewisse Tätigkeiten weggefallen oder zwischen den Partnern gewandert, je nach freiem Willen." (ID 1250, weiblich, 66 Jahre)*

Die Beispiele zeigen zum einen, die konkrete Veränderung, dass **Aufgaben wie Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung weggefallen** sind. Zum anderen wird deutlich, dass **damit die Freiheit einhergeht**, ohne fixe Zuständigkeiten auszukommen. Aufgaben sind "zwischen den Partnern gewandert" und das nach "freiem Willen". Die verfügbare Zeit eröffnet v. a. den Männern die Möglichkeit, sich mehr am Haushalt zu beteiligen. Es kommt mit der Pension in einigen Partnerschaften also dazu, **dass "alles gerecht aufgeteilt wird"**.

Ein anderer Aspekt, der mit der Lebensphase der Pensionierung oft einhergeht, ist die längere Beziehungsdauer. Es wird beispielsweise von einem 72-Jährigen beschrieben, dass nach einer so langen Zeit des Zusammenlebens, konkret nach 28 Jahren, "alles passen" muss. Es

wird also neben äußeren Faktoren bzw. dem Wegfall derselben auch die **Paardynamik selbst** als **regulierend** beschrieben. Ein 68-jähriger Mann beschreibt dies so:

- *"Zwischen Partnern, die sich gut verstehen läuft es automatisch, dass der eine für den anderen von selbst etwas übernimmt, was dann einfach zum Standard wird, ohne dass darüber gesprochen werden muss." (ID 1181, männlich, 68 Jahre)*

Es scheint außerdem zunehmend ein Automatismus Einzug zu erhalten. Es wird explizit erklärt, dass Absprachen nun nicht mehr notwendig seien ("ein jeder sieht, was gemacht werden muss", "man ist nicht mehr so pingelig und bespricht, sondern tut es einfach"):

- *"Dadurch, dass wir ja beide zuhause sind, müssen bestimmte Arbeiten nicht mehr geplant werden, sondern wir erledigen sie, wenn sie anfallen. Derjenige, dem es einfällt, der macht es dann auch, außer, der andere kann es besser." (ID 130, weiblich, 76 Jahre)*

Ein weiterer Aspekt, der für die Gruppe der älteren Paare als Erklärung für veränderte Zuständigkeiten relevant scheint ist, dass man nun auch Aufgaben erledigt, welche üblicherweise vom anderen Geschlecht ausgeübt wurden bzw. werden:

- *"Ich habe ‚männliche‘ Aufgaben für mich entdeckt und mein Partner umgekehrt." (ID 501, weiblich, 71 Jahre)*
- *"Er kann mittlerweile auch einkaufen." (ID 233, weiblich, 66 Jahre)*
- *"Mein Mann macht jetzt auch Frühstück und bringt den Müll raus." (ID 855, weiblich, 65 Jahre)*
- *"Mein Mann erledigt in der Pension gerne die Hausarbeiten und Kochen." (ID 536, weiblich, 55 Jahre)*

4.4.4.1.3 "Wir reden miteinander und ändern ab und zu die Dinge"

Unabhängig von bestimmten Lebensereignissen betonen einige Respondent/innen den Modus von Anpassungen, also wie sich Zuständigkeiten entwickeln. Diesbezüglich lassen sich verschiedene Aspekte festhalten (Kommunikation, Automatisierung, Selbstreflexion, Anpassung an die Ansprüche des Anderen). Aus Sicht einiger Respondent/innen ist der Weg zu neuen Zuständigkeiten **über den ständigen Austausch und Anpassungen von Absprachen** geprägt.

- *"Wir reden miteinander und ändern ab und zu die Dinge." (ID 1081, männlich, 39 Jahre)*
- *"Anfangs hatten wir völlig unterschiedliche Vorstellungen von 'was ist rein' und 'was gehört erledigt'. Durch Gespräche und Ausprobieren haben wir einen gemeinsamen Weg gefunden, der für beide passt." (ID 182, weiblich, 52 Jahre)*
- *"Zuerst, als wir neu zusammengezogen sind, haben wir beide irgendwie alles gemacht. Nach und nach haben wir dann darüber geredet, was wer lieber macht bzw. was wer besser/schneller macht. Und so haben wir dann eine recht faire Aufgabenverteilung gemacht." (ID 1033, männlich, 32 Jahre)*
- *"Anfangs war mehr oder weniger nur ich für alles verantwortlich. Jetzt sage ich meinem Partner, dass er mir helfen soll, die Kinder ins Bett zu bringen. Oder er mal die Wäsche aufhängen soll." (ID 630, weiblich, 34 Jahre)*

Parallel ist die Rede vom **Einkehren einer Routine und Automatisierung**, ohne dass es nun weiterer Absprachen bedürfe. Die Aussagen legen allerdings nahe, dass es einige Zeit dauerte, bis sich diese Routine "eingespielt" habe:

- *"Mit der Zeit hat sich alles anders eingespielt und ist routinierter." (ID 1144, weiblich, 29 Jahre)*

- *"Es klappt immer besser ohne irgendwelche Absprachen." (ID 1442, weiblich, 37 Jahre)*
- *"Da mein Mann jetzt auch in Pension ist, übernimmt er automatisch öfter das Einkaufen, Geschirrspüler, Staubsaugen, je nachdem, wer gerade mehr Zeit hat. Früher hat er in der knappen Freizeit dann eher nur die technischen Dinge, die ich nicht so gut oder gar nicht kann, erledigt." (ID 1478, weiblich, 68 Jahre)*

Dass einzelne Partner also ohne explizite Aufforderung bzw. Aushandlung mehr oder andere Arbeitsbereiche übernehmen als zuvor, mag auch daran liegen, dass sie ihr **eigenes Engagement reflektieren und entsprechend anpassen**. Vereinzelt ist auch die Rede davon, dass man sich an den/die Partner/in anpasse oder gegenseitiges Verständnis und Rücksichtnahme im Laufe der Zeit zunehmen:

- *"Anfangs habe ich fast nichts gemacht und mit der Zeit habe ich mich um immer mehr Sachen gekümmert, als ich realisiert habe, dass sie immer gestresster wurde." (ID 975, männlich, 29 Jahre)*
- *"Partner hat erkannt, dass Haushalt sehr viel und anstrengende Arbeit ist und hilft deshalb in gewissen Bereichen mit." (ID 1308, weiblich, 51 Jahre)*
- *"Mann (sic!) macht mehr selbstständig in Haushalt." (ID 933, weiblich, 29 Jahre)*
- *"Man kennt sich und den anderen besser, Stärken und Schwächen sind bekannt. Es ist ein Zeichen der Zuneigung, dem Partner unliebsame Tätigkeiten zumindest ab und zu abzunehmen." (ID 640, weiblich, 47 Jahre)*
- *"Man ergänzt sich mit der Zeit besser." (ID 116, männlich, 41 Jahre)*

Wie die bisherigen Beispiele zeigen, sind die Veränderungen entweder direkt kommuniziert und umgesetzt worden, oder es haben sich im Laufe der Zeit bestimmte Anpassungen einfach ergeben. In einigen Aussagen beziehen sich die Respondent/innen begründend auf **spezifische Vorstellungen des Partners darüber, wie Aufgaben erledigt werden sollten**. Der- oder diejenige, der/die besondere Vorstellungen bezüglich der Erledigung von Aufgaben hat, erledigt diese zunehmend selbst. Umgekehrt sträubt sich sein/ihr Gegenüber, Aufgaben weiterhin zu erledigen, wenn die eigene Art diese auszuführen offenbar nicht genügt:

- *"Es haben sich einzelne Aufgaben ergeben, die meist dieselbe Person erledigt, da er/sie sie gerne auf eine bestimmte Art und Weise erledigt haben will." (ID 980, männlich, 37 Jahre)*
- *"Einkauf wird größtenteils durch mich erledigt, weil ich viel sparsamer bin." (ID 509, männlich, 79 Jahre)*
- *"Früher bin ausschließlich ich einkaufen (Lebensmittel) gefahren, heute fahren wir gemeinsam. Hatte damals Einkaufszettel meines Partners (heute Mannes) dabei und wenn er etwas vergessen hat aufzuschreiben, war es nicht selten, dass er gesagt hat 'aber das weißt du ja eh, das ist ja Standard/usw.'; irgendwann hat es mir gereicht und ich habe ihm gesagt, dass er mitfahren muss, wenn er etwas will – seither erledigen wir das gemeinsam. (...) Grundsätzlich ist jeder für seine Aufgabe zuständig (im Hinblick auf die Ausführung; wenn's dem anderen nicht passt, sagen wir beide jeweils 'dann musst du's selber machen, ok, die Aufgabe gehört dir'); aber nachdem wir schon sehr lange zusammenleben hat sich das alles schon geregelt." (ID 1031, weiblich, 31 Jahre)*
- *"Wäsche macht nur sie, weil sie mit meiner Methode nicht einverstanden ist. Küche mache ich meistens, weil ich es besser und gründlicher mache." (ID 155, männlich, 47 Jahre)*
- *"Wenn meine Partnerin die Aufgabe, die ich gemacht habe, nochmal macht, mache ich sie nicht mehr." (ID 453, männlich, 35 Jahre)*

Dabei **kommen die höheren Ansprüche sowohl von Männern als auch von Frauen**. Einmal wird die Frau als Kontrollinstanz wahrgenommen ("ich habe mehr Kontrolle bekommen"/"Partnerin möchte vieles selber machen"), während der Partner sich ihren Vorstellungen anpasst:

- *"Mein Partner hilft immer mehr von sich aus mit, räumt die Spülmaschine nach meiner Vorstellung ein und aus und beginnt langsam aber sicher die Wäsche nach meiner Vorstellung zu falten." (ID 590, weiblich, 37 Jahre)*

Aber es treten mindestens genauso prägnant die Ansprüche von Männern zutage. Sie berichten beispielsweise, dass die Partnerin die Haushaltsaufgaben nicht zufriedenstellend erledige, ihr Engagement mit der Zeit nachgelassen habe oder man sich "mehr Initiative der Partnerin erhofft". Manche Frauen leisten den Aufforderungen Folge:

- *"Ich habe mehr Aufgaben als früher, da meine Frau nicht mehr so viel Engagement zeigt, wie noch zu Beginn der Beziehung." (ID 1498, männlich, 34 Jahre)*
- *"Sie erledigt so gut wie nichts mehr." (ID 1518, männlich, 34 Jahre)*
- *"Ich achte mittlerweile mehr auf Ordnung im Haushalt als meine Frau." (ID 1196, männlich 33 Jahre)*
- *"Mein Partner wird immer genauer und kritisiert mich daher oft." (ID 849, weiblich, 71 Jahre)*
- *"Wenn das Geschirr liegen bleibt, weiß ich, dass mein Mann das nicht mag. Seitdem versuche ich es zu vermeiden." (ID 1290, weiblich, 29 Jahre)*
- *"Ich beginne aktiver mit Aufgaben, anstatt dass man es mir sagen muss." (ID 852, weiblich, 34 Jahre)*

Die Respondent/innen schildern also unterschiedliche Erfahrungen bezüglich der Stabilität von Zuständigkeiten und wie sich die Rollen im Haushaltsgefüge (immer wieder neu) entfalten. Manche Respondent/innen gehen auf konkrete Lebensereignisse ein bzw. auf Übergänge in neue Familien- oder Lebensphasen (Familiengründung, Pension), welche mit veränderten Umständen einhergehen. Unabhängig davon werden Veränderungen in der partnerschaftlichen Arbeitsteilung angestoßen oder angestrebt, wenn man einen Mismatch zwischen den Erwartungen des einen und dem Verhalten des anderen Partners wahrnimmt, also konkret aus einer Unzufriedenheit mit der aktuellen Situation heraus. In jedem Fall scheinen die befragten Paare die Zuständigkeiten soweit auszuhandeln (sei es explizit mittels Kommunikation oder implizit aufgrund der Eigendynamik der Beziehung), bis ein gewisser wünschenswerter Zustand erreicht ist. Dabei sind es sowohl Männer als auch Frauen, die dominierende Vorstellungen haben bzw. sich den Erwartungen des Partners/der Partnerin anpassen. Neben diesen optionalen Veränderungen, werden durch die Familiengründung Änderungen im Bereich des Notwendigen angestoßen, d. h. Kinder *müssen* versorgt werden. Nachdem die Lage mit der Pensionierung entspannter wird, da die Kinder aus dem Haus sind und die Erwerbsarbeit wegfällt, scheinen sich die Zuständigkeiten wieder nach individuellem Belieben und der paarinternen Dynamik zu richten – zugespitzt formuliert herrscht nun mehr Freiheit als Zwang.

4.4.4.2 Erläuterungen dazu, was sich ändern wird

Ähnlich zu den Ausführungen bereits erfolgter Umgestaltungen, nennen Befragte bezüglich der künftig zu erwartenden Änderungen Themen rund um die Paardynamik, Familiengründung sowie das Älterwerden.

4.4.4.2.1 "Meine Frau wird in Zukunft mehr arbeiten und ich weniger"

Besonders prägnant treten in den Aussagen der Respondent/innen künftige Änderungen auf, die sich aus ihrer Sicht unweigerlich vollziehen werden. Darunter fallen Anpassungen der Aufgabenteilung aufgrund von Familiengründung ("da ich bald ein Kind erwarte"), das eigene Älterwerden ("wir werden immer älter") als auch das Älter- und Selbstständig-Werden der Kinder ("Kinder werden größer und selbstständig") sowie die damit einhergehende Rückkehr der Frau in das (Vollzeit)Berufsleben ("wenn ich wieder Vollzeit arbeite").

Bezüglich der **Familienplanung** äußern sich aus der Gruppe der Respondent/innen ohne Kinder v. a. die jüngeren Befragten rund um 30 bis 40 Jahre. **Man erwartet sich mehr Aufgaben**, das Zuhause-Bleiben eines Elternteils sowie mehr Unterstützung im Haushalt.

- *"Da Kinder geplant sind, werden sich auch diesbezüglich neue Aufgaben ergeben." (ID 12, männlich, 34 Jahre)*
- *"Wir wollen demnächst ein Kind haben, da kommen dann natürlich weitere Aufgaben auf uns zu bzw. sollte meine Frau bestimmte Dinge in der Schwangerschaft nicht mehr tun (schwer heben echt.)." (ID 1563, männlich, 30 Jahre)*
- *"Wenn wir Kinder haben, werde ich etwas Unterstützung brauchen." (ID 937, weiblich, 32 Jahre)*
- *"Da ich bald ein Kind erwarte, wird sich da die Aufgabenteilung natürlich ändern! Mein Partner wird oder kümmert sich jetzt schon mehr um den Hund, wird sich dann auch mehr um den Haushalt kümmern, vor allem in der ersten Zeit." (ID 150, weiblich, 39 Jahre)*
- *"Eventuell Kindererziehung als neues Thema." (ID 156, weiblich, 43 Jahre)*
- *"Wenn Kinder kommen und Frau Karenz, dann mehr daheim." (ID 43, männlich, 39 Jahre)*

Es äußern allerdings **nicht alle jungen Paare ohne Kind einen expliziten Kinderwunsch**. Man macht sich beispielsweise auch **Gedanken um die berufliche Situation**, die sich stets ändern kann oder spricht **anstehende Änderungen der Wohnsituation** an, die die bestehende Arbeitsaufteilung beeinflussen werden. Die Äußerungen bezüglich der sich verändernden Wohnsituation sind sehr knapp formuliert ("Umzug", "wegen Eigenheim", "Umzug von einer Wohnung ins Haus"). Bezüglich der beruflichen Situation kommt zur Sprache, dass damit eine Mehrbeteiligung des Mannes einhergeht, sei es aufgrund des eigenen Jobwechsels oder der Erwerbssituation der Partnerin.

- *"Mehr Unterstützung von meiner Seite, da meine Partnerin einen Job angenommen hat." (ID 1225, männlich, 28 Jahre)*
- *"Ausgeglichenere Aufteilung nach der Berufstätigkeit." (ID 1264, weiblich, 53 Jahre)*
- *"Mein Beruf hat sich geändert und ich werde künftig mehr Zeit zuhause verbringen." (ID 1412, männlich, 41 Jahre)*

Paare mit Kindern fokussieren in ihren Aussagen rund um zu erwartende Änderungen v. a. auf zwei Themen: das Älter- und **Selbstständiger-Werden der Kinder sowie berufliche**

Veränderungen. Die Aufteilung von Haushaltstätigkeiten steht in den Aussagen der Befragten in Abhängigkeit ebendieser Themen. Paare, deren jüngstes Kind unter sechs Jahre alt ist, schreiben oft, dass Kinder nun in einen Kindergarten kommen oder bald in die Schule gehen. In diesem Zusammenhang thematisieren sie zwei Dinge: Einerseits reduziert sich der Aufwand der Eltern für die Kinderbetreuung. Andererseits kommen v. a. mit dem Schulbeginn neue Aufgaben hinzu ("Hausaufgaben und Lernen mit dem Kind kommt auf uns noch zu")

- *"Wenn die Kinder in den Kindergarten kommen, haben wir mehr Zeit für den Haushalt." (ID 1273, männlich, 29 Jahre)*
- *"Die Kinderbetreuung wird sich ändern, wenn die Kleine in den Kindergarten geht." (ID 1526, männlich, 35 Jahre)*
- *"Das größere Kind kommt bald in die Schule und dann werde ich wieder mehr arbeiten voraussichtlich. Da muss die Arbeit im Haushalt anders aufgeteilt werden." (ID 1476, weiblich, 30 Jahre)*
- *"In Zukunft wird jemand mit der Tochter für die Schule lernen müssen." (ID 1094, männlich, 31 Jahre)*
- *"Da die Kinder älter werden und dadurch sich die Aufgaben ändern, z. B. schulische Unterstützung, werden sich die Zuständigkeiten ändern. An Tagen, an denen ich die Kinder schulisch unterstütze, wird meine Partnerin mehr im Haushalt erledigen. Wenn meine Frau die Kinder beim Lernen unterstützt, übernehme ich gerne das Kochen und Tätigkeiten im Haushalt." (ID 6, männlich, 42 Jahre)*

Nicht nur der Übergang zur Kleinkindbetreuung bzw. Schule stellt einen Umstellung für die Eltern dar und wie sie sich die Haushaltstätigkeiten aufteilen (**"mit dem Alter der Kinder werden sich Aufgaben verschieben"**). Generell nehmen Eltern Bezug auf das Selbstständig-Werden ihrer Kinder. Dies bringe Erleichterungen für die Haushaltserledigung mit sich:

- *"Kinder werden größer und selbstständig (alleine in der Früh in die Schule gehen)." (ID 634, weiblich, 36 Jahre)*
- *"Die Kinder werden älter und werden selbst einige Aufgaben erledigen können." (ID 1495, weiblich, 32 Jahre)*
- *"Kinder werden selbstständiger und können mithelfen." (ID 288, männlich, 35 Jahre)*
- *"Das Kind wird größer und nicht mehr so viel Aufmerksamkeit brauchen. Irgendwann werde ich auch meine Stunden wieder erhöhen. Dann erwarte ich mir auch mehr Hilfe von ihm." (ID 291, weiblich, 33 Jahre)*
- *"Je älter die Kinder werden, umso mehr Verantwortung kann man ihnen geben und es wird der geschaffene Freiraum mir mehr Möglichkeiten geben, meinen Beruf auszuüben, was auch eines intensiveren Engagements in Haushaltsführung meines Mannes bedarf." (ID 886, weiblich, 34 Jahre)*

Besonders die zwei letztgenannten Zitate deuten auf ein vielfältiges Veränderungspotenzial hin: Es wird die Sorge für das Kind weniger aufwändig, da es mit zunehmendem Alter "nicht mehr so viel Aufmerksamkeit" braucht. Das Kind selbst kann produktiv im Haushalt mitwirken und die Eltern bei den anfallenden Aufgaben unterstützen. Diese Veränderungen beabsichtigen die betreffenden Frauen zu nutzen, um ihre Erwerbstätigkeit auszubauen.

Wenn die jeweiligen Partner/innen mit der Verminderung der Anforderungen an Kinderbetreuung und sonstigen Kind-bezogenen Aufgaben nun wieder mehr oder gar Vollzeit arbeiten, ist aus Sicht der Befragten eine Anpassung der Haushaltsaufteilung notwendig

("wenn ich wieder Vollzeit arbeite kann ich nicht mehr so viel zuhause machen"). Konkret schildern die Respondent/innen am häufigsten die Situation von Frauen, die nun weniger Zeit für den Haushalt übrig haben, da sie sich wieder vermehrt der Erwerbsarbeit widmen. Parallel dazu beschreibt man, dass im Zuge dessen die Beteiligung des Partners an Haushalt bzw. Kinderbetreuung steigen müsse.

- *"Wenn die Kinder groß sind, wird meine Partnerin hoffentlich wieder Geld verdienen. Dann wird der Haushalt neu aufgeteilt." (ID 637, männlich, 49 Jahre).*
- *"Ende der Karenz, neuer Job meiner Partnerin, muss sich alles einspielen." (ID 306, männlich, 40 Jahre)*
- *"Wenn meine Partnerin wieder mehr arbeitet, werden wir die Aufgaben (z. B. Kind in Kindergarten bringen) neu verteilen müssen." (ID 1105, männlich, 44 Jahre)*
- *"Da ich mehr Stunden arbeiten werde, muss mein Partner verschiedene Aufgaben im Haushalt und Kinderbetreuung machen." (ID 714, weiblich, 32 Jahre)*
- *"Je mehr Stunden meine Frau arbeitet, umso mehr fordert sie Unterstützung bei der Hausarbeit." (ID 361, männlich, 49 Jahre)*
- *"Kinder werden größer, vielleicht gehe ich bald wieder arbeiten, dann muss der Partner mehr im Haushalt machen." (ID 106, weiblich, 44 Jahre)*
- *"Wenn meine Frau in Zukunft Vollzeit arbeiten sollte, werde ich noch mehr Aufgaben im Haushalt übernehmen." (ID 623, männlich, 44 Jahre)*

Wie in den obigen Beispielen ersichtlich, kommt deutlich die beabsichtigte Rückkehr der Frau zur Vollzeit bzw. Erwerbsarbeitszeitsteigerung als Grund dafür hervor, dass der Mann sich stärker an der Erledigung von Haushalts- und Kind-bezogenen Aufgaben beteiligt ("da ich mehr Stunden arbeiten werde, muss mein Partner..."). Darüber hinaus gibt es Nennungen darüber, **dass der Mann explizit beruflich etwas zurücktreten möchte, "um im Haushalt präsenter zu sein"**:

- *"Ich versuche in der Arbeit kürzer zu treten, um im Haushalt präsenter zu sein." (ID 414, männlich, 54 Jahre)*
- *"Meine Frau wird in Zukunft mehr arbeiten und ich weniger, daher helfe ich mehr." (ID 960, männlich, 54 Jahre)*
- *"Meine Frau möchte noch mehr arbeiten. Daher werde ich noch mehr Aufgaben übernehmen und möglicherweise im Job reduzieren." (ID 710, männlich, 35 Jahre)*
- *"Wenn ich wieder arbeiten gehe, wird er wieder mehr von der Kinderbetreuung übernehmen. Eventuell auch selbst weniger Stunden arbeiten." (ID 263, weiblich, 34 Jahre)*

In den obigen Nennungen ist die Bereitschaft des Mannes ersichtlich, das Ausmaß seiner Erwerbsarbeit zu reduzieren, um damit den Mehraufwand in Haushalt und Familie aufzufangen. Diese Strategie – dass also die Frau ihre Erwerbsarbeit steigert, der Mann reduziert, dafür die Frau ihren Anteil an Hausarbeit reduziert, der Mann steigert – passt zu der Einschätzung einiger Befragter, dass sich ihre haushaltsbezogene Aufgabenteilung künftig gerechter bzw. ausgeglichener gestalten wird.

- *"Gerechtere Rollenteilung." (ID 1358, weiblich, 29 Jahre)*
- *"Gerechtere Aufteilung von Hausarbeit." (ID 230, weiblich, 38 Jahre)*
- *"Zur Zeit ist die Aufteilung bei 30/70 oder 40/60 und zukünftig eben 50/50." (ID 375, männlich, 37 Jahre)*
- *"Mit zunehmenden Alter der Kinder mehr Ausgeglichenheit." (ID 792, weiblich, 40 Jahre)*

- *"Wird sich auch, je älter die Kids werden, immer mehr 50/50 annähern." (ID 1160, männlich, 37 Jahre)*

4.4.4.2.2 "Es muss sich einfach einiges ändern"

Neben diesen erwartbaren Veränderungen äußern sich einige Befragte eher zu ihren Erwartungen an die Aufgabenteilung. Konkret äußern hier Frauen wie Männer, dass sie sich mehr Beteiligung an Haushaltsaufgaben vom Mann erwarten, wünschen oder gar fordern (**"mehr Eigeninitiative von Seiten des Partners"**). Vereinzelt treffen diese Forderungen auch auf die Frau zu. Besonders häufig sind es Frauen, die eine deutliche Unzufriedenheit mit der aktuell praktizierten Arbeitsteilung äußern (**"da ich als Mutter großen zeitlichen Druck verspüre"**). Es wird betont, dass sich etwas ändern *muss*. Die Unzufriedenheit bzw. der angesprochene Modifikationsbedarf der Aufgabenteilung beruhen darauf, dass die Frau entweder überlastet ist, sich generell nicht anerkannt fühlt oder die gegenwärtige Art der Aufteilung als ungerecht empfindet.

- *"Die bisherige Aufteilung ist nicht fair – mein Partner hat wesentlich mehr Freizeit als ich. Das MUSS sich in Zukunft ändern, da auch Care-Arbeit Arbeit ist und daher gleich behandelt gehört. Das ist für mich eine notwendige Basis für das Fortbestehen der Beziehung." (ID 748, weiblich, 30 Jahre)*
- *"(Dass) ich nicht alles alleine machen will!" (ID 818, weiblich, 37 Jahre)*
- *"Dass auch mein Mann sich mal mehr um die Aufgaben kümmern kann, welche für ihn selbstverständlich meine Aufgaben sind." (ID 705, weiblich, 34 Jahre)*
- *"Da wir beide Vollzeit berufstätig sind und ich als Mutter einen großen zeitlichen Druck verspüre, haben wir uns geeinigt, die Haushaltsaufgaben etwas anders zu verteilen." (ID 208, weiblich, 35 Jahre)*
- *"Ich möchte mit dem dritten Kind mehr Mental Load abgeben. Weg dorthin ist noch offen." (ID 236, weiblich 37 Jahre)*
- *"Dass ich noch mehr Aufgaben erledige und sie entlaste." (ID 1553, männlich, 28 Jahre)*
- *"Besseres Zeitmanagement, das mehr Zeit für die Kinder zulässt und meine Partnerin entlastet." (ID 580, männlich, 42 Jahre)*
- *"Ich möchte anerkannt werden." (ID 1179, weiblich, 48 Jahre)*
- *"Es muss sich einfach einiges ändern." (ID 856, weiblich, 44 Jahre)*

Die Frauen, die sich dazu äußern, sind v. a. **unzufrieden damit, dass ihr Partner wenig selbstständig ist**, wenn es um die Erledigung von Haushaltsaufgaben geht. Auch wünschen sie sich generell mehr Unterstützung, Eigeninitiative und Einsatz (auch bezogen auf die Kinder).

- *"Er muss seine Sachen selber verräumen." (ID 566, weiblich, 38 Jahre)*
- *"Dass er sich mehr einbringt und, wenn er es schon nicht schafft mehr zu tun, weniger stehen lässt und seine Sachen wenigstens selber wegräumt." (ID 395, weiblich, 42 Jahre)*
- *"Beim Wegräumen könnte mein Partner etwas mehr helfen, beim Rechnungen zahlen genauso." (ID 1011, weiblich, 32 Jahre)*
- *"Dass mein Mann mich noch mehr unterstützt." (ID 1388, weiblich, 46 Jahre)*
- *"Mann (sic!) sollte selbstständiger die Arbeit sehen, was zu tun ist." (ID 1042, weiblich, 38 Jahre)*
- *"Dass ich nicht erst um Hilfe bitten muss, sondern er von selbst kommt." (ID 1308, weiblich, 51 Jahre)*

- *"Sollte sich viel mehr einsetzen – auch für die Kinder." (ID 803, weiblich, 48 Jahre)*

Mit dieser Erwartung an den Mann stehen die Frauen nicht alleine da. **Männliche Befragte** selbst gehen davon aus, dass sie mehr erledigen sollten bzw. **möchten sich selbst mehr einbringen ("mehr Initiative von mir")**.

- *"Ich will wieder mehr kochen und mehr aktiver die Sachen im Haushalt angehen." (ID 266, männlich, 44 Jahre)*
- *"Ich werde noch etwas mehr helfen müssen." (ID 441, männlich, 54 Jahre)*
- *"Mehr Initiative von mir." (ID 541, männlich, 55 Jahre)*
- *"Ich vermute, dass ich mehr im Haushalt helfen muss." (ID 838, männlich, 46 Jahre)*

Umgekehrt sind es auch Männer, die sich mehr Initiative und Unterstützung von ihrem Partner/ihrer Partnerin wünschen bzw. Frauen, die sich ihres mangelnden Einsatzes im Haushalt bewusst sind (**"dass sie auch mal einen Vorschlag macht"**).

- *"Mein Partner soll wieder mehr im Haushalt helfen." (ID 394, männlich, 28 Jahre)*
- *"Ich erwarte von meiner Frau, dass sie Aufgaben, die in ihr Aufgabengebiet fallen, selbstständig erledigt, ohne vorher von mir hingewiesen zu werden." (ID 1498, männlich, 34 Jahre)*
- *"Ich glaube, sie muss bisschen mehr Aufgaben übernehmen." (ID 1378, männlich, 45 Jahre)*
- *"Dass sie auch mal einen Vorschlag macht." (ID 1357, männlich, 33 Jahre)*
- *"Änderungen meinerseits, ich müsste das Bett mal aufräumen, mache ich nie." (ID 1290, weiblich, 29 Jahre)*
- *"Mehr selbstständig arbeiten." (ID 1455, weiblich, 45 Jahre)*

Generell gibt es nur wenige vereinzelte Aussagen darüber, dass Männer explizit mit der aktuellen Situation unzufrieden sind: Lediglich zwei männliche Befragte drücken sich diesbezüglich aus.

- *"Ich wäre gerne wieder Partner und nicht nur Butler." (ID 746, männlich, 35 Jahre)*
- *"Ich würde gerne mehr Aufgaben übernehmen, bekomme aber dafür nicht den Rückhalt bzw. die Erlaubnis meiner Frau." (ID 506, männlich, 32 Jahre)*

4.4.4.2.3 "Mit zunehmendem Alter muss Vieles neu überdacht werden"

Aus Sicht von Befragten rund um das Pensionsalter wird besonders das Älterwerden betont. Sie erfahren **mit dem Älterwerden neue körperliche Einschränkungen und gesundheitliche Beeinträchtigungen**, welche sie als grundlegende Faktoren für potenzielle Änderungen in der Aufgabenverteilung betrachten.

- *"Wir werden immer älter und alle Tätigkeiten werden immer beschwerlicher." (ID 1116, weiblich, 67 Jahre)*
- *"Ich erwarte vor allem körperliche Einschränkungen, die eine Umverteilung von Aufgaben erfordern wird." (ID 1237, männlich, 72 Jahre)*
- *"Es könnte sein, dass ein Partner auf Grund des Alters manche Aufgaben nicht mehr erledigen kann." (ID 26, weiblich, 76 Jahre)*
- *"Dadurch, dass wir beide in fortgeschrittenem Alter sind, kann sich die persönliche Gesundheitssituation plötzlich ändern und dadurch auch die Änderung der Aufgabenbereiche." (ID 392, männlich, 79 Jahre)*

- *"Aufgabenverteilung ist sicher auch vom Gesundheitszustand des jeweiligen Partners abhängig." (ID 467, weiblich, 72 Jahre)*

Mit dem höheren gesundheitlichen Risiko geht in Bezug auf die Arbeitsteilung also einher, dass sich die Partner entweder mehr gegenseitig helfen ("**wir werden uns in Zukunft mehr gegenseitig unterstützen**") bzw. komplett die Verantwortung für bestimmte Arbeitsbereiche oder gar alle Arbeitsbereiche übernehmen müssen ("**dann übernimmt die andere Person die Verantwortung**"). Zusätzlich erwarten sich einige Befragte auch, dass einer der Partner die Pflege für den/die Partner/in übernehmen muss.

- *"Durch das fortgeschrittene Alter könnten andere Tätigkeiten als Aufgabe in der Partnerschaft dazukommen: Pflegebedarf des/der Partners/in." (ID 912, männlich, 72 Jahre)*

Aufgrund der altersbedingten Einschränkungen und Risiken sowie die zusätzlich zu erwartenden Aufgaben durch beispielsweise Ausfall bzw. Pflege einer der beiden, betonen einige Respondent/innen die Notwendigkeit, zukünftig Hilfe durch Dritte in Anspruch zu nehmen.

- *"Werden Aufgaben an Dritte weiterleiten." (ID 193, männlich, 66 Jahre)*
- *"Suche uns Hilfe für den Haushalt." (ID 501, weiblich, 71 Jahre)*
- *"In unserem Alter muss man daran denken, dass man auch Hilfe von dritter Seite annehmen muss." (ID 363, weiblich, 75 Jahre)*

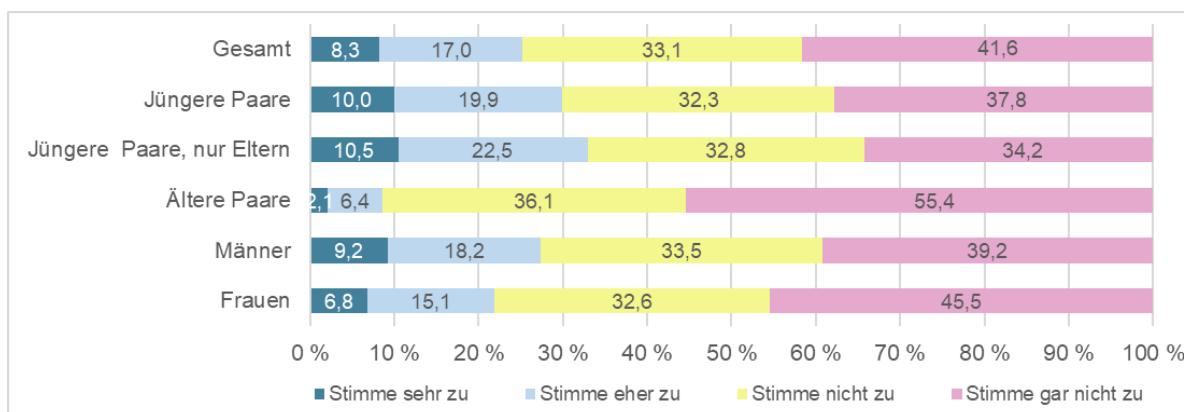
4.5 Implikationen der Coronakrise

Als im Frühling 2020 die Coronakrise begann, brachte das in vielerlei Hinsicht Veränderungen im Arbeits- und Familienalltag mit sich. In Bezug auf die Arbeitsaufteilung schienen Homeoffice-Arrangements eine größere männliche Beteiligung in der Haushalts- und Familienarbeit zu begünstigen, wie eine Studie dies ÖIF nahelegt (Geserick & Kaindl 2022). Inwieweit sich diese kurzfristige Beobachtung im Rückblick bestätigt, und von welchen Veränderungen Paare konkret berichten, untersucht die vorliegende Studie genauer. Jene Personen, die seit mindestens drei Jahren mit ihrem/ihrer Partner/in zusammenwohnen, sollten zunächst einschätzen, ob und inwieweit sie sich die anfallende Haushalts- und Familienarbeit in den ersten Monaten der Coronakrise anders aufgeteilt hatten als vor März 2020.¹⁷

Dass sich die Arbeitsaufteilung zu Beginn der Coronakrise geändert hätte, wird vom Großteil der Respondent/innen nicht so erlebt: 41,6 % stimmen dieser Aussage "gar nicht", weitere 33,1 % "nicht" zu. Umgekehrt **erkennt nur etwa jede/r Vierte (25,3 %) coronabedingte Veränderungen in der paarinternen Arbeitsaufteilung** – im kleineren oder größeren Ausmaß ("stimme sehr zu" + "stimme zu").

¹⁷ Die Originalfrage lautete: "Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu? Während der ersten Monate der Coronakrise haben mein/e Partner/in und ich uns die Aufgaben in Haushalt und Familie anders aufgeteilt als vor der Krise (z. B. Putzen, Essen zubereiten, Kinderbetreuung)".

Abbildung 38: Coronabedingt andere Arbeitsaufteilung



Quelle: ÖIF 2022; N = 1.268 jüngere und ältere Paare, die seit mindestens drei Jahren zusammenwohnen

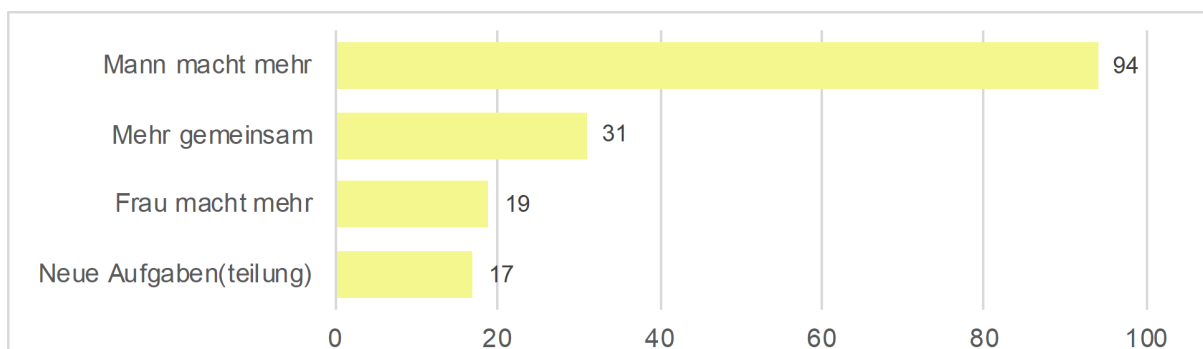
Richtet man den Blick auf spezifische Untergruppen, **erkennen die jüngeren Paare (28-55 Jahre) noch am ehesten Unterschiede (29,9 %)**, die älteren Paare am wenigsten (8,5 %). Die Eltern (= Subgruppe der jüngeren Paare) nehmen tendenziell eher eine andere Aufteilung wahr als der Durchschnitt aller jüngeren Paare (33 % vs. 29,9 %). Auch zeigt der Geschlechtervergleich Unterschiede: Männer erkennen etwas häufiger einen Einfluss von Corona auf die Arbeitsteilung als Frauen (27,4 % vs. 21,9 %).

4.5.1 Erläuterung der Veränderungen

Wie gesehen, beobachtet etwa jede/r Vierte (25,3 %), dass in der ersten Zeit der Corona-Pandemie die haushaltsbezogene Arbeit in der Partnerschaft anders aufgeteilt wurde. Was sich dabei genau verändert hat, sollten die Respondent/innen in einer anschließenden offenen Frage erläutern.¹⁸

Die Antworten von 161 Personen konnten in die Auswertung aufgenommen werden. Sie verteilen sich auf **vier Kategorien** (vgl. untere Abbildung).

Abbildung 39: Neues während der Corona-Pandemie (qual. Analyse)



Quelle: ÖIF 2022; N = 161 Personen, die angegeben hatten, dass die Corona-Pandemie etwas verändert hat

¹⁸ Die Originalfrage lautete: "Sie haben angegeben, dass Sie und Ihr/e Partner/in sich während der ersten Monate der Coronakrise die Aufgaben in Haushalt und Familie anders aufgeteilt haben als vor der Krise. Können Sie Ihre Antwort bitte etwas erläutern?"

Wie die Grafik zeigt, ist eine Kategorie besonders oft vertreten: Der **"Mann macht mehr"** wird so oder so ähnlich von 94 Befragten als Neuerung in der Aufgabenteilung angeführt. Dabei ist der Referenzpunkt nicht immer eindeutig: Engagiert sich der Mann mehr als vor Corona? Oder übernimmt er einen größeren Arbeitsanteil als seine Partnerin? Beispielsweis das Zitat "Ich habe viel mehr übernommen, da ich auch zuhause war" eines 30-jährigen Mannes ist in beide Richtungen interpretierbar. Neben Formulierungen, dass sich der Mann "mehr im Haushalt macht" oder "mehr Aufgaben übernimmt", wird das männliche Mehr-Engagement vor allem in zwei spezifischen Bereichen verortet: Männer **kaufen häufiger ein** und sie **kochen mehr**. Auch ein höheres Engagement im Bereich der Kinderbetreuung bzw. Tätigkeiten im Zusammenhang mit Homeschooling übernahmen sie während der kritischen Corona-Zeit:

- *"Ich habe mehr für meine Kinder gekocht. Ich war einkaufen." (ID 345, männlich, 41 Jahre)*
- *"Mann war zu Hause und hat Haushalt und Kinderbetreuung übernommen, wenn ich arbeiten war." (ID 379, weiblich, 40 Jahre)*
- *"Da waren alle daheim, mein Mann und meine Kinder. Natürlich macht man da automatisch mehr im Haushalt, muss kochen, wegräumen, waschen etc. Ich war arbeiten und nicht daheim, also mussten sie hauptsächlich selber tun." (ID 357, weiblich, 46 Jahre)*

Im letzten Zitat klingen schon die Bedingungsfaktoren an, die Männer zu einem vermehrten Einsatz bewegten: ihre Anwesenheit zu Hause, bedingt durch **Homeoffice-Arrangements, Kurzarbeit** oder **Arbeitslosigkeit**.

- *"Da ich im Homeoffice war, hab ich viele Arbeiten im Haushalt übernommen." (ID 2, männlich, 45 Jahre)*
- *"Ich wurde arbeitslos und hatte mehr Zeit für Haushalt." (ID 555, männlich, 38 Jahre)*
- *"Mein Mann war wochenlang in Kurzarbeit, zuerst auf 20 %, dann auf 50 %. Ich war die ganze Zeit auf 100 %. Daher war es für beide logisch, dass er in der Zeit mehr Aufgaben übernimmt. Außerdem hatten wir natürlich während der div. Lockdowns keine Putzhilfe, d. h. mehr Aufgaben selbst zu erledigen. Und das Kind war wochenlang nicht im Kindergarten, musste also auch untermits von uns betreut werden. Da war auch vor allem mein Mann gefragt." (ID 202, weiblich, 31 Jahre)*

In einigen Zitaten wird nicht explizit die Arbeitssituation erwähnt, sondern es wird mit **Zeit** und **Präsenz** argumentiert, beispielsweise auch von pensionierten Männern:

- *"Da ich viel Zeit hatte, habe ich etwas zum Kochen begonnen." (ID 850, männlich, 69 Jahre)*
- *"Ich hatte mehr Zeit und habe ihr geholfen." (ID 1012, männlich, 37 Jahre)*
- *"Da ich mehr zu Hause war, habe ich auch zu Hause mehr mitgeholfen." (ID 623, männlich, 44 Jahre)*
- *"Mehr Aufgaben meinerseits, da zeitlich mehr verfügbar (Lockdown Einzelhandel)." (ID 369, männlich, 45 Jahre)*

Interessant ist nun, dass **Zeit und Präsenz als ausschlaggebende Faktoren** für männliches Mehr-Engagement für viele so offensichtlich zu sein scheinen, dass der kausale Zusammenhang erst gar nicht ausgeführt wird: Ein 34-jähriger Mann notiert lediglich: "Ich war immer zu Hause", und eine 31-jährige Frau schreibt: "Mein Mann war öfter daheim". Man möchte fragen: Ja, und? Was bedeutet das für die Aufgabenteilung? Erst die Antworten der oben zitierten Respondent/innen legen nahe, dass man womöglich damit sagen wollte, dass Präsenz in den eigenen vier Wänden unweigerlich dazu führt, dass man dort anfallende

Aufgaben auch erledigt. Dass das so ist, muss offenbar gar nicht erklärt werden. Diese Interpretation mag ein Rückgriff auf die Alltagssprache stützen: Die gängige Formulierung "Mein Mann arbeitet und ich bin zu Hause" wurde früher oft (und vielleicht auch heute noch) von Hausfrauen verwendet, die damit meinten: "Mein Mann ist erwerbstätig und ich erledige die Arbeiten, die im Haushalt anfallen."

Während die bisher präsentierten Zitatausschnitte in ihrer Kausalität eher neutral klingen (ich bin zu Hause, also beteilige ich mich auch mehr), wird in einigen anderen Zitaten eine gewisse **Unausweichlichkeit** erkennbar, die dem Lockdown-Umstand geschuldet ist. Der Mann beteiligt sich "aus Langeweile" oder weil er "das Haus nicht verlassen konnte", er kommt quasi nicht aus:

- *"Aus Langeweile hat mein Mann einige Aufgaben im Haushalt übernommen." (ID 475, weiblich, 67 Jahre)*
- *"Da hat er mehr Arbeit übernommen, da er nicht das Haus verlassen konnte." (ID 897, weiblich, 67 Jahre)*

Noch sichtbarer wird die nicht ganz freiwillige neue, männliche Beteiligung in der Formulierung, dass man sich engagieren **"muss"**. Sowohl Frauen als auch Männer haben dieses Wort verwendet:

- *"Er war in Kurzarbeit, deswegen musste er mehr machen." (ID 552, weiblich, 33 Jahre)*
- *"Ich musste mehr kochen bzw. mit Kindern Homeschooling machen." (ID 838, männlich, 46 Jahre)*
- *"Ich musste vermehrt den Einkauf übernehmen." (ID 968, männlich, 38 Jahre)*
- *"Ich musste etwas mehr helfen." (ID 441, männlich, 54 Jahre)*

Besonders die Kombination der Wörter, dass der Mann "helfen" oder auch "unterstützen" "muss" lässt ihn als **dazu verpflichteten Hilfsarbeiter** erscheinen, der eigentlich nicht wirklich möchte und auch nicht so richtig qualifiziert ist für die Haushalts- oder Familienarbeit. Nur, weil es die durch Corona entstandenen neuen Gegebenheiten nun mal erfordern, engagiert er sich verstärkt. Dass dem so ist, scheint aber gesichert. Denn dass sich der Mann mehr engagiert, ist – wie die vorherigen Zitate belegen – nicht nur eine Beobachtung der Männer, sondern wird auch von den Frauen berichtet. Dies muss betont werden, da empirisch bekannt ist, dass sich sowohl Frauen als auch Männer selbst überschätzen und ihren Partner bzw. ihre Partnerin unterschätzen, was die beigetragene Arbeitsleistung angeht (vgl. weiter oben in Kapitel 3.2).

Dass **Frauen mehr Haushalts- und Familienarbeit leisten** zu Beginn der Coronapandemie, notierten ebenfalls einige Respondent/innen, jedoch weitaus weniger (n=19 im Vergleich zu n=94 bezogen auf männliche Mehrarbeit). Neben kurzen Statements wie "meine Frau hat mehr gemacht" werden dieselben Kontextbedingungen genannt, die auch für die Männer angeführt wurden: Das ausgiebigere zu Hause sein, das sich durch eine coronabedingte neue Arbeitssituation der Frau (Kurzarbeit, Homeoffice) bzw. in Kombination mit der Arbeitssituation des Mannes (mehr außer Haus) ergibt:

- *"Er musste mehr arbeiten, daher musste ich zuhause mehr machen, weil ich in Karenz war." (ID 1300, weiblich, 30 Jahre)*
- *"Ich war arbeitsbedingt mehr zu Hause und habe dadurch natürlich auch mehr von der Haushaltsaufgaben erledigt." (ID 422, weiblich, 37 Jahre)*

- *"Nun in meiner Firma wurde ganz normal weitergearbeitet, während meine Frau für längere Zeit in Kurzarbeit und somit generell länger zu Hause war und sie sich in dieser Zeit vermehrt um Familie und Haus gekümmert hat." (ID 1509, männlich, 50 Jahre)*

Insgesamt 31 Personen geben an, dass man als Paar **vermehrt Aufgaben gemeinsam erledigt hat**. Kurze Antworten wie "war gerechter aufgeteilt", "mehr 50/50", "mehr gemeinsam erledigt" wurden dieser Kategorie zugeordnet. Ausführlichere Antworten deuten auf die bekannten Zusammenhänge hin, dass nämlich Änderungen in der Erwerbsarbeitszeit Auslöser waren. **Gleichzeitige und/oder gleichmäßige Anwesenheit beider Partner (durch Homeoffice, Kurzarbeit) habe eine gleichmäßige Arbeitsaufteilung herbeigeführt:**

- *"Wir hatten beide mehr Zeit, und so hat jeder gekocht, geputzt usw." (ID 30, weiblich, 46 Jahre)*
- *"Durch Homeoffice und Kurzarbeit waren wir beide oft gemeinsam zuhause. Dann wurden Dinge im Haushalt gemeinsam erledigt, die vor der Pandemie nur von einer Person erledigt wurden." (ID 289, männlich, 50 Jahre)*
- *"Durch das vermehrte Homeoffice und Homeschooling haben wir uns beim Kochen mehr abgewechselt." (ID 989, männlich, 43 Jahre)*
- *"Er war immer zuhause und hat somit mehr Zeit gehabt. Haben uns alles halb-halb aufgeteilt." (ID 1466, weiblich, 43 Jahre)*

Der letzten Kategorie wurden Aussagen zugeordnet, in denen eine **neue Arbeitsaufteilung oder gänzlich neue Aufgaben beschrieben werden**, aber ohne, dass (wie bei den drei vorherigen Kategorien) auf die personenspezifische Verteilung hingewiesen wird. Damit unterscheiden sich die Antworten dieser Kategorie in ihrer Logik von den drei vorherigen. Insgesamt 17 Personen haben in diese Richtung geantwortet.

So, wie schon in einigen vorherigen Antworten erkennbar, betonen die Respondent/innen, dass zu Beginn der Coronakrise **neue Aufgaben** hinzugekommen sind, die durch die Verlagerung des Alltags in das eigene Zuhause entstanden sind: Wegen der Schließung von Schulen und Kindergärten mussten die Kinder zuhause betreut bzw. beschult werden, von Eltern, die (wenn möglich) im Homeoffice arbeiteten. Ebenso wurde im eigenen Haushalt mehr gekocht, zum Beispiel mittags, wo sonst Schul- oder Firmenkantine die Primärversorger waren. Auch fiel mehr Putzarbeit an – eben, weil man als Paar oder Familie mit Kindern mehr Zeit zuhause verbrachte:

- *"Ich war daheim während der Coronakrise, drei Monate mit den Kindern, da die Kindergärten zu hatten." (ID 673, weiblich, 34 Jahre)*
- *"Meine Frau musste den Schulunterricht ersetzen." (ID 664, männlich, 55 Jahre)*
- *"Deutlich mehr Homeoffice und dadurch auch mehr Aufwand beim Putzen." (ID 554, männlich, 31 Jahre)*

Einige wenige Respondent/innen notierten schließlich, dass es eine **neue Aufgabenteilung** gab, äußerten sich aber nicht zu den personenspezifischen Zuständigkeiten oder einem veränderten Arbeitsausmaß:

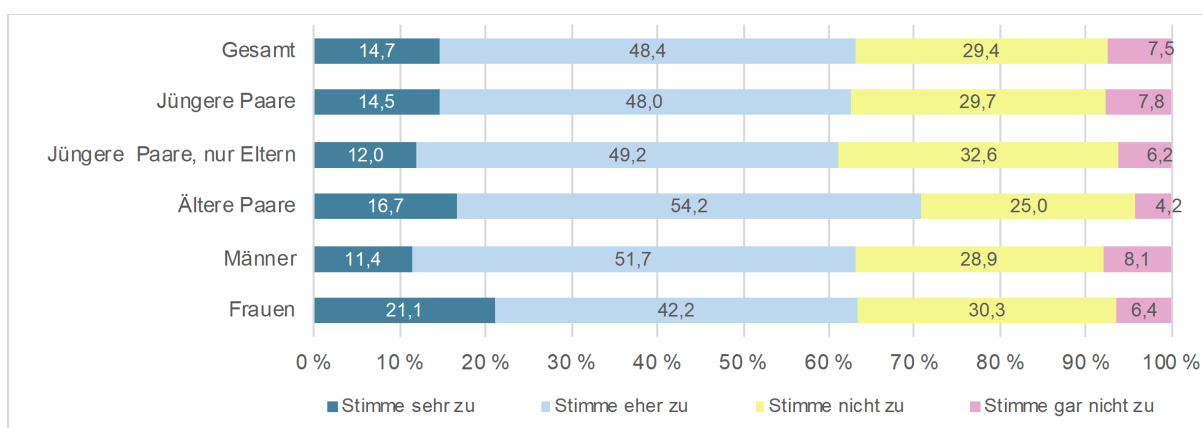
- *"Homeoffice, unterschiedliche Zeiten und daher unterschiedliche Aufgabenverteilung als bei normalen Arbeitstagen. Zum Beispiel vorkochen für Mikrowelle zu Mittag." (ID 640, weiblich, 47 Jahre)*
- *"Wir haben einige Aufgaben getauscht, da meine Frau andere Arbeitszeiten hat als ich." (ID 1123, männlich, 43 Jahre)*

4.5.2 Beibehalten von Veränderungen

Auf die obige Frage, ob sich zu Beginn der Coronakrise etwas geändert hätte, hatte ein 35-jähriger Respondent geantwortet: "Ich arbeite als Mann viel mehr im Haushalt mit als vor Corona (...), und jetzt hat sich dies eingebürgert bei uns" (ID 1245). Wie wird das in Zukunft sein? Wird man die neue Aufgabenteilung beibehalten? All jene, die von einer Veränderung berichtet hatten, sollten das folgende Statement bewerten: "Ich denke, dass wir diese andere Aufteilung auch in Zukunft beibehalten werden."

Die Tendenz geht eindeutig in die Richtung Beibehaltung der neuen Routinen. Immerhin 63,1 % stimmen der Aussage "sehr" oder "eher zu"; das heißt mehr als sechs von zehn Personen gehen von einem nachhaltigen Effekt aus. Zwar ist diesen Zahlen nicht zu entnehmen, was genau beibehalten werden soll, da jedoch in der vorherigen offenen Frage besonders oft die größere Beteiligung der Männer genannt wurde, dürfte es sich vielfach um genau dieses Thema handeln: Der Mann, der sich, angestoßen von der Coronakrise, zukünftig mehr in Haushalts- und Familienaufgaben einbringt.

Abbildung 40: Corona-Aufgabenteilung in Zukunft beibehalten?



Quelle: ÖIF 2022; N= 320 Personen, die angegeben hatten, zu Beginn der Coronakrise ihre Aufgabenteilung geändert zu haben. Die Stichprobe der älteren Paare ist nur n=24 groß und deshalb nur eingeschränkt interpretierbar.

Die Auswertung nach Gruppen zeigt keine allzu großen Unterschiede, allenfalls die Frauen erachten die Veränderung etwas häufiger als *sehr* stabil ("stimme sehr zu"; 21,1 % vs. 11,4 % der Männer). Die aggregierte optimistische Richtung (stimme sehr zu + stimme eher zu) ist aber bei beiden Geschlechtern gleich stark ausgeprägt (Frauen 63,3 %, Männer 63,1 %). Man könnte interpretierend und vereinfachend sagen: **Frauen sind etwas enthusiastischer, dass sich der vermehrte Arbeitseinsatz ihres Partners fortsetzt und drücken in dieser Einschätzung vermutlich auch eine Wunschvorstellung aus.**

Zu berücksichtigen ist, dass die Gruppe derjenigen, die überhaupt coronabedingte Änderungen festgestellt hat, klein ist; sie beträgt etwa ein Viertel (25,3 %; vgl. Beginn des Kapitels 5.3). Unter den Älteren waren es gar weniger als jede/r Zehnte (8,5 %). So kann festgehalten werden: **Der Corona-Effekt wird in Bezug auf eine veränderte Aufgabenteilung zwar als nachhaltig eingeschätzt, er betraf insgesamt aber nur jede vierte Person, unter den Älteren sogar nicht mal jede/n Zehnte/n.**

4.6 Konflikte

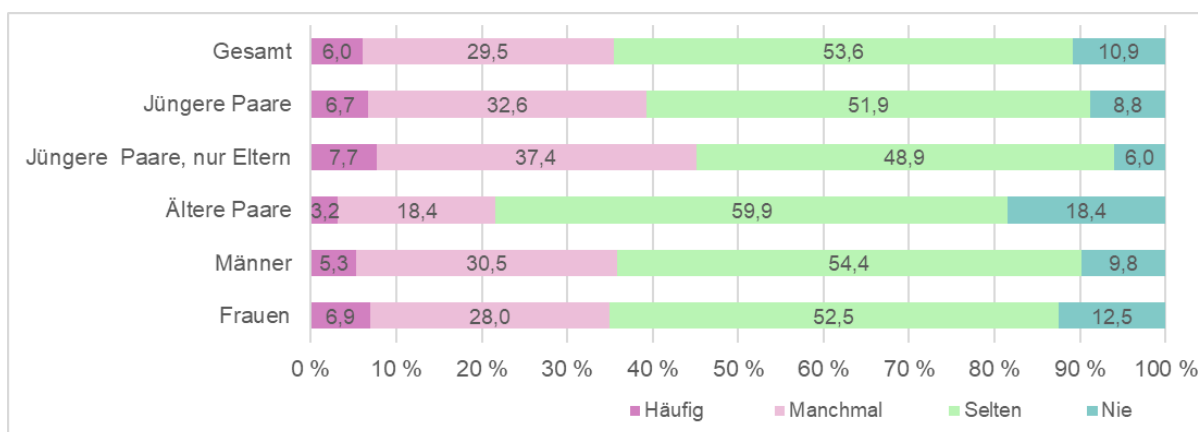
Ein weiterer Themenkomplex im Fragebogen beschäftigte sich damit, inwieweit die Arbeitsteilung zu Konflikten in der Partnerschaft führt, welches die "Knackpunkte" möglicher Streitigkeiten sind und wie oft es überhaupt zu selbigen kommt. Sowohl quantitative als auch qualitative Daten wurden dazu erhoben.

4.6.1 Häufigkeit

Zunächst wurde die Häufigkeit erfragt. Die genaue Frage lautete: *"In fast jeder Partnerschaft gibt es mal Konflikte, was das Thema Aufgabenteilung in Haushalt und Familie angeht. Wie ist das bei Ihnen? Wie oft gibt es Konflikte?"*

Am meisten wurde die Kategorie **"selten"** gewählt. Mehr als jede/r Zweite (53,6 %) meint, dass damit die Konflikthäufigkeit für die eigene Partnerschaft am besten beschrieben ist. Es wird damit ein durchschnittlich konfliktarmes Bild gezeichnet, das an den beiden Extremausprägungen ("nie" und "häufig") mit nur geringen Ausprägungen von 10,9 % bzw. 6 % begrenzt ist.

Abbildung 41: Konflikthäufigkeit



Quelle: ÖIF 2022; N = 1.305 jüngere und ältere Paare, die seit mindestens drei Jahren zusammenleben

Eine im Vergleich zum Durchschnitt **höhere Konfliktfrequenz** findet sich marginal **häufiger bei Paaren mit Kindern**: Mehr von ihnen wählen die Kategorie "häufig" (7,7 % vs. 6 %) und weniger die Kategorie "nie" (6 % vs. 10,9 %).

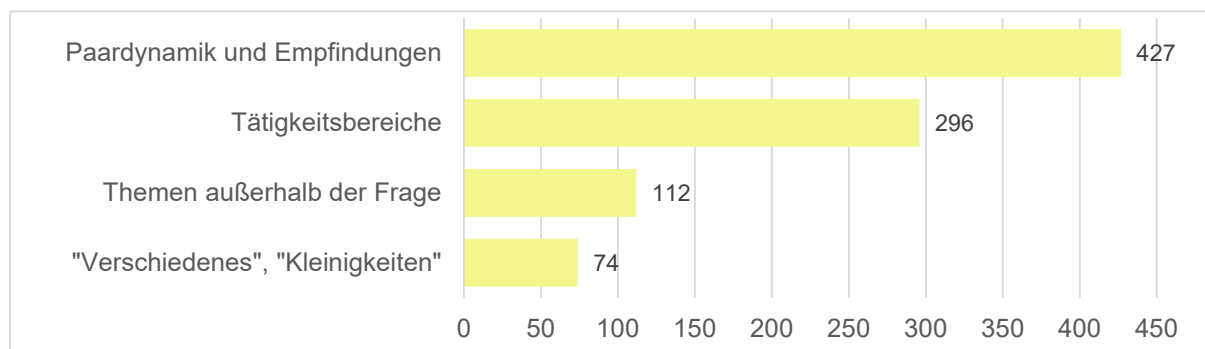
Ein weiterer, jedoch minimal ausgeprägter Unterschied findet sich im Antwortverhalten von Männern und **Frauen. Letztere neigen eher dazu, die Extremkategorien zu wählen**: 6,9 % erleben "häufig" Konflikte (Männer: 5,3 %), sie kreuzen aber auch häufiger die Kategorie "nie" an (12,5 % vs. 9,8 % von den Männern).

4.6.2 Inhalte

All jene, die angegeben hatten, Konflikte zumindest selten zu haben, wurden in einer offenen Folgefrage gebeten, diese Konflikte zu erläutern. Konkret lautete die Frage: **"Wenn es Konflikte gibt, worum geht es dann? Was sind Themen, und was genau sind die**

'Knackpunkte'? Insgesamt 909 Antworten wurden zunächst grob kategorisiert. Die folgende Grafik zeigt die Verteilung.

Abbildung 42: Antwort-Einteilung zu Konflikten bzgl. Arbeitsteilung (qual. Analyse)



Quelle: ÖIF 2022; N = 826 Personen und 909 codierte Antworten (Doppelcodierungen möglich)

Die meisten Antworten (n=399) gab es in Form von Erläuterungen zu **Paardynamiken und Empfindungen**, z. B. in Bezug zur Arbeitsaufteilung, zu spezifischen Charaktereigenschaften oder Merkmalen der Paar-Interaktion. Ebenfalls viele Personen (n=296) nannten **spezifische Tätigkeitsbereiche**, in denen die Respondent/innen Konflikte erleben, oft als einzelnes Wort notiert, z. B. "Putzen" oder "Geschirrspüler". Nur diese ersten beiden Kategorien (Paardynamiken/Empfindungen und Tätigkeitsbereiche) eignen sich für eine weitere inhaltsanalytische Auswertung, wie sie weiter unten vorgestellt wird.

112 Antworten wurden von der weiteren Analyse ausgeschlossen (**"Thema außerhalb der Frage"**), da sie zwar Konfliktthemen benennen, sich aber nicht plausibel mit dem Thema "Arbeitsteilung" in Verbindung bringen lassen, so dass davon ausgegangen werden kann, dass die Frage missverstanden und bezüglich *genereller* Paarkonflikte beantwortet wurde. Typische Antworten waren:

- "Er dreht den Fernseher zu laut auf, ich brauche es leiser."
- "Es geht ab und zu um Sex in der Partnerschaft."
- "Da meine Frau auch sehr schlecht hört, die Hörgeräte nicht immer funktionieren, gibt es hin und wieder kleine Probleme."
- "Mann geht nicht zum Arzt."
- "Unnötige Energieverschwendung im Haushalt (Warmwasser, Strom)"
- "Beim Pinkeln hinsetzen."
- "Finanzielles"

Weitere 74 Personen haben so geantwortet, dass sie den Konflikten keine hohe Relevanz zuzuordnen scheinen (**"nur Kleinigkeiten"**, "um Lappalien", "banale Dinge") und sie auch gar nicht benennen können oder wollen ("Verschiedenes", "das Übliche", "alles Mögliche"; **"Allgemeines"**).

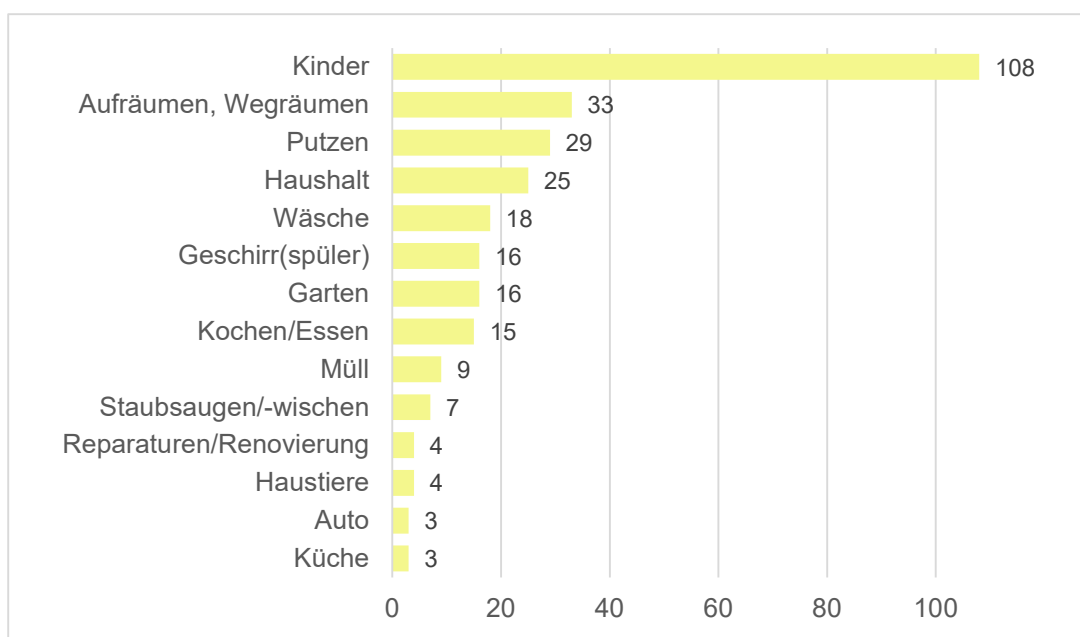
In die Analyse einbezogen wurden somit zwei große Kategorien: (1) die konkreten Tätigkeitsbereiche, in denen Konflikte auftreten und (2) Erläuterungen zu Paardynamiken und Empfindungen. Beide Bereiche werden in den nächsten beiden Unterkapiteln dargestellt.

Diesbezüglich ist anzumerken, dass einige Antworten verschiedene Aspekte enthalten, wenn etwa die "falsche Vorgehensweise beim Putzen" als Konfliktpunkt genannt wird. Dieses Zitatbeispiel wurde sowohl dem Tätigkeitsbereich "Putzen" zugeordnet als auch der Kategorie der Paardynamiken, weil es hier um Unstimmigkeiten beim "Wie" der Aufgabenerledigung geht. Insofern entstammen die Zuordnungen teils Doppelcodierungen, d. h. die Antworten verteilen sich auf Codes, nicht auf Personen.

4.6.3 Tätigkeitsbereiche

Die untere Grafik gibt einen Überblick zu den von den Respondent/innen genannten Tätigkeits- oder Lebensbereichen, in denen es bzgl. der Arbeitsteilung zu Konflikten kommt. Diese Kategorien wurden aus insgesamt 296 Formulierungen gebildet. Dargestellt sind jene, die mindestens dreimal genannt wurden.

Abbildung 43: Konflikte in konkreten Tätigkeitsbereichen (qual. Analyse)



Quelle: ÖIF 2022; n = 296 codierte Antworten (Doppelcodierungen möglich); weitere einzelne Nennungen sind: Weihnachten, Geburtstage, Einkaufen, Fenster putzen, Bad, Amtswege, Aschenbecher ausleeren, Schränke schließen.

Unter den Nennungen konkreter Bereiche sind **kindbezogene Konflikte** Spitzenreiter; 108 mal werden einzelne Begriffe wie "Kinder", "Kinderbetreuung" oder "Kindererziehung" notiert. Die ausführlicheren Antworten illustrieren die Vielfalt der Konflikte: mal geht es darum, dass die Kinder im Haushalt nicht mithelfen, dass man sich uneins ist, wer dafür zuständig ist, mit dem Kind für die Schule zu lernen, wer "Fahrdienste" übernimmt, und wer sich wie viel mit den Kindern beschäftigt. Mitunter werden Kinder außerdem als **Auslöser für Konflikte in anderen Bereichen** erlebt, so beschreibt das etwa ein 35-jähriger Vater:

- "Auslöser sind meist die Kinder, die einfach die Situation stressig machen." (ID 760, männlich, 35 Jahre)

Auch ein 48-jähriger Vater beschreibt eine Situation, in der seine Kinder im komplexen Geflecht von Zuständigkeiten, Unordnung und Anschuldigungen durchaus eine initiiierende Rolle spielen – aber sozusagen nicht "Hauptschauplatz" sind:

- *"Wir machen beide recht viel im Haushalt, wobei ich eher der bin, den Kindern zu erklären, dass alles, was gleich weggeräumt und sauber gemacht ist, nicht nochmal angegriffen werden muss ... dabei rufe ich (leider nicht nur manchmal) meine Kinder zum Ort des Geschehens, und weise sie darauf hin, das sauber zu machen. Diese Situation wird von meiner Frau als Faulheit meinerseits bewertet. Wenn meiner Frau eine solche Unordnung auffällt, dann räumt sie diese auf, und weist mich, wenn ich dann heim komme, darauf hin, dass es sie nervt, andauernd hinter 'mir' her zu putzen (auch wenn ich gar nicht daheim war). Deswegen möchte ich eine Haushaltshilfe, um solche Situationen gar nicht erst entstehen zu lassen." (ID 739, männlich, 48 Jahre)*

Das Zitat zeigt, wie komplex das Zusammenspiel unterschiedlicher Akteur/innen und Konfliktfelder sein kann, und dass es oftmals nicht nur einen Tätigkeitsbereich gibt, der Konflikte in sich birgt.

Auf Platz zwei rangieren mit 33 Zuordnungen die Nennungen **"Aufräumen"/"Wegräumen"/"Zusammenräumen"**. Oftmals werden lediglich diese einzelnen Wörter notiert (ohne weitere Erläuterungen), jedoch gibt es zwei Bereiche, die besonders oft damit verknüpft werden: **Geschirr und Wäsche**. Neben einzelnen Wörtern wie "Geschirr" oder "Geschirrspüler" schreiben manche konkreter: "Geschirrspülmaschine ein- und ausräumen", "Geschirr wegräumen", "Geschirrstapel in der Abwasch".

- *"Geschirrspüler ist leer und Geschirr wird trotzdem nicht eingeräumt." (ID 432, weiblich, 30 Jahre)*
- *Um Wäsche, die nicht im Wäschekorb ist und Geschirr, das in der Wohnung verteilt ist." (ID 174, weiblich, 44 Jahre)*
- *"Meine unordentliche Männerecke sollte von mir besser aufgeräumt werden." (ID 461, männlich, 54 Jahre)*

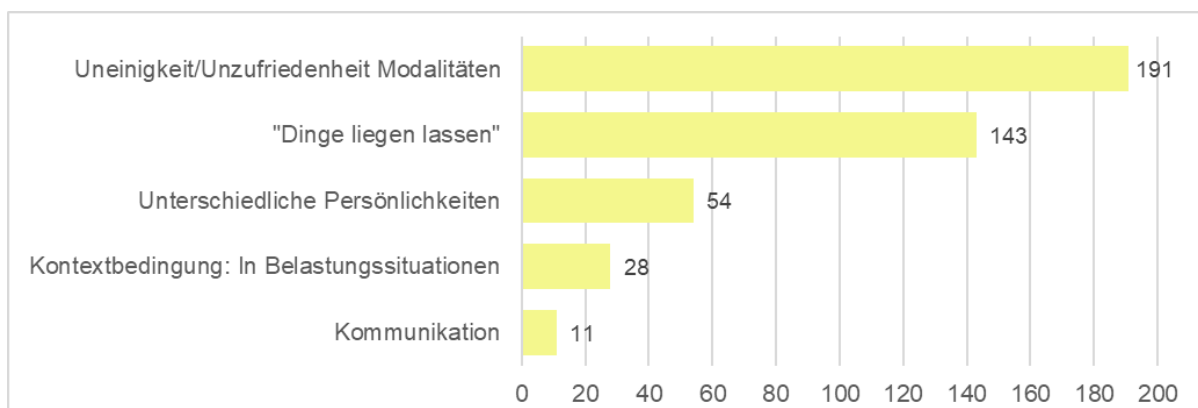
Weitere Bereiche, in denen es zu Konflikten kommt, und die meist nur als einzelne Wörter notiert wurden, sind: **"Putzen", "Haushalt", "Garten", "Kochen", "Essen", "Müll", "Staubsaugen/Staubwischen", "Reparatur- oder Renovierungsarbeiten", "Haustiere", "Auto", "Küche"**.

Sofern diesen Begriffen/Tätigkeitsbereichen noch weitere Erläuterungen beigelegt waren, wurden sie weiter analysiert, und zwar mit Blick darauf, was genau stört. So war im Bereich "Garten" häufig das *Wie* der Gestaltung Stein des Anstoßes ("Gartengestaltung, ich hätte es gern gepflegter"). Diese und die weiteren Empfindungen und Paardynamiken, von denen die Befragten schreiben und die über die Nennung einzelner Tätigkeitsbereiche hinausgehen, werden im folgenden Kapitel behandelt.

4.6.4 Paardynamik und Empfindungen

Worum geht es also wirklich, wenn sich Paare über Erledigungen im Haushalt streiten oder wo es zumindest Unzufriedenheiten gibt? Insgesamt 427 Antworten haben sich für die genauere Analyse zu den "Knackpunkten" der Konflikte geeignet. Dabei ergaben sich sieben Themen, die in der unteren Grafik samt Häufigkeitsverteilung abgebildet sind.

Abbildung 44: Konfliktbegleitende Empfindungen und Paardynamik (qual. Analyse)



Quelle: ÖIF 2022; n = 427 codierte Antworten (Doppelcodierungen möglich)

Am häufigsten geht es um die **Modalitäten der Aufgabenerledigung (n=191)**. Damit ist gemeint, **"wie, wann wer was erledigt"**, wie es eine Respondentin schreibt. Andere Personen notieren lediglich den Begriff "Organisation", wieder andere gehen in die Tiefe und erläutern pointierter das "Wann", "Wie" oder "Wer".

Das **"Wer"** ist im Sinne der **Zuständigkeit** zu verstehen. Man ist sich nicht einig darüber, wer bestimmte Aufgaben erledigen sollte: "Keiner fühlt sich zuständig" oder "Streitereien, wer das gerade machen soll" sind hierhin codierte Zitate. Auch der singuläre Begriff "Arbeitsteilung" wird ein paarmal notiert. Diejenigen, die ihre dahingehende Unzufriedenheit genauer erläutern, lassen erkennen, dass die **"ungleiche Aufteilung"** sie stört, weil "sich einer benachteiligt fühlt, und das Gefühl hat viel mehr zu tun als der andere!" (ID 698, weiblich, 39 Jahre). Wie in diesem Zitat wird auch in anderen verschleiert, wer denn derjenige ist, der nachlässiger ist – ist es der Mann, die Frau? Redet man von sich selbst oder von der/dem anderen? Dort, wo die Positionierung sichtbar wird, gibt es insgesamt mehr Frauen als Männer, die sich benachteiligt fühlen. Sie kleiden dies gern in die Worte, ihr Partner "helfe" zu wenig. Denselben Sachverhalt beschreiben auch Männer, aus ihrer Perspektive: Konflikte entstünden dort, wo sie "faul" sind, "nicht mithelfen" oder "ihre Ruhe genießen" wollen:

- *"Dass er oft zuschaut, wenn ich im Haushalt was mache, anstatt dass er mithilft." (ID 291, weiblich, 33 Jahre)*
- *"Mein Mann liegt sehr viel auf dem Sofa und will nicht mithelfen." (ID 1261, weiblich, 67 Jahre)*
- *"Ich sollte öfter selbstständig Themen im Haushalt übernehmen, z. B. beim Kochen mithelfen." (ID 348, männlich, 52 Jahre)*
- *"Ich bin in punkto Putzen eher faul." (ID 875, männlich, 68 Jahre)*
- *"Manchmal will man auch die Ruhe genießen." (ID 780, männlich, 46 Jahre)*

Beim **"Wie"** geht es um die Art und Weise der Erledigung, etwa um die "Genauigkeit beim Putzen" oder dass Aufgaben nach Meinung der/des anderen "falsch" oder "nicht richtig" erledigt werden. Meist geht es um **mangelnde "Sorgfalt"**, die dem anderen unterstellt wird oder die man selbst vorgeworfen bekommt; auch hier ist die sich oben bereits abzeichnende Geschlechterdynamik dominant: die kritisierende Frau und der kritisierte Mann:

- *"Er macht es nur halbherzig, ich möchte es ordentlich." (ID 582, weiblich, 31 Jahre)*
- *"Anziehen der Kinder (ich finde manchmal die Kombination, die mein Partner den Kindern angezogen hat, nicht so schön)." (ID 898, weiblich, 29 Jahre)*
- *"Wenn mein Mann die Fenster nicht so schön putzt." (ID 571, weiblich, 69 Jahre)*
- *"Dass ich meine Partnerin zu wenig zuhause unterstütze; wenn ich sie unterstützen will, mache ich es ihrer Ansicht nach oft falsch; also lasse ich es manchmal gleich." (ID 1324, männlich, 37 Jahre)*
- *"Die Art und Weise wie der Geschirrspüler eingeräumt werden muss. Teller links oder rechts; Besteck mit der Spitze nach unten; Gläser im mittleren Korb..." (ID 428, männlich, 45 Jahre)*
- *"Ich stelle mich ungeschickt an." (ID 605, männlich, 75 Jahre)*

Als dritter Aspekt in der Modalität ist das **"Wann"** als Konfliktherd erkennbar. Die Paare sind sich uneins über den **Zeitpunkt** der Erledigung, also "wann etwas erledigt wird". Manche notieren nur "Zeitpunkt", "Zeitplan", "Zeit" oder "Zeitraum" oder erläutern kurz:

- *"Meine Frau hat mitunter einen anderen zeitlichen Ablauf im Kopf als ich." (ID 870, männlich, 72 Jahre)*

Der Konfliktpunkt des "Wann" leitet über zu einer weiteren Kategorie, die sehr spezifisch formuliert ist und deshalb als eigene Kategorie stehen soll: Es geht darum, dass **"Dinge liegen gelassen werden"**. Immerhin 143 Personen haben genau diese oder eine ähnliche Formulierung verwendet. Diese Kategorie ist quasi das Pendant zum Tätigkeitsbereich "Dinge nicht Aufräumen, Wegräumen" – wobei die Formulierung "Sachen" oder "Dinge liegen lassen" ausschlaggebend für die Zuordnung war. In genaueren Ausführungen betonen die Respondent/innen entweder die **zeitliche Dimension**, im Sinne eines "Aufschiebens" oder die **physische Dimension**, wenn nämlich die sprichwörtlich liegengelassenen Socken o.Ä. zum Stein des Anstoßes werden:

- *"Dringende Reparaturarbeiten werden auf die lange Bank geschoben." (ID 1169, weiblich, 69 Jahre)*
- *"Ja mache ich. Drei Wochen später: ‚ja wollte ich dann gleich machen‘." (ID 360, weiblich, 47 Jahre)*
- *"Gibt selten ein Problem, nur manchmal wenn ich gerade nicht im Haushalt meine Aufgaben erledigen möchte." (ID 850, männlich, 69 Jahre)*
- *"Dass ich oft zu spät anfangen und zu spät fertig bin. Nicht heute, eher morgen." (ID 825, männlich, 73 Jahre)*
- *"Alles liegen lassen, und ich räume hinterher." (ID 819, weiblich, 78 Jahre)*
- *"Wenn der Partner etwas verunreinigt in der Wohnung, sollte er es auch wieder wegmachen. Gewand wegräumen und nicht herumliegen lassen." (ID 420, weiblich, 68 Jahre)*
- *"Kleidung, die ich wo liegenlasse." (ID 1475, männlich, 38 Jahre)*
- *"Wenn ich Sachen ‚liegen lasse‘, wie beispielsweise Gewand, Geschirr etc." (ID 839, männlich, 41 Jahre)*

Dass es wiederum fast ausschließlich Frauen sind, die Nachlässigkeiten kritisieren und umgekehrt Männer, die diese Situationen aus ihrer Perspektive abbilden (Männer und Frauen stimmen also in der Konflikthematik überein), zeigt die Unbeweglichkeit der biologischen Geschlechterordnung: Der Haushalt erscheint als "natürliche" Domäne der Frau, in welcher

der Mann ohne weibliche Anleitung nur scheitern kann. Dabei muss er sich gar nicht aktiv der Arbeit verweigern, sondern Männer wie Frauen notieren, dass er Tätigkeiten **"vergisst"** und deshalb **"erinnert"** werden muss.

- *"Mein Mann schiebt gerne Arbeiten auf, nach einiger Zeit muss ich ihn wieder erinnern." (ID 1247, weiblich, 53 Jahre)*
- *"Mülleimer sind voll, braucht Aufforderung, damit auch 'Er' sie entleert." (ID 366, weiblich, 42 Jahre)*
- *"(Ich) hasse Bodenreinigung, war ausgemacht, dass er es macht, doch er vergisst manchmal darauf und wenn es mir reicht, mache ich es selber und das lasse ich nicht unkommentiert." (ID 388, weiblich, 32 Jahre)*
- *"Weil mein Partner nichts macht und erinnert werden muss, etwas zu tun." (ID 1434, weiblich, 36 Jahre)*
- *"Ich vergesse manchmal Sachen zu erledigen." (ID 559, männlich, 45 Jahre)*

Manche auf den ersten Blick entlastenden Rechtfertigungsversuche unterstreichen doch wiederum nur die Rolle des Mannes als unqualifizierter Hilfsarbeiter, der qua Geschlecht nicht weiß (nicht wissen kann), wie Haushaltstätigkeiten sorgfältig zu erledigen sind; der ihre Erledigung nicht (unbedingt) absichtlich boykottiert, sie aber gern mal "vergisst" und daran "erinnert" werden muss – eben von weiblicher, und damit kompetenter Stelle.

Insgesamt 54 Aussagen wurden getroffen, die haushaltsbezogene Konflikte damit begründen, dass die beiden Partner **unterschiedliche Persönlichkeiten** haben. Hier geht es zum Beispiel um **Eigenschaften und Einstellungen**, welche die Haushaltsführung betreffen. Die dazugehörigen Äußerungen sind vielfältig, erwähnt werden Eigenschaften wie "Sturheit", "Impulsivität" und "Spontaneität", wobei nicht immer darauf Bezug genommen wird, um welche Tätigkeit oder um welche Unzufriedenheit es eigentlich geht.

- *"Wir sind beide Sturschädel, die manchmal dem anderen nicht richtig zuhören." (ID 656, männlich, 50 Jahre)*
- *"Er ist ein Monk und ich zu lasch." (ID 1238, weiblich, 36 Jahre)*
- *"Ich bin spontan und mein Partner eher der Planer." (ID 335, weiblich, 55 Jahre)*
- *"Ich persönlich glaube, dass 50 % der Probleme meiner Frau durch sie selbst verursacht werden und sie vieles anders machen könnte, um selbst ein unkomplizierteres Leben zu haben." (ID 345, männlich, 41 Jahre)*

Die Einstellungen betreffen vor allem unterschiedliche Ansichten von Ordnung, Sauberkeit und Dringlichkeit der Aufgabenerledigung:

- *"Unterschiedliche Beurteilung von Sauberkeit, Unordnung." (ID 23, männlich, 42 Jahre)*
- *"Gartengestaltung, ich hätte es gerne gepflegter." (ID 1206, weiblich, 66 Jahre)*
- *"Seine Unordnung, Schlampigkeit und Ansichten über Hygiene. Zitate: ‚Nein, ich benutze kein Sieb im Abfluss, ich nehme lieber einen Rohreiniger, wenn der Abfluss zu ist‘, ‚In Frankreich sind Haare in der Badewanne normal‘." (ID 395, weiblich, 42 Jahre)*
- *"Zusammenräumen. Was für die meisten Menschen ordentlich ist, ist für mich nicht ordentlich genug." (ID 1494, männlich, 53 Jahre)*

Außerdem werden **Dynamiken im Sinne von negativen Folgen** dieser unterschiedlichen Einstellungen und Eigenschaften beschrieben. Hier geht es zum Beispiel um ungerechtfertigte

Kritik, unerfüllte Erwartungen und Herangehensweisen, die entweder ausgehalten oder auch diskutiert werden:

- *"Ich bin impulsiver als mein Mann. Wenn ich in eine Sache gehe, dann sehr energiegeladen. So erscheint mir mein Mann manchmal in gemeinsamen Projekten zu träge und kopfgesteuert, wohingegen ich ihm zu chaotisch erscheine. Dann braucht es eine Tempoanpassung von beiden Seiten, um sich in der Mitte zu treffen." (ID 383, weiblich, 47 Jahre)*
- *"Knackpunkte sind, dass meine Frau es nicht als Arbeit sieht, wenn ich unsere Finanzen regle. Es wird auch nicht gesehen, dass nur ich mich um die Katzen kümmere. Jedoch wird immer angemerkt, dass ich mehr putzen könnte." (ID 253, männlich, 39 Jahre)*
- *"Unerfüllte Erwartungen." (ID 1503, weiblich, 46 Jahre)*
- *"Ignoranz der Arbeit des anderen gegenüber." (ID 771, männlich, 36 Jahre)*
- *"Ich habe angeblich einen Putzfimmel." (ID 660, weiblich, 48 Jahre)*

Eine weitere Kategorie sammelt Antworten, die darauf Bezug nehmen, dass Konflikte in der Aufgabenteilung nur dann auftreten, wenn sich das **Paar in einer Stresssituation** befindet. 28 Personen haben solche Antworten formuliert. Sie fokussieren vor allem auf die Vereinbarkeitsthematik ("zu viel Zeit im Beruf"; "Partner selten zu Hause"), aber auch spezifische Situationen werden genannt, nämlich Krankheit oder "stressige Momente mit Kind":

- *"Nur dann, wenn einfach alles zu viel ist." (ID 1016, weiblich, 34 Jahre)*
- *"In stressigen Momenten mit Kind und nebenbei der Haushalt." (ID 1516, weiblich, 31 Jahre)*
- *"Meistens, dass er so viel arbeitet und auch abends einige Geschäftstermine wahrnehmen muss." (ID 424, weiblich, 33 Jahre)*
- *"Weil mein Mann krankheitsbedingt nichts mehr kann, aber möchte." (ID 737, weiblich, 75 Jahre)*

Die letzte identifizierte Kategorie fasst elf Aussagen zusammen, die ausdrücken, dass das eigentliche Problem nicht in der Aufgabenteilung, sondern in der **Kommunikation** liegt. Zu Konflikten käme es, weil es Missverständnisse gibt, der/die andere nicht deutlich genug Erwartungen kundtut, man sich gegenseitig nicht zuhört oder schlicht die Wortwahl nicht passt:

- *"Wenn es mal einen Konflikt gibt, dann eher, dass ich nicht sage, wenn mir etwas zu viel wird." (ID 835, weiblich, 39 Jahre)*
- *"Irrtümer in der Auffassung einer Sache." (ID 501, weiblich, 71 Jahre)*
- *"Thema ist, dass ich nicht errate, was meine Frau braucht oder möchte. Ich meine, sie sollte es deutlich aussprechen." (ID 492, männlich, 78 Jahre)*
- *"Die passende Wortwahl." (ID 178, männlich, 41 Jahre)*
- *"Gegenseitiges Zuhören." (ID 199, männlich, 53 Jahre)*

Obgleich vielfältige Reibungspunkte zum Vorschein kommen, auf verschiedenen Ebenen (Persönlichkeit, Interaktion), gibt es doch ein Thema, das sich als übergeordnetes Prinzip in vielen Aussagen finden lässt: Es geht um **Nachlässigkeiten**, die man am anderen erkennt: Dinge werden nicht erledigt, Dinge "bleiben liegen", sowohl im physischen Sinn (Socken liegen herum) als auch zeitlichen Sinn (es dauert zu lange, bis sie weggeräumt werden). Genannt wird fehlende Eigeninitiative, fehlende oder nicht pointierte Kommunikation oder ein defizitäres Urteilsvermögen, wann etwas schmutzig oder unordentlich ist.

4.7 Bewertung des (Arbeits-)Einsatzes in der Partnerschaft

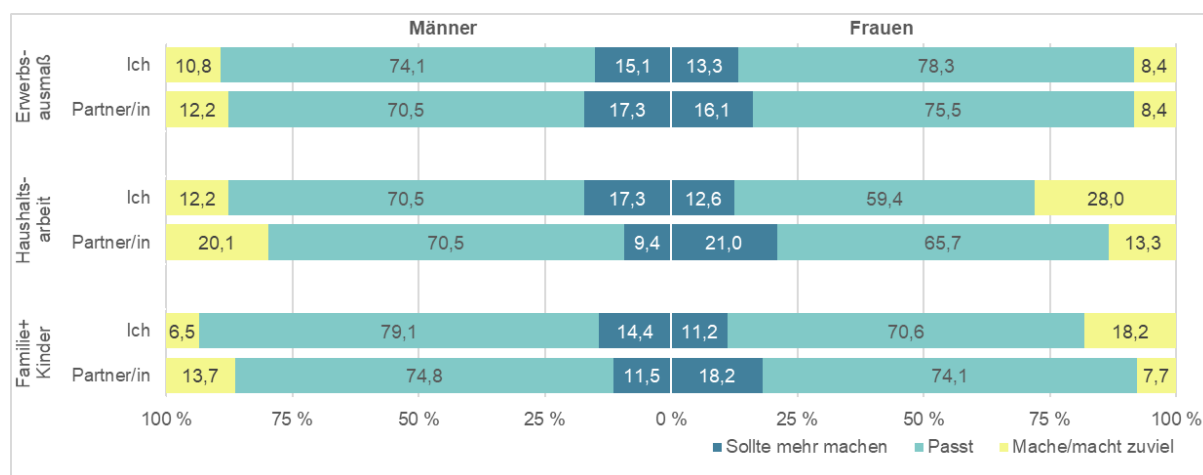
In diesem Abschnitt werden die Einschätzungen des eigenen Einsatzes und des Einsatzes des Partners/der Partnerin dargestellt und zwar sowohl auf der Ebene der praktizierten Arbeitsaufteilung als auch auf der emotionalen Ebene.

4.7.1 Haushalt, Sorgearbeit, Einkommen

Zunächst sei auf die Einschätzungen des Einsatzes bei der praktizierten Arbeitsaufteilung eingegangen. Der Arbeitseinsatz konnte in drei Bereichen für sich und den/der Partner/in beurteilt werden: beim Erwerbsausmaß, bei der Haushaltsarbeit und bei der Sorgearbeit. Wo wird zu wenig, wo vielleicht zu viel gemacht?¹⁹

In den folgenden drei Abbildungen (Abb. 45-47) wird, jeweils für Männer und Frauen getrennt, deren Einschätzungen in den drei Bereichen wiedergegeben. Zunächst sei auf die **Beurteilung des Arbeitseinsatzes bei älteren Paaren (ab 65 Jahre)** eingegangen.

Abbildung 45: Bewertung des Arbeitseinsatzes (ältere Paare)



Quelle: ÖIF 2022; N = 282 ältere Paare

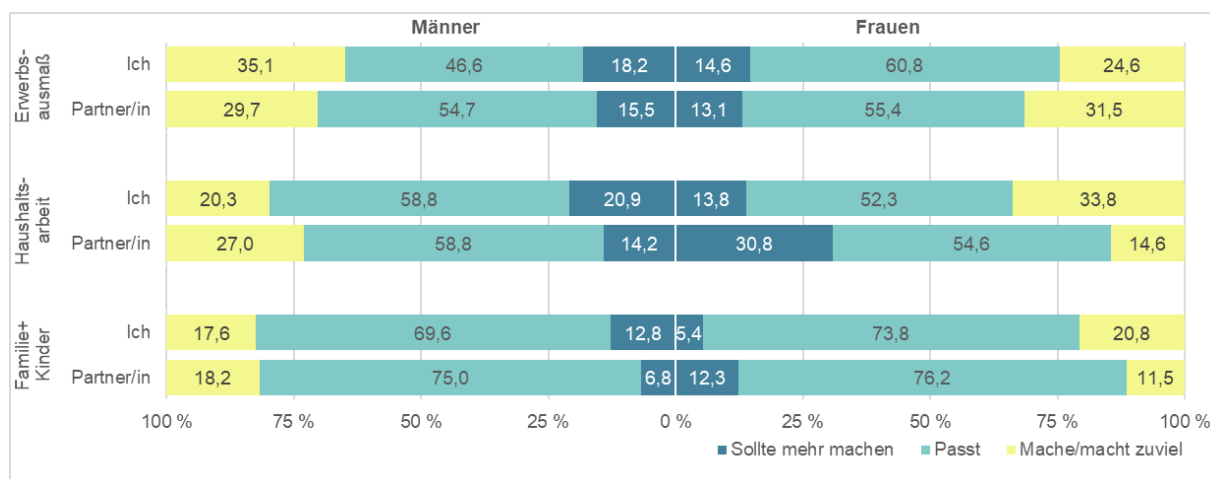
Bezüglich der **Bewertung des Arbeitseinsatzes für die Erwerbsarbeit** lassen sich kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern feststellen. Frauen wie Männer sind zu einem hohen Ausmaß mit ihrem eigenen und dem Einsatz ihres Partners/ihrer Partnerin zufrieden (zwischen 70 % und 78 %). Aufgrund der niedrigen Erwerbstätigkeit in dieser Altersgruppe ist dies kein überraschendes Ergebnis. Zudem besteht eine schwache Tendenz dahingehend, dass beide Geschlechter finden, dass der jeweils andere etwas mehr machen könnte. In der Beurteilung des Einsatzes bezüglich **Haushaltsarbeit** treten deutlichere geschlechterspezifische Unterschiede hervor. Während der Anteil der Männer, die mit ihrem Einsatz und dem ihrer Partnerin (ihres Partners) zufrieden sind, weiterhin über 70 % beträgt, ist dieser bei Frauen mit 60 % bis 65 % deutlich vermindert. Hingegen finden 28 % der Frauen, dass sie zu viel beisteuern und 21 % geben dies für ihren Partner an. Auch 20 % der Männer sind der Meinung, dass ihre Partnerin zu viel macht und immerhin 17 % geben selbstkritisch an, dass sie selber mehr Engagement zeigen sollten. Im Bereich **Familie und Kinder**

¹⁹ Die Originalfrage lautete: "Wie bewerten Sie in den folgenden Bereichen Ihren Arbeitseinsatz und den Ihrer Partnerin/ Ihres Partners?"

bestehen die gleichen geschlechterspezifischen Differenzen wie bei der Haushaltsarbeit, jedoch in abgeschwächter Form. Dass etwaige eigene Kinder in dieser Altersgruppe erwachsen sind und so keine direkte Sorgearbeit für diese anfällt (höchstens für Enkelkinder), mag dazu beitragen.

Bei **jüngeren Paaren ohne Kinder** bestehen in der Beurteilung ihres **Arbeitseinsatzes im Erwerbsektor** kaum geschlechterspezifische Unterschiede. **Im Gegensatz zu den älteren Paaren geben sie deutlich häufiger an, zu viel zu arbeiten** (35 % der Männer und 25 % der Frauen). Das wird auch für die jeweilige Partnerin/den Partner attestiert. Sowohl Männer als auch Frauen geben zu rund 30 % an, dass diese zu viel (bezahlt) arbeiten. Der Arbeitseinsatz im **Haushalt** wird von beiden Geschlechtern als ungleich eingeschätzt. 34 % der Frauen geben an, dass sie zu viel machen, was auch von 27 % der Männer in Bezug auf ihre Partnerin so gesehen wird. 31 % der Frauen wünschten sich, dass ihr Partner²⁰ sich hier mehr engagiert. Dies wird zum Teil auch von den Männern so gesehen, 21 % gestehen sich ein, dass sie sich mehr im Haushalt betätigen sollten. Da bei Paaren ohne Kinder im Haushalt die Sorgearbeit weniger relevant ist, besteht die höchste Zufriedenheit mit dem Arbeitseinsatz im Bereich **Familie und Kinder**. Die Anteile derer, die meinen, dass es "so passt, wie es ist", liegen hier bei Männern und Frauen zwischen 70 % und 76 %.

Abbildung 46: Bewertung des Arbeitseinsatzes (jüngere Paare ohne Kinder)



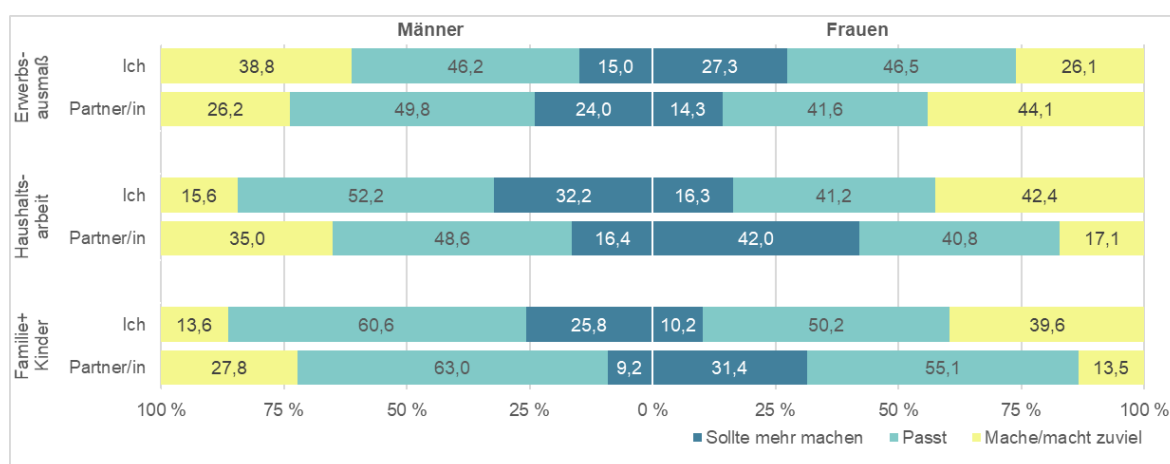
Quelle: ÖIF 2022; N = 278 jüngere Paare ohne Kinder

Zuletzt sei die Gruppe der **Paare mit Kindern** beschrieben. In dieser Gruppe befinden sich **mit Abstand die meisten Personen, die mit dem Arbeitseinsatz unzufrieden sind**, so wie er derzeit ist. Bezüglich **Erwerbsarbeit** geben 39 % der Männer an, dass sie mehr arbeiten als es ihnen guttut, und sogar 44 % der Frauen sehen das für ihren Partner genauso. Bezüglich ihres eigenen Einsatzes, gibt es unter Frauen eine Dualität bei der Beurteilung. Ungefähr zu gleichen Teilen gibt rund ein Viertel der Frauen sowohl an, dass sie zu viel tun, als auch, dass sie mehr tun sollten. Männer haben hier fast die idente Sichtweise über den Arbeitseinsatz ihrer Partnerin. Beiden Geschlechtern ist gemein, dass weniger als 50 % der Personen angeben, mit dem derzeitigen Arbeitseinsatz zufrieden zu sein. Diese Ergebnisse spiegeln die bekannten Erwerbsverläufe in dieser Lebensphase wider. Männer leisten zum Teil deutlich

²⁰ Da es sich beim Sample zum allergrößten Teil um heterosexuelle Partnerschaften handelt, wird an Stellen mit komplementär aufeinander bezogenen Mann-Frau-Perspektiven nicht gegendert.

mehr bezahlte Arbeit, wenn ein Kind geboren wird, während Frauen ihre Erwerbstätigkeit für eine bestimmte Zeit aussetzen. Wenn sie wieder erwerbstätig werden, obliegt meist ihnen die Aufgabe, eine Vereinbarkeit zwischen Arbeit und Familie herzustellen. Die Konsequenz ist eine Unzufriedenheit, die auch bei der Betrachtung des Einsatzes bei der **Haushaltsarbeit** sichtbar wird. 42 % der Frauen geben an, dass sie mehr im Haushalt machen, als es ihnen guttut. Genauso viele geben an, dass der Partner mehr machen sollte. Männer sehen dies ähnlich, allerdings in einem weniger starken Ausmaß. 35 % geben an, dass ihre Partnerin zu viel im Haushalt macht, und fast ein Drittel der Männer meint, sie sollten als Mann mehr tun. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Sorgearbeit. 40 % der Frauen bewerten ihren Arbeitseinsatz im Bereich **Familie und Kinder** als zu hoch, und 31 % würden sich mehr Einsatz von ihrem Partner wünschen. Wie schon bei der Hausarbeit, sehen Männer dies tendenziell genauso, aber wiederum in einem geringeren Ausmaß. So gibt rund ein Viertel der Männer an, dass ihre Partnerin zu viel, und sie selbst mehr tun sollten.

Abbildung 47: Bewertung des Arbeitseinsatzes (jüngere Paare mit Kindern)



Quelle: ÖIF 2022; N =745 jüngere Paare mit Kindern

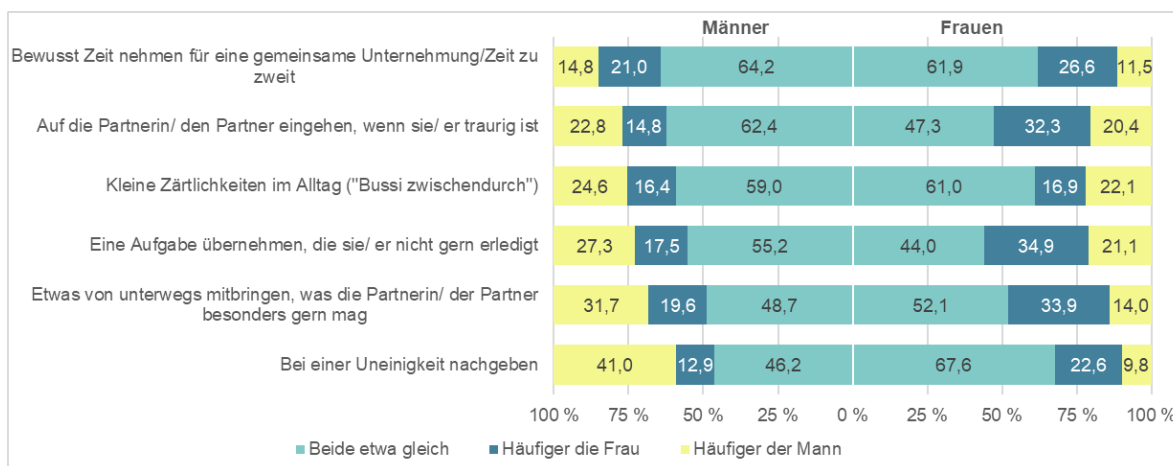
4.7.2 Emotionales Geben und Nehmen

Wie in der Literaturzusammenschau dargestellt, gehen austauschtheoretische Modelle davon aus, dass für die Ausgestaltung der Arbeitsteilung und die damit verbundene Zufriedenheit auch emotionale Aspekte relevant sind. Ihre statistische Einflussgröße wird in einem späteren Kapitel analysiert. An dieser Stelle wird zunächst deskriptiv dargestellt, über welche Items ein emotionales Geben und Nehmen (im Sinne von "nicht-ökonomischen Tauschgütern") erhoben wurde und wie sich die Antworten verteilen.²¹

Die Analyse der Daten ergab keine nennenswerten Gruppen- bzw. Alterseffekte. Aus diesem Grund werden die Ergebnisse getrennt nach Männern und Frauen für das gesamte Sample dargestellt. Um eine bessere Übersicht zu gewährleisten, wurden die Ergebnisse in der folgenden Abbildung nach den Antworten der Männer sortiert, und zwar anhand der Ausprägung "beide etwa gleich". Dies stellt keine inhaltliche Reihung der unterschiedlichen Bereiche bzw. Situationen, in denen emotionale Zuwendungen stattfinden können, dar.

²¹ Die Originalfrage lautete: "Inwieweit beobachten Sie die folgenden Handlungen häufiger an sich, an ihrer Partnerin/ ihrem Partner oder an ihnen beiden gleichermaßen?"

Abbildung 48: Emotionales Geben und Nehmen



Quelle: ÖIF 2022; N = 1.305 jüngere Paare und ältere Paare

Die **größten Übereinstimmungen zwischen Männern und Frauen** bestehen bei **"Bewusst Zeit für einander nehmen"** und bei **"kleinen Zärtlichkeiten im Alltag"**. Für beide Bereiche wird überwiegend angegeben, dass beide dies zu etwa gleichen Teilen tun. Falls dies nicht der Fall ist, geben Männer eher kleine Zärtlichkeiten im Alltag und Frauen organisieren eher die gemeinsame Zeit miteinander. Die **größte Differenz zwischen den Geschlechtern** besteht **"bei einer Uneinigkeit nachgeben"**. Während Frauen dies eher ausgeglichen sehen, also sowohl die Frau als auch der Mann geben einmal nach, sehen Männer hier deutlich sich selbst als jene Partei, die häufiger nachgibt. Das "Eingehen auf den Anderen, wenn dieser traurig ist" wird ebenso unterschiedlich wahrgenommen. Hier sehen Männer dies durchaus ausgeglichen, während rund ein Drittel der Frauen angibt, dass sie häufiger Trost spenden. Das gleiche Bild ergibt sich, wenn eine Aufgabe übernommen werden soll, die der Andere nicht gern erledigt. Wieder sehen dies Männer eher ausgeglichen, während mehr als jede dritte Frauen meint, dies häufiger zu tun. "Etwas von unterwegs mitbringen, was die Partnerin/der Partner besonders gern mag", sehen, sofern dies nicht wechselseitig geschieht, sowohl Männer als auch Frauen häufiger bei sich selbst und nicht beim Partner/bei der Partnerin. Es zeigen sich also in vielen Bereichen durchaus unterschiedliche Wahrnehmungen zwischen den Geschlechtern. Dennoch soll abschließend festgehalten sein, dass "beide etwa gleich" immer noch die häufigste genannte Antwortkategorie ist.

4.8 Vorstellung und Wirklichkeit

Dieser Abschnitt stellt Ergebnisse dar, die sich damit beschäftigen, welche Vorstellungen und Wünsche in Hinblick auf die Aufgabenteilung bestehen, ob man sie beispielsweise anders gestalten möchte als die eigenen Eltern, und welche Relevanz eine gerechte Aufgabenteilung für die Befragten überhaupt hat. Wo möglich, wird zudem ein Vergleich zur Praxis bezogen: Haben diejenigen, denen eine gleichberechtigte Partnerschaft wichtig ist, das Gefühl, dass sie eine solche führen?

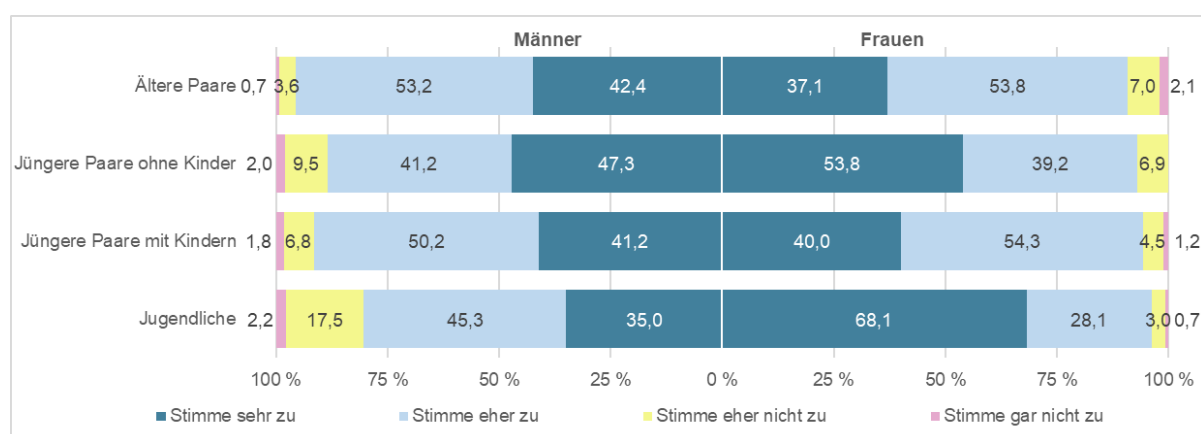
4.8.1 Gerechte Aufgabenteilung

In Kapitel 4.2 wurde bereits dargestellt, wie die Befragten eine "gerechte" Arbeitsteilung für sich definieren. An dieser Stelle wird nun erörtert, wie wichtig die Realisierung dieser Vorstellungen ist. Zunächst wurde gefragt: *"Wie sehr stimmen Sie der folgenden Aussage zu?"*

Es ist mir wichtig, eine Partnerschaft zu haben, in der die Aufgaben in Haushalt und Familie gerecht aufgeteilt sind."

Auf den ersten Blick fällt die **sehr hohe Zustimmung (Erwartungshaltung) unter weiblichen Jugendlichen** auf, die bei mehr als zwei Dritteln liegt (68,1 % "stimme sehr zu"; vgl. untere Abbildung 49). **Im starken Kontrast dazu stehen die männlichen Jugendlichen.** Nur 35 % stimmen dieser Aussage sehr zu, rund 20 % haben eine (eher) ablehnende Haltung, was übersetzt heißt, dass ihnen das Thema der Aufgabenteilung aktuell (noch) nicht wichtig erscheint. Damit werden größere Unterschiede zwischen jungen Frauen und Männern sichtbar, inwieweit eine gerechte Aufgabenteilung für die eigene Zukunft als wichtig erachtet wird. Offenbar sind junge Frauen, sei es aus eigenen Erfahrungen aus dem Elternhaus oder durch Perzeption gesamtgesellschaftlicher Gegebenheiten, dementsprechend sensibilisiert, dass die Aufgabenteilung in Haushalt und Sorgearbeit oft zu Lasten der Frauen geht. Sie wissen, was auf sie zukommen kann. Männliche Jugendliche hingegen sehen eine mögliche ungerechte Aufgabenteilung offensichtlich nicht als ein Problem, das sie persönlich betreffen kann.

Abbildung 49: "Eine gerechte Aufgabenteilung ist mir wichtig"



Quelle: ÖIF 2022; N = 1.577 jüngere Paare, ältere Paare und Jugendliche

Während bei Jugendlichen eine gerechte Aufgabenteilung vorwiegend ein prospektives Szenario betrifft, so steht diese bei Personen in Paarbeziehungen in einem realen Kontext. Geschlechterspezifische Differenzen sind nun kaum mehr zu erkennen. Grundsätzlich besteht **ein großer Konsens, dass eine gerechte Aufgabenteilung in Haushalt und Familie wichtig ist. Über neun von zehn der Personen in Paarbeziehungen (91,5 %) stimmen dieser Aussage (sehr) zu.** Dennoch gibt es gruppenspezifische Nuancen: So verorten sich kinderlose Paare häufiger an den Extrempolen (starker Wunsch nach Gleichberechtigung bzw. starke Ablehnung, dass das Thema relevant ist) – während Paare mit Kindern dem Thema insgesamt mehr Bedeutung zumessen.

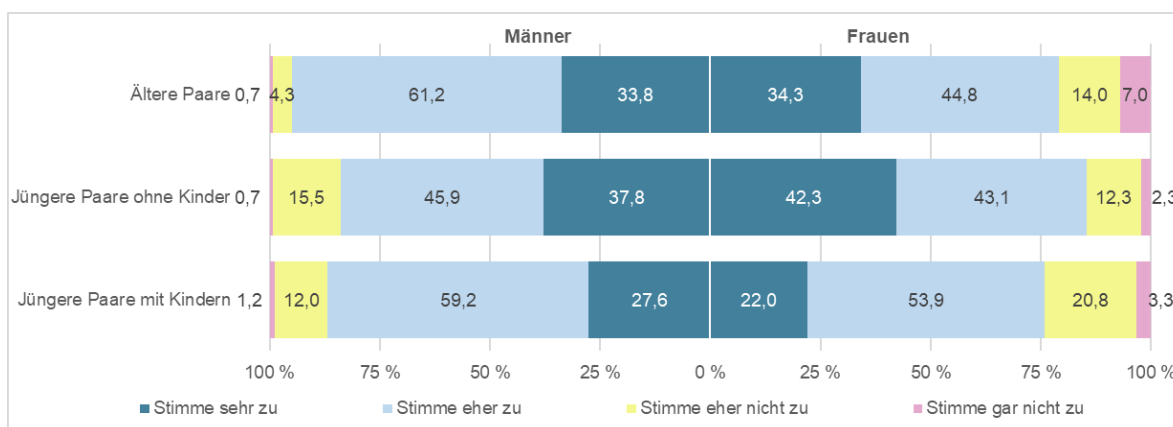
Für erwachsene Paarhaushalte ist der Wunsch nach einer gerechten Aufgabenteilung in die real praktizierte Aufgabenteilung eingebettet, **Wunsch und Wirklichkeit können verglichen werden.** Deswegen wurden die Personen in einer Paarbeziehung auch gefragt, ob in ihrer Partnerschaft eine gerechte Aufgabenteilung praktiziert wird.²² Sowohl jüngere als auch ältere

²² Die Originalfrage lautete: "Wie sehr stimmen Sie der folgenden Aussage zu? Ich führe eine Partnerschaft, in der die Aufgaben in Haushalt und Familie gerecht aufgeteilt sind."

Paare stimmen der Aussage, dass tatsächlich eine gerechte Aufgabenteilung praktiziert wird, seltener zu als sie der zuvor abgefragten grundsätzlichen Bedeutung von Gerechtigkeit zugestimmt haben. Vereinfacht ausgedrückt: **Es gibt mehr Personen, die Gerechtigkeit als wichtig erachten (91,5 %) als jene, die sie tatsächlich in ihrer Partnerschaft erleben (80,2 %²³).**

Besonders stechen hier die Einschätzungen von Frauen in einer Partnerschaft mit jüngeren Kindern im Haushalt hervor. **Fast ein Viertel (24,1 %) der Mütter mit Kindern bis 12 Jahren empfindet, dass sie keine gerechte Aufgabenteilung haben** (stimme eher nicht zu/gar nicht zu). Auch **Frauen ab 65 Jahre sind deutlich häufiger der Ansicht, keine gerechte Arbeitsteilung zu haben**, während Männer dieser Altersgruppe am häufigsten von einer gerecht gelebten Aufgabenteilung ausgehen. Hier differieren die Wahrnehmungen zwischen den Geschlechtern besonders. Dass eine gerechte Aufgabenteilung gelebt wird, stimmen besonders häufig jüngere Paare ohne Kinder sehr zu.

Abbildung 50: "In meiner Partnerschaft sind die Aufgaben gerecht verteilt"



Quelle: ÖIF 2022; N =1.305 jüngere Paare und ältere Paare

Ein kurzer Blick auf die Individuumsebene soll klären, wie das Zusammenspiel von Vorstellung und Wirklichkeit für jede/n Einzelnen aussieht. Herausgegriffen wurden jene (erwachsenen) **Respondent/innen mit einer besonders hohen Erwartungshaltung**, d.s. diejenigen, die angegeben hatten, dass ihnen eine gerechte Arbeitsteilung sehr wichtig ist ("stimme sehr zu"); das waren 42,6 %. Für immerhin 90 % von ihnen realisiert sich diese Vorstellung im Alltag, denn sie geben an, dass sie auch tatsächlich eine gerechte Arbeitsteilung haben ("stimme eher zu + stimme sehr zu"). Dabei zeigen sich Frauen in der Tendenz etwas enttäuschter als Männer (84 % vs. 94 % teilen gerecht; ohne Abbildung). Insgesamt könnte man also vermuten, dass die meisten Paare zufrieden sind mit ihrer praktizierten Arbeitsteilung. Da die Zufriedenheit hier jedoch analytisch konstruiert (statt abgefragt), wird dieses Thema an späterer Stelle noch einmal aufgegriffen und statistisch analysiert.

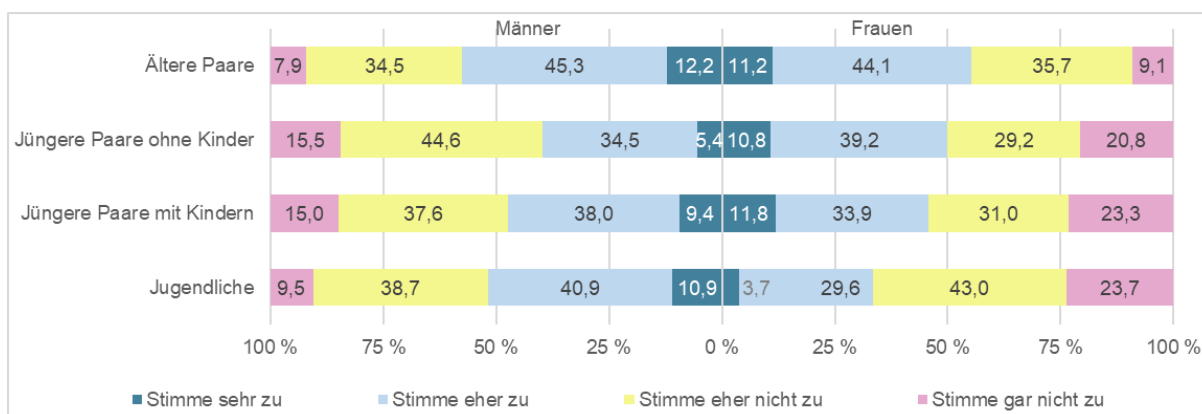
Untersucht wurden auch die **Vorstellungen dazu**, wie – auf einem höheren Level, nämlich für die Gesamtheit aller produktiver Tätigkeiten – generell **zwischen bezahlter und unbezahlter**

²³ Aggregierter Prozentwert für "Stimme sehr zu" und "stimme zu", Gesamtstichprobe (ohne Abbildung).

Arbeit im Haushalt aufgeteilt werden soll. Wie können Aufgaben bezüglich Erwerbsarbeit und Hausarbeit bzw. Sorgearbeit gerecht aufgeteilt werden? Dies wurde mittels vier Fragen operationalisiert, wobei jeweils zwei Fragen das gleiche Thema, jedoch mit gegensätzlichen Kausalitäten behandelten.

Zunächst sei das **Spannungsfeld Erwerbsarbeit und Kinderfürsorge** näher betrachtet. Die an der Erhebung Teilnehmenden wurden gefragt: *"Wie sehr stimmen Sie der folgenden Aussage zu? Wer mehr Zeit im Job verbringt, muss sich weniger um die Kinder kümmern"*. Mit diesem Statement ist quasi das **männliche Ernährermodell** beschrieben und es bildet die klassische Time Availability-These ab. **Dem Statement wird mehrheitlich nur von älteren Paaren (Männer wie Frauen) und von männlichen Jugendlichen zugestimmt.** Besondere Ablehnung erfährt diese Aussage von den weiblichen Jugendlichen. Eine vermutete zukünftige Betroffenheit als primär Verantwortliche für Kinder seitens der Befragten scheint hier für das Antwortverhalten ursächlich. Erwähnenswert ist auch, dass Väter mit kleineren Kindern im Haushalt mehrheitlich der Aussage nicht zustimmen. Das kann als Zeichen dafür interpretiert werden, dass das **klassische Ernährermodell mit (sehr) eingeschränkter Sorgearbeit nicht mehr der Mehrheit der Lebensentwürfe in der Familienphase entspricht.**

Abbildung 51: "Wer mehr Zeit im Job verbringt, muss sich weniger um Kinder kümmern"



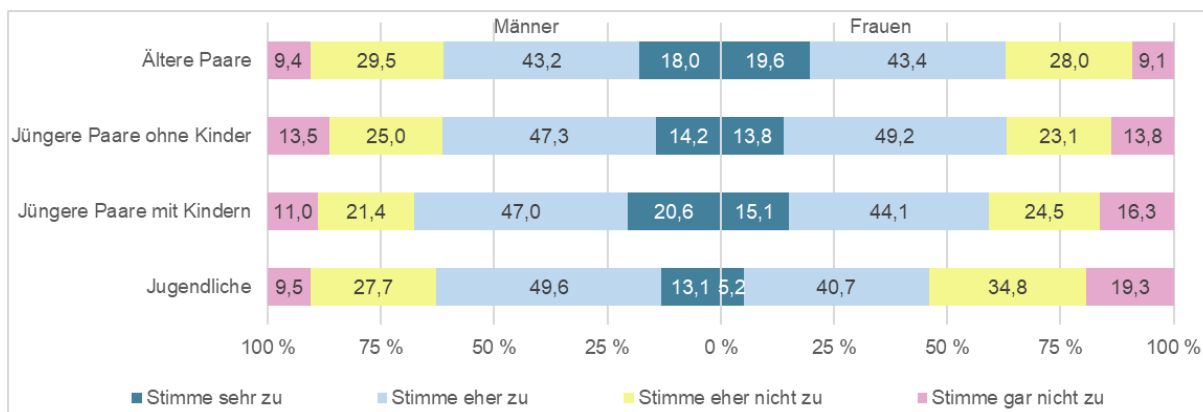
Quelle: ÖIF 2022; N = 1.577 jüngere Paare, ältere Paare und Jugendliche

Das Spannungsfeld Erwerbsarbeit und Kinderfürsorge kann aber auch in gegensätzlicher Kausalität betrachtet werden und wurde in folgendem Statement formuliert, das bewertet werden sollte: *"Wie sehr stimmen Sie der folgenden Aussage zu? Wer sich mehr um die Kinder kümmert, muss weniger Geld für das Familieneinkommen erwirtschaften"*.

Diesem Verteilungsmechanismus, der neben dem Arbeitseinsatz auch eine ökonomische Komponente enthält, wird deutlich häufiger zugestimmt. Einzig die weiblichen Jugendlichen lehnen auch diese Aussage mehrheitlich ab. Die **größten Befürworter sind Väter mit Kindern im Haushalt.** Dieses Antwortverhalten fügt sich zum bekannten Muster des moderneren Vaters (vgl. u. a. Wernhart et al. 2018). Einerseits wird mit dem Kind eine verstärkte Interaktion angestrebt und eine gänzliche Priorisierung der Erwerbsarbeit abgelehnt. Andererseits ist die primäre Zuständigkeit für Kinder nach wie vor bei der Mutter

verortet, welche aus diesem Grunde auch weniger Geld für das Familieneinkommen erwirtschaften muss.

Abbildung 52: "Wer sich mehr um Kinder kümmert, muss weniger Geld erwirtschaften"

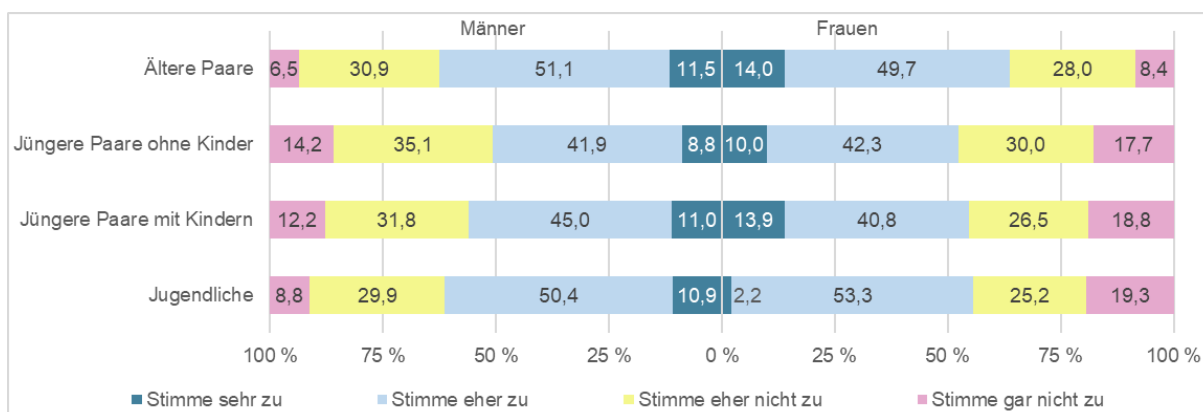


Quelle: ÖIF 2022; N = 1.577 jüngere Paare, ältere Paare und Jugendliche

Das **Spannungsfeld Erwerbsarbeit und Haushaltsarbeit** wurde auf dieselbe Art operationalisiert. Es wurde die Frage gestellt: "Wie sehr stimmen Sie der folgenden Aussage zu? **Wer mehr Zeit im Job verbringt, muss sich weniger um Haushaltsdinge kümmern**".

Im Gegensatz zu der zuvor untersuchten Sorgearbeit wird ein **deutlich größeres Verständnis gegenüber einer Substituierung der Haushaltstätigkeiten sichtbar**. In allen untersuchten Gruppen stimmt die Mehrheit der Befragten dieser Aussage zu (vgl. untere Abbildung). In der Gruppe der jüngeren Paare ohne Kinder ist das Antwortverhalten noch vergleichsweise ausgeglichen. Hier besteht fast eine 50/50-Aufteilung zwischen einer befürwortenden und ablehnenden Haltung zu der Aussage.

Abbildung 53: "Wer mehr Zeit im Job verbringt, muss weniger im Haushalt tun"

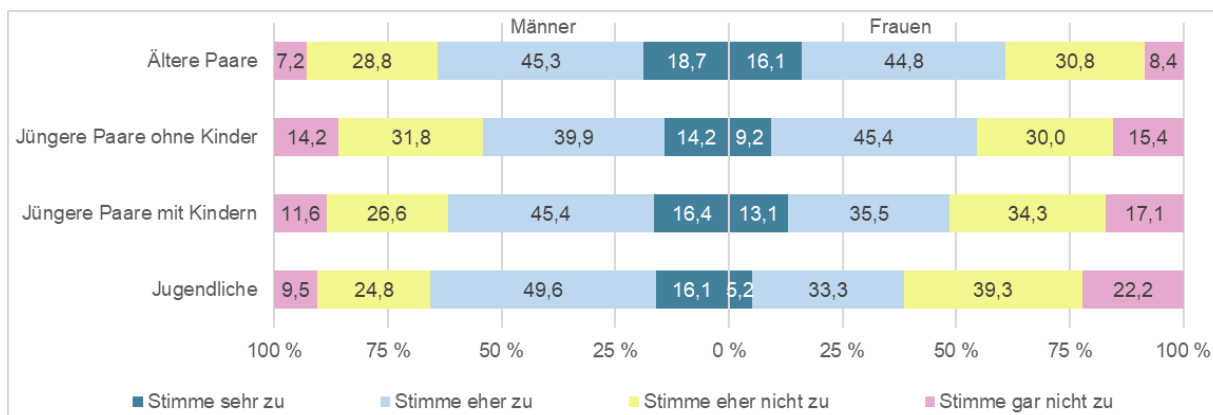


Quelle: ÖIF 2022; N = 1.577 jüngere Paare, ältere Paare und Jugendliche

Wird die Kausalität umgedreht ("**wer sich mehr um den Haushalt kümmert, muss weniger Geld für das Familieneinkommen erwirtschaften**"), ändert dies das Antwortverhalten bei Männern nur wenig. Anders sieht es bei Frauen aus. **Weibliche Jugendliche und Mütter mit Kindern im Haushalt lehnen diese Aussage mehrheitlich ab**. Das legt die Vermutung nahe,

dass aufgrund der tatsächlichen bzw. der vermuteten zukünftigen Zuständigkeit für die Haushaltsführung diese Personengruppen sich nicht als Zweitverdienerinnen definieren lassen wollen.

Abbildung 54: "Wer sich mehr um Haushalt kümmert, muss weniger Geld erwirtschaften"



Quelle: ÖIF 2022; N =1.577 jüngere Paare, ältere Paare und Jugendliche

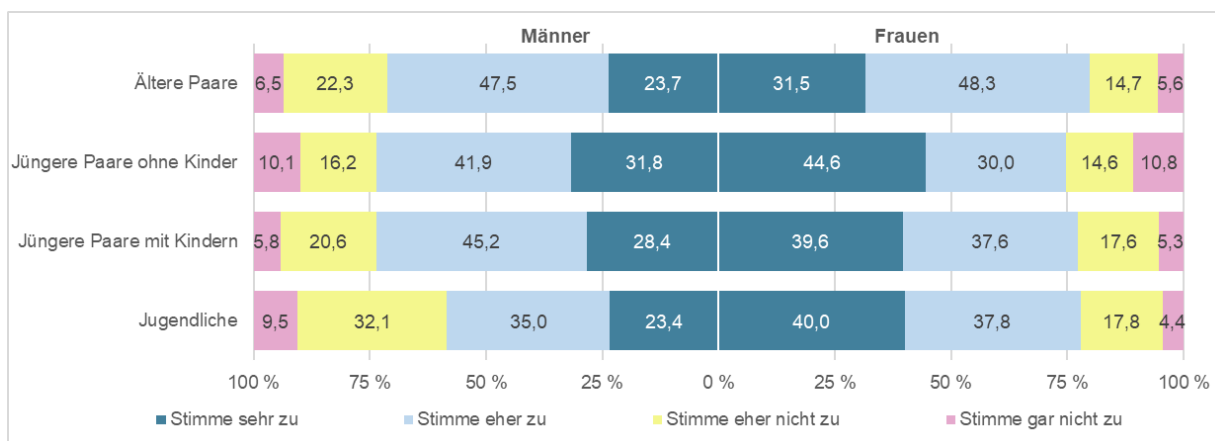
Blickt man auf das Antwortverhalten der Respondent/innen bezüglich *aller* vier Statements gemeinsam, fällt auf, dass Frauen und besonders junge Frauen (Jugendliche) in der Tendenz seltener bereit sind, den Statements zuzustimmen bzw. sie häufiger ablehnen. Da alle Statements eine gewisse Zuständigkeits-Spezialisierung ausdrücken, könnte man schlussfolgern, **dass eher Frauen – im Gegensatz zu Männern – daran gelegen ist, dass alle haushaltsrelevanten Tätigkeiten (bezahlte wie unbezahlte) zu gleichen Teilen erledigt werden**, und dass sie nicht durch Mehrarbeit in einem anderen Bereich substituiert werden können. Besonders der Rückzug vom Erwerbsektor aufgrund von Haushaltstätigkeiten wird von Frauen abgelehnt und drückt vermutlich aus, dass das "Hausfrauenmodell" ausgedient hat. Dies ist jedoch allenfalls als Tendenz zu verstehen, denn insgesamt betrachtet werden die Statements doch jeweils von der Hälfte der Befragten unterstützt.

4.8.2 Abgrenzung zu den eigenen Eltern

Neben den Vorstellungen über eine gerechte Aufgabenteilungen innerhalb des Haushalts und jenen zwischen Erwerbs- und Haushaltstätigkeiten wurde auch die Ebene der eigenen Sozialisationserfahrung abgefragt. Wie hat man die Aufgabenteilung im Elternhaus erlebt? Besteht ein Wunsch, sich gegenüber diesen abzugrenzen? Und wie wird die eigene Aufgabenverteilung im Vergleich dazu bewertet?

Die untere Abbildung 55 stellt die Zustimmungen zu folgender Aussage dar: *"Ich möchte in meiner Partnerschaft eine gerechtere Aufgabenteilung haben als meine Eltern es hatten."*

Abbildung 55: "Ich möchte eine gerechtere Aufteilung als meine Eltern"

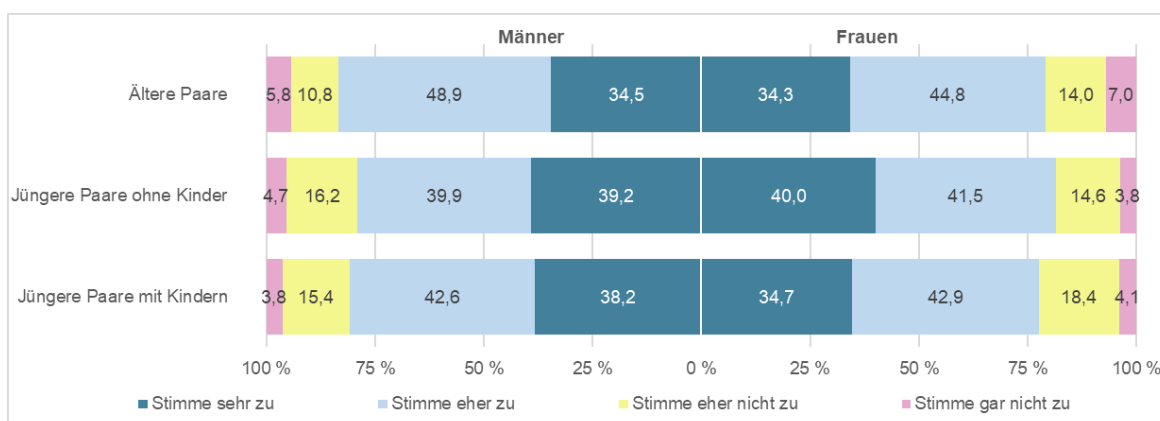


Quelle: ÖIF 2022; N =1.577 jüngere Paare, ältere Paare und Jugendliche

Deutlich erkennbar ist eine **große Sehnsucht nach einer gerechteren Aufgabenteilung** als man sie bei der Elterngeneration beobachtet hat. **Erwachsene Personen (jüngere und ältere Paare) stimmen dieser Aussage sehr oder eher zu 74,8 % zu, Jugendliche "nur" zu 68 %** (ohne Grafik). Geschlechterunterschiede gibt es kaum (Männer stimmen etwas weniger zu), einzig männliche Jugendliche sehen das anders. Zwar wünscht auch hier deutlich mehr als jeder zweite (60 %) sich eine gerechtere Aufteilung, jedoch ist das weitaus seltener als Respondent/innen anderer Gruppen. Eventuell ist eine zum Teil (noch) fehlende Auseinandersetzung mit diesem Themengebiet ursächlich für das abweichende Antwortverhalten. Die ähnlich hohe Zustimmung in allen Altersgruppen zeigt zudem, dass es kein Thema einer bestimmten Generation ist, sondern jede Generation die Aufgabenteilung etwas gerechter gestalten will als die vorherige.

Laut eigener Aussage der Paare ist dies auch **im überwiegenden Ausmaß gelebte Praxis**. Wie die untere Abbildung zeigt, stimmen mehr als drei Viertel der Männer und Frauen der Aussage zu, dass sie eine gerechtere Aufgabenteilung praktizieren, als sie es von ihren eigenen Eltern kannten.²⁴ Muster nach Alter oder Geschlecht gibt es nicht.

Abbildung 56: "Wir haben eine gerechtere Aufteilung als meine Eltern"



Quelle: ÖIF 2022; N =1.305 jüngere Paare und ältere Paare

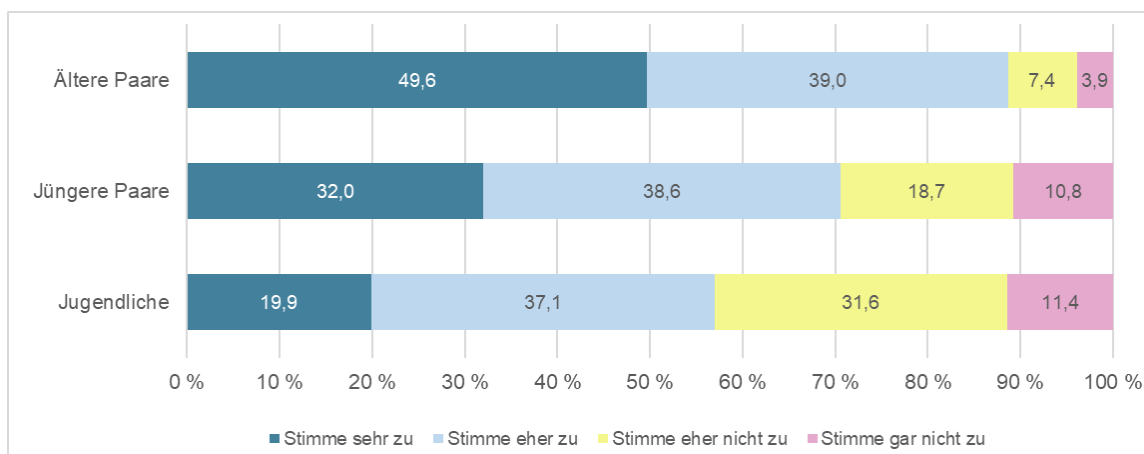
²⁴ Die Originalfrage lautete: "Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu? Wir haben eine gerechtere Aufgabenteilung als meine Eltern das hatten"

4.8.3 Geschlechterrollen

Ebenfalls erhoben wurden Einstellungen bezüglich biologistisch begründeter geschlechtertypischer Kompetenzen und damit verbundenen geschlechterbinären Rollenzuteilungen. Einfach ausgedrückt: Wie stark glauben die Respondent/innen an "natürliche", exklusive Kompetenzen von Männern und Frauen? Die Befragten sollten dazu die folgende Aussage beurteilen: *"Es ist einfach so, dass es Aufgaben gibt, die Frauen besser erledigen können und welche, die Männer besser erledigen können."*

Besonders vor dem Hintergrund, dass gesellschaftlich aktuell die Diskussion über Geschlechterbinarität in vollem Gange ist, zeigt die Auswertung der Daten eine überraschend hohe Zustimmung zu geschlechtertypischen Kompetenzen. Immerhin ein Drittel (33 %) der Befragten stimmen dieser Aussage sehr zu, weitere 38,4 % stimmen eher zu (ohne Grafik). Das sind insgesamt **71,4 %, die das biologische Geschlecht mit bestimmten Kompetenzen assoziieren.**

Abbildung 57: "Es gibt Aufgaben, die Frauen/Männer besser erledigen können"

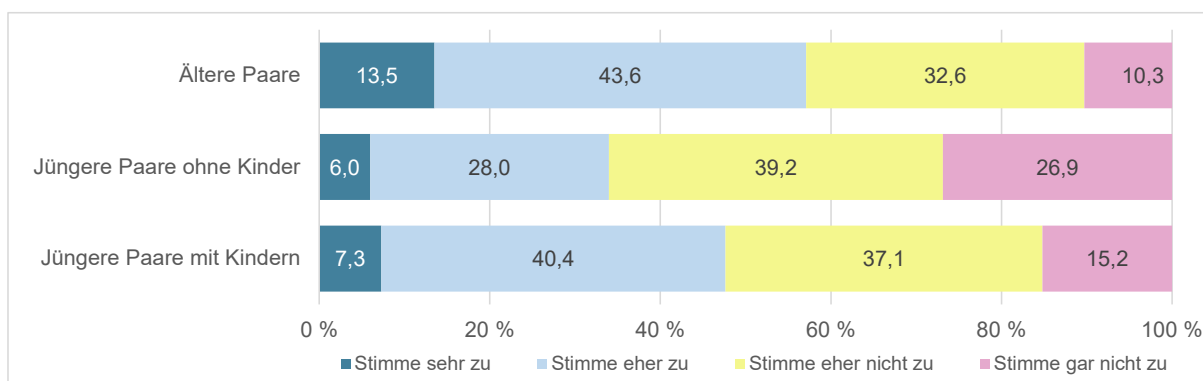


Quelle: ÖIF 2022; N = 1.577 jüngere Paare, ältere Paare und Jugendliche

Eine Auswertung nach Gruppen zeigt, dass eine **biologisch begründete Kompetenzzuschreibung mit zunehmendem Alter steigt. Unter älteren Paaren liegt die Zustimmung bei fast 90 %, bei Jugendlichen immer noch bei 57 %. Männer wie Frauen stimmen der Aussage in gleichen Maßen zu**, es bestehen keine geschlechterspezifischen Unterschiede. Dennoch zeigen sich bei Teilanalysen bestimmte Variationen. So bestehen bei Jugendlichen und Paaren ohne Kinder Zusammenhänge mit dem Bildungslevel: Personen mit höherer formaler Bildung stimmen der Aussage weniger stark zu, als dies Personen mit einem geringeren Bildungsgrad tun. Das heißt, **mit steigendem Bildungsgrad werden biologistische Kompetenzzuschreibungen eher verworfen.** Dieser Effekt ist bei Frauen stärker als bei Männern ausgeprägt. Unter älteren Paaren und Paaren mit Kindern lässt sich solch ein Bildungszusammenhang jedoch nicht erkennen.

Diese Vorstellungen finden in der Alltagspraxis ihre Entsprechung. Die nachfolgende Abbildung stellt die Zustimmungsverteilung zu der Aussage *"Wir haben in unserer Partnerschaft eine ziemlich traditionelle Rollenaufteilung"* dar.

Abbildung 58: "Wir haben eine ziemlich traditionelle Rollenaufteilung"



Quelle: ÖIF 2022; N = 1.289 jüngere Paare und ältere Paare²⁵

Die Mehrheit der älteren Paare und fast jede/r Zweite in einer Partnerschaft mit einem kleineren Kind im Haushalt meinen, in einer Partnerschaft mit ziemlich traditioneller Rollenaufteilung zu leben. Einzig kinderlose Paare sehen das für ihre Partnerschaft mehrheitlich nicht so. In der Gruppe der jüngeren Paare mit Kindern scheinen zudem geschlechterspezifische Wahrnehmungsunterschiede vorzuliegen. Während Mütter der Aussage zu fast 60 % zustimmen, liegt dieser Wert bei Vätern nur bei etwas über 40 %. In allen anderen Gruppen bestehen keine Unterschiede in der Wahrnehmung zwischen Männern und Frauen.

4.8.4 Kommunikation

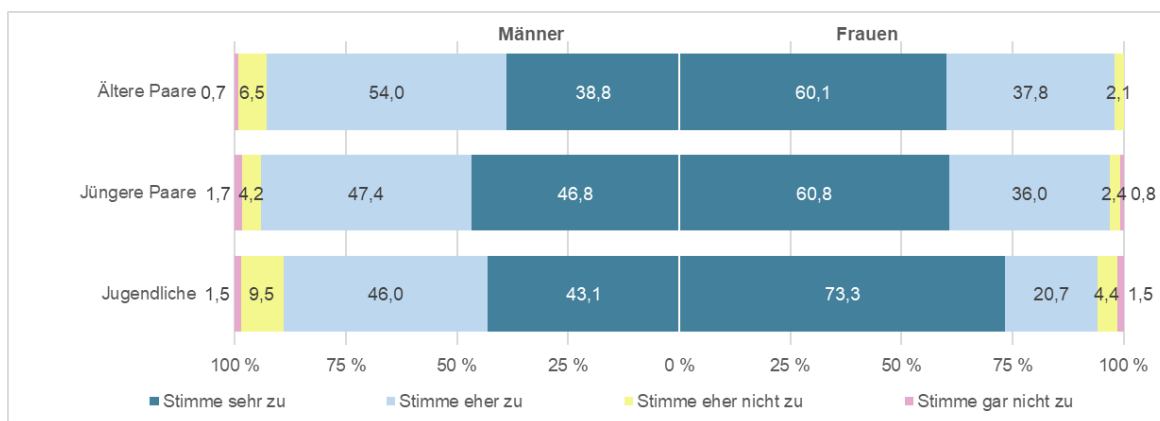
Auch über die Kommunikation innerhalb der Partnerschaft kann es unterschiedliche Vorstellungen geben. Wenn es zu Konflikten kommt, wie wichtig ist es, darüber zu sprechen? Und wie handhabt man das im Alltag? Zunächst sei auf die **Einstellungsebene** eingegangen.²⁶ **Fast alle Befragten (94,6 %) stimmen eher oder sehr zu, dass es wichtig sei, dem Partner/der Partnerin mitzuteilen, wenn man sich ärgert.**

Wie in Abbildung 59 ersichtlich, bestehen dabei geschlechterspezifische Unterschiede. **Frauen stimmen dieser Aussage vehementer zu als Männer, d. h. sie erachten offenes Ansprechen als noch wichtiger.** In der Gruppe der Jugendlichen ist dieser Unterschied besonders deutlich: 73,3 % der jungen Frauen stimmen sehr zu, aber nur 43,1 % der jungen Männer.

²⁵ Für gleichgeschlechtliche Paaren wurde diese Frage nicht ausgewertet.

²⁶ Die Originalfrage lautete: "Wenn man sich mit Blick auf die Aufgabenteilung über die Partnerin/den Partner ärgert, ist es wichtig, dass man ihr/ihm das sagt."

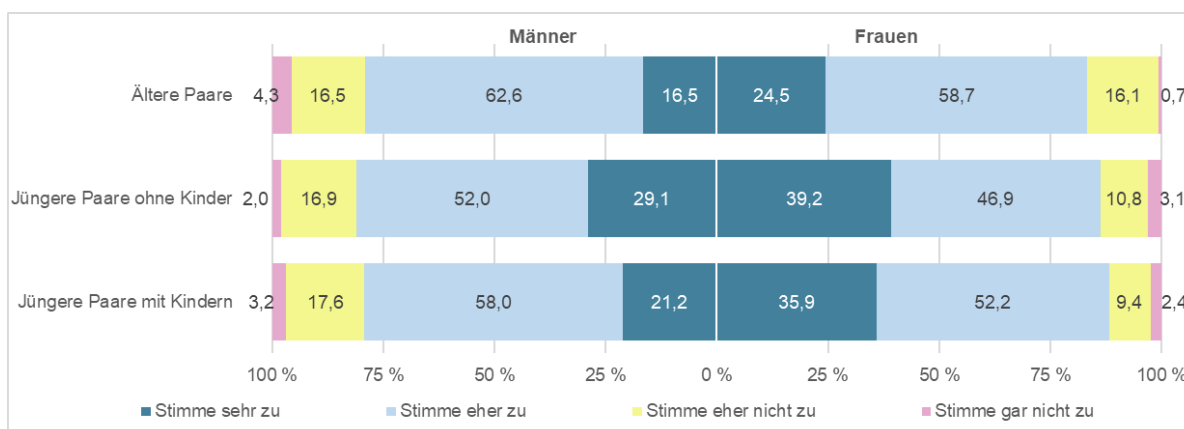
Abbildung 59: "Wenn man sich ärgert, sollte man das ansprechen" (Einstellungsebene)



Quelle: ÖIF 2022; N = 1.577 jüngere Paare, ältere Paare und Jugendliche

Wie findet der Umgang mit Konflikten nun aber tatsächlich statt? Die Befragten sollten sich zum folgenden Statement positionieren: *"Wenn ich mich darüber ärgere, wie bestimmte Aufgaben in Haushalt und Familie von meiner Partnerin/meinem Partner erledigt werden oder nicht erledigt werden, spreche ich ihn/sie darauf an."* Immerhin **sprechen im Durchschnitt 82,2 % der Befragten ihren Partner/ihre Partnerin darauf an, wenn sie sich ärgern**. Gleichzeitig ist erkennbar, dass bei allen Gruppen die Zustimmung zum tatsächlichen *Tun* geringer ausfällt als die Ansicht, dass man es tun *sollte* – hier lag die Zustimmung bei 94,6 %. Einfacher und alltagsnäher formuliert: **Auch wenn man der Auffassung ist, dass es klug wäre, schafft man es nicht immer, eigene Ärgernisse vor dem Partner/der Partnerin anzusprechen**. Besonders der Anteil der Personen, die vehement zustimmen, also im Alltag wahrscheinlich tatsächlich offen kommunizieren, ist deutlich niedriger. Ältere Paare halten sich am ehesten zurück, während kinderlose Paare am häufigsten von einem offenen Umgang berichten. Im Geschlechtervergleich zeigen sich Frauen mutiger im Ansprechen von Unzufriedenheiten.

Abbildung 60: "Wenn ich mich ärgere, spreche ich das an" (Handhabung)

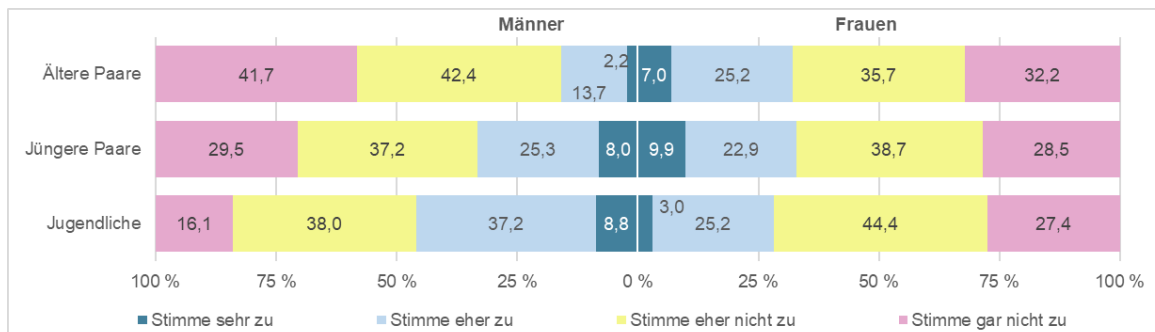


Quelle: ÖIF 2022; N = 1.305 jüngere Paare und ältere Paare

4.8.5 Unterstützung extern (Haushaltshilfe)

Der letzte Aspekt auf der Vorstellungsebene bezieht sich auf die Möglichkeit, die Aufgabenteilung mittels bezahlter Haushaltshilfen an dritte Personen auszulagern und dadurch Konflikte bei der Aufgabenteilung zu umgehen.²⁷

Abbildung 61: Vermeidung von Konflikten durch Auslagerung



Quelle: ÖIF 2022; N = 1.577 jüngere Paare, ältere Paare und Jugendliche

Dieser Zusammenhang wird mehrheitlich abgelehnt, besonders stark von älteren Männern. Die höchste Zustimmung ist umgekehrt bei männlichen Jugendlichen erkennbar. Hier kann sich fast jeder Zweite vorstellen, dadurch Konflikte zu vermeiden. Auf Seiten der Frauen lassen sich keine Differenzen zwischen den einzelnen Gruppen erkennen. Diese grundlegende Ablehnung korrespondiert auch mit der grundsätzlich sehr geringen Inanspruchnahme von externen Hilfen: Wie gesehen (vgl. Kapitel 4.3.1.3), nehmen nur 14,5 % der Befragten externe Hilfe in Anspruch, 8,1 % greifen dabei auf bezahlte Dienste zurück, 6,1 % erhalten private Unterstützung von Verwandten (z. B. Großeltern).

4.9 Zufriedenheit mit der praktizierten Aufteilung

Im letzten Teil der Studie soll es nun darum gehen, wie die praktizierte Arbeitsteilung von den Beteiligten bewertet wird. Die Respondent/innen sollten dazu angeben, wie "zufrieden" sie sind.²⁸ Die dazugehörigen Antworten werden zunächst für die verschiedenen Befragtengruppen deskriptiv dargestellt und später einer feineren statistischen Analyse unterzogen, die Auskunft darüber geben soll, welche Variablen nun tatsächlich eine Rolle spielen: Macht eine egalitäre Aufteilung zufriedener als eine gender-traditionelle? Macht die emotionale Zuneigung in der Partnerschaft einen Unterschied?

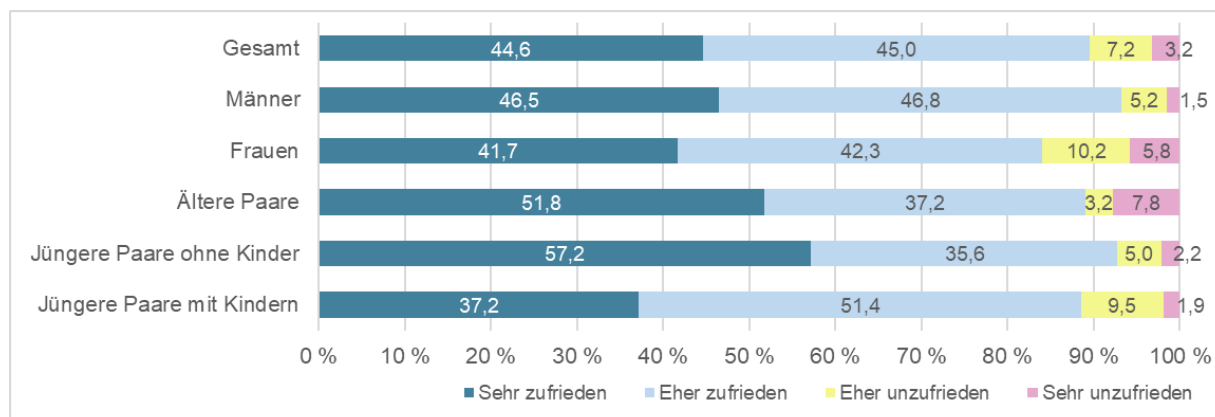
Zunächst ist festzuhalten, dass die Respondent/innen ein hohes Zufriedenheitsausmaß präsentieren. Diese Antworttendenz ist aus vorherigen, ähnlichen Studien bekannt, überrascht also nicht. Über die gesamte Stichprobe hinweg sind immerhin 44,6 % "sehr zufrieden" und weitere 45 % "eher zufrieden" mit ihrer Arbeitsaufteilung. Das sind insgesamt also **89,6 %, die prinzipiell zufrieden sind**. Das heißt umgekehrt, dass nur jede/r Zehnte unzufrieden ist (entweder "eher", 7,2 % oder "sehr unzufrieden", 3,2 %).

²⁷ Die Originalfrage lautete: "Wenn man Streitigkeiten bei der Aufgabenteilung in der Partnerschaft umgehen möchte, ist eine bezahlte Haushaltshilfe sinnvoll"

²⁸ Die Originalfrage lautete: "Insgesamt betrachtet, wie zufrieden sind Sie damit, wie Sie und Ihr/e Partner/in die Aufgaben zwischen sich aufteilen, die in Haushalt und Familie anfallen?"

Im Geschlechtervergleich zeigen sich die Männer zufriedener als die Frauen. Hier liegen die aggregierten **Zufriedenheits-Werte für Männer bei 93,3 % und für Frauen bei 84 %**, was bei aller Harmonie doch einen gewissen Unterschied aufzeigt.

Abbildung 62: Zufriedenheit mit der Aufgabenteilung (nach Altersgruppen + Geschlecht)



Quelle: ÖIF 2022; N = 1.305 jüngere und ältere Paare

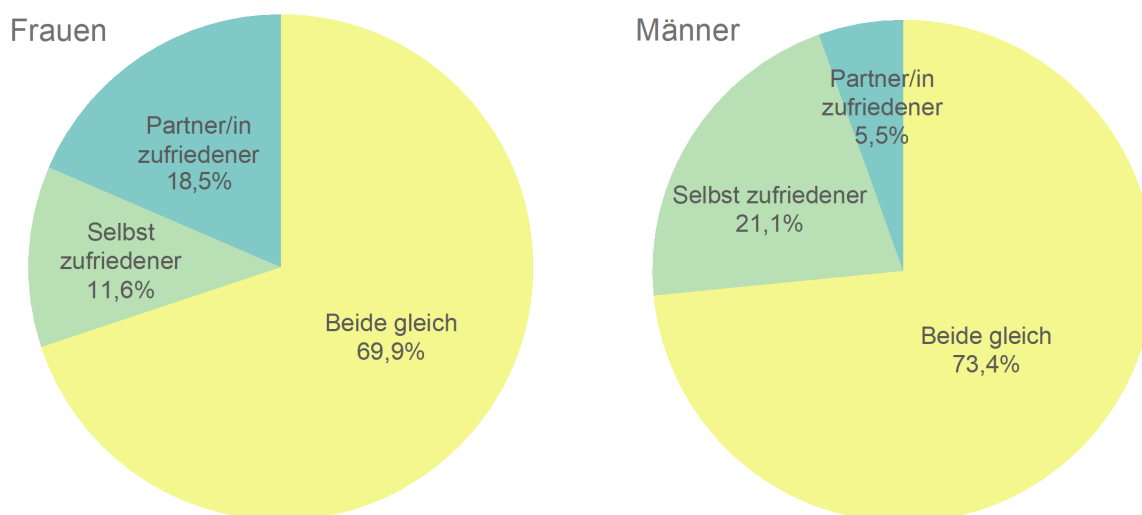
Unterscheidet man die jüngere Generation der 28- bis 55-Jährigen von der älteren (ab 65 Jahre) und differenziert zudem nach Paaren mit und ohne Kinder im Haushalt, erscheinen die **jüngeren Paare ohne Kinder als die zufriedenste Gruppe**: Von ihnen antworten 92,8 % in die positive Richtung, und mehr als jede/r Zweite (57,2 %) gibt sogar an, dass er/sie "sehr zufrieden" mit der Aufgabenteilung ist. **Der geringste Anteil dieser "sehr Zufriedenen" findet sich unter den jüngeren Paaren**, die mit Kindern im Haushalt leben, dort geben "nur" 37,2 % an, dass sie sehr zufrieden sind.

Um die berichtete Zufriedenheit in den Paarkontext zu setzen, sollten die Respondent/innen zudem angeben, wie sie die Zufriedenheit des Partners bzw. der Partnerin wahrnehmen.²⁹ Wo liegen – wenn schon so viele Personen große Zufriedenheit demonstrieren – die feinen Unterschiede? Schätzt man sich selbst oder den/die Partner/in zufriedener ein?

Pro Respondent/in wurde verglichen, **inwieweit die Bewertung der eigenen von der Bewertung der Zufriedenheit des Partners/der Partnerin abweicht**. Hatte jemand angegeben, dass er/sie "eher zufrieden" mit der Aufgabenteilung ist und der/die Partner/in "sehr zufrieden", wurde die Antwort als "Partner/in zufriedener" gezählt. Gleiches galt für die Antwortkombination, dass man selbst "sehr unzufrieden", der/die andere aber "eher unzufrieden" ist. Wenn die/der Respondent/in für sich selbst und die/den Partner/in die gleiche Ausprägung gewählt hatte, wurde dies als "gleich" gezählt, wobei hier nicht ersichtlich wird, ob beide gleich zufrieden oder gleich unzufrieden sind. Auf diese Weise ergibt sich die in den Tortengrafiken (Abb. 63) dargestellte Verteilung.

²⁹ Die Originalfrage lautete: "Und was denken Sie, wie zufrieden ist Ihr/e Partner/in mit dieser Aufteilung der Aufgaben, die in Haushalt und Familie anfallen?"

Abbildung 63: Zufriedenheit – Übereinstimmung mit Partner/in?



Quelle: ÖIF 2022; N = 1.305 jüngere und ältere Paare

Der Grafik ist zu entnehmen, dass eine stark ausgeprägte Übereinstimmung vorherrscht, zumindest aus der Sicht der *einen, befragten* Person, die sozusagen für beide Partner spricht. **Knapp 70 % der Frauen und 73,4 % der Männer antworten für sich und ihren Partner bzw. ihre Partnerin genau gleich, d. h. sie meinen, mit dem Ausmaß ihrer (Un-)Zufriedenheit exakt übereinzustimmen.** Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um die Nuancierung, dass einer der beiden "sehr" und der andere "eher" zufrieden ist. Eine Differenz über mindestens zwei Stufen hinweg gibt es nur in zwei Fällen der Stichprobe.

Erkennbar wird jedoch auch, dass **Männer häufiger als noch zufriedener eingeschätzt werden als Frauen, und zwar von beiden Beteiligten (= Eigen- und Fremdsicht).** Die beiden Tortengrafiken zu den Perspektiven der weiblichen und männlichen Respondent/innen ergänzen sich spiegelbildlich: 18,5 % der Frauen meinen, dass ihr Gegenüber zufriedener ist als sie selbst. Passend dazu finden 21,1 % der Männer, dass in ihrer Partnerschaft sie selbst zufriedener sind. Umgekehrt nehmen nur 11,6 % der Frauen sich selbst und 5,5 % der Männer ihre Partnerin (ihren Partner) als zufriedener mit der Aufgabenteilung wahr.

4.9.1 Was trägt zu großer Zufriedenheit bei?

Im Folgenden soll es darum gehen, was dazu beiträgt, dass man mit der Arbeitsteilung in der Partnerschaft zufrieden ist. Liegt es an den beteiligten Personen? Oder werden strukturelle Gegebenheiten, wie z. B. die berufliche Situation oder politische Rahmenbedingungen als förderlich bewertet? **Denjenigen, die angegeben hatten, dass sie "sehr zufrieden" mit der Arbeitsaufteilung sind (n=582),** wurde die Frage gestellt, "wer oder was dazu beiträgt, dass (s)ie in (i)hrer Partnerschaft sehr zufrieden mit der Arbeitsaufteilung sind". Es wurde eine entsprechende Auswahlliste vorgelegt, aus denen prinzipiell mehrere Items gewählt werden durften.

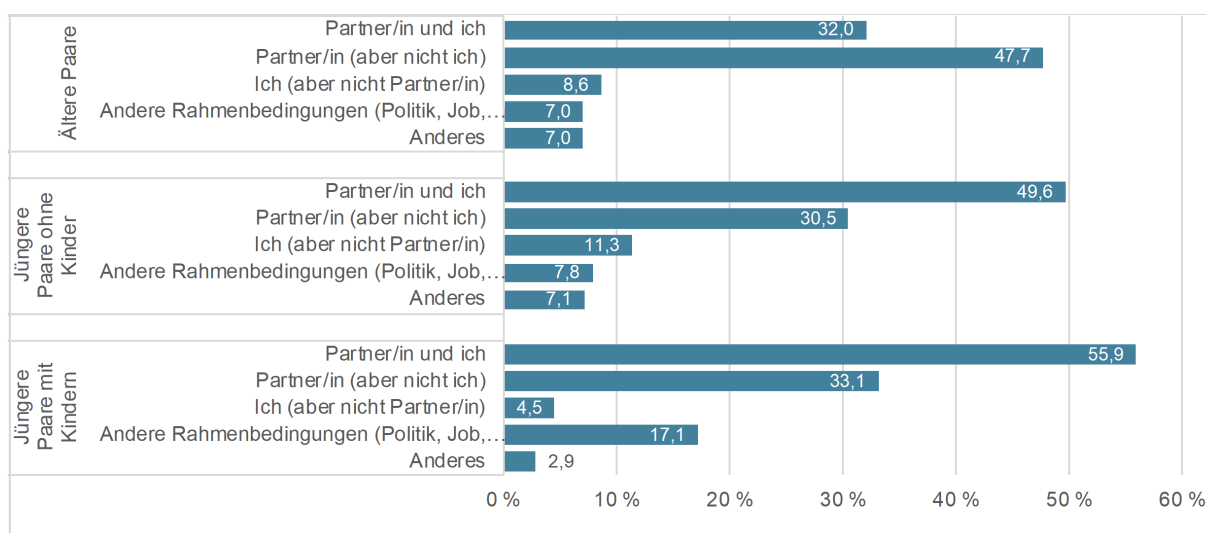
Die Antworten verteilen sich wie folgt:

- 42,6 % Partner/in und ich³⁰
- 31,8 % Mein/e Partner/in
- 10,7 % Rahmenbedingungen (Politik, Job, Kinderbetreuung,...)
- 6,5 % Ich
- 4,5 % Anderes

Oft wird eine **große Zufriedenheit personenbezogen erklärt: 42,6 %** nennen gleichzeitig den Partner/die Partnerin und sich selbst, das heißt sie schreiben sich als Paar den Verdienst dafür zu, dass sie die Aufgabenteilung im Alltag als sehr angenehm erleben. Ein weiteres knappes Drittel (31,8 %) macht allein den/die Partner/in für die eigene Zufriedenheit verantwortlich, nur 6,5 % meinen, dass sie selbst dafür sorgen, dass sie mit der Aufgabenteilung insgesamt sehr zufrieden sind. Die **positive Wirkung externer Rahmenbedingungen wird hingegen von nur etwa jedem/jeder Zehnten (10,7 %) genannt.**

Vergleicht man die unterschiedlichen Altersgruppen (vgl. untere Abbildung), unterscheiden sich die älteren Paare (Alter: 65+) von den jüngeren (28-55 Jahre) vor allem darin, dass **die älteren häufiger den Partner bzw. die Partnerin als hauptsächliche Zufriedenheitsquelle nennen (47,7 %)**, bei den 28- bis 55-jährigen Paaren wird am häufigsten die Antwortkombination aus "mein/e Partner/in" und "ich" gewählt, nämlich zu 55,9 % (Paare mit Kindern) bzw. 49,6 % (Paare ohne Kinder). Dass man also **gemeinsam als Paar am gleichen Strang zieht, ist vor allem für die jüngeren Paare zufriedenheitsstiftend, für Eltern noch mal mehr.** Auch ist erkennbar, dass Paare mit Kindern häufiger die Rahmenbedingungen als positiven Faktor nennen (17,1 %) als die beiden Vergleichsgruppen (7,8 % jüngere Paare ohne Kinder; 7 % ältere Paare).

Abbildung 64: Was trägt zu großer Zufriedenheit bei? (nach Altersgruppen/Elternschaft)

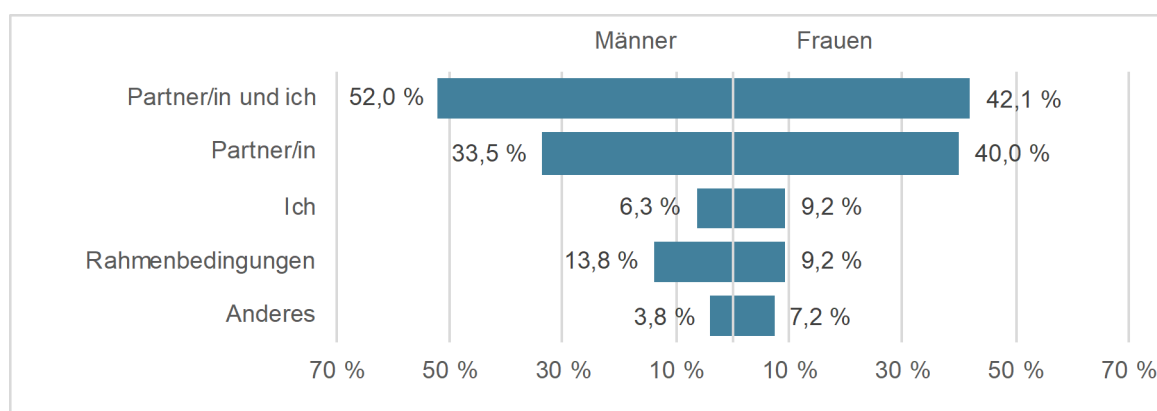


Quelle: ÖIF 2022; N= 582 Personen, die "sehr zufrieden" sind; Mehrfachantworten waren möglich.

³⁰ Das Item "Partner/in und ich" wurde nachträglich generiert und war im Fragebogen so nicht enthalten. Es vereint die Antworten derjenigen, die sowohl "Mein/e Partner/in" als auch "Ich" angekreuzt hatten.

Die Antworten von Frauen und Männern unterscheiden sich in ihrer Reihung nicht, d. h. beide Geschlechter nennen als Grund für ihre Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung am häufigsten *gleichzeitig* den/die Partnerin und sich selbst – jedoch tun das die Männer häufiger (52 %) als die Frauen (42,1 %). Frauen wiederum erachten etwas häufiger ihr Gegenüber als hauptverantwortlich für ihre Zufriedenheit (40 %), als Männer dies tun (33,5 %). Man könnte sagen, dass **Frauen ganz leicht dazu tendieren, ihre Zufriedenheit ausschließlich am Verhalten des Partners festzumachen**, während Männer eher die "gemeinsame Sache" unterstreichen. Interpretieren ließe sich dieses Muster – vor dem Hintergrund der bisherigen (und noch folgenden) Ergebnisse – derart, dass **Frauen es in besonderem Maße anerkennen, wenn sie einen Partner haben, der sich im Haushalt engagiert** und damit quasi die gesellschaftliche Erwartung übertrifft.

Abbildung 65: Was trägt zu großer Zufriedenheit bei? (nach Geschlecht)



Quelle: ÖIF 2022; N= 582 Personen, die "sehr zufrieden" sind; Mehrfachantworten waren möglich.

Die obigen Interpretationen berücksichtigen bereits die Erläuterungen der Respondent/innen, die nämlich in einer Folgefrage gebeten wurden, ihre Auswahl der Bedingungsfaktoren zu erklären.

Diese Antworten wurden inhaltsanalytisch ausgewertet und sind in den folgenden Unterkapiteln dargestellt.

4.9.1.1 Erläuterungen zu personenbezogenen Antworten

Wie gesehen, wählen sowohl Frauen als auch Männer (letztere noch mal mehr als Frauen) am häufigsten **gleichzeitig die beiden Kategorien "mein/e Partnerin" und "ich"** als bedeutendste Einflussfaktoren dafür aus, dass sie sehr zufrieden mit der Aufgabenteilung sind. Ihre Zufriedenheit ist also zuallererst personenbezogen begründet. Wenn Frauen und Männer diese beiden Kategorien angegeben haben, dann erläutern sie ihre Zufriedenheit mit der generellen **Harmonie in ihrer Partnerschaft** ("es passt halt einfach", "wir harmonieren"), sie erwähnen den **Teamgedanken** oder formulieren sozusagen Rezepte, die eine zufriedenstellende Aufgabenteilung garantieren; dazu gehören eine gerechte Aufgabenteilung und die Kommunikation ("**teilen und reden**"):

- "Wir harmonieren." (ID 26, weiblich, 76 Jahre)
- "Weil wir ein super Team sind." (ID 335, männlich, 40 Jahre)

- *"Wir ergänzen uns bei der Arbeitsaufteilung. Es geht Hand in Hand." (ID 24, weiblich, 55 Jahre)*
- *"Teilen und reden." (ID 122, weiblich, 42 Jahre)*
- *"Wir machen uns aus, wer welche Aufgaben erledigt." (ID 428, männlich, 45 Jahre)*
- *"Wir besprechen Wichtiges, wie wir es machen; vieles ist natürlich schon Routine." (ID 440, männlich 80)*
- *"Wir regeln immer alles gemeinsam, was ansteht." (ID 591, männlich, 33 Jahre)*
- *"Es passt halt einfach. Wir haben uns auch schon jung aneinander gewöhnt." (ID 466, männlich, 53 Jahre)*

Wenn die Respondent/innen ausschließlich den Partner bzw. die Partnerin als Grund für ihre Zufriedenheit angegeben hatten, findet sich ein bereits bekanntes Thema wieder: Einige **Frauen nehmen darauf Bezug, dass ihr Partner der Hauptgrund für ihre große Zufriedenheit ist, weil er sich im Haushalt engagiert.** Wie vorher schon dargestellt, wird er dabei in der Rolle des Unterstützers beschrieben, der im prinzipiell weiblich geführten Haushalt dort "hilft", wo er Zeit findet und den "Anliegen" seiner Partnerin nachkommt:

- *"Mein Partner unterstützt mich trotz Vollzeitbeschäftigung sehr im Haushalt und Gartenarbeit und um Vater kümmern." (ID 334, weiblich, 44 Jahre)*
- *"Er nimmt mir vieles ab, ist auch nicht egoistisch, geht immer auf meine Anliegen ein." (ID 532, weiblich, 47 Jahre)*
- *"Weil mein Partner keine Kritik über meine Tätigkeiten äußert und sehr hilfsbereit ist." (ID 52, weiblich, 47 Jahre)*
- *"Mein Mann macht mehr als früher." (ID 85, weiblich, 68 Jahre)*
- *"Mein Mann unterstützt mich in allem und wir sind einfach ein tolles Team, auch auf den Haushalt bezogen." (ID 422, weiblich, 37 Jahre)*

Das **Aussage-Pendant auf männlicher Seite** findet sich ebenfalls: Respondenten, die ihre Partnerin als Hauptquelle ihrer Zufriedenheit angegeben haben und dann erläutern, dass sie selbst sich dort einbringen, wo sie nach ihrer Erwerbsarbeit Zeit finden. Sie "bemühen" sich, geben ihr "Bestes" und sind für "viele motivierende Worte, Vorschläge"³¹ ihrer Partnerin dankbar:

- *"Viele motivierende Worte, Vorschläge." (ID 390, männlich, 34 Jahre)*
- *"Neben meiner hauptberuflichen und nebenberuflichen Tätigkeit, gebe ich das Beste, das mir möglich ist im Bereich Haushalt und Familie. Da meine Frau sehr perfektionistisch veranlagt ist, sind aber unsere beiden Wahrnehmungen nicht immer deckungsgleich." (ID 223, männlich, 54 Jahre)*
- *"Ich bemühe mich, soviel als möglich dazu beitragen zu können." (ID 235, männlich, 70 Jahre)*

Eine 39-Jährige, die eine gleichgeschlechtliche Beziehung führt, betont, dass in einer Partnerschaft immer zwei dazugehören und **jede/r für die eigene Zufriedenheit verantwortlich** ist. Wenn Paardynamik samt Kommunikation stimmten, würden "solche Themen" erst gar keine Konflikte provozieren:

³¹ Diese Antwort liest sich fast so, als sei sie ironisch gemeint. Da sie in rein schriftlicher Form vorliegt, kann das aber nicht weiter analysiert werden.

- *"Letztendlich sind meine Partnerin und ich für die Zufriedenheit in unserer Beziehung verantwortlich und zwar jeder für sich selbst und niemand sonst. Wenn die Kommunikation passt und man sich auf Augenhöhe begegnet, dann regeln sich solche Themen meiner Meinung nach von ganz allein." (ID 644, weiblich, 39 Jahre)*

Insgesamt ist hier jedoch festzuhalten, dass sich die Antworten der Respondent/innen sehr ähneln, und dass der Zusammenhang zwischen ausgewählter Person und der Erläuterung nicht immer plausibel erscheint: Sowohl Personen, die ausschließlich den/die Partner/in ausgewählt haben, als auch jene, die sich selbst als Zufriedenheitsquelle angegeben haben, gehen nicht näher auf Personenspezifika ein. Sie repetieren stattdessen paarbezogene Zufriedenheitsaussagen (z. B. "es passt zwischen uns von Anfang an", "weil wir ein eingespieltes Team sind"). Im Sinne einer methodischen Selbstkritik kann auch vermutet werden, dass die Respondent/innen einfach überfragt waren. Denn beim Ausfüllen des Fragebogens zu überlegen, wen man dafür verantwortlich macht, dass man zufrieden ist, und wie man diese Zuschreibung hernach begründet, kann, zumal im Rahmen einer Online-Befragung, analytisch überfordern. Zudem ist es für Respondent/innen (ebenso wie im Alltag) immer einfacher, eine Unzufriedenheit zu begründen als einer Zufriedenheit auf den Grund zu gehen – wenn ohnehin "eh alles passt".

4.9.1.2 Erläuterungen zu Rahmenbedingungen

Die Kategorie "Rahmenbedingungen" wird nur von etwa jeder/jedem Zehnten (10,7 %) als positive Einflussgröße für die Zufriedenheit ausgewählt, und nur einzelne Personen geben sie exklusiv an (sonst in Kombination mit "ich", "mein Partner/meine Partnerin" oder "anderes"). Welches also sind diese positiv wirkenden Rahmenbedingungen? Im Fragebogen waren hinter dem Item als Beispiele in Klammern **"Politik, Job, Kinderbetreuung etc."** angegeben. Umso überraschender scheint es, dass die **Mehrzahl der erläuternden Antworten diese Bereiche gar nicht erwähnt**. Vielmehr geht es auch hier – wie schon weiter oben – für viele darum, noch einmal positive Statements zu ihrer Partnerschaft abzugeben: "Es passt wie es ist, da gibt's nichts mehr zu sagen," schreibt etwa eine 37-jährige Respondentin.

Dort, wo Rahmenbedingungen erwähnt werden, geht es um die **Erwerbsarbeit und deren zeitliche Lagerung**. Auch **Homeoffice**-Arrangements scheinen die Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung zu fördern, vor allem, weil sie Zeit schaffen, die für haushaltsbezogene Tätigkeiten frei wird:

- *"Gleicher Job, gleiche Dienstzeit. Somit immer gemeinsam frei oder Dienst. Erleichtert es, gemeinsam etwas an zu gehen." (ID 312, männlich, 50 Jahre)*
- *"Eine flexible Arbeit ermöglicht auch eine einfachere Aufteilung der Aufgaben im Alltag." (ID 833, weiblich, 28 Jahre)*
- *"Er ist meistens am Nachmittag schon zuhause und ich komme ca. 2,5 Stunden später, da ich nach Wien pendle." (ID 1076, weiblich, 55 Jahre)*
- *"Mit Homeoffice sind viele Dinge einfacher machbar. Man hat einfach die Möglichkeit zwischendurch mal was zu erledigen und danach arbeitet man halt dafür länger. Oder man kann die Zeit einfach sinnvoller nutzen. Wenn mal weniger zu tun ist, dann kann man die Zeit halt sinnvoller mit privaten Dingen nutzen. Man verliert keine 2 Stunden Freizeit durch die Fahrerei ins Büro usw." (ID 1060, männlich, 42 Jahre)*

- *"Ich habe zu 90 % Homeoffice und meine Frau verdient mehr." (ID 92, männlich, 51 Jahre)*

Nur ein einziges Mal wurde die institutionelle **Kinderbetreuung** referenziert:

- *"Wird alles erledigt, wenn die Kinder im Kindergarten und der Schule sind." (ID 780, männlich, 46 Jahre)*

Einige Respondent/innen beziehen den Begriff der Rahmenbedingungen auf die **eigene Partnerschaft**, im Sinne von **praktizierten Verteilungsmechanismen oder paarintern geltenden Leitsätzen**. Auch die Liebe wurde einmal als Rahmenbedingung genannt:

- *"Aktives Zuhören und Umsetzen." (ID 830, männlich, 39 Jahre)*
- *"Wenn alle Aufgaben gut verteilt sind und jeder sich damit wohlfühlt, passt auch das partnerschaftliche Verhältnis." (ID 504, männlich, 39 Jahre)*
- *"Wer gerade Zeit hat, erledigt es." (ID 1073, männlich, 44 Jahre)*
- *"Liebe." (ID 1307, männlich, 40 Jahre)*

Hier entsteht ein Bild, das sich bereits bei der Auswertung der geschlossenen Frage abzeichnete: Die Respondent/innen neigen dazu, den Grund für die Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung in der eigenen Partnerschaft zu verorten, und nicht in externen Rahmenbedingungen. Sie kommen immer wieder auf die Paareinheit zurück, selbst wenn der Begriff "Rahmenbedingung" lautet, deuten sie ihn kaum strukturell oder institutionell, sondern in Bezug auf die Ausgestaltung ihrer Partnerschaft im Alltag. So sucht man vergeblich nach positiven Beispielen, in denen Personen der Politik bzw. politischen Maßnahmen Tribut dafür zollen, dass sie die Arbeitsteilung in ihrer Partnerschaft positiv erleben.

4.9.1.3 Erläuterungen zu "Anderes"

Gerade einmal 22 Personen haben "Anderes" als ausschlaggebend für ihre große Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung angekreuzt, was sie dann weiter erläutern sollten. Hier wird ein dominantes Thema erkennbar, nämlich, dass sich die **Aufgabenteilung automatisch ergibt und es keine Zuteilung oder Kommunikation dazu brauche**. In den Zitaten finden sich in sprachlicher Vielfalt Hinweise auf dieses Verständnis: Die Aufgabenteilung funktioniert "ohne Diskussion", "ohne Nachzudenken", "ohne Vorschriften", man verstehe sich "blind":

- *"Geben und Nehmen ohne nachzudenken." (ID 13, weiblich, 52 Jahre)*
- *"Nach 53 Ehejahren versteht man sich automatisch, da braucht es keine Neuerungen! Es kommt auch auf die Gesundheit an, dann wird es eben aufgeteilt, wer sich leichter tut, macht es!" (ID 473, weiblich, 71 Jahre)*
- *Wir machen, was notwendig ist oder lassen es machen, es gibt darüber keine Diskussionen groß." (ID 84, weiblich, 52 Jahre)*
- *Es muss nicht immer alles mit Vorschriften erfolgen. Wir sind nämlich noch lebensfähig ohne Vorschriften!!" (ID 861, männlich, 66 Jahre)*
- *"Wir verstehen uns einfach blind und daher macht jeder einfach das, was gerade zu machen ist und dadurch harmonisiert unsere Beziehung." (ID 965, männlich, 34 Jahre)*

Wie bereits die obigen Ausführungen können auch diese Erläuterungen so gedeutet werden, dass die Respondent/innen ihre Zufriedenheit nicht genauer explizieren wollen oder auch nicht können – sie entsteht "automatisch". Im Zentrum steht die Partnerschaft als Ort, der ohne

"Vorschriften" auskommt. Und: Wenn die Aufgabenteilung klappt, weiß man nicht warum oder möchte sich damit nicht auseinandersetzen.

4.9.2 Was könnte Unzufriedenheiten beseitigen?

Parallel zu den "sehr Zufriedenen" wurden diejenigen, die nicht *ganz* so zufrieden sind genauer nach Begründungen dazu befragt. Insgesamt 604 Respondent/innen, die *nicht* ausgewählt hatten, dass sie "sehr zufrieden" mit der Arbeitsaufteilung sind – die also **zumindest ein wenig unzufrieden** sind – wurden weiter gefragt, "wer oder was dazu beitragen könnte, dass (s)ie in ihrer Partnerschaft zufriedener mit der Arbeitsaufteilung sind?". Es waren Mehrfachantworten möglich, und viele haben davon Gebrauch gemacht, das heißt, nur selten wird das Veränderungspotenzial in nur einem Bereich gesehen.

Die Antworten verteilen sich wie folgt (n=604):

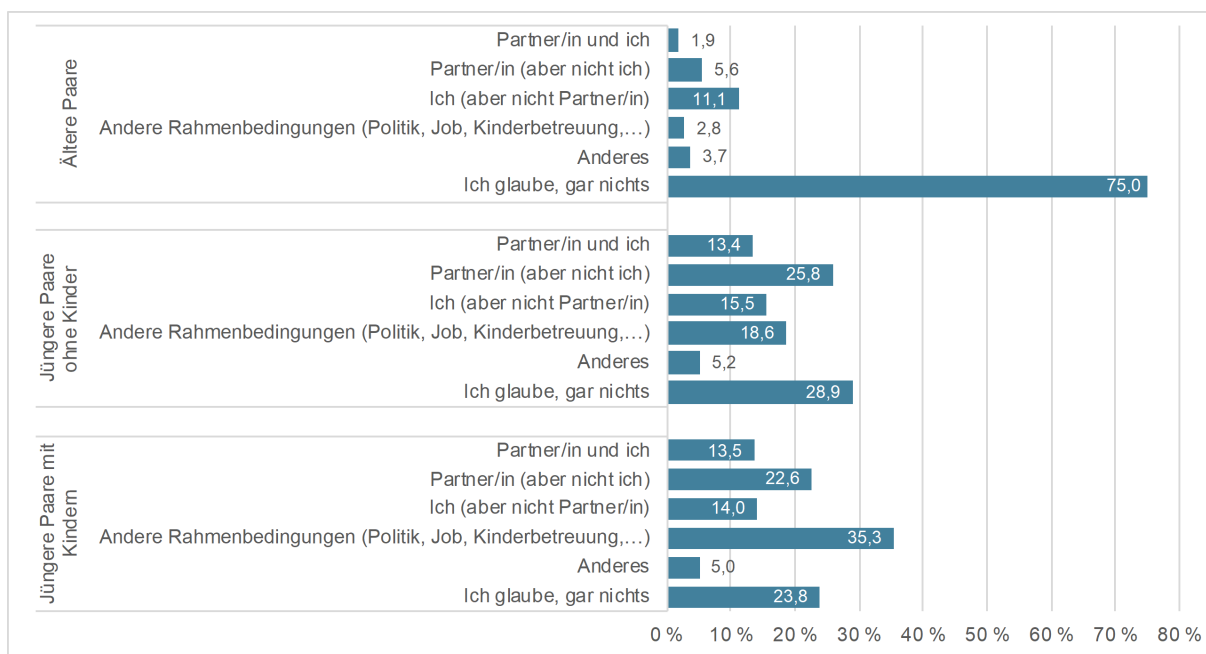
- 33,8 % Ich glaube, gar nichts
- 26,8 % Andere Rahmenbedingungen (Politik, Job, Kinderbetreuung,...)
- 20 % Mein/e Partner/in
- 13,7 % Ich
- 11,4 % Partner/in und ich³²
- 4,8 % Anderes

Damit zeigt sich, dass **immerhin jede/r Dritte auf die Frage, was sich verändern müsste, im Sinne einer resignativen oder zumindest akzeptierenden Haltung** antwortet: "Ich glaube, gar nichts" (33,8 %). Am zweithäufigsten wurde die Antwort gewählt, dass sich Rahmenbedingungen ändern müssten (26,8 %). 20 % der Befragten antworteten selbstkritisch und sehen Veränderungspotenzial bei sich selbst, 13,7 % beim Partner bzw. der Partnerin. Etwa jede/r Zehnte (11,4 %) wählte sowohl den/die Partner/in als auch sich selbst ("ich"). Somit gibt es **unter den (eher) Unzufriedenen einen Trend zur Externalisierung: Man schiebt die Verantwortlichkeit für Verbesserungsmöglichkeiten von sich weg**, verortet sie eher in Rahmenbedingungen oder beim Partner bzw. bei der Partnerin, ist aber insgesamt eher skeptisch, dass überhaupt irgendetwas zu einer größeren Zufriedenheit beitragen könnte.

Es gibt durchaus Unterschiede, was die verschiedenen Altersgruppen bzw. den Familienzyklus (Paare mit und ohne Kind) angeht (vgl. Abbildung 66). Besonders stark ausgeprägt ist die **resignative oder akzeptierende Haltung unter älteren Paaren, also den ab 65-Jährigen**: "Ich glaube, gar nichts" antworten immerhin mehr als drei Viertel (75 %) von ihnen auf die Frage, was zu einer größeren Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung beitragen könnte. Sie haben sich offenbar mit einem unbefriedigenden bzw. nicht gänzlich optimalen Status Quo (Antwort "eher zufrieden") abgefunden. Umgekehrt nennen die 28- bis 55-jährigen Paare mit Kindern am häufigsten die "anderen Rahmenbedingungen" (35,3 %), welche Unzufriedenheiten ausbügeln könnten. Paare ohne Kinder wählen – wie die Älteren – am häufigsten die Antwort "Ich glaube, gar nichts" (28,9 %), jedoch weitaus seltener als die älteren Paare.

³² Das Item "Partner/in und ich" wurde nachträglich generiert und war im Fragebogen so nicht enthalten. Er vereint die Antworten derjenigen, die sowohl "Mein/e Partner/in" als auch "Ich" angekreuzt hatten.

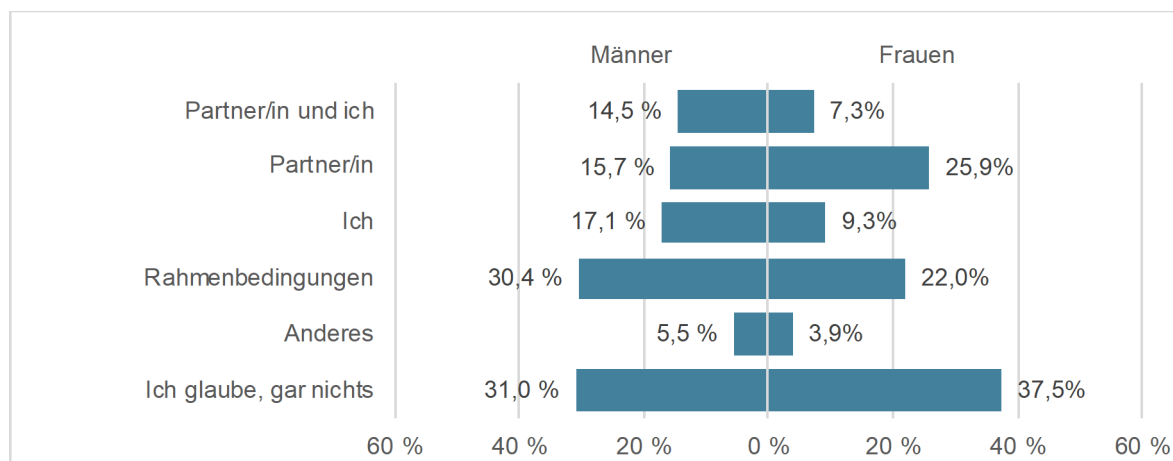
Abbildung 66: Wie Unzufriedenheiten beseitigen? (nach Altersgruppen/Elternschaft)



Quelle: ÖIF 2022; N= 604 Personen, die "eher zufrieden", "eher unzufrieden" oder "sehr unzufrieden" sind (= die nicht "sehr zufrieden" sind); Mehrfachantworten waren möglich.

Abgesehen davon, dass Männer wie Frauen am häufigsten angeben, dass sie kaum Veränderungspotenzial sehen ("ich glaube, gar nichts"), offenbart der Geschlechtervergleich markante Unterschiede: Während **Männer am zweithäufigsten andere Rahmenbedingungen als Lösung von Unzufriedenheiten** in der Arbeitsteilung erachten (30,4 %), richten Frauen den Blick auf ihren Partner: **Jede vierte Frau (25,9 %) sagt, ihr Partner könne ihre Unzufriedenheit lindern** – vermutlich, indem er sich mehr an der Haushalts- und Familienarbeit beteiligt, denn dieses Thema zeichnet sich entlang der Erhebung immer wieder ab. Zwar erachten auch 22 % andere Rahmenbedingungen als Lösung, aber der Fingerzeig in Richtung Männer ist doch sehr deutlich – zumal eine spiegelbildliche Kritik der Männer an ihrer Partnerin kaum sichtbar wird: Nur 15,7 % der Männer geben an, dass diese die Situation der Arbeitsteilung in der Partnerschaft verbessern könnte.

Abbildung 67: Was könnte Unzufriedenheiten beseitigen? (nach Geschlecht)



Quelle: ÖIF 2022; N= 604 Personen, die "eher zufrieden", "eher unzufrieden" oder "sehr unzufrieden" sind (= die nicht "sehr zufrieden" sind); Mehrfachantworten waren möglich.

In einer anschließenden offenen Frage wurden die Respondent/innen gebeten, ihre Antwortauswahl zu erläutern. Die Erläuterungen wurden inhaltsanalytisch ausgewertet und sind nachfolgend beschrieben.

4.9.2.1 Erläuterungen zu "Ich glaube, gar nichts"

Diejenigen, die angegeben hatten, dass sie nirgends ein Veränderungspotenzial erkennen ("**ich glaube, gar nichts**") erläutern ihre Antwort folgendermaßen: Einige notieren, dass "eh alles in Ordnung" sei. "**Es passt schon so**", "man kann sich zusammenreden" sind typische Formulierungen. Und ein 77-jähriger Respondent meint: "Mit viel guten Willen wird immer eine Zufriedenheit eintreten" (ID 287, männlich, 77 Jahre). Sie antworten also quasi versöhnlich, was damit zu erklären ist, dass es **vor allem diejenigen sind, die "eher zufrieden" mit der Arbeitsaufteilung** sind – also ohnehin nicht zu den wirklich Unzufriedenen gehören.

Diejenigen, die "eher" bzw. "sehr" unzufrieden sind, **bekräftigen entweder ihre Resignation** ("da ist nur noch Hoffnungslosigkeit") oder beziehen sich auf die **eigene Persönlichkeit oder die des Partners/der Partnerin, die man eben nicht ändern könne**. Vor allem ältere Personen finden sich in dieser Kategorie wieder:

- *"Unsere Arbeitsaufteilung wird sich nach 42 Ehejahren nicht mehr ändern. Macho ändert sich nicht mehr, ganz im Gegenteil, lässt sich mehr und mehr bedienen!!" (ID 107, weiblich, 65 Jahre)*
- *"Ja irgendwie ist das Männerrollenbild in das Männerhirn über Generationen eingebrannt worden. lol.³³" (ID 1088, weiblich, 52 Jahre)*
- *"Mein Partner erwähnt zu oft, dass er die Waschmaschine einschalten wird. Das wird sich nicht ändern." (ID 55, weiblich, 43 Jahre)*
- *"Mein Partner ist vom Charakter so." (ID 1132, weiblich, 51 Jahre)*
- *"Mein Mann müsste wiedergeboren werden, um etwas im Haushalt zu tun." (ID 1344, weiblich, 47 Jahre)*
- *"Nörgelt sowieso." (ID 518, männlich, 45 Jahre)*

³³ "lol" steht als Akronym für "laughing out loud".

Von einzelnen, wiederum Älteren, wird der Umstand genannt, dass **im Alter die Leistungsfähigkeit abnimmt oder einer der beiden Partner krank ist**, so dass es unmöglich ist, die anfallende Arbeit so aufzuteilen, wie man eigentlich wollte:

- *"Mein Partner ist dement, daher zwangsläufig Unzufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung." (ID 718, weiblich, 70 Jahre)*
- *"Seine Erkrankung wird nicht besser." (ID 1261, weiblich, 67 Jahre)*

4.9.2.2 Erläuterungen zu Rahmenbedingungen

"Kinderbetreuung und Beruf" antwortet ein 29-jähriger Respondent auf die Frage, was er damit meint, dass sich die Rahmenbedingungen ändern sollten. Damit nennt er die beiden Bereiche, die hier am häufigsten ausgeführt wurden: Die Befragten nahmen einerseits Bezug auf die Erwerbsarbeit, die eine ideale Aufteilung verhindern würde und kritisieren andererseits fehlende oder zu teure Angebote der Kinderbetreuung.

Was die berufliche Situation angeht, zeigt sich abermals – wie schon im Zusammenhang mit der Frage, was die Coronakrise verändert hat – dass das **"zu Hause sein" und "Zeit haben" als Garant** dafür gesehen werden, dass man quasi automatisch mehr haushalts- und familienbezogene Arbeiten übernimmt. Dabei wird vor allem die Situation geschildert, dass der Mann "beruflich stark eingespannt" sei und mehr tun würde, würde er nur mehr Zeit zu Hause verbringen. Diese Argumentation verwenden sowohl Männer als auch Frauen:

- *"Ich bin beruflich stark eingespannt und muss fast 100 Kilometer in eine Richtung täglich pendeln. Da ergibt es sich zwangsläufig, dass ich weniger zu Hause bin und im Haushalt nicht dieselbe Leistung erbringen kann. Ich versuche dann, meiner Frau am Wochenende mehr Freiraum zu geben, indem ich mich verstärkt um die Kinder kümmere." (ID 1234, männlich, 52 Jahre)*
- *"Ich habe ein Vollzeitjob mit drei Stunden Fahrzeit, Partnerin ist im Homeoffice und Teilzeit. Sie kann einfach mehr machen bzw. hat die Zeit dafür." (ID 923, männlich, 35 Jahre)*
- *"Weniger Zeit für Job aufbringen zu müssen." (ID 478, männlich, 41 Jahre)*
- *"Wenn wir gleiche Arbeitszeiten hätten, wäre eine andere Einteilung zwingend erforderlich, ich habe derzeit das Gefühl ‚alleinerziehend mit Partner‘ zu sein, da er nur am Wochenende da ist und da öfters seine Ruhe braucht, meine Leistungen werden nicht angerechnet." (ID 388, weiblich, 32 Jahre)*

Dieses Erklärungsmuster bildet klassisch die **Time Availability-These** ab: Das Erwerbsausmaß bestimmt das Beteiligungsmaß an der unbezahlten Arbeit. Wenn beide Partner unterschiedlich viel Zeit im Job verbringen, wird sich die Person mehr um Haushalt und Kinder kümmern, deren Erwerbsausmaß geringer ist. Weil Geschlechteraspekte hinzukommen, ist das häufig die Frau – auch dies wird in den Interviews sichtbar. Diese geschlechtertraditionelle Spezialisierung im Sinne des "männlichen Ernährermodells" wird von einigen durchaus angestrebt, wie das Zitat einer 48-jährigen Respondentin illustriert. Nur der finanzielle Zwang dränge Frauen in die Vollzeiterwerbstätigkeit, wo sie doch eigentlich mehr Zeit mit Haushalt, Kindern und Freizeitgestaltung benötigen würden:

- *"Wären die Fixkosten nicht so explosionsartig gestiegen, müssten viele Frauen nicht Vollzeit oder mehr arbeiten. Somit bliebe mehr kalkulierte Zeit für Haushalt, Kinderbetreuung, Freizeitgestaltung und Gartenarbeit. Leider ist unsere Politik dazu nicht im Stande." (ID 655, weiblich, 48 Jahre)*

Doch auch nicht notwendigerweise geschlechterspezifische Verteilungen – von den Respondent/innen als "gerechter" oder "besser" beschrieben – würden ihrer Ansicht nach besser realisiert werden können, wenn die Rahmenbedingungen der Erwerbsarbeit anders gestaltet wären, z. B. bezüglich der Entlohnung oder auch Reduzierung der Arbeitszeiten:

- *"Adäquate Bezahlung von sozialen Berufen würde helfen, es gerechter aufzuteilen oder z. B. eine Putzfrau zu engagieren." (ID 19, männlich, 44 Jahre)*
- *"Ach, weniger Arbeiten und mehr daheim sein, wäre für den Haushalt schon ein Plus! Dann ließe sich alles besser aufteilen, aber so sind wir meistens mit dem Alltag ziemlich am Limit und es ist nicht so viel Zeit, sich viele Sorgen um die Ordnung und Sauberkeit zu machen." (ID 357, weiblich, 46 Jahre)*

Der zweite Aspekt, der von den Befragten im Sinne von "besseren Rahmenbedingungen" genannt wird, betrifft die **Verfügbarkeit von (günstigen) Kinderbetreuungsangeboten**:

- *"Wenn der Kindergarten bessere Betreuungszeiten hätte." (ID 652, männlich, 34 Jahre)*
- *"Längere Betreuungszeiten." (ID 634, weiblich, 36 Jahre)*
- *"Günstigere Möglichkeiten der Kinderbetreuung." (ID 767, weiblich, 45 Jahre)*
- *"Möglichkeit der einer kostengünstigen Kinderbetreuung, damit ich mehr arbeiten kann." (ID 846, weiblich, 35 Jahre)*

4.9.2.3 Erläuterungen zu personenbezogenen Antworten

Wie gesehen, konnten die Respondent/innen auch personenbezogen antworten, das heißt, sie konnten angeben, ob ihr Partner/ihre Partnerin, sie selbst oder sie gemeinsam als Paar etwas verändern könnten, damit die Arbeitsaufteilung zufriedenstellender ist. **Besonders Frauen sahen hier großes Veränderungspotenzial, und zwar bei ihrem Partner (ihrer Partnerin)**. Jede vierte Frau (25,9 %) hatte diese Antwortmöglichkeit ausgewählt. Was führen sie also konkret an?

Frauen, die meinen, am ehesten sollte sich ihr Partner (ihre Partnerin) ändern, wünschen sich vor allem, dass er sich prinzipiell mehr beteiligt, **den Haushalt nicht als das "Projekt" der Frau sieht, eigeninitiativ ist, so dass sie nicht "nachwassern muss"**:

- *"Er sollte sich nicht gehen lassen und den Haushalt nicht als 'mein Projekt' sehen. Er sollte sich aktiv an der Thematik beteiligen und nicht nur für sich kochen (wenn er nachts Hunger bekommt) und dann alles stehen lassen. Und wenn man ihn darauf anspricht, sagen: Es war schon so spät und ich war zu müde zum Wegräumen, du kannst es ja machen, es dauert ja nicht lange..." (ID 395, weiblich, 42 Jahre)*
- *"Ab und zu könnte er auch von sich auf aufräumen, wenn er zuhause ist... ohne dass man dies erwähnen sollte (er macht es dann schon, aber wäre auch mal schön, wenn man es nicht extra erwähnen müsste)." (ID 5, weiblich, 41 Jahre)*
- *"Bei vielem muss ich mehrfach nachwassern, dass Aufgaben endlich erledigt werden. Geht es um Terminvereinbarungen/Organisation, muss ich es selbst machen, sonst passiert es nie. Kenne ich aber von allen Freundinnen in Partnerschaft nicht anders. Ein typisches Männerproblem (Gendefekt?)." (ID 31, weiblich, 45 Jahre)*
- *"Mann fühlt sich für den Haushalt nicht zuständig, da er ja auch keinen Mist macht, braucht er auch nicht aufräumen. Seine Hobbies, Freunde, usw. sind einfach wichtiger als eine zufriedene Frau." (ID 484, weiblich, 49 Jahre)*
- *"Würde mit noch mehr Hilfe erwarten." (ID 342, weiblich, 69 Jahre)*
- *"Mein Mann macht nur das, was ihm aufgetragen wird." (ID 403, weiblich, 73 Jahre)*

Die hier vorgetragenen Themen sind nicht neu, sie finden sich bereits in den Antworten zur offenen Frage bzgl. der Konfliktfelder. Auch dort bewegten sich die Kritikpunkte der Frauen an ihrem Partner um die Themen Nachlässigkeiten und mangelnde "Unterstützung" und "Hilfe", wie viele Frauen das fehlende Engagement des Partners beschreiben. Anzumerken ist, dass die hier notierten Zeilen mitunter doch recht emotional sind. Aus der Bemerkung "Ein typisches Männerproblem – Gendefekt?" spricht humorvoll verpackte Wut, und der Nachsatz einer anderen Respondentin, dass "seine Freunde (...) einfach wichtiger (seien) als eine zufriedene Frau", klingt traurig-resigniert.

Die Antworten der **Männer, die Veränderungen bei ihrer Partnerin (ihrem Partner) gutheißen** würden, sind insgesamt seltener vertreten (15,9 %), dafür aber ein wenig mehrdimensionaler – und vielfältiger interpretierbar. Zunächst gibt es diejenigen, die ihrer **Partnerin Nachlässigkeiten im Haushalt vorwerfen, die sie selbst dann ausglätten müssen** ("die ganze Arbeit auf mich abwälzen"). Sichtbar wird wieder das Zeitargument bezüglich Erwerbsarbeit: Wer ohnehin weniger Erwerbsarbeit leistet, sollte mehr im Haushalt tun:

- *"Während sie deutlich weniger Stunden arbeitet als ich, liegt sie meist herum, um mit ihrem Handy zu spielen. Um den Haushalt kümmert sie sich max. ein bis zwei Stunden pro Tag. Ich hingegen leiste meine acht Stunden Homeoffice und würze diese mit kochen (schnelle Küche), Wäsche waschen etc." (ID 405, männlich, 55 Jahre)*
- *"Meine Partnerin müsste oder muss sich mehr im Haushalt einbringen, damit ich zufriedener bin, und nicht die ganze Arbeit auf mich abwälzen." (ID 548, männlich, 40 Jahre)*
- *"Da meine Frau Teilzeit arbeitet, kann sie an Wochentagen, an denen sie nicht arbeitet, bestimmt in der Zeit, in der ich in der Arbeit bin, etwas mehr im Haushalt machen, damit nicht erst alles zu erledigen ist, wenn ich zuhause bin." (ID 1526, männlich, 35 Jahre)*
- *"Ich schlucke es halt, dass ich wesentlich mehr mache." (ID 433, männlich, 37 Jahre)*

Außerdem werden von den Männern **konkretere Aufgabenbereiche** genannt, in denen sich die Partnerin wunschgemäß mehr beteiligen könnte. Im Fokus sind typisch männlich konnotierte Bereiche, **Finanzen und Technik**:

- *"Es wäre schön, wenn sich meine Frau etwas mehr auch mit den finanziellen Dingen oder Versicherungen etc. beschäftigen würde und die Polizzen richtig in die Ordner verstaut. Denn schließlich wird der Tag kommen, da sie allein ist, und sie sollte wissen, wo alles zu finden ist." (ID 526, männlich, 54 Jahre)*
- *"Meine Partnerin könnte sich auch technisch etwas mehr engagieren." (ID 637, männlich, 49 Jahre)*

Aus den letzten beiden Interviewzitate ist zwar abzuleiten, dass sich die Partnerin in diesen Bereichen zu wenig beteiligt, wie jedoch das *generelle* Verteilungsprinzip der haushaltsbezogenen Arbeiten aussieht, bleibt im Dunkeln. Erledigt die Partnerin ansonsten den Großteil der Arbeiten und zeigt ausschließlich in diesen Bereichen Desinteresse? Diese Frage drängt sich noch mehr auf, wenn man die nun folgenden Zitate liest. Sie alle eint, dass die männlichen Respondenten eine gewisse **Anspruchshaltung** ausdrücken: Die Frau solle mehr Ordnung halten, solle "gewisse Aufgaben bis zum Abend schon erledigt haben" oder "mehr mit den Kindern für die Schule üben":

- *"Meine Partnerin sollte versuchen weniger Unordnung zu machen, bzw. mehr Ordnung schaffen und auch zu halten." (ID 282, männlich, 47 Jahre)*

- *"Die Partnerin sollte gewisse Aufgaben bis zum Abend schon erledigt haben." (ID 968, männlich, 38 Jahre)*
- *"Partnerin sollte mehr mit den Kindern für die Schule üben." (ID 838, männlich, 46 Jahre)*
- *"Wenig Initiative der Partnerin, die Wohnung sauber zu halten." (ID 1010, männlich, 31 Jahre)*
- *"Wenn ich nichts mehr machen muss, wäre super." (ID 1025, männlich, 40 Jahre)*

Unklar bleibt in diesen Zitaten, warum die Partnerin überhaupt dafür zuständig sein soll. Freilich drängt sich aufgrund der bislang bekannten Zusammenhänge die Vermutung auf, dass diese Erwartungshaltung aus traditionellen Rollenerwartungen resultiert und die hier zitierten Männer sich in ihre passive Rolle im Haushalt zurückziehen und umso zufriedener sind, je mehr Arbeiten ihre Partnerin übernimmt, so wie es der oben zitierte 40-Jährige formuliert: "Wenn ich nichts mehr machen muss, wäre super."

Doch es gibt auch Männer, **die angeben, dass sie sich selbst ändern müssten** (17,1 % der Antworten). In ihren Erläuterungen finden sich nicht nur Themen, sondern auch Formulierungen der Frauen wieder: Selbstkritisch notieren einige, dass sie sich **mehr einbringen** und **eigeninitiativer** sein sollten:

- *"Ich könnte mich mehr einbringen." (ID 93, männlich, 43 Jahre)*
- *"Mehr selbstständiges Engagement." (ID 110, männlich, 40 Jahre)*
- *"Den inneren Schweinehund überwinden und selber mehr machen." (ID 559, männlich, 44 Jahre)*
- *"Bemühe mich, mehr im Haushalt zu tun." (ID 941, männlich, 75 Jahre)*

Einige wenige erläutern, warum sie sich aus ihrer Sicht zu wenig engagieren und nennen die – bereits bekannten – **zeitlichen Aspekte**. Die Erwerbsarbeit hindere sie daran, sich ausgiebiger in Haushalts- und Familienarbeit zu engagieren:

- *"Ich verlasse die Wohnung um 8:00 Uhr und komme um 19:00 Uhr nach Hause. Mir bleibt nicht viel Zeit, mich einzubringen." (ID 345, männlich, 41 Jahre)*
- *"Ich sollte mehr im Haushalt machen, aber ich habe zu wenig Zeit dafür." (ID 98, männlich, 44 Jahre)*

Frauen, die angeben, sie müssten für eine größere Zufriedenheit an sich selbst etwas ändern (9,3 %), antworten insgesamt in mehrere Richtungen. Einige Frauen meinen, dass es an ihnen läge, daran etwas zu ändern (denn sie haben "ich" angekreuzt, und nicht "mein Partner"), und zwar, indem sie ihre Bedürfnisse kundtun und einfordern:

- *"Mehr auf die eigenen Bedürfnisse eingehen und diese auch einfordern." (ID 281, weiblich, 49 Jahre)*
- *"Weil ich es in der Hand habe, dass sich daran was ändern wird!" (ID 818, weiblich, 37 Jahre)*
- *"Nur ich kann etwas verändern, indem ich durch Gespräche mit meinem Mann andere Aufgabenverteilungen vereinbare oder selber Aufgaben/Erledigungen outsource oder mir mehr zeitlichen Spielraum dafür schaffe." (ID 886, weiblich, 34 Jahre)*

Andere meinen, sie müssten lediglich ihre Einstellung ändern, um zufriedener zu werden. Warum nicht einfach die eigenen Ansprüche zurückschrauben, die Nachlässigkeiten des Partners akzeptieren und selbst "weniger penibel" sein?

- *"Ich muss nicht immer so penibel sein, toleranter, wenn nicht alles in der Minute gemacht ist." (ID 538, weiblich, 49 Jahre)*
- *"Ich muss mich zufrieden geben und schätzen, was mein Mann tut." (ID 849, weiblich, 71 Jahre)*
- *"Es hat alles zwei Seiten, wenn man gewisse Sachen immer selbst gemacht hat, macht's einem der Partner nicht gut genug und es bleibt alles wie es ist. Daher darf man sich nicht beklagen." (ID 976, weiblich, 66 Jahre)*

Noch einmal anders gelagert ist der Kommentar einer Respondentin, die mit sich unzufrieden ist, weil sie selbst (und nicht ihr Partner) zu nachlässig ist:

- *"Ich müsste öfter mal putzen und nicht immer aufschieben." (ID 1462, weiblich, 34 Jahre)*

Zur Interpretation und Kategorisierung der obigen Zitate ist insgesamt anzumerken, dass sie den Kontext vorheriger Auswertungen miteinbezieht. Der Satz "mehr auf die eigenen Bedürfnisse eingehen und diese auch einfordern" bezieht sich vermutlich darauf, dass die Respondentin ihren Mann darauf ansprechen möchte, dass er sich mehr im Haushalt beteiligt. Diese Lesart drängt sich auf, wenn man im Blick hat, dass viele Frauen den Großteil der Haushalts- und Familienarbeit selbst übernehmen. Den selbstkritisch formulierten Zitaten der Männer wiederum ist nicht unmittelbar zu entnehmen, ob sie tatsächlich selbstkritisch oder dokumentarisch gemeint sind: Der Satz "ich könnte mich mehr einbringen" enthält eine Möglichkeit und könnte daher lediglich bedeuten, dass man seine Partnerin zitiert, also deren Meinung wiedergibt. Da diese und gleichgelagerte Antworten aber im Zusammenhang mit der eigenen (!) Unzufriedenheit formuliert wurden, darf man vermuten, dass es ehrlich gemeinte Selbstkritik ist. Einige Männer würden demnach zufriedener sein, wenn sie sich selbst mehr im Haushalt und in der Familienarbeit engagieren würden – ein Ergebnis, das aus anderen Studien bekannt ist (vgl. Kapitel 3.5). Das muss aber nicht heißen, dass sie mit dieser Einsicht auch eine Änderungsabsicht verfolgen. Lediglich das Wissen um den Ansatzpunkt für mehr Zufriedenheit ist vorhanden.

4.9.2.4 Erläuterungen zu "Anderes"

Nur wenige, nämlich 24 Personen, haben angegeben, dass sich etwas "anderes" ändern müsste, damit sie zufriedener mit der Aufgabenteilung wären, und nur sieben haben diese Kategorie exklusiv gewählt und erläutert. Vier davon haben eigentlich personenbezogene Aussagen getroffen (z. B. "er hat kein Interesse mehr"; "beide müssen daran arbeiten", "jeder sollte das machen, was ihm mehr liegt"), beziehen sich also genaugenommen nicht auf "anderes". Die verbleibenden drei Antworten beziehen sich auf den Gesundheitszustand, der Unzufriedenheiten hervorruft:

- *"Wenn ich gesund wäre, wäre es anders." (ID 778, weiblich, 28 Jahre)*
- *"Im Alter wir alles langsamer und beschwerlicher, Hilfe wäre anzudenken." (ID 1169, weiblich, 69 Jahre)*
- *"Sollte sich der Krankheits-Zustand meines Mannes verschlechtern, brauche ich eine Heimhilfe. Arbeitsteilung geht nicht." (ID 1009, weiblich, 72 Jahre)*

4.9.3 Bedingungsfaktoren für (Un-)Zufriedenheiten

In den vorangegangenen Abschnitten wurde die Zufriedenheit mit der praktizierten Arbeitsteilung für verschiedene Personengruppen deskriptiv dargestellt und der Frage

nachgegangen, inwiefern strukturelle Rahmenbedingungen oder die Partner/innen selbst zu dieser beitragen.

An dieser Stelle soll die Analyse zur (Un-)Zufriedenheit mit der praktizierten Arbeitsteilung erweitert werden. Ob jemand zufrieden oder unzufrieden ist, hängt von zahlreichen Einflussfaktoren ab, die sich wiederum gegenseitig beeinflussen bzw. überlagern können. Dies macht es unumgänglich, für die Analyse eine statistische Modellierung zu erstellen, welche diese Zusammenhänge klar strukturiert und auf die wesentlichen reduziert. Das daraus resultierende Modell ist eine Vereinfachung der Komplexität des Lebens, kann aber dennoch komplexere Erklärungsansätze liefern, als eine reine Deskription zweier Variablen dies kann.

Grundsätzlich geht das Modell von drei Wirkdimensionen aus, die die Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung in Haushalt und Familie beeinflussen:

- Praktizierte Arbeitsaufteilung im Haushalt
- Emotionale Zuwendung zwischen den Partner/innen
- Realisierter Gerechtigkeitsanspruch

Abbildung 68 stellt die drei Wirkdimensionen mit ihren jeweiligen Determinanten in ihrem Wirkzusammenhang zur Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung dar.

Abbildung 68: Modellierung der Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung



Quelle: ÖIF 2022; eigene Darstellung

In weiterer Folge wird nun auf die einzelnen Dimensionen und deren dahinterstehende Determinanten eingegangen.

4.9.3.1 Praktizierte Arbeitsteilung im Haushalt

Um die praktizierte **Arbeitsteilung** innerhalb des Haushaltes operationalisieren zu können, musste aus den 17 erhobenen Tätigkeiten eine Auswahl getroffen werden. Auf Basis der vorgenommenen Literaturrecherche wurden drei Routinetätigkeiten ausgewählt:

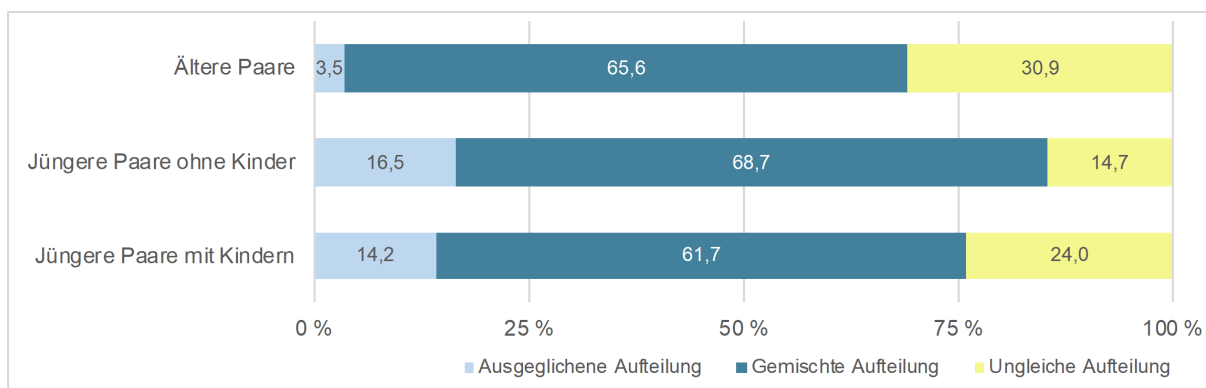
- Wohnung reinigen,
- Wäsche waschen und
- Essen kochen.

Diese Tätigkeiten gelten als besonders unbeliebt bei beiden Geschlechtern und werden als weniger angenehm als Erwerbsarbeit bewertet. Zudem fallen diese Tätigkeiten prinzipiell in jedem Haushalt an, im Gegensatz etwa zu Kinderbetreuungsaufgaben.

Die **Arbeitsteilung** wurde folgendermaßen definiert:

- Werden **alle drei Tätigkeiten von einer Person** durchgeführt, so gilt die Arbeitsteilung als **ungleich**.
- Werden alle drei Tätigkeiten **zu ungefähr gleichen Teilen** vom Paar erledigt, besteht eine **ausgeglichene Aufteilung**.
- Alle anderen Möglichkeiten der Arbeitsteilung (z. B. zwei Tätigkeiten übernimmt die Frau und eine Tätigkeit der Mann, oder eine Tätigkeit wird von einer dritten Person übernommen) werden als **gemischte Arbeitsteilungen** definiert.

Abbildung 69: Praktizierte Arbeitsteilung (aggregiert für drei Routinetätigkeiten)



Quelle: ÖIF 2022; N=1.305 jüngere Paare und ältere Paare; die Routinetätigkeiten sind: Wohnung reinigen, Wäsche waschen, Essen kochen.

Trotz dieser sehr strikten Definition von einer ausgeglichenen oder ungleichen Arbeitsteilung und der Dominanz einer gemischten Aufteilung (je nach Gruppe zwischen 61,7 % und 68,7 %), kann ein erheblicher Anteil an Haushalten identifiziert werden, in denen eine eindeutige Arbeitsteilung praktiziert wird – entweder "ausgeglichenen" oder "ungleichen" Art (vgl. Abb. 69). **So übernimmt in älteren Partnerschaften (Personen ab 65 Jahre) fast ein Drittel (30,9 %) diese Routinetätigkeiten eine Person alleine** (meist die Frau), eine ausgeglichene Aufteilung wird hingegen kaum praktiziert (3,5 %). Auch bei fast einem Viertel (24 %) der jüngeren, 28- bis 55-jährigen, Paare mit Kindern ist die Arbeitsteilung ungleich verteilt. Auf der anderen Seite des Spektrums befinden sich die jüngeren Paare ohne Kinder. Hier ist der Anteil mit ausgeglichener Arbeitsteilung relativ am größten (16,5 %) und jener mit ungleicher Aufteilung mit 14,7 % am niedrigsten.

Die Unterschiede in der Arbeitsaufteilung sind jedoch nicht prädestiniert, sondern werden durch Charakteristika der handelnden Personen und ihres Umfelds mitbestimmt. Aus diesem Grunde wurde eine **Regressionsanalyse** durchgeführt, um statistisch signifikante Determinanten zu eruieren.

Damit den weiteren Ergebnissen besser gefolgt werden kann, sollen an dieser Stelle in aller Kürze einige wenige statistische Hintergrundinformationen gegeben werden. Eine Regression bietet den Vorteil, mehrere Einflussfaktoren gleichzeitig auf eine zu erklärende Variable abzubilden. Zudem bietet sie die Möglichkeit, das Verhalten der einzelnen Personen statistisch zu simulieren. Da die Arbeitsaufteilung einer ordinalen³⁴ Skalierung (von ungleicher bis ausgeglichener Aufteilung) folgt, musste auch die Wahl des Regressionsmodells dementsprechend getroffen werden. Aus diesem Grund wurde nicht ein klassisches lineares, sondern ein sogenanntes Ordered-Logit Regressionsmodell verwendet (vgl. Wooldridge 2010).

Die nachfolgende Tabelle (Abb. 70) listet die Determinanten auf, welche in die Regressionsgleichung für die Arbeitsaufteilung aufgenommen wurden. Von links beginnend wird der Name der Determinante, gefolgt von ihrem Koeffizienten und dem Signifikanzniveau dargestellt. Der Koeffizient gibt den Einfluss der Determinante auf die Arbeitsaufteilung wieder. Werte mit "+" stehen für Einflüsse, die eine ausgeglichene Arbeitsaufteilung bewirken, Werte mit "-" stehen für Einflüsse, die zu ungleichen Arbeitsaufteilungen führen. Das Signifikanzniveau gibt an, mit welcher Wahrscheinlichkeit der statistische Zusammenhang tatsächlich gegeben ist. Drei Sterne (***) stehen für ein sehr hohes Niveau (zu 99 % besteht ein Zusammenhang), aber selbst bei einem Niveau mit einem Stern (*) kann noch zu 90 % von einem Zusammenhang ausgegangen werden. Koeffizienten mit einem niedrigeren Signifikanzniveau als 90 % werden als nicht signifikant bezeichnet.

Im Allgemeinen korrespondiert das Signifikanzniveau mit der Höhe des Koeffizienten. Ist der Wert des Koeffizienten groß, so hat dieser auch einen starken signifikanten Einfluss, ist der Wert nahe Null so ist der Einfluss schwach und meist insignifikant. Sofern die Determinanten nominal³⁵ skaliert sind, wird der Koeffizient des einzelnen Werts in Abhängigkeit einer Basiskategorie interpretiert. Anhand der Determinante Geschlecht soll das Vorgehen erklärt werden: Die Determinante hat genau zwei Ausprägungen (weiblich und männlich). Aus mathematischen Gründen muss eine Ausprägung ausgeschlossen werden, wobei es keinen Unterschied macht, für welche man sich entscheidet. In der vorliegenden Analyse wurde "weiblich" ausgeschlossen und zur Basiskategorie erwählt. Die Ausprägung "männlich" befindet sich hingegen in der Regressionsgleichung. **Der Koeffizient gibt nun an, wie unterschiedlich Männer im Vergleich zu Frauen die Arbeitsaufteilung wahrnehmen.** Genauso gut hätte "männlich" ausgeschlossen und zur Basiskategorie erwählt werden können. Die Interpretation des Koeffizienten für "weiblich" wäre dann: Wie unterscheiden sich Frauen im Vergleich zu Männern bei der Wahrnehmung der Arbeitsteilung? Beide Vorgehen führen schlussendlich zu den gleichen Ergebnissen.

³⁴ Bei einer ordinalen Skalierung können die einzelnen Werte in eine Rangordnung gebracht werden, die genauen Abstände zwischen den Werten sind aber unbekannt (z. B. schlecht – mittelmäßig – gut).

³⁵ Bei einer nominalen Skalierung können die einzelnen Werte nur unterschieden werden, es ist aber keine Rangreihung möglich (z. B. männlich – weiblich).

Abbildung 70: Regression der Arbeitsaufteilung

	Koeffizient	Signifikanzniveau
Geschlecht (Basiskategorie: Weiblich)		
Männlich	+ 0,905	***
Gruppe (Basiskategorie: Jüngere Paare mit Kindern)		
Ältere Paare	- 0,464	***
Jüngere Paare ohne Kinder	+ 0,537	***
Höheres monatliches Einkommen (Basiskategorie: Beide etwa gleich viel)		
Ich	- 0,413	**
Partner/in	- 0,412	**
Wohnregion (Basiskategorie: In einer Stadt)		
In einer ländlichen Gegend	- 0,356	***
In der Nähe einer Stadt	- 0,082	n.s.

Statistische Signifikanz: n.s.) nicht signifikant; *) 90 %; **) 95 %; ***) 99 %; Pseudo R²: 0,0449

Quelle: ÖIF 2022; N = 1.289

Nach diesen Hintergrundinformationen sei nun auf die einzelnen Ergebnisse eingegangen. Es konnten **vier statistisch hoch signifikante Determinanten der Arbeitsaufteilung** identifiziert werden.

- Das Geschlecht
- Der Lebensabschnitt (Gruppe)
- Die Einkommensverteilung
- Die regionale Zugehörigkeit

Männer sehen eine deutlich höhere Ausgeglichenheit in der Arbeitsverteilung als Frauen. Diese Abweichung in der subjektiven Wahrnehmung zwischen den Geschlechtern ist statistisch stark signifikant. Mitverursacht wird diese auch durch die – von uns vorgenommene – strikte Definition der Arbeitsaufteilung. Männer geben eher an, dass sie eine der drei Tätigkeiten zumindest auch gemeinschaftlich übernehmen, während Frauen die Tätigkeiten eher im eigenen Verantwortungsbereich sehen.

Der Lebensabschnitt, in dem sich eine Person befindet (hier definiert über die Altersgruppen + Zusammenleben mit Kindern) hat ebenso eine erhebliche Auswirkung auf die praktizierte Arbeitsaufteilung im Haushalt. Gegenüber Paaren mit Kindern gestalten Paare ohne Kinder die Arbeitsaufteilung deutlich egalitärer. Auf der anderen Seite des Spektrums stehen die älteren Paare, welche eine noch deutlichere ungleiche Arbeitsaufteilung praktizieren als Paare mit Kindern.

Auch die Einkommensverteilung innerhalb der Partnerschaft, definiert danach, wer im Haushalt ein höheres Einkommen erzielt (der/die Respondent/in oder der/die Partner/in), beeinflusst die Arbeitsaufteilung im Haushalt deutlich. **Eine ungleiche Einkommensverteilung führt zu einer ungleichen Arbeitsaufteilung im Haushalt.** Hierbei spielt es keine Rolle, ob der Mann oder ob die Frau mehr oder weniger verdient. Im Vergleich

dazu ist die Arbeitsaufteilung dort am egalitärsten, wo beide Partner/innen in etwa gleich viel Einkommen erzielen.³⁶

Die siedlungsstrukturelle Region, in der die jeweilige Person sesshaft ist, hat zum Teil auch Einfluss auf deren Arbeitsaufteilung im Haushalt. Wer **im ländlichen Raum** wohnt, praktiziert eine **signifikant ungleichere Arbeitsaufteilung** als im städtischen Gebiet Wohnhafte. Abgesehen von regionsstrukturellen Unterschieden dürften auch die im ländlichen Raum eher traditionellen Einstellungen auf die ungleiche Arbeitsaufteilung ausstrahlen. So wohnen fast 50 % jener Personen, die dem Statement "wir haben in unserer Partnerschaft eine ziemlich traditionelle Rollenaufteilung" sehr zustimmen, im ländlichen Raum. Zwischen dem Wohnort "Stadt" und "In der Nähe einer Stadt" existiert kein statistischer Unterschied.

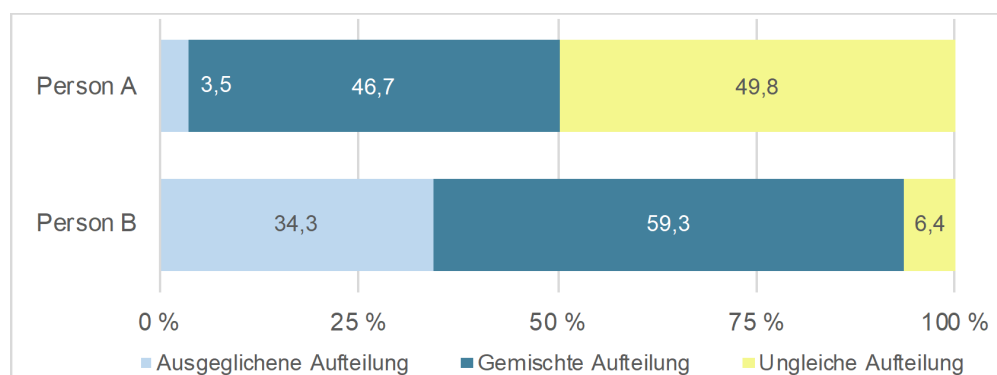
Um die Auswirkungen der einzelnen Determinanten in ihrem Zusammenspiel besser greifbar zu machen, kann mit Hilfe des Regressionsmodells die wahrscheinliche Arbeitsaufteilung auch simuliert werden. Hierzu werden zwei Personen mit unterschiedlichen Charakteristika betrachtet:

Person A: Eine ältere Frau (ab 65 Jahre), die im ländlichen Raum lebt und deren Partner ein höheres (Pensions-)Einkommen als sie selbst erhält.

Person B: Ein Mann im Alter zwischen 28 und 55 Jahren, der in einer Partnerschaft ohne Kinder lebt. Das Paar lebt in einer Stadt, beide haben in etwa das gleiche Einkommen.

Wie Abbildung 71 zeigt, hat **Person A, die ältere Frau**, eine fast 50-prozentige Chance, in einem Haushalt zu leben, in dem eine ungleiche Arbeitsaufteilung vorherrscht. Gleichzeitig ist die Wahrscheinlichkeit für diese Person, in einem Haushalt mit ganz ausgeglichener Arbeitsaufteilung zu leben, so gut wie nicht existent (3,5 %).

Abbildung 71: Geschätzte Arbeitsaufteilung für zwei Szenarien



Quelle: ÖIF 2022; N = 1.289 jüngere Paare und ältere Paare

³⁶ Für Erwerbstätige ist die Höhe des Einkommens zu einem Gutteil ein Proxy für ihr Erwerbsausmaß. Je mehr Wochenstunden eine Person einer Erwerbsarbeit nachgeht, desto eher verdient diese auch ein höheres Einkommen. So führt eine alternative Modellierung, in der das Arbeitsausmaß anstelle der Einkommensunterschiede inkludiert ist, zu sehr ähnlichen Ergebnissen. Schlussendlich fiel die Entscheidung auf die Inklusion der Einkommensverteilung in die Modellierung, da auch für primär nicht Erwerbstätige, wie Studierende oder Pensionist/innen, Einkommensunterschiede in den Daten erfasst waren, ein Wochenstundenausmaß einer Erwerbsarbeit aber nicht vorlag.

Hingegen hat **Person B, der Mann**, zu über einem Drittel die Chance, in einem Haushalt mit ausgeglichener Arbeitsaufteilung zu leben – falls nicht, jedenfalls zumindest in einem Haushalt mit einer gemischten Aufgabenteilung. Dass sich dieser Mann in einem Haushalt mit ungleicher Arbeitsaufteilung wiederfindet, ist hingegen mit etwas mehr als 6 % sehr unwahrscheinlich.

Abschließend sei noch kurz auf potenzielle Determinanten eingegangen, welche sich im multivariaten Analyseverfahren schließlich als nicht signifikant einflussnehmend auf die Arbeitsaufteilung erwiesen haben. Weder das individuelle Bildungslevel noch die Bildungsdifferenz innerhalb des Paares zeigten signifikante Auswirkungen. Auch ein Migrationshintergrund per se hat keine Auswirkung in der Modellierung, sobald für Kinder im Haushalt und Einkommensdifferenzen in der Partnerschaft kontrolliert wird. Die Dauer der Partnerschaftsbeziehung geht grundsätzlich negativ in einer möglichen Modellierung ein, das heißt, je länger die Beziehung besteht, desto unausgewogener wird die Arbeitsaufteilung im Haushalt. Dieser Effekt ist jedoch sehr schwach und konnte in keiner Modellierung eine statistische Signifikanz erreichen.

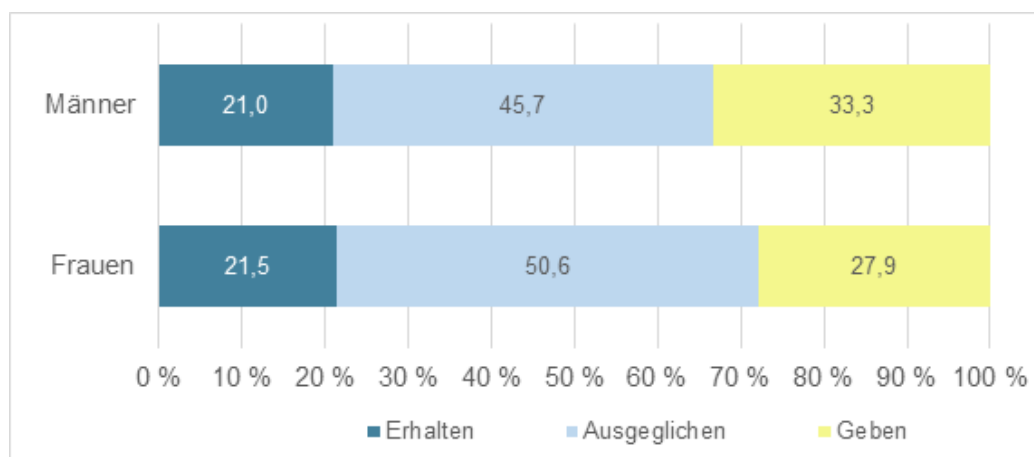
4.9.3.2 Austauschverhältnis emotionaler Zuwendung

Die **emotionale Zuwendung** zwischen den Partner/innen wurde mit Hilfe folgender drei Items operationalisiert:

- Auf die Partnerin/den Partner eingehen, wenn sie/er traurig ist
- Kleine Zärtlichkeiten im Alltag ("Bussi zwischendurch")
- Etwas von unterwegs mitbringen, was die Partnerin/der Partner besonders gern mag

Für jedes Item (jede Situation) konnten die Respondent/innen jeweils angeben, ob sie selbst oder ihr Gegenüber häufiger geben bzw. nehmen oder ob sie das Verhalten gleich oft an beiden beobachten. Durch Aggregation der Items und der Erstellung einer Differenz aus "**Zuwendung erhalten – Zuwendung geben**" konnte ein Index erstellt werden, der zwischen -3 und +3 variiert. Dabei steht -3 für Personen, die alle drei Gefallensleistungen häufiger geben und +3 für Personen, die alle drei Gefallensleistungen häufiger erhalten und damit quasi ein besonders reiches Konto an emotionalen Zuwendungen haben. Bei einem Wert von 0 ist das "emotionale Zuwendungsverhältnis" (im Sinne eines Saldos) ausgeglichen; die Partner/innen geben und erhalten zu etwa gleichen Teilen emotionale Zuwendungen.

Abbildung 72 stellt, nach Geschlechtern getrennt, die resultierende Verteilung der emotionalen Zuwendung dar. Auf den ersten Blick ergeben sich keine wesentlichen geschlechterspezifischen Unterschiede. **Bei beiden Geschlechtern ist am häufigsten eine ausgeglichene emotionale Zuwendung gegeben (Frauen: 50,6 %, Männer: 45,7 %)**. Die Anteile von Männern und Frauen, die mehr emotionale Zuwendung erhalten als sie geben, ist mit rund 21 % fast ident. Allerdings ist der Anteil von Männern, die mehr emotionale Zuwendung geben als erhalten, etwas größer als bei Frauen (33,3 % vs. 27,9 %).

Abbildung 72: Austauschverhältnis emotionaler Zuwendung (nach Geschlecht)

Quelle: ÖIF 2022; N = 1.289 jüngere Paare und ältere Paare

Trotz dieser sehr ähnlichen Verteilung zwischen den Geschlechtern ist – wie etwas später dargelegt wird – die Wirkung auf die Zufriedenheit eine ganz andere. Zuvor sei aber noch auf die dritte Dimension eingegangen, die der empfundenen Gerechtigkeit bezüglich der Arbeitsaufteilung.

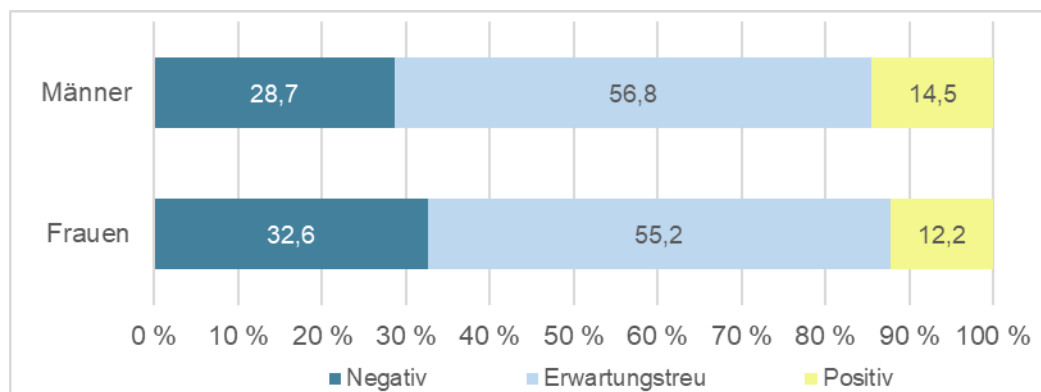
4.9.3.3 Realisierter Gerechtigkeitsanspruch

Der **realisierte Gerechtigkeitsanspruch** bezüglich der Arbeitsaufteilung wurde folgendermaßen operationalisiert: Es wurden die Antworten zu den Aussagen *"es ist mir wichtig, eine Partnerschaft zu haben, in der die Aufgaben in Haushalt und Familie gerecht aufgeteilt sind"* und *"ich führe eine Partnerschaft, in der die Aufgaben in Haushalt und Familie gerecht aufgeteilt sind"* in Relation zueinander gestellt. Beiden Aussagen konnten die Respondent/innen auf einer vierstufigen Ratingskala von "gar nicht" bis "sehr" zustimmen. Aus der Differenz der beiden Aussagen ergibt sich erneut ein Index, der zwischen -3 und +3 variiert, wobei **-3 für Personen steht, für die eine gerechte Aufteilung sehr wichtig ist, diese aber gar nicht in ihrer Partnerschaft vorfinden**. Von diesen Personen kann angenommen werden, dass sie auch zu einem gewissen Maße darunter leiden. Für Personen mit **+3 ist eine gerechte Aufteilung unwichtig, sie finden diese aber bei sich vor**. Sie sind sozusagen positiv überrascht – oder es ist ihnen auch einerlei. Bei einem Wert von 0 ist der Anspruch und die Realisierung einer gerechten Arbeitsaufteilung erwartungstreu. Umgangssprachlich könnte man z. B. sagen: "Es ist mir sehr wichtig und wir haben auch eine gerechte Arbeitsaufteilung in Haushalt und Familie" oder "Es ist mir gar nicht wichtig und wir haben auch keine gerechte Aufteilung."

Die untere Abbildung 73 stellt nach Geschlechtern getrennt die resultierende Verteilung des realisierten Gerechtigkeitsanspruchs dar. Wie schon bezüglich der emotionalen Zuwendung, zeigen sich keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Der größte Anteil fällt auf Personen, bei denen sich Anspruch und Realisierung entsprechen (Männer: 56,8 %, Frauen: 55,2 %). Wenig überraschend ist der Anteil jener Personen, die keine Ansprüche auf eine gerechte Arbeitsaufteilung hegen, aber in einer Beziehung mit (sehr) gerechter Arbeitsaufteilung leben, eher gering (14,5 % vs. 12,2 %). Für ein Drittel der Frauen (32,6 %) und auch 28,7 % der Männer kommt es zu einem negativen Effekt, sie steigen quasi "schlecht

aus", weil sie einen höheren Anspruch bezüglich einer gerechte Arbeitsaufteilung haben, als dieser erfüllt wird. Eine gewisse Unzufriedenheit mit der Situation ist hier wahrscheinlich.

Abbildung 73: Realisierter Gerechtigkeitsanspruch (nach Geschlecht)



Quelle: ÖIF

2022; N=1.289 jüngere Paare und ältere Paare

4.9.3.4 Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung

Nach der Vorstellung der drei Wirkdimensionen werden diese nun in das Regressionsmodell zur Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung in Haushalt und Familie aufgenommen. Nachstehende Tabelle (Abb. 74) zeigt nach Geschlechtern getrennt die Auswirkungen der einzelnen Wirkdimensionen auf die Zufriedenheit.

Abbildung 74: Regression der Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung

	Frauen		Männer	
	Koeffizient	Signifikanzniveau	Koeffizient	Signifikanzniveau
Arbeitsaufteilung (Basiskategorie: ausgeglichen)				
ungleich	- 1,387	***	- 0,443	*
gemischt	- 0,523	n.s.	- 0,075	n.s.
Emotionale Zuwendung				
	+ 0,234	***	+ 0,035	n.s.
Wahrgenommene Gerechtigkeit				
	+ 1,010	***	+ 0,611	***

Statistische Signifikanz: n. s.) nicht signifikant; *) 90 %; **) 95 %; ***) 99 %

Pseudo R² (Frauen): 0,1287; Pseudo R² (Männer): 0,031;

Quelle: ÖIF 2022; N (Frauen) = 518; N (Männer) = 787

Erkennbar wird, dass sich **ungleich verteilte Arbeitsaufteilungen negativ auf die Zufriedenheit** auswirken. Das gilt für Männer wie Frauen, **bei Frauen** ist dieser Effekt allerdings deutlich **stärker und signifikanter** ausgeprägt als bei Männern (-1,387 vs. -0,443). **Ob die im Haushalt anfallenden Arbeiten gemischt oder ausgeglichen aufgeteilt werden**, hat hingegen keine signifikanten Effekte auf die Zufriedenheit; es macht keinen Unterschied.

Wie die emotionalen Tauschgüter (Zuwendung, Aufmerksamkeit) in der Partnerschaft verteilt sind, hat nur für Frauen einen signifikanten Einfluss auf deren Zufriedenheit. Je mehr zusätzliche emotionale Zuwendung sie von ihrem Partner bekommt, als sie selbst gibt,

desto zufriedener ist eine Frau mit der Arbeitsaufteilung. Männer machen ihre Zufriedenheit hingegen nicht von zusätzlichen emotionalen Zuwendungen abhängig (der korrespondierende Koeffizient ist mit +0,234 nahe 0 und statistisch insignifikant).

Der **realisierte Gerechtigkeitsanspruch bezüglich der Arbeitsaufteilung** hat für beide Geschlechter eine positive Auswirkung auf die Zufriedenheit. **Gleich ob für Mann oder Frau, wenn die praktizierte Arbeitsaufteilung nicht den eigenen Ansprüchen genügt, spricht als ungerecht empfunden wird, hat dies negative Auswirkungen auf die Zufriedenheit.**

Um die einzelnen Wirkdimensionen in ihrem Zusammenspiel besser fassen zu können, werden wieder für bestimmte Situationen die **Wahrscheinlichkeiten simuliert**, dieses Mal für die **Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung**. Vier Szenarien werden simuliert und in Abbildung 75 mit den wahrscheinlichen Zufriedenheitsausprägungen dargestellt.

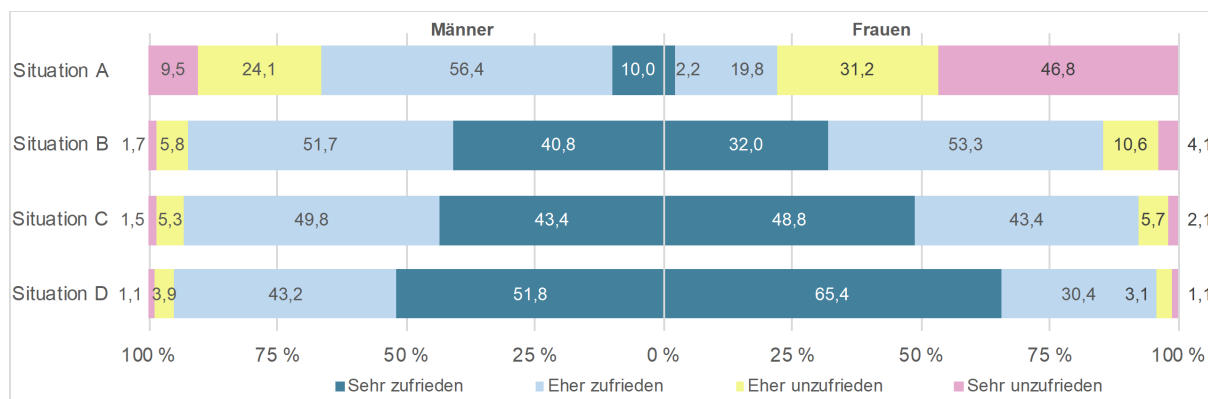
Situation A: Die Person lebt in einem Haushalt mit ungleicher Arbeitsaufteilung, wünscht sich eine gerechte Arbeitsaufteilung, sieht diese aber gar nicht erfüllt. Die emotionale Zuwendung zwischen den Partner/innen ist ausgeglichen.

Eine Frau in solch einer Situation hat eine Wahrscheinlichkeit von fast 50 % sehr unzufrieden zu sein. Gleichzeitig existiert eine Frau, die sehr zufrieden mit dieser Arbeitsaufteilung ist, praktisch nicht. Auch bei Männern hält sich der Anteil derer, die in solch einer Situation sehr zufrieden sind, stark in Grenzen (10 %). Allerdings ist der Anteil der Männer, die "eher zufrieden" mit der Situation sind, mit 56 % deutlich größer als der der Frauen (20 %). Dieser Unterschied kommt primär dadurch zu Stande, dass die in dieser Situation bestehende ungleiche Arbeitsaufteilung im überwiegenden Maße auf der Frau lastet, und somit das Empfinden der Ungerechtigkeit stärker auf ihre Zufriedenheit wirkt. Während der Mann zwar die Situation ebenfalls als ungerecht empfindet, er aber von der ungleichen Arbeitsaufteilung weniger belastet wird, wirkt diese weniger drückend auf seine Zufriedenheit.

Situation B: Die Person lebt wiederum in einem Haushalt mit ungleicher Arbeitsaufteilung. Doch diesmal entspricht die Aufteilung den eigenen Ansprüchen, d. h. es ist der Person nicht wichtig, dass die Aufteilung ausgeglichen ist. Die emotionale Zuwendung ist zwischen den Partner/innen abermals ausgeglichen.

Gegenüber Situation A ist die Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung nun deutlich höher. Obwohl weiterhin eine ungleiche Arbeitsaufteilung vorliegt, wird diese nicht als ungerecht empfunden. Gerade bei Frauen macht dies einen wesentlichen Unterschied. 32 % sind in diesem Falle sehr und weitere 53 % eher mit der Arbeitsaufteilung zufrieden. Die Unzufriedenheit sinkt hingegen deutlich. Nur rund 15 % der Frauen sind in dieser Situation (sehr) unzufrieden. Auch bei Männern kommt es zu einer Steigerung der Zufriedenheit. Sie sind weiterhin etwas zufriedener mit der Situation als Frauen.

Abbildung 75: Geschätzte Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung



Quelle: ÖIF 2022; N = 1.289 jüngere Paare und ältere Paare

Situation C: Auch in diesem Szenario lebt die Person in einem Haushalt mit ungleicher Arbeitsaufteilung. Die Aufteilung entspricht auch hier den eigenen Erwartungen. Doch diesmal bekommt die Person deutlich mehr emotionale Zuwendung von Seiten des Partners/der Partnerin, als sie selbst gibt.

In dieser Situation kommt es zu einem weiteren leichten Anstieg der Zufriedenheit bei beiden Geschlechtern. Allerdings ist erstmals der Anteil der Personen, die "sehr zufrieden" sind, bei Frauen größer als bei Männern. Bei ihnen ist – wie bereits in der Tabelle ersichtlich war – der Effekt der emotionalen Zuwendung deutlich ausgeprägter.

Situation D: Nun lebt die Person erstmals in einem Haushalt mit ausgeglichener Arbeitsaufteilung. Die Aufteilung entspricht den eigenen Erwartungen und die emotionale Zuwendung zwischen den Partner/innen ist ausgeglichen.

Unter diesen Umständen sind Frauen zu 65 % sehr zufrieden mit der Arbeitsaufteilung und weitere 30 % eher zufrieden. Auch bei Männern ist in diesem Szenario die Zufriedenheit mit 95 % gleichsam sehr hoch ("sehr" und "eher zufrieden" addiert). Frauen sind aber deutlich häufiger sehr zufrieden mit der Arbeitsaufteilung als Männer (65 % vs. 52 %).

Abschließend lässt sich festhalten, dass eine ausgeglichene Arbeitsaufteilung bei Routinetätigkeiten im Haushalt die Zufriedenheit beider Geschlechter mit dieser stark positiv beeinflusst. Dennoch ist halbe/halbe im Haushalt nicht der einzige Bestimmungsfaktor für die Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung. Der realisierte Gerechtigkeitsanspruch der Arbeitsaufteilung hat wesentlichen Einfluss auf die Zufriedenheit. Selbst wenn die Arbeit im Haushalt ungleich verteilt ist, ist ein Großteil der Männer aber auch der Frauen mit dieser Aufteilung zufrieden, sofern kein (ausgeprägter) Anspruch auf eine gerechte Aufteilung besteht. Eine vermehrte emotionale Zuwendung seitens des Partners hat für Frauen leicht positive Auswirkungen, während dies für Männer kein bestimmender Faktor ist.

5 Zusammenfassung

Sozialwissenschaftliche Studien beobachten wiederkehrend, dass in heterosexuellen Partnerschaften Frauen einen größeren Anteil der unbezahlten Haus- und Familienarbeit übernehmen als Männer. Die vorliegende Studie hat sich diesem bekannten Phänomen mit einer neuen, mehrdimensionalen Herangehensweise gewidmet: Die empirische Erhebung verknüpft dabei verschiedene Erfahrungsebenen, indem nicht nur die Praxis der Arbeitsaufteilung, sondern vor allem auch die subjektive Begründung sowie die Zufriedenheit der Partner/innen analysiert werden. Außerdem wurden verschiedene Altersgruppen und Lebenssituationen in den Blick genommen: 28- bis 55-jährige Personen in Partnerschaft, die entweder mit oder ohne Kinder im Haushalt leben, ältere Personen in Partnerschaft (ab 65 Jahre) und Jugendliche im Alter zwischen 16 und 20 Jahren, die sich prospektiv, für ihre eigene Zukunft, zu ihren Vorstellungen einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung geäußert haben. Die älteren Paare wiederum sollten sich nicht nur zu ihrer aktuell praktizierten Arbeitsteilung äußern, sondern einen Blick auf die Zeit werfen, als sie im mittleren Erwachsenenalter waren. Die Mehrdimensionalität des Studiendesigns betrifft auch die Methode. Die Daten wurden im Sinne eines Mixed-Methods-Designs erhoben, mittels Online-Fragebogen, der sowohl geschlossene als auch offene Fragen enthielt.

Die Erhebung fand im Mai 2022 statt. Es haben 1.577 Personen teilgenommen, davon 923 Männer (58,5 %) und 654 Frauen (41,5 %). Keine Person hat als Geschlechtszugehörigkeit "divers" angegeben. Das mittlere Alter liegt bei 41 Jahren. Die jüngste Person, die teilgenommen hat, ist 16, die älteste 88 Jahre alt. In der Stichprobe sind prinzipiell gegen- und gleichgeschlechtliche Paare vertreten, jedoch sind letztere nur von 16 Personen repräsentiert, davon 12 Männer und vier Frauen.

5.1 Praxis der Arbeitsaufteilung

Für die Paare im Alter von 28 bis 55 Jahren und jene ab 65 Jahren wurde deren selbstberichtete Arbeitsaufteilung analysiert, und zwar entlang von 17 Tätigkeiten, die typischerweise in Haushalt und Familie anfallen. Diese umfassen sowohl Routinetätigkeiten (z. B. Wohnung reinigen, Waschen) als auch Fürsorgetätigkeiten (z. B. Unterstützung der eigenen Eltern) und organisatorische Aufgaben (z. B. Urlaub planen, Finanzen regeln). Es sollte angegeben werden, ob die Zuständigkeit dafür primär bei der Respondentin bzw. dem Respondenten selbst, bei dem/der Partner/in, zu ungefähr gleichen Teilen bei beiden oder bei einer dritten Person (z. B. Kind, Haushaltshilfe) liegt. Für heterosexuelle Partnerschaften gilt: Zu einem Großteil werden die vorgegebenen Tätigkeiten gemeinsam erledigt; konkret geben für **13 der abgefragten 17 Tätigkeiten zumindest 50 % der Befragten an, dass die jeweilige Aufgabe von Mann und Frau gleichermaßen übernommen wird.** Die **Urlaubsplanung** führt die Liste an – über zwei Drittel der Befragten sind sich einig, dass diese Aufgabe gemeinsam erledigt wird (69,5 %). **Vier Tätigkeitsbereiche** fallen hingegen nach mehrheitlicher Einschätzung in den **alleinigen Zuständigkeitsbereich von entweder Mann oder Frau**. 72,5 % der Befragten geben an, dass ausschließlich **die Frau die Wäsche bügelt**, dicht gefolgt vom **Wäschewaschen (66,7 %)**. Auch das **Kochen** wird immerhin noch von mehr als der Hälfte als Aufgabe der Frau erachtet (51,6 %). Dahingegen schreiben die Respondent/innen dem Mann **in nur einem Tätigkeitsbereich** mehrheitlich die alleinige

Verantwortung zu: In 62 % der Paarhaushalte kümmert sich ausschließlich der Mann um **Internet und Fernsehen**.

Arbeitsteilung in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften

Auch in den 16 gleichgeschlechtlichen Partnerschaften **dominiert die Verteilungsart, dass "beide ungefähr gleich" zur Aufgabenerledigung beitragen** – dabei mit 56 % der Nennungen noch mal etwas mehr als unter den heterosexuellen Paaren (dort 50,4 %). Untersucht man die Aufteilung pro Tätigkeit, tritt Interessantes zutage: Jene Tätigkeiten, die in heterosexuellen Partnerschaften besonders oft von ausschließlich einer Person erledigt werden (anstatt dass man sie aufteilt), weisen auch unter gleichgeschlechtlichen Paaren eine Ein-Personen-Spezialisierung auf. Konkret betrifft das die Bereiche "Wäsche waschen", "Wäsche bügeln" und "Kümmern um TV und Internet." Wenn also die Auswertung zur Arbeitsteilung in heterosexuellen Partnerschaften nahelegt, dass die genannten drei Tätigkeiten deshalb asymmetrisch verteilt sind, weil sie geschlechtertypisch sind, ist dies zu überdenken. Man könnte auch sagen, dass Waschen, Bügeln und Kümmern um TV & Internet in erster Linie Tätigkeiten sind, die zunächst einmal eine Alleinzuständigkeit provozieren (Verteilungsprinzip 1) und in heterosexuellen Partnerschaften erst in einem zweiten Schritt nach dem Geschlecht aufgeteilt werden (Verteilungsprinzip 2).

Statistisch signifikante Determinanten für das Aufteilungsmuster

Mit Hilfe einer Regressionsanalyse wurden Determinanten eruiert, welche die Praxis der Aufgabenteilung beeinflussen. Dazu wurden vorab drei Routinetätigkeiten herausgegriffen, die – anderen Studien zufolge – besonders ungern erledigt werden: Wohnung reinigen, Wäsche waschen und Essen kochen. Zudem wurden drei Verteilungsmuster definiert: ausgeglichenes (egalitäres), ungleiches und gemischtes Muster. Es konnten schließlich **vier statistisch hoch signifikante Determinanten** für die Praxis der Arbeitsaufteilung identifiziert werden:

- (1) **Geschlecht:** Männer sehen eine deutlich höhere Ausgeglichenheit in der Arbeitsverteilung, während Frauen häufiger angeben, für die Aufgaben alleine zuständig zu sein.
- (2) **Lebensabschnitt:** Kinderlose Paare gestalten die Arbeitsaufteilung deutlich egalitärer als Paare mit Kindern zwischen zwei bis 12 Jahren im Haushalt. Noch weniger ausgeglichen findet die Arbeitsteilung bei Paaren ab 65 Jahren statt.
- (3) **Einkommensverteilung:** Die Arbeitsaufteilung ist dort am egalitärsten, wo beide Partner/innen ein ungefähr gleich hohes Einkommen erzielen.
- (4) **Wohnregion:** Wer im städtischen Raum wohnt, praktiziert eine signifikant ausgeglichene Arbeitsaufteilung als im ländlichen Gebiet Wohnhafte.

Folgende soziodemografische Variablen erwiesen sich im Sinne von Einflussfaktoren als **nicht signifikant**: Weder das individuelle formale **Bildungslevel** noch die Bildungsdifferenz zwischen den Partner/innen zeigten signifikante Auswirkungen, ebenso wenig ein **Migrationshintergrund**. Die **Partnerschaftsdauer** bedingt zwar – wie aus anderen Studien bekannt – eine zunehmende Unausgewogenheit der Arbeitsteilung (vor allem zu Lasten der Frau), dieser Effekt ist jedoch sehr schwach und konnte in keiner Modellierung eine statistische Signifikanz erreichen.

Der **Faktor Zeit**, genauer die zeitliche Verfügbarkeit, die von den Befragten oft als wesentlicher Faktor für das Arbeitsausmaß an unbezahlten Tätigkeiten in Haushalt und Familie genannt

wurde, konnte nicht direkt in die Modellierung aufgenommen werden, da im Datensatz nur für berufstätige Personen ein Arbeitsstundenausmaß erfasst wurde, nicht aber für studierende, pensionierte oder ausschließlich im Haushalt tätige Personen. Die Einkommensverteilung innerhalb eines Paares stellt dennoch auch zu einem Gutteil ein Proxy für die zeitliche Verfügbarkeit dar: Personen mit höherem Einkommen weisen tendenziell mehr Wochenstunden an Erwerbsarbeit auf, was so auch durch die Zahlen in der vorliegenden Erhebung bestätigt wird. Deshalb ist für *alle* befragten Paare anzunehmen, dass jene Personen, die angeben mehr zu verdienen als ihr Partner/ihre Partnerin, ein geringeres Zeitkontingent für unbezahlte Arbeit haben.

5.2 Retrospektive der Älteren

Die älteren Respondent/innen (ab 65 Jahre) wurden zusätzlich retrospektiv zu ihrer Arbeitsteilungspraxis im Alter von etwa 30 bis 40 Jahren befragt. Über alle 17 Tätigkeitsfelder hinweg ist abzulesen, dass die **weibliche Alleinzuständigkeit ein Stück weit einer männlichen Mehrbeteiligung gewichen ist**. Ein Aufgabengebiet, das ältere Männer besonders oft übernehmen ist das Zubereiten des Frühstücks. Auch bringen sie häufiger den Hausmüll raus, kochen oder kümmern sich ums Haustier. Die qualitative Erhebung bringt Ähnliches hervor: Männer wie Frauen berichten von einem höheren männlichen Engagement, obgleich große Bereiche im Haushalt weiterhin in weiblicher Hand liegen, und der Mann als "Zuarbeiter" in Erscheinung tritt, der ihr "hilft" und "unterstützt". **Begründet wird das männliche Mehr-Engagement von diesen oft mit dem Zeitaspekt ("ich habe jetzt mehr Zeit als damals")**. Berichtet wird zudem, dass man als älteres Paar häufiger "gemeinsam anpackt" als im mittleren Erwachsenenalter, und zwar zum Beispiel dort, wo das Alter körperliche Beschwerlichkeiten mit sich bringt. Ebenso beobachten einige Paare, dass "mehr Einigkeit und Verständnis" eingekehrt ist, wie auch mehr gegenseitige Rücksichtnahme, "da jeder von uns weiß, was der andere mag und was nicht". Diese selbstbeobachteten Veränderungen sollen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass ältere Paare trotzdem jene Gruppe darstellen, die durch eine vergleichsweise unausgeglichene Arbeitsteilung auffällt, oft mit der Frau als Alleinzuständige für verschiedene Tätigkeiten innerhalb der unbezahlten Haushalts- und Familienarbeit.

5.3 Prospektive der Jugendlichen

Wie stellen sich Jugendliche zwischen 16 und 20 Jahren ihre eigene künftige Arbeitsteilung vor? Entlang der 17 definierten Tätigkeiten sollten sie die Arbeitsanteile einschätzen, die – in einem Lebensalter zwischen 30 und 40 Jahren – am ehesten von ihnen selbst, einer/einem zukünftigen Partner/in oder von jemand anderem übernommen würden. Ihre Antworten unterscheiden sich **von "ihrer" Eltern- und Großelterngeneration dadurch, dass sie sämtliche Aufgaben rund um Haushalt und Familie hauptsächlich in gemeinsamer Verantwortlichkeit von Mann und Frau sehen (66,6 %)**. Dies gilt sowohl für die männlichen als auch weiblichen Befragten. Außerdem stellen sich Jugendliche vergleichsweise häufiger vor, dass Aufgaben von einer dritten Person erledigt werden könnten (3,8 %). Dies gilt besonders für männliche Jugendliche.

Was nimmt man vom Elternhaus mit – und was möchte man anders machen?

Es wurde qualitativ erhoben, was Jugendliche entlang ihrer Sozialisationserfahrung beibehalten oder anders gestalten wollen als ihre eigenen Eltern (*"gibt es Dinge, die Sie in Ihrer eigenen Partnerschaft später unbedingt anders machen möchten? Und was würden Sie gern beibehalten?"*). Am häufigsten gab es allgemein formulierte Äußerungen dazu, die eine positive Erfahrung und Beibehaltung der elterlichen Praxis nahelegen, ohne dass Konkretes genannt wurde ("ich möchte alles beibehalten", "es war alles perfekt", "ich hatte eine tolle Kindheit", "ich würde nichts anders machen"). Konkret weitertragen möchten Jugendliche ihre Erfahrung einer, aus ihrer Sicht, fairen Aufgabenteilung, die entweder durchaus geschlechtertypisch beschrieben wird ("ich als Frau mache den Haushalt und mein Mann die handwerklichen Sachen") oder diese Aufteilung aufbricht ("fixe Aufgabenteilung der Putzarbeit"). Weitertragen möchten die Jugendlichen auch eine Paarbeziehung, die auf Harmonie und guter Kommunikation basiert ("meine Eltern sind sehr gut abgestimmt"). Ebenso betonen manche die Integration der Kinder in die Erledigung von Aufgaben ("meinen Kindern beibringen, wie man Sachen daheim selber erledigt, wie z. B. ihre Bettwäsche selber wechseln"). Auffallend ist, dass die **Vorhaben, etwas anders zu machen** als die eigenen Eltern, **konkreter geäußert werden als im positiven Kontext**. Denn nur wenige Jugendliche notierten, dass sie "alles anders" machen wollten als ihre Eltern. Die konkreten Vorstellungen dazu, was man ändern möchte, die also negativ erlebt wurden, betreffen dabei *dieselben* Themen, die von anderen Jugendlichen positiv erlebt wurden und die sie beibehalten möchten. Wieder geht es um eine faire Aufgabenteilung, gute Paarkommunikation und Integration der Kinder in die Aufgabenerledigung. Besonders stark fällt aber die Abkehr von einer geschlechtertypischen Rollenaufteilung auf. Das betrifft sowohl die Mutterrolle ("meine Mutter hat alles alleine gemacht und ich möchte das aufteilen") als auch die Vaterrolle ("möchte öfter für meine Kinder da sein als mein Vater es damals für mich war").

5.4 Konflikte in der Arbeitsteilung

Wie oft es bezüglich der Arbeitsteilung zu Konflikten kommt, wird **von den meisten (53,6 %) mit einem "selten"** beantwortet. Nur 6 % geben an, dass sie "häufig" Konflikte haben. Eine im Vergleich zum Durchschnitt höhere Konfliktfrequenz findet sich (marginal) häufiger bei Paaren mit Kindern im Alter zwischen zwei und 12 Jahren. Dass durchaus die Kinder selbst bzw. vielmehr der Umgang der Eltern mit ihren Kindern zu Unstimmigkeiten in der Arbeitsteilung führt, zeigen ebenso die frei formulierten Antworten auf die Frage, was in der Partnerschaft typischerweise zu Konflikten führe. Besonders oft wurden die einzelnen Begriffe "Kinder", "Kinderbetreuung" oder "Kindererziehung" notiert. Ebenfalls weit oben rangieren die Nennungen "Aufräumen"/"Wegräumen"/"Zusammenräumen", oft kombiniert mit den Bereichen Geschirr und Wäsche. Weitere Bereiche, in denen es zu Konflikten kommt, und die meist nur als einzelne Wörter notiert wurden, sind: "Putzen", "Haushalt", "Garten", "Kochen", "Essen", "Müll", "Staubsaugen/Staubwischen", "Reparatur- oder Renovierungsarbeiten", "Haustiere", "Auto", "Küche".

Außerdem erläuterten die Respondent/innen **Paardynamiken und Empfindungen**, die Konfliktpotenzial bergen, z. B. bezüglich der Arbeitsaufteilung, zu spezifischen Charaktereigenschaften oder Merkmalen der Paar-Interaktion. Am häufigsten geht es dabei um die **Modalitäten der Aufgabenerledigung**. Damit ist gemeint, **"wie, wann wer was erledigt"**. Konflikte gibt es zum Beispiel dort, wo der/die vermeintlich Zuständige nachlässig

erscheint. Aber auch das "Wie" birgt Konfliktpotenzial. Das betrifft die Art und Weise der Erledigung, etwa die "Genauigkeit beim Putzen" oder dass Aufgaben "falsch" oder "nicht richtig" erledigt werden. Es geht immer wieder um **mangelnde "Sorgfalt"**, die man sich gegenseitig vorwirft. Besonders oft wurde auch die Formulierung **"Dinge liegen lassen"** gebraucht. Sie vereint zwei Aspekte: die **zeitliche Dimension**, im Sinne eines "Aufschiebens" oder die **physische Dimension**, wenn nämlich die sprichwörtlich liegengelassenen Socken o.Ä. zum Stein des Anstoßes werden. Als durchgängiges Querschnittsthema zeichnet sich dabei jene Geschlechterdynamik ab, dass Frauen eher diejenigen sind, die kritisieren ("er macht es nur halbherzig, ich möchte es ordentlich") und Männer eher Kritik ernten ("ich stelle mich ungeschickt an"). Dass es fast ausschließlich Frauen sind, die Nachlässigkeiten kritisieren und umgekehrt Männer, die diese Situationen aus ihrer Perspektive abbilden (Männer und Frauen stimmen also in der Konfliktthematik überein), zeigt eine doch überraschende Unbeweglichkeit der biologistischen Geschlechterordnung: Der Haushalt erscheint als "natürliche" Domäne der Frau, in welcher der Mann ohne weibliche Anleitung nur scheitern kann. Dabei muss er sich gar nicht aktiv der Arbeit verweigern, sondern Männer wie Frauen formulieren, dass er Tätigkeiten "vergisst" und deshalb "erinnert" werden muss.

5.5 Begründung und Dynamiken der Zuständigkeiten

Auf die Frage, ob die von ihnen praktizierte Aufgabenteilung mit dem Partner/der Partnerin eher "vereinbart" wird oder ob sie sich "automatisch" ergibt, antworten immerhin **70,1 % in Richtung "automatisch"**. Nur 13,1 % führen diesbezügliche Gespräche, rund 17 % verorten sich "neutral". Da, wie gesehen, nicht nur der prinzipielle Verteilungsmechanismus, sondern auch das "Wie" der Aufgabenerledigung entscheidend dafür ist, ob zum Beispiel Konflikte entstehen, wurde erhoben, wer "den größeren Einfluss darauf hat, wie Aufgaben zu erledigen sind". Zwar meinen knapp zwei Drittel (63,4 %), dass in ihrer Partnerschaft die Einflussnahme ausgeglichen ist, es also kein Machtgefälle gibt. Allerdings wird im Geschlechtervergleich **Frauen mehr Initiativ- oder Kontrollmacht attribuiert als Männern, und zwar mehr als dreimal so häufig (29 % vs. 7,4 %)** – das sehen beide Geschlechter so (Männer nur marginal seltener als Frauen). Besonders ausgeprägt ist dieser Unterschied in der Gruppe der Paare mit Kind: 34,5 % der Respondent/innen meinen, die Frau hätte hier das Sagen, und nur 7,2 % sehen den Mann in der führenden Rolle.

Kritische Frauen und kompromissbereite Männer

Ebenfalls wurde erhoben, wie das Aushandeln unter den Partner/innen stattfindet, wer welche Aufgaben wie erledigt. Erfragt wurde die Zustimmung zu verschiedenen Statements, die eigene Verhaltensmuster sowie Interaktionsmuster abbilden. Bezüglich **eigener Verhaltensmuster** zeigen die Daten, dass **Frauen sich häufiger eigeninitiativ und weniger kompromissbereit wahrnehmen als Männer**. Umgekehrt erkennen Männer häufiger an sich Verhaltensweisen, die eine **fehlende Eigeninitiative oder – positiv formuliert – Flexibilität und Kompromissbereitschaft** nahelegen: Immerhin mehr als jeder vierte Mann (27,2 %) "wartet darauf, dass die/der Partner/in sagt, was getan werden soll". Unter den Frauen sind es nur 8,8 %. Auch passen sich Männer aus eigener Sicht häufiger "weitgehend den Vorstellungen ihrer Partnerin/ihrer Partners" an (69,1 %). Frauen sehen das für sich selbst nur zu 48,1 % so. In Bezug auf die Paar-Interaktion, die anhand verschiedener Szenarien als zutreffend für die eigene Partnerschaft eingeschätzt werden sollte, zeigt sich folgendes Bild: **Männer geben deutlich öfter als Frauen an, häufig kritisiert zu werden (33,8 % vs. 22,6 %**

der Frauen). Auch erleben sie öfter, dass ihr/e Partner/in genaue Vorstellungen davon hat, wie Dinge zu erledigen sind (79,8 % vs. 52,7 % der Frauen)

Kriterien der Aufteilung: nach Kompetenz und zeitlicher Verfügbarkeit

Von den erwachsenen Paaren wie auch von den Jugendlichen sollte eingeschätzt werden, welche Kriterien der Aufgabenteilung wohl am ehesten zum Tragen kommen. Für die Gesamtstichprobe ergibt sich in der Reihung nach Relevanz folgendes: Die Zuständigkeiten sind vor allem danach verteilt (bzw. für die Jugendlichen: sollten so verteilt werden), **dass Aufgaben von derjenigen Person erledigt werden, die diese besser ausführen kann (85,6 % Zustimmung), die mehr Zeit dafür hat (83,6 %) oder die sie lieber erledigt (77,5 %)**. Damit **rangieren Kompetenzzuschreibungen und der Zeitaspekt an den vordersten Stellen**. Die Aufteilung nach **geschlechtertraditionellen Gesichtspunkten** ("wie die Aufgaben meistens zwischen Männern und Frauen aufgeteilt sind") **erfährt unter Jugendlichen große Ablehnung** (64 % stimmen eher/gar nicht zu), aber auch die Mehrheit der jüngeren und älteren Paare antwortet ablehnend (53 %).

Familiengründung und Pensionseintritt als "Game Changer"

Wie stabil sind Zuständigkeiten? Gelten sie ein für alle Mal? Oder ändern sie sich im Laufe der Zeit? Gute zwei Drittel der Befragten (68,8 %) geben an, dass sich entlang ihrer Partnerschaftsdauer diesbezüglich bereits einiges verändert hat, 40 % meinen, dass sich in Zukunft noch etwas ändern wird, und mehr als drei Viertel (76,6 %) vermuten, dass die Zuständigkeiten "im Großen und Ganzen gleichbleiben" werden. Die Zuständigkeiten in der Arbeitsteilung sind also nicht starr, sondern fluide. Das legen auch die Antworten auf eine offene Frage nahe, mit der Erläuterungen zur (In-)Stabilität von Zuständigkeiten erhoben wurden. Jene Befragte, die im Verlauf ihrer Partnerschaft bereits einige Veränderungen festgestellt haben, gehen in ihren Antworten v. a. darauf ein, dass sich mit dem **Eintritt in neue Familien- oder Lebensphasen** auch die Verteilung von Zuständigkeiten verändert habe. Dabei stellt zuvorderst die **Familiengründung** ein solches Ereignis dar ("durch das Kind wurde Vieles anders"). Veränderungen im Haushalt, die durch "das Kind" bzw. die neue Familienkonstellation angestoßen werden, umfassen: Mehraufwand, höherer Grad an Spezialisierung (inklusive geschlechtertypischer Zuteilung der Zuständigkeiten), aber auch eine größere Beteiligung der Väter im Haushalt. So notieren die Respondent/innen sowohl, dass "automatisch klassische Rollenbilder stärker geworden sind", aber auch, dass Väter sich mehr im Haushalt engagieren ("nachdem unser Kind auf die Welt gekommen ist, hat meine Frau weniger Zeit für Hausarbeiten, welche ich für sie übernommen habe").

Ältere Paare wiederum beziehen sich häufig auf den Eintritt in die **Pension**. Mit der Begründung, dass die Erwerbstätigkeit weggefallen sei, genauso wie Fürsorgepflichten gegenüber Kindern im Haushalt, beschreiben einige Respondent/innen, dass diese neuen Zeitkapazitäten zu einer gerechteren Arbeitsteilung geführt hätten – zum Beispiel, weil sich der ehemals vollzeitig erwerbstätige Mann nun mehr im Haushalt engagiert ("**seit wir beide in Pension sind, haben wir alles gerecht aufgeteilt**"; "da Kinder im Haushalt weggefallen, sind gewisse Tätigkeiten weggefallen oder zwischen den Partnern gewandert, je nach freiem Willen"). Mit Blick darauf, was sich noch ändern wird (Zukunftsperspektive), wird von den Paaren rund um das Pensionsalter das Älterwerden mit seinen Implikationen genannt. Manche erfahren **neue körperliche Einschränkungen und gesundheitliche Beeinträchtigungen**, welche sie als grundlegende Faktoren für potenzielle Änderungen in der Aufgabenverteilung

betrachten. Sie vermuten, dass sie sich als Paar zukünftig stärker gegenseitig helfen ("**wir werden uns in Zukunft mehr gegenseitig unterstützen**") oder komplett die Verantwortung für einzelne oder alle Arbeitsbereiche abgeben bzw. selbst übernehmen werden ("dann übernimmt die andere Person die Verantwortung").

5.6 Implikationen der Coronakrise

Jene Personen, die seit mindestens drei Jahren mit ihrem/ihrer Partner/in zusammenwohnen, sollten einschätzen, ob und inwieweit sie sich die anfallende Haushalts- und Familienarbeit in den ersten Monaten der Coronakrise anders aufgeteilt hatten als vor März 2020. Dabei hat nur etwa jede/r Vierte (**25,3 %**) **coronabedingte Veränderungen in der paarinternen Arbeitsaufteilung** festgestellt. Richtet man den Blick auf spezifische Untergruppen, **erkennen die Paare im Alter zwischen 28 und 55 Jahren noch am ehesten Unterschiede (29,9 %)**, die älteren Paare am wenigsten (8,5 %). Was sich dabei genau verändert hat, sollten die Respondent/innen in einer anschließenden offenen Frage erläutern. Dabei war eine Veränderung besonders dominant: Der "**Mann macht mehr**" wird so oder so ähnlich von vielen Befragten als Neuerung in der Aufgabenteilung angeführt. Das männliche Mehr-Engagement wird vor allem in zwei spezifischen Bereichen verortet: Männer kaufen häufiger ein und sie kochen mehr. Auch ein höheres Engagement im Bereich der Kinderbetreuung bzw. Tätigkeiten im Zusammenhang mit Homeschooling übernahmen sie während der kritischen Corona-Zeit. Als Bedingungsfaktoren, die Männer zu einem vermehrten Einsatz bewegen, finden sich in den Zitaten die **Aspekte Zeit und Präsenz**: Ihre Anwesenheit zu Hause, bedingt durch **Homeoffice-Arrangements, Kurzarbeit** oder **Arbeitslosigkeit** sowie das Mehr an Zeit erlauben ihnen ein größeres Engagement ("da ich im Homeoffice war, hab ich viele Arbeiten im Haushalt übernommen") – oder fordert es sogar ein ("ich musste etwas mehr helfen"). Weitere Änderungen wurden weniger oft genannt und betreffen die weibliche Mehrbelastung oder ein vermehrt gemeinsames Tun ("er war immer zuhause und hat somit mehr Zeit gehabt, haben uns alles halb-halb aufgeteilt"). All jene, die von einer Veränderung berichtet hatten, sollten einschätzen, ob diese auch in Zukunft weiterbestehen würde. Immerhin 63,1 % gehen von einem nachhaltigen Effekt aus. Da als Veränderung häufig die größere Beteiligung der Männer genannt wurde, dürfte es sich vielfach um genau dieses Thema handeln: der Mann, der sich, angestoßen von der Coronakrise, zukünftig mehr in Haushalts- und Familienaufgaben einbringt.

5.7 Bewertung des Arbeitseinsatzes – und: Was ist eigentlich gerecht?

Die erwachsenen Paare (28- bis 55-Jährige und Personen ab 65 Jahre) sollten ihren Arbeitseinsatz bewerten, und zwar sowohl für den (bezahlten) Erwerbsbereich als auch für die (unbezahlte) Haus- und Sorgearbeit. Wo wird zu wenig, wo vielleicht zu viel gearbeitet, formuliert mit "mehr als mir guttut"? Im Vergleich der drei Befragtengruppen fällt auf: Die älteren Paare äußern sich am häufigsten mit "passt" bezüglich der drei Bereiche. Lediglich die Frauen sind etwas unzufrieden mit der Hausarbeit und meinen, dass ihr Partner ruhig mehr tun könnte (21 %) und dass sie selbst in diesem Bereich "mehr machen, als ihnen guttut" (28 %). Umgekehrt kommt von Paaren mit Kindern im Haushalt insgesamt seltener ein "Passt" auf die verschiedenen Arbeitsleistungen, die bewertet werden sollten. Überhaupt sind es eher die Frauen, die ihren oder den Arbeitseinsatz ihres Partners (ihrer Partnerin) kritisch sehen.

Sie meinen, ihr Partner (ihre Partnerin) arbeite zu viel im Job (44 %), würde zu wenig, und sie selbst zu viel im Haushalt tun (42 % und 42,4 %). Auch Männer meinen, dass sich ihre Partnerin zu viel im Haushalt engagiere. Vor allem Väter von zwei-bis 12-jährigen Kindern sehen das so (35 %). Dass es ein Zuwenig an Arbeitseinsatz gibt, sehen ebenfalls vor allem Väter: 32 % von ihnen erkennen selbstkritisch, dass sie sich selbst mehr im Haushalt einbringen sollten, aber immerhin auch 31,4 % von ihnen sagen, ihre Partnerin (ihr Partner) solle sich mehr um Kinder und Familie kümmern.

Was macht eine gerechte Aufgabenteilung aus?

Auf die offene Frage, wie "eine gerechte Aufgabenteilung in einer Partnerschaft aussieht", antworten viele mit einem **quantifizierenden Fokus**: Die zu erledigenden Arbeitsanteile sollten "halbe halbe" oder im Ganzen gemeinsam übernommen werden ("alles gemeinsam machen"). Viele stellen außerdem das **Individuum mit seinen Kapazitäten und Vorlieben** ins Zentrum ("jeder macht, was er kann"). Auch **geschlechtertypische Verteilungen** werden referenziert, allerdings nur von etwas mehr als jeder zehnten Person – und dabei nicht immer im Sinne, dass sie traditionellen Spezialisierungen folgen ("der Mann fürs Grobe, die Frau fürs Feine"), sondern sich bewusst davon distanzieren ("nicht nur die Frau kocht und putzt"). Einige weitere stellen die Art der Absprache ins Zentrum ihrer Überlegungen. Dabei favorisieren einige klare Absprachen ("man spricht sich ab"), andere erachten eine Aufgabenteilung dann als gerecht, wenn sie sich automatisch ergibt ("das ergibt sich von selbst"). Manche verzichten in ihrer Antwort gänzlich auf das Thema Gerechtigkeit und stellen die Qualität der Partnerschaft in den Vordergrund. Für sie erscheint es unerheblich zu beschreiben, wie die Aufgaben aufgeteilt sind, sie notieren stattdessen Werte wie "Zusammenhalt", "gegenseitige Rücksichtnahme" und "Zweisamkeit".

5.8 Vorstellung und Wirklichkeit

Grundsätzlich besteht ein großer Konsens, dass eine gerechte Aufgabenteilung in Haushalt und Familie wichtig ist. 91,5 % der Personen in Partnerschaften stimmen dieser Aussage (sehr) zu. Doch bleibt der Wunsch etwas hinter der Wirklichkeit zurück: **Es gibt mehr Personen, die Gerechtigkeit als wichtig erachten (91,5 %) als solche, die ihre Arbeitsaufteilung tatsächlich als gerecht bewerten (80,2 %)**. Mit einer besonders negativen Einschätzung fallen Mütter von Kindern unter 12 Jahren auf: Fast ein Viertel (24,1 %) von ihnen meint, keine gerechte Aufgabenteilung zu haben. Auch Frauen ab 65 Jahren bewerten ihre Arbeitsteilung als ungerecht, während Männer dieser Altersgruppe sogar diejenigen sind, die besonders oft angeben, eine gerechte Aufteilung zu praktizieren. In der älteren Generation gehen die Wahrnehmungen also besonders deutlich auseinander.

Erkennbar ist das große Streben **nach einer gerechteren Aufgabenteilung** als man sie bei den eigenen Eltern beobachtet hat. Das wünschen sich **74,8 % der erwachsenen Paare und 68 % der Jugendlichen**. Einzig männliche Jugendliche zeigen sich verhaltener (60 %). Für viele Paare hat sich dieser Wunsch erfüllt: Mehr als drei Viertel der Männer und Frauen finden, dass sie eine gerechtere Aufgabenteilung praktizieren, als sie es von ihren eigenen Eltern her kannten. Muster nach Alter oder Geschlecht gibt es nicht.

Vor dem Hintergrund der aktuell gesellschaftlich sehr präsenten Diskussion über Geschlechterbinarität zeigt die Auswertung der Daten eine überraschend **hohe Zustimmung**

zu geschlechertypischen Kompetenzen. Dem Statement "Es gibt Dinge, die Frauen besser erledigen können und solche, die Männer besser erledigen können" stimmen immerhin 71,4 % sehr oder eher zu. Dabei steigt die **biologisch assoziierte Kompetenzzuschreibung mit zunehmendem Alter: Unter älteren Paaren liegt die Zustimmung bei fast 90 %, unter Jugendlichen jedoch "nur" bei 57 %.** Frauen und Männer unterscheiden sich hierbei nicht in ihren Antworten. In Bezug auf das Bildungslevel ist erkennbar, dass mit **steigendem Bildungsgrad biologische Kompetenzzuschreibungen eher verworfen werden.** Der Effekt ist hier wiederum bei Frauen stärker als bei Männern ausgeprägt. Dieser Bildungszusammenhang lässt sich jedoch nur für Paare ohne Kinder im Haushalt und für Jugendliche belegen.

Diese recht traditionell geprägten Vorstellungen zu Geschlechterrollen finden in der Alltagspraxis ihre Entsprechung – allerdings nicht gar so stark ausgeprägt. Dem Statement **"Wir haben in unserer Partnerschaft eine ziemlich traditionelle Rollenaufteilung" stimmen 57,1 % der älteren Paare zu, 47,7 % der Paare mit Kindern, und 34 % der kinderlosen Paare.** Unterschiedliche Wahrnehmungen zwischen Männern und Frauen gibt es nur unter denjenigen mit Kindern zwischen zwei und 12 Jahren: Hier meinen **60 % der Mütter, aber nur 40 % der Väter, dass sie traditionell aufteilen.**

Ärgert man sich im Kontext der Arbeitsteilung über seinen Partner/seine Partnerin, dann sollte man seinen Ärger offen ansprechen, so sehen es fast alle Befragten: 94,6 % finden das eher oder sehr wichtig. Tatsächlich tun es aber nur 82,2 %. Das heißt, **auch wenn man der Auffassung ist, dass es klug wäre, schafft man es nicht immer, Unzufriedenheiten anzusprechen.** Ältere Paare sind hier am zögerlichsten, während kinderlose Paare am ehesten ihren Ärger mitteilen. Im Geschlechtervergleich zeigen sich Frauen mutiger im Ansprechen von Unzufriedenheiten.

5.9 Zufriedenheit

Die Mehrheit der Respondent/innen ist zufrieden mit der von ihnen praktizierten Arbeitsteilung. Immerhin **89,6 % der Respondent/innen zeigen sich eher oder sehr zufrieden.** Das heißt umgekehrt, dass nur jede/r Zehnte unzufrieden ist (7,2 % "eher" und 3,2 % "sehr unzufrieden"). Diese Antworttendenz ist aus früheren Studien bereits bekannt. Im Geschlechtervergleich zeigen sich Männer zufriedener als Frauen. Hier liegen die aggregierten **Zufriedenheitswerte für Männer bei 93,3 % und für Frauen bei 84 %,** was bei aller Harmonie doch einen gewissen Unterschied aufzeigt. Dass Männer die (leicht) Zufriedeneren sind, bestätigt sich auch darin, dass Frauen ihren Partner (ihre Partnerin) als etwas zufriedener wahrnehmen als sich selbst. Das heißt, Eigen- und Fremdsicht ergänzen sich hier spiegelbildlich: Männer sind immer (etwas) zufriedener mit der partnerschaftlichen Arbeitsteilung.

Begründung der Zufriedenheit

Welche Faktoren sind entscheidend für die Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung? Die Erklärungen hierzu wurden einmal von den Respondent/innen selbst eingeholt und einmal in statistischen Modellen eruiert. In der **direkten Befragung** zeigt sich, dass diejenigen, die zufrieden sind, **ihre Zufriedenheit sehr oft personenbezogen erklären (80 % der Antworten).** Sie schreiben sich selbst, dem Partner/der Partnerin und sich als Paar den Verdienst dafür zu, dass sie die Aufgabenteilung im Alltag als sehr angenehm erleben. Frauen haben dabei eher eine Tendenz, ihre Zufriedenheit ausschließlich am Verhalten des Partners

festzumachen, während Männer eher die "gemeinsame Sache" oder ihre Eigenleistung unterstreichen. Interpretieren lässt sich dieses Muster derart, dass Frauen es in besonderem Maße anerkennen, wenn sie einen Partner haben, der sich im Haushalt engagiert. In den qualitativ erhobenen Ausführungen wird der Partner von Frauen dabei oft in der Rolle des Unterstützers beschrieben, der im prinzipiell weiblich geführten Haushalt dort "hilft", wo er Zeit findet und den "Anliegen" seiner Partnerin nachkommt ("mein Partner unterstützt mich trotz Vollzeitbeschäftigung sehr im Haushalt"; "er nimmt mir Vieles ab, geht immer auf meine Anliegen ein").

Die **positive Wirkung externer Rahmenbedingungen wird hingegen von nur etwa jedem/jeder Zehnten (10,7 %)** als Faktor ausgewählt, dabei von Paaren mit Kindern etwas häufiger (17,1 %). Hier geht es um die **Erwerbsarbeit und deren zeitliche Lagerung** ("eine flexible Arbeit ermöglicht auch eine einfachere Aufteilung der Aufgaben im Alltag"). Auch Homeoffice-Arrangements scheinen die Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung zu fördern, vor allem, weil sie Zeit schaffen, die für haushaltsbezogene Tätigkeiten frei wird. Nur ein einziges Mal wurde die institutionelle Kinderbetreuung referenziert. Diese Ergebnisse implizieren, dass **politische oder institutionelle Rahmenbedingungen nur selten als Grund** für die eigene Zufriedenheit identifiziert werden. Selbst dort, wo "Rahmenbedingungen" als Begriff genannt werden, führen die frei formulierten Erläuterungen immer wieder auf das Paar zurück, im Sinne von selbst erschaffenen Rahmenbedingungen (z. B. "aktives Zuhören und Umsetzen"). Auch die "Liebe" wurde als Rahmenbedingung genannt.

Unzufriedenheiten: Trend zur Externalisierung

Jene Respondent/innen, die mit der partnerschaftlichen Arbeitsteilung **zumindest ein wenig unzufrieden** sind, sollten angeben, wer oder was dazu beitragen könnte, dass sie in ihrer Partnerschaft zufriedener mit der Arbeitsaufteilung sind. Am häufigsten geben die Befragten an, dass sie kaum Veränderungspotenzial sehen: **"Ich glaube, gar nichts", antwortet immerhin ein Drittel der Befragten (33,8 %)**. Besonders stark ausgeprägt ist diese resignative oder akzeptierende Haltung unter älteren Paaren, also den ab 65-Jährigen (75 %). Weiters gibt es einen markanten Geschlechterunterschied: Während **Männer am zweithäufigsten andere Rahmenbedingungen als Lösung von Unzufriedenheiten** in der Arbeitsteilung erachten (30,4 %), richten Frauen den Blick auf ihren Partner: **Jede vierte Frau (25,9 %) sagt, ihr Partner könne ihre Unzufriedenheit lindern**. Sie wünschen sich vor allem, dass er sich prinzipiell mehr beteiligt, den Haushalt nicht als das "Projekt" der Frau sieht, eigeninitiativ ist, so dass sie nicht "nachwassern muss". Insgesamt ist folgender Trend erkennbar: Man schiebt die Verantwortlichkeit für Verbesserungsmöglichkeiten von sich weg, verortet sie eher in Rahmenbedingungen oder beim Partner bzw. bei der Partnerin, ist aber insgesamt eher skeptisch, dass überhaupt irgendetwas zu einer größeren Zufriedenheit beitragen könnte. Somit gibt es **unter den (eher) Unzufriedenen einen Trend zur Externalisierung**, während die Zufriedenen den Grund ihrer Zufriedenheit eher bei sich selbst bzw. in ihrer Partnerschaft sehen.

Statistisches Modell zur Simulation von Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung

Ein besonderer Mehrwert der Studie liegt in der Formulierung eines statistischen Modells zur Simulation von Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung. Es berücksichtigt die bisherigen deskriptiv ausgewerteten Ergebnisse, indem nun drei Wirkdimensionen formuliert werden, welche die Zufriedenheit beeinflussen:

- (1) die praktizierte Arbeitsaufteilung im Haushalt,
- (2) das Austauschverhältnis emotionaler Zuwendung,
- (3) der realisierte Gerechtigkeitsanspruch.

Die **praktizierte Arbeitsaufteilung** im Haushalt wurde – entsprechend der weiter oben schon dargestellten Zuteilung – in die Ausprägungen "ausgeglichene", "ungleiche" und "gemischte" Aufteilung differenziert. Das "**Austauschverhältnis emotionaler Zuwendung**" berücksichtigt die aus der Tauschtheorie bekannten Erkenntnisse, dass gerade in romantischen Partnerschaften auch der Einsatz immaterieller, nicht-ökonomischer Tauschgüter darüber mitentscheidet, ob die praktizierte Arbeitsaufteilung als gerecht empfunden wird oder nicht. Davon auszugehen, dass allein der Arbeitseinsatz im Haushalt zähle, greife zu kurz. Wo er fehlt, könne er durch Dank oder Zuneigung kompensiert werden, so wird gemutmaßt. Diesem Ansatz folgend hat die vorliegende Studie drei Items integriert, die sich auch im Modell wiederfinden: (1) Auf die Partnerin/den Partner eingehen, wenn sie/er traurig ist, (2) kleine Zärtlichkeiten im Alltag ("Bussi zwischendurch"), (3) etwas von unterwegs mitbringen, was die Partnerin/der Partner besonders gern mag. Aus diesen drei Items wurde ein Index erstellt, der das Austauschverhältnis emotionaler Zuwendung misst. Der **realisierte Gerechtigkeitsanspruch** bezüglich der Arbeitsaufteilung wurde folgendermaßen operationalisiert: Es wurden die Antworten zu den Aussagen "*es ist mir wichtig, eine Partnerschaft zu haben, in der die Aufgaben in Haushalt und Familie gerecht aufgeteilt sind*" und "*ich führe eine Partnerschaft, in der die Aufgaben in Haushalt und Familie gerecht aufgeteilt sind*" in Relation zueinander gestellt. Aus der Differenz der beiden Aussagen ergibt sich wiederum ein Index.

Das erarbeitete Regressionsmodell zur Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung kann nun Folgendes feststellen: **(1) Eine ungleich verteilte Arbeitsaufteilung wirkt sich negativ auf die Zufriedenheit aus.** Das gilt für Männer wie für Frauen, bei Frauen ist dieser Effekt allerdings deutlich stärker und signifikanter ausgeprägt als bei Männern. **(2) Wie die emotionalen Tauschgüter (Zuwendung, Aufmerksamkeit) in der Partnerschaft eingesetzt werden, hat nur für Frauen einen signifikanten Einfluss auf deren Zufriedenheit.** Je mehr eine Frau emotionale Zuwendung erhält als sie selbst gibt, desto höher fällt ihre Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung aus. Männer machen ihre Zufriedenheit hingegen nicht von zusätzlichen emotionalen Zuwendungen abhängig. **(3) Der realisierte Gerechtigkeitsanspruch bezüglich der Arbeitsaufteilung hat für beide Geschlechter eine positive Auswirkung auf die Zufriedenheit. Wenn die praktizierte Arbeitsaufteilung nicht den eigenen Ansprüchen genügt, spricht entgegen der gestellten Anforderungen als ungerecht empfunden wird, hat dies negative Auswirkungen auf die Zufriedenheit.**

Abschließend lässt sich festhalten, dass eine ausgeglichene Arbeitsaufteilung bei Routinetätigkeiten im Haushalt die Zufriedenheit beider Geschlechter mit dieser stark positiv beeinflusst. Dennoch ist halbe/halbe im Haushalt nicht der einzige Bestimmungsfaktor für die Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung. Der realisierte Gerechtigkeitsanspruch der Arbeitsaufteilung hat wesentlichen Einfluss auf die Zufriedenheit. Selbst wenn die Arbeit im Haushalt ungleich verteilt ist, ist ein Großteil der Männer aber auch der Frauen mit dieser Aufteilung zufrieden, sofern sie keinen besonderen Wert auf eine gerechte Aufteilung legen.

Nicht zuletzt spielen auch immaterielle Gefallensleistungen eine Rolle: Personen, die mehr emotionale Zuwendung vom Partner/von der Partnerin erhalten, berichten eine größere Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung. Das gilt für Frauen mehr als für Männer. Im Sinne der emotionssoziologischen Austauschtheorie ist das kein neues Ergebnis, es unterstreicht aber, wie komplex und auch fragil die Zufriedenheit dort ist, wo soziale Beziehungen in Liebe begründet sind.

6 Literatur

- Aassve, Arnstein; Fuochi, Giulia; Mencarini, Letizia (2014): Desperate housework. In: *Journal of Family Issues* 35 (8), S. 1000–1022. DOI: 10.1177/0192513X14522248.
- Bastin, Sonja (2016): *Partnerschaftsverläufe alleinerziehender Mütter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Baxter, Janeen (1992): Power attitudes and time: The domestic division of labour. In: *Journal of Comparative Family Studies* 23 (2), S. 165–182.
- Becker, Gary S. (1981): *A treatise on the family*. Cambridge: Harvard University Press.
- Berghammer, Caroline (2021): Kinderbetreuung und Hausarbeit während des ersten Lockdowns in Österreich. Traditionelle Arbeitsteilung oder neue Rollen? 20. Deutsch-Österreichisch-Schweizerisches Demografietreffen (27. Oktober 2021). Online verfügbar unter https://www.bib.bund.de/P/DACH21/DE/Download/Kinderbetreuung-und-Hausarbeit-waehrend-Lockdown-in-Oesterreich.pdf?__blob=publicationFile&v=2, zuletzt geprüft am 10.08.2022.
- Berghammer, Caroline (2022): Childcare and housework during the first lockdown in Austria: Traditional division or new roles? In: *Zeitschrift für Familienforschung (Journal of Family Research)* 34 (1), S. 99–133. DOI: 10.20377/jfr-701.
- Berghammer, Caroline; Neuwirth, Norbert (2013): Veränderungen in der Aufteilung der Hausarbeit nach der Geburt des ersten Kindes. In: Isabella Buber-Ennsner, Norbert Neuwirth und Maria Rita Testa (Hg.): *Familienentwicklung in Österreich 2009-2013. Partnerschaft, Kinderwunsch, Kinderbetreuung und ökonomische Situation*. Wien, S. 17.
- Boye, Katarina (2009): Relatively different? How do gender differences in well-being depend on paid and unpaid work in Europe? In: *Social Indicators Research* 93 (3), S. 509–525. DOI: 10.1007/s11205-008-9434-1.
- Buchebner-Ferstl, Sabine (2011): Hausarbeit in Partnerschaften – die Rolle von Präferenzstrukturen. In: *Zeitschrift für Familienforschung. Beiträge zu Haushalt, Verwandtschaft und Lebenslauf* 23 (2), S. 241–259.
- Buchebner-Ferstl, Sabine; Rille-Pfeiffer, Christiane (2008): Hausarbeit in Partnerschaften. Studie "The Glass Partitioning Wall" zur innerfamiliären Arbeitsteilung - Ergebnisse für Österreich. Wien (ÖIF Working Paper, 69). Online verfügbar unter <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/36666>, zuletzt geprüft am 10.08.2022.
- Buschner, Andrea (2014): *Die Arbeitsteilung gleichgeschlechtlicher Paare in Deutschland*. Bamberg: University of Bamberg Press (Bamberger Beiträge zur Soziologie, 11).
- Cox, Rosie (Hg.) (2015): *Au pairs' lives in global context. Sisters or servants?* Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan (Migration, diasporas and citizenship).
- Dörfler, Sonja; Wernhart, Georg (2016): Die Arbeit von Männern und Frauen. Eine Entwicklungsgeschichte der geschlechtsspezifischen Rollenverteilung in Frankreich, Schweden und Österreich. Wien (ÖIF Forschungsberichte, 19). Online verfügbar unter <https://services.phaidra.univie.ac.at/api/object/o:528727/diss/Content/download>, zuletzt geprüft am 21.10.2022.
- Dotti Sani, Giulia M.; Treas, Judith (2016): Educational Gradients in Parents' Child-Care Time Across Countries, 1965-2012. In: *Fam Relat* 78 (4), S. 1083–1096. DOI: 10.1111/jomf.12305.
- Ehrenreich, Barbara; Hochschild, Arlie Russell (Hg.) (2004): *Global woman. Nannies, maids, and sex workers in the new economy*. First Holt paperbacks edition. New York, NY: Metropolitan Books/Holt and Company (Women's studies).

- Festinger, Leon (1954): A Theory of Social Comparison Processes. In: *Human Relations* 7 (2), S. 117–140. DOI: 10.1177/001872675400700202.
- Frank, Robert H. (1992): *Die Strategie der Emotionen*. München: De Gruyter Oldenbourg.
- Geist, Claudia; Ruppner, Leah (2018): Mission Impossible? New housework theories for changing families. In: *Journal of Family Theory & Review*, 10 (1), S. 242–262. DOI: 10.1111/jftr.12245.
- Geserick, Christine; Kaindl, Markus (2022): Corona und die Entwicklung von Paarbeziehungen. Wien (ÖIF Forschungsberichte, 44). Online verfügbar unter <https://usolar.univie.ac.at/detail/o:1442670>, zuletzt geprüft am 21.10.2022.
- Gibb, Sheree J.; Fergusson, David M.; Boden, Joseph M. (2013): Gender differences in paid and unpaid work: findings from a New Zealand birth cohort. In: *Policy Quarterly* 9 (3), S. 65–71. DOI: 10.26686/pq.v9i3.4461.
- Gildemeister, Regine (2021): Soziale Konstruktion von Geschlecht: Doing Gender. In: Sylvia Marlene Wilz (Hg.): *Geschlechterdifferenzen - Geschlechterdifferenzierungen. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden; Imprint Springer VS, S. 171–204.
- Gildemeister, Regine; Robert, Günther (1999): Vergeschlechtlichung – Entgrenzung – Reversgeschlechtlichung. Geschlechterdifferenzierende Arbeitsteilung zwischen Rationalisierung der Arbeitswelt und ‚postindustriellem Haushaltssektor‘. In: Claudia Honegger, Stefan Hradil und Franz Traxler (Hg.): *Grenzenlose Gesellschaft? Verhandlungen des 29. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Freiburg*. Opladen: Leske & Budrich, S. 110–126.
- Greenstein, Theodore N. (2009): National context, family satisfaction, and fairness in the division of household labor. In: *Journal of Marriage and the Family* 71 (4), S. 1039–1051. DOI: 10.1111/j.1741-3737.2009.00651.x.
- Grob, Urs; Stuhlmann, Karin (2009): Arbeitsteilung in der Partnerschaft. Zur geschlechtsspezifischen Bedeutung früher Sozialisationserfahrungen und aktueller Gelegenheitsstrukturen. In: Helmut Fend, Fred Berger und Urs Grob (Hg.): *Lebensverläufe, Lebensbewältigung, Lebensglück. Ergebnisse der LiFE-Studie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 305–326.
- Grote, Nancy K.; Naylor, Kristen E.; Clark, Margaret S. (2002): Perceiving the division of family work to be unfair: Do social comparisons, enjoyment, and competence matter? In: *Journal of Family Psychology* 16 (4), S. 510–522. DOI: 10.1037/0893-3200.16.4.510.
- Grunow, Daniela (2007): Wandel der Geschlechterrollen und Väterhandeln im Alltag. In: Tanja Mühling und Harald Rost (Hg.): *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung*. Opladen: Budrich, S. 49–76.
- Grunow, Daniela; Schulz, Florian; Blossfeld, Hans-Peter (2007): Was erklärt die Traditionalisierungsprozesse häuslicher Arbeitsteilung im Eheverlauf: soziale Normen oder ökonomische Ressourcen? In: *Zeitschrift für Soziologie* 36 (3), S. 162–181.
- Haberkern, Klaus (2007): Zeitverwendung und Arbeitsteilung in Paarhaushalten. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 19 (2), S. 159–185. Online verfügbar unter <https://d-nb.info/1187044121/34>, zuletzt geprüft am 18.08.2022.
- Hill, Paul B.; Kopp, Johannes (2013): *Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven*. 5. Aufl. 2013. Wiesbaden: Springer VS.
- Himsel, Amy J.; Goldberg, Wendy A. (2003): Social comparisons and satisfaction with the division of housework. In: *Journal of Family Issues* 24 (7), S. 843–866. DOI: 10.1177/0192513X03255323.
- Hochschild, Arlie Russell (1979): Emotion work, feeling rules, and social structure. In: *American Journal of Sociology* 85 (3), S. 551–575.

- Hochschild, Arlie Russell (1983): *The managed heart. Commercialization of human feeling*. Berkeley, CA: University of California Press.
- Hochschild, Arlie Russell (1989): *The second shift. Working parents and the revolution at home*. New York, NY: Viking-Penguin.
- Huebener, Mathias; Spieß, C. Katharina; Siegel, Nico A.; Wagner, Gert G. (2020): Wohlbefinden von Familien in Zeiten von Corona: Eltern mit jungen Kindern am stärksten beeinträchtigt. In: *DIW Wochenbericht* 31 (31), S. 527–537.
- Jurczyk, Karin (2021): Geschlechterverhältnisse in Familie und Erwerb: Widersprüchliche Modernisierungen. In: Sylvia Marlene Wilz (Hg.): *Geschlechterdifferenzen - Geschlechterdifferenzierungen. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 61–104.
- Katz-Wise, Sabra L.; Priess, Heather A.; Hyde, Janet S. (2010): Gender role attitudes and behavior across the transition to parenthood. In: *Developmental Psychology* 46 (1), S. 18–28. DOI: 10.1037/a0017820.
- Kaufmann, Jean-Claude (1995): *Schmutzige Wäsche. Zur ehelichen Konstruktion von Alltag*. 3. Aufl. Konstanz: UVK Universitätsverlag Konstanz (édition discours. Klassische und zeitgenössische Texte der französischsprachigen Humanwissenschaften, 2).
- Kroska, Amy (2004): Divisions of domestic work. In: *Journal of Family Issues* 25 (7), S. 890–922. DOI: 10.1177/0192513X04267149.
- Kuckartz, Udo (2018): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 4. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Künzler, Jan; Walter, Wolfgang (2001): Arbeitsteilung in Partnerschaften: Theoretische Ansätze und empirische Befunde. In: Johannes Huinink, Klaus Peter Strohmeier und Michael Wagner (Hg.): *Solidarität in Partnerschaft und Familie. Zum Stand familiensoziologischer Theoriebildung*. Würzburg: Ergon-Verl. (Familie und Gesellschaft, 7), S. 185–218.
- Mader, Katharina; Derndorfer, Judith; Disslbacher, Franziska; Lechinger, Vanessa; Six, Eva (2020): Der Lockdown und die Unvereinbarkeit von Home-Office und Kinderbetreuung. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien. Wien. Online verfügbar unter https://www.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/arbeitundsoziales/familie/Homeoffice_und_Kinderbetreuung_2020.pdf, zuletzt geprüft am 06.09.2022.
- Major, Brenda (1993): Gender, entitlement, and the distribution of family labor. In: *Journal of Social Issues* 49 (3), S. 141–159. DOI: 10.1111/j.1540-4560.1993.tb01173.x.
- Meuwly, Nathalie; Wilhelm, Peter; Eicher, Véronique; Perrez, Meinrad (2011): Welchen Einfluss hat die Aufteilung von Hausarbeit und Kinderbetreuung auf Partnerschaftskonflikte und Partnerschaftszufriedenheit bei berufstätigen Paaren? In: *Zeitschrift für Familienforschung* 23 (1), S. 37–56.
- Mitterauer, Michael; Sieder, Reinhard (1991): *Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie*. 4. Auflage, Originalausgabe. München: Verlag C.H. Beck (Beck'sche Reihe, 158).
- Möhring, Katja; Naumann, Elias; Reifenscheid, Maximiliane; Wenz, Alexander; Rettig, Tobias; Krieger, Ulrich et al. (2021): The COVID-19 pandemic and subjective well-being: longitudinal evidence on satisfaction with work and family. In: *European Societies* (23 (sup 1)), S. 601–617.
- Neckel, Sighard (2012): Arlie Russell Hochschild: Das gekaufte Herz. Zur Kommerzialisierung der Gefühle. In: Konstanze Senge und Rainer Schützeichel (Hg.): *Hauptwerke der Emotionssoziologie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (EBL-Schweitzer), S. 168–175.

- OECD (2017): Dare to share. Deutschlands Weg zur Partnerschaftlichkeit in Familie und Beruf. Paris: OECD Publishing. DOI: 10.1787/9789264263420-de.
- Okun, Barbara S.; Raz-Yurovich, Liat (2019): Housework, gender role attitudes, and couples' fertility intentions: Reconsidering men's roles in gender theories of family change. In: *Population and Development Review* 45 (1), S. 169–196. DOI: 10.1111/padr.12207.
- Pailhé, Ariane; Solaz, Anne; Souletie, Arthur (2019): How do women and men use extra time? Housework and childcare after the french 35-Hour workweek regulation. In: *European Sociological Review* 35 (6), S. 807–824. DOI: 10.1093/esr/jcz039.
- Peuckert, Rüdiger (2019): Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern: Geringe Beteiligung der Männer an Haus- und Familienarbeit. In: ders. (Hg.): *Familienformen im sozialen Wandel*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 421–450.
- Rerrich, Maria S. (2006): *Die ganze Welt zu Hause. Cosmopolite Putzfrauen in privaten Haushalten*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Röhler, Heiko; Steinbach, Anja; Huinink, Johannes (2000): Hausarbeit in Partnerschaften: zur Erklärung geschlechtstypischer Arbeitsteilung in nichtehelichen und ehelichen Lebensgemeinschaften. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 12 (2), S. 21–53.
- Rupp, Marina; Haag, Christian (2016): Gleichgeschlechtliche Partnerschaften: Soziodemografie und Lebenspläne. In: Yasemin Niephaus, Michaela Kreyenfeld und Reinhold Sackmann (Hg.): *Handbuch Bevölkerungssoziologie*. Wiesbaden: Springer VS, S. 327–345.
- Ruppner, Leah; Brandén, Maria; Turunen, Jani (2018): Does Unequal Housework Lead to Divorce? Evidence from Sweden. In: *Sociology* 52 (1), S. 75–94. DOI: 10.1177/0038038516674664.
- Sagert, Christian (2021): *Vaterschaft in Regenbogenfamilien*. Dissertation. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Shelton, Beth Anne; John, Daphne (1996): The Division of Household Labor. In: *Annual Review of Sociology* 22 (1), S. 299–322. DOI: 10.1146/annurev.soc.22.1.299.
- Statistik Austria (2009): *Zeitverwendung 2008/09. Ein Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede*. Endbericht der Bundesanstalt Statistik Österreich an die Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst. Hg. v. Statistik Austria. Wien.
- Stenpaß, Anna (2020): *Pendelmobilität und partnerschaftliche Arbeitsteilung. Eine Studie über Geschlechterungleichheiten in heterosexuellen Partnerschaften*. Dissertation. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Sullivan, Oriel (2013): What do we learn about gender by analyzing housework separately from child care? Some considerations from time use evidence. In: *Journal of Family Theory & Review* 5 (2), S. 72–84. DOI: 10.1111/jftr.12007.
- Thibaut, John W.; Kelley, Harold H. (1959): *The social psychology of groups*. New York, NY: Wiley.
- Verbakel, Ellen (2010): Partner's resources and adjusting working hours in the Netherlands: Difference over time, between levels of human capital, and over the family cycle. In: *Journal of Family Issues* 31 (3), S. 1324–1362.
- Wernhart, Georg; Dörfler, Sonja; Halbauer, Stefan; Mazal, Wolfgang; Neuwirth, Norbert (2018): *Familienzeit - Wie die Erwerbsarbeit den Takt vorgibt: Perspektiven zu einer Neugestaltung der Arbeitszeit*. Wien (ÖIF Forschungsberichte, 25). Online verfügbar unter <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/57342>, zuletzt aktualisiert am 2018, zuletzt geprüft am 21.10.2022.

- West, Candace; Zimmermann, Don H. (1987): Doing gender. In: *Gender & Society* 1 (2), S. 125–151. DOI: 10.1177/0891243287001002002.
- Wetterer, Angelika (1995): Das Geschlecht (bei) der Arbeit. Zur Logik der Vergeschlechtlichung von Berufsarbeit. In: Ursula Pasero und Friederike Braun (Hg.): *Konstruktion von Geschlecht*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft, S. 199–224.
- Wooldridge, Jeffrey M. (2010): *Econometric Analysis of Cross Section and Panel Data*. Cambridge, Massachusetts; London, England: MIT Press.
- Wrohlich, Katharina (2021): Gender Care Gap: Sorgearbeit gerecht verteilen. In: *Wirtschaftsdienst* 101 (10), S. 748. DOI: 10.1007/s10273-021-3016-0.
- Zuo, Jiping; Bian, Yanjie (2001): Gendered resources, division of housework, and perceived fairness. A case in urban China. In: *Journal of Marriage and the Family* 63 (4), S. 1122–1133. DOI: 10.1111/j.1741-3737.2001.01122.x.

7 Kurzbiografien der Autor/innen

Dr. Christine Geserick

Soziologin

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Qualitative Forschungsmethoden, Statuspassage Jugend, pflegende Angehörige, sowie Familien- und Geschlechterverhältnisse aus sozialhistorischer Perspektive. Kontakt: christine.geserick@oif.ac.at

Helena Hornung, B.A. M.A.

Anthropologin

Seit 2021 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien. Ihr akademischer Werdegang ist geprägt von einer transdisziplinären Ausrichtung mit Schwerpunkt auf ethnografischen Methoden der qualitativen Sozialforschung. Forschungsschwerpunkte: Gefährdungsabklärung aus der Perspektive von Jugendlichen, Digitalisierung und Familie. Kontakt: helena.hornung@oif.ac.at

Teresa Hübel, MSc

Ökonomin

War von 2021 bis 2022 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien. Am ÖIF lag ihr Fokus auf der Durchführung des Generations and Gender Survey und der quantitativen Untersuchung sozialer Fragestellungen.

Dr. Markus Kaindl

Soziologe

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Quantitative Forschungsmethoden, Pflege, Generationenbeziehungen, Kinderbetreuung, Vereinbarkeit von Familie und Beruf und Kinderwunsch. Kontakt: markus.kaindl@oif.ac.at

Mag. Georg Wernhart

Ökonom

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien mit den Schwerpunkten sozio-ökonomische Situation von Familien, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Beziehungen zwischen den Generationen, Geschlechterrollen, (Familien-)Werte und deren Wandel. Kontakt: georg.wernhart@oif.ac.at

8 Anhang: Fragebogen

marketagent.

Fragebogen "Arbeitsteilung in Partnerschaften & Väterbeteiligung"

April 2022

Sample:

- Land: Österreich
- n = **1.450** Netto-Interviews in der Kernzielgruppe
 - **Gruppe A:** n = 250 Personen im Alter 65+, die seit mindestens 2 Jahren mit der/demselben Partner/in im gemeinsamen Haushalt leben – 125 Männer / 125 Frauen
 - **Gruppe B:** n = 250 Personen im Alter 28 – 55 Jahre, die ohne Kinder seit mindestens 2 Jahren mit der/demselben Partner/in im gemeinsamen Haushalt leben – 125 Männer / 125 Frauen
 - **Gruppe C:** n = 700 Personen im Alter 28 – 55 Jahre, die seit mindestens 2 Jahren und seit das jüngste Kind 1 Jahr alt ist, mit der/demselben Partner/in im gemeinsamen Haushalt leben. Das jüngste Kind ist aktuell zwischen 2 und 12 Jahren alt und lebt im selben Haushalt – 500 Männer / 200 Frauen
 - **Gruppe D:** n = 250 Jugendliche im Alter 16 - 20 Jahre, ohne Kinder – 125 Männer / 125 Frauen
- Inzidenz: 100 % innerhalb der jeweiligen Kernzielgruppe

Warm Up/Screening

Basis: Alle

1. **Herzlich willkommen** zu unserer aktuellen Online-Umfrage.

Zu Beginn eine ganz allgemeine Frage: **Sie sind ...?** (Einfach-Nennung, Break)

- a. männlich
- b. weiblich
- c. divers

2. **Wie alt** sind Sie? (Zahleneingabe 6-99, Break)

- a. <...> Jahre

wenn <16 >>> Umfrage beenden
wenn 21 – 27 Jahre >>> Umfrage beenden
wenn 56 – 64 Jahre >>> Umfrage beenden

Basis: Fallen in eine der gesuchten Altersgruppen

3. **Mit wem wohnen** Sie zusammen in einem **gemeinsamen Haushalt?** (Mehrfach-Nennung)

- a. Ich wohne alleine
- b. Partner/in
- c. Mutter
- d. Vater
- e. Geschwister
- f. Kind/er (eigene, angenommene oder von Partner/in)
- g. Schwiegereltern (Mutter, Vater oder beide)
- h. Andere Verwandte
- i. Sonstige Person/en

wenn 16 – 20 Jahre und Kind/er >>> Umfrage beenden
wenn 28+ und NICHT Partner/in gewählt >>> Umfrage beenden

wenn 16 – 20 und kein/e Partner/in >>> weiter Frage 10

Basis: Fallen in eine der gesuchten Altersgruppen und leben mit Partner/in

4. **Ihr/e Partner/in** ist... ? (Einfach-Nennung)
 - a. männlich
 - b. weiblich
 - c. divers
5. **Wie alt** ist Ihr/e **Partner/in**? (Zahleneingabe 12-99)
 - a. <...> Jahre
6. **Wie lange wohnen** Sie bereits mit Ihrer Partnerin/ Ihrem Partner **zusammen**?
Sollten Sie es nicht mehr genau wissen, genügt uns Ihre beste Schätzung. (Zeitwerte)
 - a. Wir wohnen zusammen seit: <...> Jahre <...> Monate

wenn 28+ und kürzer als 2 Jahre >>> Umfrage beenden
wenn keine Kinder im HH >>> weiter Frage 10

Basis: Haben Kinder im gemeinsamen HH

7. **Wie viele Kinder** leben mit Ihnen in einem gemeinsamen Haushalt? (Zahleneingabe 1 - 9)
 - a. <...> Kind/er
8. **Wie alt** sind Ihre **Kinder**, die mit Ihnen in einem gemeinsamen Haushalt leben?
Bitte tragen Sie das Alter aller Kinder ein, beginnend beim jüngsten Kind. (Zahleneingabe 0 - 55)
 - a. *Pro Kind*: <...> Jahr(e)

wenn jünger als 56 Jahre und kein Kind zwischen 2 und 12 Jahren >>> Umfrage beenden
wenn jüngstes Kind ist jünger als 2 Jahre >>> Umfrage beenden

Basis: Haben Kinder im gemeinsamen HH zwischen 2 und 12 Jahren

9. **Seit wann** leben Sie mit dem **jüngsten Kind**, das mit Ihnen in einem gemeinsamen Haushalt lebt, **zusammen**? (Einfach-Nennung)
 - a. Seit dessen Geburt
 - b. Seit das jüngste Kind jünger als 1 Jahr war
 - c. Seit das jüngste Kind 1 Jahr alt war
 - d. Seit das jüngste Kind 2 Jahre oder älter war

wenn jünger als 56 Jahre und jüngstes Kind war 2 Jahre oder älter >>> Umfrage beenden

Beginn Befragung Kernzielgruppe

Soziodemografie

Basis: Kernzielgruppe

10. Welchen **höchsten Schulabschluss** haben Sie? (Einfach-Nennung, Break)
 - a. (Noch) keinen Abschluss
 - b. Pflichtschule
 - c. Lehre/BMS ohne Matura
 - d. Matura
 - e. Studium (Universität, FH, Pädagogische Hochschule)

wenn NICHT Q3b >>> Frage 12

Basis: Leben mit Partner/in im HH

11. Welchen **höchsten Schulabschluss** hat Ihr/e **Partner/in**? (Einfach-Nennung, Break)
 - a. (Noch) keinen Abschluss
 - b. Pflichtschule
 - c. Lehre/BMS ohne Matura

- d. Matura
- e. Studium (Universität, FH, Pädagogische Hochschule)

Basis: Kernzielgruppe

12. Welche **Aussagen** über Ihr **Elternhaus treffen zu?** (Mehrfach-Nennung)
- a. Ich bin als Kind die längste Zeit bei meinen beiden Eltern aufgewachsen.
 - b. Als ich Kind war, war meine Mutter die meiste Zeit berufstätig.
 - c. Als ich Kind war, war mein Vater die meiste Zeit berufstätig.
 - d. Meine Mutter hat ein abgeschlossenes Studium.
 - e. Mein Vater hat ein abgeschlossenes Studium.
 - f. Als ich Kind war, hat meine Mutter mir zuliebe ihre Erwerbsarbeit unterbrochen/aufgehört.
 - g. Als ich Kind war, hat mein Vater mir zuliebe seine Erwerbsarbeit unterbrochen/aufgehört.
 - h. Ich bin ohne Geschwister aufgewachsen (= Einzelkind).
 - i. Nichts davon trifft zu.
13. Wurden Ihre **Eltern** oder zumindest ein Elternteil von Ihnen **im Ausland geboren?** (Einfach-Nennung)
- a. Ja (freie Texteingabe: **In welchem Land** wurden Ihre Eltern bzw. der entsprechende Elternteil **geboren?**)
 - b. Nein
 - c. Weiß ich nicht

wenn NICHT Q3b >>> Frage 15

Basis: Leben mit Partner/in im HH

14. Wurden die **Eltern** oder zumindest ein Elternteil Ihrer **Partnerin/ Ihres Partners im Ausland geboren?** (Einfach-Nennung)
- a. Ja (freie Texteingabe: **In welchem Land** wurden die **Eltern** bzw. der entsprechende Elternteil Ihrer **Partnerin/ Ihres Partners geboren?**)
 - b. Nein
 - c. Weiß ich nicht

Basis: Kernzielgruppe

15. Wie ist Ihre aktuelle **berufliche Situation?** (Einfach-Nennung)
- a. Aktiv erwerbstätig (z. B. Angestellte/r, Arbeiter/in, selbstständig etc.) (weiter Frage 16)
 - b. Ich absolviere eine Lehre/BMS (Schule ohne Matura)
 - c. Ich besuche eine AHS/BHS (oder andere Schulform mit dem Ziel Matura)
 - d. Ich studiere
 - e. In Präsenz- oder Zivildienst
 - f. In Karenz/Mutterschutz
 - g. Arbeitssuchend
 - h. In Pension
 - i. Hausfrau/Hausmann
 - j. Sonstiges, nicht erwerbstätig

wenn Kinder im HH (Q3f) >>> weiter Frage 18
wenn Partner/in im HH (Q3b) >>> weiter Frage 19
ansonsten >>> weiter Frage 24

Basis: Erwerbstätig

16. **Wie viele Stunden** pro Woche sind Sie derzeit **erwerbstätig?** (Zahleneingabe 1 - 80)
- a. <...> Stunden pro Woche
17. **Wie oft** arbeiten Sie den **gesamten Arbeitstag von zu Hause** aus (Homeoffice)? (Einfach-Nennung)
- a. Immer
 - b. Häufig
 - c. Manchmal
 - d. Nie

wenn Kinder im HH (Q3f) >>> weiter Frage 18
wenn Partner/in im HH (Q3b) >>> weiter Frage 19
ansonsten >>> weiter Frage 24

Basis: Leben mit Kind/ern im HH

18. Haben Sie **für** mindestens eines Ihrer **Kinder Ihre Erwerbstätigkeit unterbrochen**?
 Als Frau berücksichtigen Sie bitte NICHT den gesetzlich vorgeschriebenen mehrwöchigen Mutterschutz rund um die Geburt, jedoch aber eine darüber hinausgehende Karenz.
 Sollten Sie mehrere Kinder haben, denken Sie bitte an die längste Unterbrechung. (Einfach-Nennung)
- Nein
 - Ja, für maximal 6 Monate
 - Ja, für mehr als 6 Monate bis maximal 12 Monate
 - Ja, für mehr als 12 Monate bis maximal 2 Jahre
 - Ja, für mehr als 2 Jahre

Basis: Leben mit Partner/in im HH

19. Wie ist die aktuelle **berufliche Situation** Ihrer **Partnerin/ Ihres Partners**? (Einfach-Nennung)
- Aktiv erwerbstätig (z. B. Angestellte/r, Arbeiter/in, selbstständig etc.) (weiter Frage 20)
 - Absolviert eine Lehre/BMS (Schule ohne Matura)
 - Besucht eine AHS/BHS (oder andere Schulform mit dem Ziel Matura)
 - Studiert
 - In Präsenz- oder Zivildienst
 - In Karenz/Mutterschutz
 - Arbeitssuchend
 - In Pension
 - Hausfrau/Hausmann
 - Sonstiges, nicht erwerbstätig

wenn Kinder im HH (Q3f) >>> weiter Frage 22
 ansonsten >>> weiter Frage 23

Basis: Partner/in ist erwerbstätig

20. **Wie viele Stunden** pro Woche ist Ihr/e **Partner/in** derzeit **erwerbstätig**? (Zahleneingabe 1 - 80)
- <...> Stunden pro Woche
21. **Wie oft** arbeitet Ihr/e **Partner/in** den **gesamten Arbeitstag von zu Hause** aus (Homeoffice)? (Einfach-Nennung)
- Immer
 - Häufig
 - Manchmal
 - Nie

wenn Kinder im HH (Q3f) >>> weiter Frage 22
 ansonsten >>> weiter Frage 23

Basis: Leben mit Partner/in und Kind/ern im HH

22. Hat Ihr/e **Partner/in für** mindestens eines Ihrer **Kinder die Erwerbstätigkeit unterbrochen**?
 Für Frauen berücksichtigen Sie bitte NICHT den gesetzlich vorgeschriebenen mehrwöchigen Mutterschutz rund um die Geburt, jedoch aber eine darüber hinausgehende Karenz.
 Sollten Sie mehrere Kinder haben, denken Sie bitte an die längste Unterbrechung. (Einfach-Nennung)
- Nein
 - Ja, für maximal 6 Monate
 - Ja, für mehr als 6 Monate bis maximal 12 Monate
 - Ja, für mehr als 12 Monate bis maximal 2 Jahre
 - Ja, für mehr als 2 Jahre

Basis: Leben mit Partner/in im HH

23. **Wer** von Ihnen beiden hat das **höhere monatliche Einkommen** – Sie oder Ihr/e Partner/in? (Einfach-Nennung)
- Ich
 - Mein/e Partner/in

- c. Beide (etwa) gleich viel
- d. Weiß ich nicht

Basis: Kernzielgruppe

24. **Wo wohnen Sie?** (Einfach-Nennung)

- a. In einer ländlichen Gegend
- b. In der Nähe einer Stadt
- c. In einer Stadt

wenn 16 – 20 Jahre alt >>> weiter Frage 28

Basis: Gruppe A, B, C

25. Gibt es **Personen außerhalb Ihres Haushalts**, die Ihnen **bei Haushaltstätigkeiten** regelmäßig **helfen?** (Mehrfach-Nennung)

- a. Ja, gegen Bezahlung (z. B. Haushaltshilfe)
- b. Ja, ohne Bezahlung (freie Texteingabe: **Von welchen Personen außerhalb** Ihres Haushalts erhalten Sie regelmäßig **ohne Bezahlung Hilfe** bei **Haushaltstätigkeiten?**)
- c. Nein

wenn keine Kinder im HH >>> weiter Frage 28

wenn Kinder >12 im HH >>> weiter Frage 28

ansonsten >>> weiter Frage 26

Basis: Leben mit Kind/ern im HH

26. Besucht zumindest eines Ihrer Kinder eine **Kinderkrippe**, einen **Kindergarten**, **Hort** oder eine ähnliche **Betreuungseinrichtung** (bitte denken Sie hier nicht an die Schule während des normalen Schulunterrichts)? (Einfach-Nennung)

- a. Ja
- b. Nein

27. Gibt es **Personen außerhalb Ihres Haushalts**, von denen Sie regelmäßig **Unterstützung bei der Kinderbetreuung** erhalten (Betreuungseinrichtungen wie Kindergarten oder Hort sind hier NICHT gemeint)? (Mehrfach-Nennung)

- a. Ja, gegen Bezahlung (z. B. Babysitter)
- b. Ja, ohne Bezahlung (z. B. Großeltern) (freie Texteingabe: **Von welchen Personen außerhalb** Ihres Haushalts erhalten Sie regelmäßig **ohne Bezahlung Hilfe** bei der **Kinderbetreuung?**)
- c. Nein

Einstellungen und Selbstbild

Basis: Kernzielgruppe

28. Im Folgenden geht es um Ihre Einstellungen zu Partnerschaft und Elternschaft. Beantworten Sie bitte die Fragen unabhängig davon, ob Sie in einer Partnerschaft leben oder nicht.

Wie sehr stimmen Sie den folgenden **Aussagen** zu? (Matrix-Frage, rotierende Antwort-Items)

- a. Es ist mir wichtig, eine Partnerschaft zu haben, in der die Aufgaben in Haushalt und Familie gerecht aufgeteilt sind.
- b. Ganz allgemein betrachtet, kann eine Mutter ihr Kind besser beruhigen, wenn es Kummer hat, als der Vater.
- c. Es ist einfach so, dass es Aufgaben gibt, die Frauen besser erledigen können und welche, die Männer besser erledigen können.
- d. Wenn man sich liebt, klappt es auch mit der Aufgabenteilung.
- e. Wenn man sich mit Blick auf die Aufgabenteilung über die Partnerin/ den Partner ärgert, ist es wichtig, dass man ihr/ ihm das sagt.
- f. Es gibt wichtigere Themen in einer Partnerschaft als die Aufgabenteilung in Haushalt und Familie.
- g. Ich möchte in meiner Partnerschaft eine gerechtere Aufgabenteilung haben als meine Eltern es hatten.

- h. Wenn man Streitigkeiten bei der Aufgabenteilung in der Partnerschaft umgehen möchte, ist eine bezahlte Haushaltshilfe sinnvoll.

Matrix-Labels:

- stimme sehr zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu

29. **Wie** sehr **stimmen** Sie den folgenden **Aussagen** zu? (Matrix-Frage)

- a. Wer mehr Zeit im Job verbringt, muss sich weniger um die Kinder kümmern.
- b. Wer mehr Zeit im Job verbringt, muss sich weniger um Haushaltsdinge kümmern.
- c. Wer sich mehr um die Kinder kümmert, muss weniger Geld für das Familieneinkommen erwirtschaften.
- d. Wer sich mehr um den Haushalt kümmert, muss weniger Geld für das Familieneinkommen erwirtschaften.

Matrix-Labels:

- stimme sehr zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu

wenn 16 – 20 Jahre alt >>> weiter Frage 31

Basis: Gruppe A, B, C

30. **Wie** sehr **stimmen** Sie den folgenden **Aussagen** zu? (Matrix-Frage, rotierende Antwort-Items)

- a. Ich führe eine Partnerschaft, in der die Aufgaben in Haushalt und Familie gerecht aufgeteilt sind.
- b. Wenn ich mich darüber ärgere, wie bestimmte Aufgaben in Haushalt und Familie von meiner Partnerin/ meinem Partner erledigt werden oder nicht erledigt werden, spreche ich ihn/sie darauf an.
- c. Im Großen und Ganzen wir gut als Paar zusammen.
- d. Wir haben eine gerechtere Aufgabenteilung als meine Eltern das hatten.
- e. Wenn es der Harmonie in der Partnerschaft dient, halte ich auch mal meinen Mund.
- f. Wir haben in unserer Partnerschaft eine ziemlich traditionelle Rollenaufteilung.

Matrix-Labels:

- stimme sehr zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu

Basis: Gruppe A, B, C, D – jeweils 100 Männer / 100 Frauen

31. **Wie** sieht für Sie eine **gerechte Aufgabenteilung in einer Partnerschaft** aus?

Hier können Sie gern ausführlich antworten. (Offene Frage)

- a. <freie Texteingabe>

16 – 20 Jahre >>> weiter Frage 32

jünger als 56 Jahre und Kinder im HH >>> weiter Frage 35

Default 37

Basis: Gruppe C – restliche 500 Respondenten, die nicht Frage 31 beantwortet haben UND Gruppe D

32. **Mütter** sind **größtenteils Teilzeit erwerbstätig** und **Väter Vollzeit** erwerbstätig.

Was sind ihrer Meinung nach die **Gründe dafür**? (Offene Frage)

- a. <freie Texteingabe>

männlich >>> weiter Frage 34

Basis: Gruppe D, weiblich

33. Wenn Sie später einmal **Kinder** haben sollten, **möchten Sie** sich (abseits vom Mutterschutz rund um die Geburt) zusätzlich **Zeit freinehmen** (z. B. Erwerbsarbeit unterbrechen und in Karenz gehen), um bei Ihrem Kind zu sein? (Einfach-Nennung)
- Nein
 - Ja, bis maximal 6 Monate
 - Ja, mehr als 6 Monate bis maximal 12 Monate
 - Ja, mehr als 12 Monate bis maximal 2 Jahre
 - Ja, mehr als 2 Jahre
 - Ich möchte keinesfalls Kinder bekommen

>>> weiter Frage 39

Basis: Gruppe D, männlich

34. Wenn Sie später einmal **Kinder** haben sollten, **möchten Sie** sich **Zeit freinehmen** (z. B. Erwerbsarbeit unterbrechen und in Karenz gehen), um bei Ihrem Kind zu sein? (Einfach-Nennung)
- Nein
 - Ja, bis maximal 6 Monate
 - Ja, mehr als 6 Monate bis maximal 12 Monate
 - Ja, mehr als 12 Monate bis maximal 2 Jahre
 - Ja, mehr als 2 Jahre
 - Ich möchte keinesfalls Kinder bekommen

>>> weiter Frage 39

Zuständigkeiten (Praxis)

Basis: Gruppe C

35. **Wer** ist bei Ihnen **hauptsächlich zuständig** für die folgenden **Aufgaben**? (Matrix-Frage, rotierende Antwort-Items)
- Mahlzeit für das Kind zubereiten
 - Arzttermine mit dem Kind wahrnehmen
 - Kommunikation mit Kindergarten/Schule
 - Das Kind zur Schule/in den Kindergarten bringen/von dort abholen
 - Kleidung/Schuhe für das Kind besorgen
 - Das Kind zu Freizeitaktivitäten/sozialen Aktivitäten o.ä. bringen bzw. abholen
 - Das Kind trösten, wenn es traurig ist

Matrix-Labels:

- ich
- ich und mein/e Partner/in ungefähr zu gleichen Teilen
- mein/e Partner/in
- eine andere Person
- trifft nicht zu

36. **Wer** fühlt sich bei Ihnen **hauptsächlich verantwortlich** für die folgenden **Aufgaben**? (Matrix-Frage, rotierende Antwort-Items)
- Dafür sorgen, dass das Kind dem Wetter entsprechend gekleidet ist
 - Auf Körperpflege des Kindes achten (regelmäßiges Zähneputzen, Duschen etc.)
 - Das Kind bei Krankheit betreuen/Pflegeurlaub beanspruchen
 - Ansprechpartner/in für das Kind in schulischen Belangen (Lernen, Hausübung etc.) sein
 - Kontrolle, ob das Kind neue Schuhe/Kleidung benötigt
 - Geschenke/Spielzeug/Schulsachen für das Kind auswählen
 - Termine für das Kind organisieren
 - Weitreichende Entscheidungen treffen (z. B. Schulwahl)

Matrix-Labels:

- ich
- ich und mein/e Partner/in ungefähr zu gleichen Teilen
- mein/e Partner/in
- eine andere Person
- trifft nicht zu

Basis: Gruppe A, B, C

37. **Wer** ist bei Ihnen **hauptsächlich zuständig** für die folgenden **Aufgaben**? (Matrix-Frage, rotierende Antwort-Items)

- a. Wohnung reinigen
- b. Wäsche waschen
- c. Wäsche bügeln
- d. Hausmüll rausbringen
- e. Um Garten/Terrasse kümmern
- f. Um Internet + TV kümmern
- g. Lebensmittel einkaufen
- h. Frühstück zubereiten
- i. Essen kochen
- j. Meine Eltern in bestimmten Tätigkeiten unterstützen
- k. Die Eltern meiner Partnerin/ meines Partners in bestimmten Tätigkeiten unterstützen
- l. Unangenehme Dinge mit Dritten klären (z. B. Nachbarn sind zu laut)
- m. Küche aufräumen
- n. Treffen mit gemeinsamen Freunden arrangieren
- o. Gemeinsame Finanzen regeln (z. B. Überweisungen)
- p. Gemeinsamen Urlaub organisieren
- q. Sich um das Haustier kümmern

Matrix-Labels:

- ich
- ich und mein/e Partner/in ungefähr zu gleichen Teilen
- mein/e Partner/in
- eine andere Person
- trifft nicht zu

38. Nun geht es darum, **warum sich** die **Zuständigkeiten** für bestimmte Aufgaben bei Ihnen **so ergeben haben**, wie sie sind. Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

Wir beide teilen uns die Aufgaben im Haushalt hauptsächlich danach auf... (Matrix-Frage, rotierende Antwort-Items)

- a. wer was besser kann.
- b. wer sie lieber erledigt.
- c. wer mehr Zeit dafür hat.
- d. dass jeder etwa gleich viel Zeit aufwendet.
- e. wen eine unerledigte Sache mehr stört (z. B. nicht weggeräumtes Geschirr).
- f. wie sie meistens zwischen Männern und Frauen aufgeteilt sind. [*wenn ungleiches Geschlecht in der Partnerschaft*]
- g. dass jede Aufgabe halbe-halbe aufgeteilt wird.

Matrix-Labels:

- stimme sehr zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu

älter als 64 Jahre >>> weiter Frage 42
 jünger als 56 Jahre und Kinder im HH >>> weiter Frage 49
 Default 60

Basis: Gruppe D

39. Wenn Sie an **Ihre eigene Kindheit zurückdenken** und daran, wie die **Aufgaben in Haushalt und Familie untereinander aufgeteilt** wurden:

Gibt es Dinge, die Sie in Ihrer **eigenen Partnerschaft** später **unbedingt anders machen** möchten? Und **was** würden Sie gern **beibehalten**? (Mehrfach-Nennung, freie Texteingabe)

- a. Möchte ich anders machen: <...>
- b. Möchte ich beibehalten: <...>

40. Nun noch einmal konkreter:

Stellen Sie sich vor, Sie sind etwa **30-40 Jahre** alt, leben in einer **Partnerschaft** und haben **Kinder**. Es fallen verschiedene **Aufgaben im Haushalt**, aber auch **in der Familie** an, z. B. Kinderbetreuung.

Mit welcher Aufteilung wären Sie **zufrieden**?

Wer soll hauptsächlich für die folgenden **Aufgaben zuständig sein**? (Matrix-Frage, rotierende Antwort-Items)

- a. Wohnung reinigen
- b. Wäsche waschen
- c. Wäsche bügeln
- d. Hausmüll rausbringen
- e. Um Garten/Terrasse kümmern
- f. Um Internet + TV kümmern
- g. Lebensmittel einkaufen
- h. Frühstück zubereiten
- i. Essen kochen
- j. Meine Eltern in bestimmten Tätigkeiten unterstützen
- k. Die Eltern meiner Partnerin/ meines Partners in bestimmten Tätigkeiten unterstützen
- l. Unangenehme Dinge mit Dritten klären (z. B. Nachbarn sind zu laut)
- m. Küche aufräumen
- n. Treffen mit gemeinsamen Freunden arrangieren
- o. Gemeinsame Finanzen regeln (z. B. Überweisungen)
- p. Gemeinsamen Urlaub organisieren
- q. Sich um das Haustier kümmern
- r. Mahlzeit für das Kind zubereiten
- s. Arzttermine mit dem Kind wahrnehmen
- t. Kommunikation mit Kindergarten/Schule
- u. Das Kind zur Schule/in den Kindergarten bringen/von dort abholen
- v. Kleidung/Schuhe für das Kind besorgen
- w. Das Kind zu Freizeitaktivitäten/sozialen Aktivitäten o.ä. bringen bzw. abholen
- x. Das Kind, wenn es traurig ist.

Matrix-Labels:

- ich
- ich und mein/e Partner/in ungefähr zu gleichen Teilen
- mein/e Partner/in
- eine andere Person
- wird nicht zutreffen

41. **Wie würden** Sie die **Zuständigkeiten für bestimmte Aufgaben** in Haushalt und Familie zwischen Ihnen und Ihrer Partnerin/ Ihrem Partner am ehesten **aufteilen**?

Wir würden Sie danach aufteilen... (Matrix-Frage, rotierende Antwort-Items)

- a. wer was besser kann.
- b. wer sie lieber erledigt.
- c. wer mehr Zeit dafür hat.
- d. dass jeder etwa gleich viel Zeit aufwendet
- e. wen eine unerledigte Sache mehr stört (z. B. nicht weggeräumtes Geschirr)
- f. wie sie meistens zwischen Männern und Frauen aufgeteilt sind.
- g. dass jede Aufgabe halbe-halbe aufgeteilt wird

Matrix-Labels:

- stimme sehr zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu

Default 51

Basis: Gruppe A

42. Haben Sie zu irgendeinem Zeitpunkt, als Sie zwischen **30-40 Jahre alt** waren, mit einer Partnerin/ einem Partner **zusammengelebt**? (Einfach-Nennung)

- a. Ja

- b. Nein (weiter Frage 60)

Basis: Gruppe A, und hat zwischen 30-40 mit Partner/in zusammengelebt

43. Ist dies **dieselbe Partnerin/ derselbe Partner** wie **heute**? (Einfach-Nennung)

- a. Ja
b. Nein

44. **Welcher Tätigkeit** sind Sie **damals** (im Alter zwischen 30-40 Jahren) **hauptsächlich nachgegangen**? (Einfach-Nennung)

- a. Ich war in Ausbildung
b. Ich war erwerbstätig (Vollzeit)
c. Ich war erwerbstätig (Teilzeit)
d. Ich war nicht erwerbstätig
e. Ich war Hausfrau/ Hausmann
f. Anderes

45. Wir möchten Sie nun bitten, sich zu erinnern, **wie Sie damals die Aufgaben in Haushalt und Familie aufgeteilt** haben.

Wer war hauptsächlich zuständig für... (Matrix-Frage, rotierende Antwort-Items)

- a. Wohnung reinigen
b. Wäsche waschen
c. Wäsche bügeln
d. Hausmüll rausbringen
e. um Garten/Terrasse kümmern
f. um Internet + TV kümmern
g. Lebensmittel einkaufen
h. Frühstück zubereiten
i. Essen kochen
j. meine Eltern in bestimmten Tätigkeiten unterstützen
k. die Eltern meiner Partnerin/ meines Partners in bestimmten Tätigkeiten unterstützen
l. unangenehme Dinge mit Dritten klären (z. B. Nachbarn sind zu laut)
m. Küche aufräumen
n. Treffen mit gemeinsamen Freunden arrangieren
o. gemeinsame Finanzen regeln (z. B. Überweisungen)
p. gemeinsamen Urlaub organisieren
q. sich um das Haustier kümmern

Matrix-Labels:

- ich
- ich und mein/e Partner/in ungefähr zu gleichen Teilen
- mein/e Partner/in
- eine andere Person
- traf nicht zu

46. Haben Sie damals **mit einem Kind** im Haushalt **zusammengelebt**? (Einfach-Nennung)

- a. Ja
b. Nein (weiter Frage 48)

Basis: Gruppe A, und hat zwischen 30-40 mit Partner/in und Kind/ern zusammengelebt

47. **Wer** war damals **hauptsächlich zuständig** für die folgenden **Aufgaben**? (Matrix-Frage, rotierende Antwort-Items)

- a. Mahlzeit für das Kind zubereiten
b. Arzttermine mit dem Kind wahrnehmen
c. Kommunikation mit Kindergarten/Schule
d. Das Kind zur Schule/in den Kindergarten bringen/von dort abholen
e. Kleidung/Schuhe für das Kind besorgen
f. Zu Freizeitaktivitäten/sozialen Aktivitäten o.ä. bringen bzw. abholen
g. Das Kind trösten, wenn es traurig ist

Matrix-Labels:

- ich
- ich und mein/e Partner/in ungefähr zu gleichen Teilen
- mein/e Partner/in
- eine andere Person
- traf nicht zu

Basis: Gruppe A, und hat zwischen 30-40 mit Partner/in zusammengelebt

48. **Was** hat sich **seither** (seitdem Sie etwa 30-40 Jahre alt waren) für Sie in Bezug auf das Thema "**Aufgabenteilung in der Partnerschaft**" **verändert**, und was ist **gleich geblieben**? (Mehrfach-Nennung, freie Texteingabe)

- a. Verändert hat sich (seit ich 30-40 war): <...>
- b. Gleich geblieben ist (seit ich 30-40 war): <...>

Default 60

Basis: Gruppe C

49. **Wie stark engagieren** Sie sich als Elternteil in folgenden **Bereichen**? (Matrix-Frage, rotierende Antwort-Items)

- a. Auf die gesunde Ernährung des Kindes achten (z. B. naschen)
- b. Mit dem Kind gemeinsam Sport betreiben und/oder es bei der Ausübung einer Sportart unterstützen (z. B. zum Training bringen)
- c. Sich kümmern, dass das Kind genug Schlaf bekommt bzw. rechtzeitig zu Bett geht
- d. Dem Kind Wissen im Alltag vermitteln (z. B. über Natur, Technik, Politik)
- e. Dem Kind praktische Dinge im Alltag beibringen
- f. Teilnahme an Elternabenden, Sprechtagen u.ä.
- g. Medienkonsum kontrollieren/beschränken
- h. Medienkompetenz vermitteln/das Kind über sinnvolle Nutzung, Gefahren etc. aufklären
- i. Das Kind durch Krisen begleiten (Haustier stirbt, Problem mit Lehrkraft, Mobbing...)
- j. Dem Kind aktiv Zuneigung zeigen (verbal, umarmen...)
- k. Das Kind zu Bett bringen
- l. Mit dem Kind spielen
- m. Mit dem Kind über Gefühle sprechen

Matrix-Labels:

- sehr stark
- eher stark
- eher wenig
- gar nicht

wenn Q1b und Q4a >>> weiter Frage 50
Default 51

Basis: Gruppe C, weiblich mit männlichem Partner

50. **Wie stark engagiert** sich **Ihr Partner** als Elternteil in folgenden **Bereichen**? (Matrix-Frage, rotierende Antwort-Items)

- a. Auf die gesunde Ernährung des Kindes achten (z. B. naschen)
- b. Mit dem Kind gemeinsam Sport betreiben und/oder es bei der Ausübung einer Sportart unterstützen (z. B. zum Training bringen)
- c. Sich kümmern, dass das Kind genug Schlaf bekommt bzw. rechtzeitig zu Bett geht
- d. Dem Kind Wissen im Alltag vermitteln (z. B. über Natur, Technik, Politik)
- e. Dem Kind praktische Dinge im Alltag beibringen
- f. Teilnahme an Elternabenden, Sprechtagen u.ä.
- g. Medienkonsum kontrollieren/beschränken
- h. Medienkompetenz vermitteln/das Kind über sinnvolle Nutzung, Gefahren etc. aufklären
- i. Das Kind durch Krisen begleiten (Haustier stirbt, Problem mit Lehrkraft, Mobbing...)
- j. Dem Kind aktiv Zuneigung zeigen (verbal, umarmen...)
- k. Das Kind zu Bett bringen
- l. Mit dem Kind spielen
- m. Mit dem Kind über Gefühle sprechen

Matrix-Labels:

- sehr stark
- eher stark
- eher wenig
- gar nicht

Selbstverständnis als Vater: Rollenverständnis, Vorbild, Erziehungsstil

Basis: Gruppe C, D

51. Bitte bringen Sie nun die folgenden Aussagen zur Vaterrolle in eine **Rangreihenfolge**, beginnend mit 1 = am wichtigsten, 2 = am zweitwichtigsten, usw.

Ein guter Vater sollte sich bemühen... (Rangreihe, rotierende Antwort-Items)

- a. dem Kind einen gesunden Lebensstil vorzuleben
- b. dem Kind verantwortungsvollen Medienkonsum vorzuleben
- c. dem Kind einen respektvollen Umgang mit den Mitmenschen vorzuleben
- d. dem Kind Leistungsbereitschaft und Disziplin vorzuleben
- e. dem Kind ein modernes, egalitäres Rollenverständnis vorzuleben

16 – 20 Jahre >>> weiter Frage 52

Männlich >>> weiter Frage 53

Default 55

Basis: Gruppe D

52. Bitte bringen Sie nun die folgenden Aussagen in eine **Rangreihenfolge**, beginnend mit 1 = am wichtigsten, 2 = am zweitwichtigsten, usw.

Als Vater/Mutter wäre es mir besonders wichtig... (Rangreihe, rotierende Antwort-Items)

- a. am Leben meines Kindes teilzuhaben
- b. den anderen Elternteil zu unterstützen und entlasten
- c. eine enge Beziehung zu meinem Kind aufzubauen und zu pflegen
- d. mein Kind bestmöglich in seiner Entwicklung zu fördern
- e. dafür zu sorgen, dass es der Familie finanziell gut geht

Default 55

Basis: Gruppe C, männlich

53. Bitte bringen Sie nun die folgenden Aussagen in eine **Rangreihenfolge**, beginnend mit 1 = am wichtigsten, 2 = am zweitwichtigsten, usw.

Als Vater ist es mir besonders wichtig... (Rangreihe, rotierende Antwort-Items)

- a. am Leben meines Kindes teilzuhaben
- b. den anderen Elternteil zu unterstützen und zu entlasten
- c. eine enge Beziehung zu meinem Kind aufzubauen und zu pflegen
- d. mein Kind bestmöglich in seiner Entwicklung zu fördern
- e. dafür zu sorgen, dass es der Familie finanziell gut geht

54. Inwieweit **treffen** die folgenden **Aussagen zu?** (Matrix-Frage, rotierende Antwort-Items)

- a. Ich habe ein schlechtes Gewissen gegenüber meiner Partnerin, da sie im Beruf zurückstecken muss. [*wenn ungleiches Geschlecht in der Partnerschaft*]
- b. Die finanzielle Verantwortung für meine Familie belastet mich.
- c. Es gelingt mir oft nicht, alles unter eine Hut zu bekommen.
- d. Ich würde gerne mehr Zeit mit meinem Kind verbringen, aber viele Tätigkeiten macht das Kind lieber mit meiner Partnerin. [*wenn ungleiches Geschlecht in der Partnerschaft*]
- e. Ich würde gerne mehr Zeit mit meinem Kind verbringen, aber es bleibt mir zu wenig Zeit dazu.
- f. Die Zeit allein mit meinem Kind ist besonders wertvoll, denn ansonsten ist das Kind auf meine Partnerin fixiert. [*wenn ungleiches Geschlecht in der Partnerschaft*]
- g. In einer Eltern-Kind-Situation, wo überwiegend Mütter und kaum Väter anwesend sind, fühle ich mich als Vater unwohl.

Matrix-Labels:

- trifft sehr zu
- trifft eher zu
- trifft eher nicht zu
- trifft nicht zu

Vater-Kind-Beziehung und -Interaktion

Basis: Gruppe C, D

55. Wenn Sie an Ihren eigenen **Vater** denken: Ist bzw. war **seine Vaterrolle für Sie ein Vorbild** oder nicht? **Was** davon finden Sie **positiv**, was **negativ**? (Mehrfach-Nennung, freie Texteingabe)

- a. Positiv: <...>
- b. Negativ: <...>

16 – 20 Jahre >>> Umfrage beenden
männlich >>> weiter Frage 56
Default 60

Basis: Gruppe C, männlich

56. Nun kommen einige Fragen, die die **Beziehung zwischen Ihnen und Ihrem Kind** betreffen. Falls Sie mehrere Kinder haben, wählen Sie bitte eines aus, für das Sie diese Fragen beantworten wollen. Es sollte mit Ihnen zusammenleben und zwischen 2 und 12 Jahren alt sein.

Wie alt ist dieses **Kind**? (Zahleneingabe 2 - 12)

- a. <...> Jahre

57. Welches **Geschlecht** hat dieses Kind? (Einfach-Nennung)

- a. Bub
- b. Mädchen

58. **Wie gut kennen** Sie **Ihr Kind**? (Matrix-Frage, rotierende Antwort-Items)

- a. Ich weiß, was mein Kind gern/nicht gerne isst
- b. Ich kenne die aktuelle Kleidergröße/Schuhgröße meines Kindes
- c. Ich kenne die Freund/innen meines Kindes
- d. Ich weiß, was es gerne spielt/gerne in seiner Freizeit macht
- e. Ich weiß, womit ich ihm eine Freude machen kann
- f. Ich weiß über seine schulischen Leistungen Bescheid
- g. Ich weiß, was gerade in der Schule durchgenommen wird

Matrix-Labels:

- stimme sehr zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu
- ist nicht schulpflichtig [*nur bei f und g anzeigen*]

59. **Inwieweit treffen** die folgenden **Aussagen** auf Sie **zu**? (Matrix-Frage, rotierende Antwort-Items)

- a. Ich bin eher ein strenger Vater.
- b. Wenn mein Kind etwas will, gebe ich meistens nach.
- c. Ich lasse mich von meinem Kind leicht um den Finger wickeln.
- d. Wenn es mir mit meinem Kind zu viel wird, ziehe ich mich rasch zurück und überlasse der Mutter das Feld. [*wenn ungleiches Geschlecht in der Partnerschaft*]
- e. Es gibt häufig Konflikte zwischen mir und meinem Kind.
- f. Ich sehe mich eher als großen Bruder oder besten Freund meines Kindes.
- g. Das Verhältnis zwischen mir und meinem Kind würde ich als sehr harmonisch beschreiben.
- h. Mein Kind bringt mich manchmal an den Rand der Verzweiflung.
- i. Es passiert immer wieder, dass ich die Nerven verliere und mein Kind anschreie.

Matrix-Labels:

- stimme sehr zu
- stimme eher zu
- stimme eher nicht zu
- stimme gar nicht zu

Interaktion der Partner

Basis: Gruppe A, B, C

60. Bitte denken Sie nun an **Tätigkeiten im Haushalt**.
Inwiefern **treffen** die folgenden **Eigenschaften und Verhaltensweisen** auf **Sie selbst** zu?

Ich... (Matrix-Frage, rotierende Antwort-Items)

- a. warte darauf, dass mir mein/e Partner/in sagt, was ich tun soll.
- b. ergreife von mir aus die Initiative, wenn etwas zu erledigen ist.
- c. fühle mich genauso verantwortlich wie mein/e Partner/in.
- d. stelle mich manchmal absichtlich ungeschickt an, um mich vor Aufgaben zu drücken.
- e. erledige Aufgaben auf meine Weise, auch wenn mein/e Partner/in nicht mit mir übereinstimmt.
- f. passe mich weitgehend den Vorstellungen meiner Partnerin/meines Partners an.

Matrix-Labels:

- trifft sehr zu
- trifft eher zu
- trifft eher nicht zu
- trifft nicht zu

jünger als 56 Jahre und Kinder im HH >>> weiter Frage 61
Default 62

Basis: C

61. Bitte denken Sie nun an den Bereich **Kindererziehung/-betreuung**.
Inwiefern **treffen** die folgenden **Eigenschaften und Verhaltensweisen** auf **Sie selbst** zu?

Ich... (Matrix-Frage, rotierende Antwort-Items)

- a. warte darauf, dass mir mein/e Partner/in sagt, was ich tun soll.
- b. ergreife von mir aus die Initiative, wenn etwas zu erledigen ist.
- c. fühle mich genauso verantwortlich wie mein/e Partner/in.
- d. stelle mich manchmal absichtlich ungeschickt an, um mich vor Aufgaben zu drücken.
- e. erledige Aufgaben auf meine Weise, auch wenn mein/e Partner/in nicht mit mir übereinstimmt.
- f. passe mich weitgehend den Vorstellungen meiner Partnerin/meines Partners an.

Matrix-Labels:

- trifft sehr zu
- trifft eher zu
- trifft eher nicht zu
- trifft nicht zu

Basis: Gruppe A, B, C

62. Bitte denken Sie nun an **Tätigkeiten im Haushalt**.
Inwiefern **treffen** die folgenden **Eigenschaften und Verhaltensweisen** auf Ihre **Partnerin/Ihren Partner** zu?

Meine Partnerin/ mein Partner... (Matrix-Frage, rotierende Antwort-Items)

- a. hat sehr genaue Vorstellungen davon, wie Aufgaben durchzuführen sind
- b. macht Tätigkeiten noch einmal, wenn sie aus seiner/ihrer Sicht nicht richtig gemacht wurden
- c. freut sich über mein Engagement
- d. erwähnt regelmäßig, dass ich bestimmte Dinge gut kann

- e. kritisiert mich häufig
- f. macht sich über mich lustig

Matrix-Labels:

- trifft sehr zu
- trifft eher zu
- trifft eher nicht zu
- trifft nicht zu

jünger als 56 Jahre und Kinder im HH >>> weiter Frage 63
Default 64

Basis: C

63. Bitte denken Sie nun an den Bereich **Kindererziehung/-betreuung**. Inwiefern **treffen** die folgenden **Eigenschaften und Verhaltensweisen** auf Ihre **Partnerin/Ihren Partner** zu?

Meine Partnerin/ mein Partner... (Matrix-Frage, rotierende Antwort-Items)

- a. hat sehr genaue Vorstellungen davon, wie Aufgaben durchzuführen sind
- b. macht Tätigkeiten noch einmal, wenn sie aus seiner/ihrer Sicht nicht richtig gemacht wurden
- c. freut sich über mein Engagement
- d. erwähnt regelmäßig, dass ich bestimmte Dinge gut kann
- e. kritisiert mich häufig
- f. macht sich über mich lustig

Matrix-Labels:

- trifft sehr zu
- trifft eher zu
- trifft eher nicht zu
- trifft nicht zu

Evaluierung

Basis: Gruppe A, B, C

64. Wie kommt es normalerweise dazu, dass sich die **Aufgaben rund um Familie und Haushalt** zwischen Ihnen und Ihrem Partner/Ihrer Partnerin so **aufteilen, wie sie sind**? Werden die **Zuständigkeiten vereinbart** oder **ergeben** sie sich automatisch? Bitte markieren Sie auf der Skala, wie sehr Sie eher in die eine oder andere Richtung tendieren. Die Mitte bedeutet, dass sich die Zuständigkeiten teilweise ergeben und teilweise vereinbart werden. (Slider 5-stufig)
- a. wir vereinbaren es - - - es ergibt sich automatisch
65. **Wer** hat in Ihrer Partnerschaft einen **größeren Einfluss** darauf, **WIE** die **Aufgaben zu erledigen** sind? (Einfach-Nennung)
- a. Ich selbst
 - b. Mein/e Partner/in
 - c. Beide gleich
66. Wenn Sie daran denken, wie sich **im Verlauf Ihrer Partnerschaft** die **Zuständigkeiten für Aufgaben** in Haushalt und Familie vielleicht **entwickelt** haben oder auch **in Zukunft ändern** könnten, wie denken Sie darüber? (Matrix-Frage)
- a. Es hat sich bereits einiges verändert
 - b. Es wird sich in Zukunft etwas ändern
 - c. Es wird im Großen und Ganzen gleich bleiben

Matrix-Labels:

- stimme sehr zu
- stimme eher zu
- stimme nicht zu
- stimme gar nicht zu

wenn Q66a Wert <3 >>> weiter Frage 67
 wenn Q66b Wert <3 >>> weiter Frage 68
 wenn mind. 3 Jahre in Partnerschaft (Q6) >>> weiter Frage 69
 Default 72

Basis: Es hat sich bereits einiges verändert (Q66 a Wert 1,2)

67. Sie haben angegeben, dass sich im Verlauf Ihrer Partnerschaft die **Zuständigkeiten für Aufgaben** in Haushalt und Familie **verändert haben**.

Können Sie Ihre Antwort **bitte etwas erläutern?** (offene Frage)

a. <freie Texteingabe>

wenn Q66b Wert <3 >>> weiter Frage 68
 wenn mind. 3 Jahre in Partnerschaft (Q6) >>> weiter Frage 69
 Default 72

Basis: Es wird sich einiges ändern (Q66 b Wert 1,2)

68. Sie haben angegeben, Sie **erwarten** sich im weiteren Verlauf Ihrer Partnerschaft einige **Änderungen** in Bezug auf die **Zuständigkeiten für Aufgaben** in Haushalt und Familie.

Können Sie Ihre Antwort **bitte etwas erläutern?** (offene Frage)

a. <freie Texteingabe>

wenn mind. 3 Jahre in Partnerschaft (Q6) >>> weiter Frage 69
 Default 72

Basis: Gruppe A, B, C und mind. 3 Jahre zusammen lebend (Q6)

69. Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?

Während der ersten Monate der Coronakrise haben **mein/e Partner/in und ich** uns die **Aufgaben in Haushalt und Familie anders aufgeteilt** als vor der Krise (z. B. Putzen, Essen zubereiten, Kinderbetreuung). (Einfach-Nennung)

- a. Stimme sehr zu
- b. Stimme eher zu
- c. Stimme nicht zu (weiter Frage 72)
- d. Stimme gar nicht zu (weiter Frage 72)

Basis: Stimmen zu (Q69 a,b)

70. Sie haben angegeben, dass **Sie und Ihr/e Partner/in** sich **während der ersten Monate der Coronakrise** die Aufgaben in Haushalt und Familie **anders aufgeteilt** haben als vor der Krise.

Können Sie Ihre Antwort **bitte etwas erläutern?** (Offene Frage)

a. <freie Texteingabe>

71. Inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?

Ich denke, dass wir diese andere Aufteilung auch in Zukunft beibehalten werden. (Einfach-Nennung, MW)

- a. Stimme sehr zu
- b. Stimme eher zu
- c. Stimme nicht zu
- d. Stimme gar nicht zu

Basis: Gruppe A, B, C

72. Insgesamt betrachtet: **Wie zufrieden** sind Sie damit, **wie Sie und Ihr/e Partner/in** die **Aufgaben** zwischen sich **aufteilen**, die in Haushalt und Familie anfallen? (Einfach-Nennung)

- a. Sehr zufrieden
- b. Eher zufrieden
- c. Eher unzufrieden
- d. Sehr unzufrieden

73. Und was denken Sie, **wie zufrieden** ist **Ihr/e Partner/in** mit dieser **Aufteilung der Aufgaben**, die in Haushalt und Familie anfallen? (Einfach-Nennung)

- a. Sehr zufrieden
- b. Eher zufrieden
- c. Eher unzufrieden
- d. Sehr unzufrieden

wenn Q72a >>> weiter Frage 75
Default 74

Basis: selbst nicht "sehr zufrieden" mit Aufteilung (Q72 b,c,d)

74. **Wer oder was** könnte dazu **beitragen**, dass Sie in Ihrer Partnerschaft **zufriedener mit der Arbeitsaufteilung** sind? (Mehrfach-Nennung)

- a. Ich glaube, gar nichts
- b. Mein/e Partner/in
- c. Ich
- d. Rahmenbedingungen (Politik, Job, Kinderbetreuung etc.)
- e. Anderes
- f. Weiß nicht

Default 76

Basis: selbst "sehr zufrieden" mit Aufteilung (Q72 a)

75. **Wer oder was trägt dazu bei**, dass Sie in Ihrer Partnerschaft **sehr zufrieden mit der Arbeitsaufteilung** sind? (Mehrfach-Nennung)

- a. Mein/e Partner/in
- b. Ich
- c. Rahmenbedingungen (Politik, Job, Kinderbetreuung etc.)
- d. Anderes
- e. Weiß nicht

Basis: Gruppe A, B, C

76. Bitte denken Sie nochmals an Ihre Antwort zum Thema "Beitrag zur Zufriedenheit mit der Arbeitsaufteilung."

Können Sie Ihre Antwort **bitte etwas erläutern?** (Offene Frage)

- a. <freie Texteingabe>

77. **Wie bewerten** Sie in den folgenden Bereichen **Ihren Arbeitseinsatz** und den **Ihrer Partnerin/ Ihres Partners?** (Slider, 5-stufig)

- a. ich sollte mehr arbeiten, um ein gutes Einkommen zu sichern - - - ich arbeite mehr, um ein gutes Einkommen zu sichern, als mir gut tut
- b. ich hätte gern, dass mein/e Partner/in mehr arbeitet, um ein gutes Einkommen zu sichern – mein/e Partner/in arbeitet mehr, um ein gutes Einkommen zu sichern, als ihr/ihm gut tut
- c. ich sollte mehr im Haushalt machen – ich mache im Haushalt mehr, als mir gut tut
- d. ich hätte gern, dass mein/e Partner/in mehr im Haushalt macht – mein/e Partnerin macht im Haushalt mehr als ihr/ihm gut tut
- e. ich sollte bezüglich der Fürsorge in der Familie (Kinder, andere Familienmitglieder) mehr machen – ich mache bezüglich der Fürsorge in der Familie (Kinder, andere Familienmitglieder) mehr als mir gut tut
- f. ich hätte gern, dass mein/e Partner/in bezüglich der Fürsorge in der Familie (Kinder, andere Familienmitglieder) mehr macht – mein/e Partner/in macht bezüglich der Fürsorge in der Familie (Kinder, andere Familienmitglieder) mehr als ihr/ihm gut tut

78. In fast jeder Partnerschaft gibt es mal **Konflikte**, was das Thema **Aufgabenteilung in Haushalt und Familie** angeht.

Wie ist das bei Ihnen? **Wie oft** gibt es **Konflikte?** (Einfach-Nennung)

- a. Häufig
- b. Manchmal
- c. Selten
- d. Nie (weiter Frage 80)

Basis: es gibt Konflikte

79. Wenn es **Konflikte** gibt, **worum** geht es dann? Was sind **Themen**, und was genau sind die **"Knackpunkte"**? (Offene Frage)

- a. <freie Texteingabe>

Basis: Gruppe A, B, C

80. **Inwieweit** beobachten Sie die folgenden **Handlungen häufiger an sich**, an Ihrer **Partnerin/ Ihrem Partner** oder an Ihnen **beiden gleichermaßen**? (Matrix-Frage, rotierende Antwort-Items)
- Auf die Partnerin/ den Partner eingehen, wenn sie/ er traurig ist
 - Bei einer Uneinigkeit nachgeben
 - Kleine Zärtlichkeiten im Alltag ("Bussi zwischendurch")
 - Etwas von unterwegs mitbringen, was die Partnerin/ der Partner besonders gern mag
 - Eine Aufgabe übernehmen, die sie/ er nicht gern erledigt
 - Bewusst Zeit nehmen für eine gemeinsame Unternehmung/Zeit zu zweit

Matrix-Labels:

- häufiger ich
- häufiger mein/e Partner/in
- etwa beide gleich
- trifft nicht zu

keine Kinder im HH >>> Umfrage beenden
 >55 >>> Umfrage beenden
 männlich >>> weiter Frage 81
 wenn Q1b und Q4a >>> weiter Frage 82
 Default Ende

Weitere offene Fragen

Basis: Gruppe C, männlich

81. **Was wünschen** Sie sich (von der Politik, Gesellschaft, Arbeitgeber, der Partnerin), um **Ihre Vorstellung** von einem **guten Vater besser verwirklichen** zu können? (Offene Frage)
- <freie Texteingabe>

Default Ende

Basis: Gruppe C, weiblich und Partner männlich

82. **Was wünschen** Sie sich (von der Politik, Gesellschaft, Arbeitgeber, der Partner), damit **Ihr Partner Ihren Vorstellungen** von einem **guten Vater näherkommt**? (Offene Frage)
- <freie Texteingabe>

Zuletzt erschienene Forschungsberichte des ÖIF

Erhältlich als PDF über die ÖIF-Homepage www.oif.ac.at/publikationen/forschungsberichte/

Schmidt, Eva-Maria, Buchebner-Ferstl, Sabine (2023): Kinderwunsch und Lebenszufriedenheit. Zur Bedeutung eigener Kinder für ein erfülltes Leben. Wien: ÖIF Forschungsbericht 49. DOI: [10.25365/phaidra.422](https://doi.org/10.25365/phaidra.422)

Baierl, Andreas; Buchebner-Ferstl, Sabine; Dörfler-Bolt, Sonja (2023): Vatersein in Österreich. Eine empirische Untersuchung im multi-methoden Design. Wien: ÖIF Forschungsbericht 48. DOI: [10.25365/phaidra.421](https://doi.org/10.25365/phaidra.421)

Kapella, Olaf; Wernhart, Georg; Hornung, Helena (2023): Evaluierung der Kinder- und Jugendhilfe in Vorarlberg. Wien: ÖIF Forschungsbericht 47. DOI: [10.25365/phaidra.383](https://doi.org/10.25365/phaidra.383)

Hornung, Helena; Kapella, Olaf (2022): Gefährdungsabklärung aus der Perspektive von Jugendlichen. Wien: ÖIF Forschungsbericht 46. DOI: [10.25365/phaidra.347](https://doi.org/10.25365/phaidra.347)

Kapella, Olaf; Rille-Pfeifer, Christiane; Lorenz, Theresa; Geserick, Christine; Buchebner-Ferstl, Sabine (2022): Studie zur geförderten Familienberatung in Österreich. Klient*innen-Berater*innen-Beziehung und subjektiv wahrgenommene Wirkung aus der Perspektive von Klient*innen und Berater*innen. Wien: ÖIF Forschungsbericht 45. DOI: [10.25365/phaidra.324](https://doi.org/10.25365/phaidra.324)

Geserick, Christine; Kaindl, Markus (2022): Corona und die Entwicklung von Paarbeziehungen. Wien: ÖIF Forschungsbericht 44. DOI: [10.25365/phaidra.309](https://doi.org/10.25365/phaidra.309)

Dörfler, Sonja; Buchebner-Ferstl, Sabine; Kaindl, Markus (2022): Grey Divorce in Österreich. Entwicklung, auslösende Mechanismen und Auswirkungen bei Personen mit höherem Scheidungsalter. Wien: ÖIF Forschungsbericht 43. DOI: [10.25365/phaidra.319](https://doi.org/10.25365/phaidra.319)

Neuwirth, Norbert (2021): Kostenschätzung zum Ausbau im Elementarbildungsbereich. Wien: ÖIF Forschungsbericht 42. DOI: [10.25365/phaidra.295](https://doi.org/10.25365/phaidra.295)

Geserick, Christine (2021): Die Personenbetreuung aus Sicht der Betreuten und Angehörigen. Wien: ÖIF Forschungsbericht 41. DOI: [10.25365/phaidra.291](https://doi.org/10.25365/phaidra.291)

Kapella, Olaf; Mazal, Wolfgang (Hrsg.) (2022): Aspekte der Qualitätssicherung in der schulischen Sexualpädagogik in Österreich. Wien: ÖIF Forschungsbericht 40. DOI: [10.25365/phaidra.282](https://doi.org/10.25365/phaidra.282)

Buchebner-Ferstl, Sabine; Dörfler-Bolt, Sonja; Geserick, Christine (2021): Zum Wohl des Kindes. Konzeptualisierung des „Kindeswohls“ aus unterschiedlichen Perspektiven. Wien: ÖIF Forschungsbericht 39. DOI: [10.25365/phaidra.277](https://doi.org/10.25365/phaidra.277)

Baierl, Andreas (2021): Wissenschaftliche Beschäftigungsverläufe an österreichischen Universitäten. Eine Datengrundlage für Entscheidungen von Politik, Universitäten und Wissenschaftler/innen. Wien: ÖIF Forschungsbericht 38. DOI: [10.25365/phaidra.274](https://doi.org/10.25365/phaidra.274)

Das Österreichische Institut für Familienforschung an der Universität Wien (ÖIF) wird vom Bundeskanzleramt/Frauen, Familie, Integration und Medien (BKA/FFIM) über die Familie & Beruf Management GmbH (FBG) und von den Bundesländern Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien unterstützt.

